Hum 960 C4

Franzens Masotti,

aus der ehemaligen Gesellschaft Jesu,

Predigten,

mit einer Anwendung

auf die Sonn- und Feyertage

des ganzen Jahrs,

dann

dessen Betrachtungen

für die Weltgeistlichen,

und

anmuthige Auslegung des Vater unsers.

Verdeutscht

durch den berühmten Herrn Uebersetzer

von Bordoni Predigten.

Vierter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg, 1778.

Im Verlag der Joseph-Wolffischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
der in diesem vierten Bande enthaltenen Predigten.

Predigten,
die von den Strafen der Sünde handeln.

Die drey und vierzigste Predigt.
Die Sünde bringet kein Glück mit sich. S. 1

Die vier und vierzigste Predigt.
Die Sünden sind natürliche Ursachen der zeitlichen Widerwärtigkeiten. 33

Die fünf und vierzigste Predigt.
Von der Armuth der Zeiten. 68

Die sechs und vierzigste Predigt.
Ueber die wegen allgemeiner Landplagen angestellte öffentliche Andacht. 106

Die sieben und vierzigste Predigt.
Von der Furcht Gottes. 136

Die acht und vierzigste Predigt.
Von dem letzten Gerichte. 173

Die neun und vierzigste Predigt.
Von der Hölle. 214

Verzeichniß der Predigten.

Predigten,
welche von den Sitten und Gewohnheiten der heutigen Welt handeln.

Die fünfzigste Predigt.
Von dem Processe, oder Gerichtshandel des reichen Prassers. S. 259

Die ein und fünfzigste Predigt.
Von dem heutigen Weltbrauche. 299

Die zwey und fünfzigste Predigt.
Von eben dem Inhalte. 342

Die drey und fünfzigste Predigt.
Von dem Umgange mit den Menschen 383

Die vier und fünfzigste Predigt.
Von den Freundschaften. 421

Die fünf und fünfzigste Predigt.
Von dem Müssiggange. 459

Die drey und vierzigste Predigt.

Daß die Sünde kein Glück mit sich bringt.

Er wird die bösen Leute übel umbringen (a).

O daß doch, meine Zuhörer! die Ungerechtigkeit und die Häßlichkeit der Sünde allein hinreichend wären, eure Herzen zu bewegen, daß sie dieselbe auf das äußerste verabscheueten, und ihr keine Herberg jemals gestatteten! daß ich doch, um Gott diese Ehre, und euch diesen Vortheil zu verschaffen, nicht genöthiget wäre, mich anderer Bewegursachen zu bedienen, die zwar stark und mächtig, aber christlichen Herzen und ehrlichen Gemüthern nicht gar geziemend sind! Und wenn ich doch euch

(a) Malos male perdet. Matth. 21. v. 41.

euch bisweilen mit Drohungen schrecken muß, warum sollen nicht jene der ewigen Strafen, die auf die Sünder warten, hierzu genug seyn? Warum bringet ihr mich gleichsam mit Gewalt auf andere Gedanken, indem ihr euch überreden wollet, daß euch das Sündigen wenigstens in dem gegenwärtigen Leben, und in den irdischen Sachen ersprießlich seyn könne? Nein, nein, das ist nicht möglich; und weil ihr mich dazu zwinget, so werde ich heute solche Beweisgründe anführen, daß ihr werdet bekennen müssen, daß, wer immer bosshaft seyn will, keine vernünftige Hoffnung haben kann, jemals glücklich zu seyn. Aber vor allen andern betheure ich auf ein neues, und ich erkläre mich öffentlich nicht nur zur Ehre Gottes, sondern auch zu meiner eigenen Vertheidigung, daß dieses nicht der Weg ist, den ich gern einschlagen möchte; und daß dieß nicht die evangelischen Waffen, wenigstens nicht die vornehmsten sind, mit welchen man die Bosheit der Sünder überwinden sollte, indem deren Besiegung nur allein, o mein Gott! eine Frucht der Betrachtung deiner Herrlichkeit, deiner Lieblichkeit, und deines Verdienstes seyn sollte. Weil man aber nichts-

nichtsdestoweniger behaupten will, daß in der Sünde einiger Schatten eines irdischen Gutes gefunden werde, so nehme ich die geringe Mühe über mich, euch auch auf dieser Seite zu entwaffnen; und weil es euch nicht genug ist, daß ich euch schon öfters einer abscheulichen Ungerechtigkeit überzeuget habe, so will ich euch heute einer offenbaren Thorheit überzeugen. Ich schreite derohalben unverzüglich zum Werke, welches jene natürliche Ordnung haben soll, die mir die Sache selbst stufenweise an die Hand geben wird. Seyd bereit.

Es wäre billig, daß ich diese Abhandlung mit den Zeugnissen der göttlichen Schrift, die ich jederzeit für den Kern unserer Beweisthümer gehalten habe, anfienge. Allein weil diese Zeugnisse an der Zahl fast unendlich, und alle von wunderbarer Deutlichkeit und Stärke sind, so weis ich nicht, welche ich erwählen, und welche ich übergehen soll, indem es mir überdieß auch scheint, daß, wenn ich viele derselben anführete, ich euch einen Eckel verursachen, und, wenn ich nur einige wenige davon auf die Bahn brächte, eine Armuth anstatt des wirklichen Ueberflusses anzeigen würde.

Ich werde also nur überhaupt sagen, daß unter so vielen, und so verschiedenen Männern, welche aus göttlicher Eingebung die Bücher des alten und neuen Bundes geschrieben hatten, kein einziger ist, der nicht diesen großen Lehrsatz, der die Grundveste meines Gebäudes ausmachet, öfters wiederholete, daß es nicht nur eine Bosheit, sondern auch eine Thorheit ist, Böses zu thun, um ein Elend zu vermeiden; und sich einzubilden, man werde aus der Sünde einen Nutzen ziehen.

Wird man wohl nichtsdestoweniger zweifeln, ob das Vertrauen auf die Sünde den Sündern etwas helfen könne, daß das einzige Vertrauen auf die Menschen den Gerechten selbst zuweilen geschadet hat? Ich weis nicht, mein Zuhörer! ob ihr meinen Gedanken recht begreifet. Ich rede von der äußersten Eifersucht des Herrn, welcher will, daß wir in den irdischen Geschäfften keine große Rechnung auf die menschlichen Kräfte machen, sondern ohne Nachtheil der gewöhnlichen Gesetze einer mäßigen Klugheit und Aemsigkeit von ihm allein derselben glücklichen Ausgang erwarten sollen. Dichte man nur, sagt er mehr, denn einmal, stelle man nur ernstliche Betrachtungen an,

berath-

berathschlage man sich mit andern, suche man sich mächtige Freunde, Gönner und Schutzherren; aber das Vertrauen, das wahre und feste Vertrauen setze man nicht auf sie, sondern auf mich allein; sonst werde ich solchen Leuten zeigen, daß sie sich auf spitzige Rohre lehnen, von denen sie tödtlich gestochen werden. Wie oft haben nicht die Israeliten unter solchen Königen, die weder ruchlos noch lasterhaft waren, nur allein derowegen, weil sie auf ihre Lanzen, Wagen und Rosse mehr, denn auf Gott, vertrauten, die Felder Palästinens vom warmen Blute ihrer Erschlagenen gefärbet, und die Berge von dem Schatten ihrer Flüchtlinge verdunkelt gesehen? Wenn nun der einzige Mangel der gänzlichen Zuversicht auf Gott einigen eine Ursache des Verderbens war, und noch immerdar ist; was wird es erst seyn, ihr Christen! wenn man wider Gott handelt? Die überflüßige Klugheit ist den Geschäfften nachtheilig; und wird die lasterhafte ihnen nützlich seyn? Das Bündniß und der Umgang mit ungerechten Leuten sind schon allein fähig, einen ins Unglück zu stürzen; und soll nachmals die Ausübung der Ungerechtigkeit Glück und Segen mit sich bringen?

Ein böser Herr machet, gleichwie es die göttliche Schrift mit tausend Zeugnissen und eben so vielen Beyspielen darthut, auch die unschuldigen Unterthanen unglücklich; die unchristliche Staatsklugheit eines Großen des Reiches läßt nicht zu, daß die unvorsichtige Einfalt des Landesfürsten ungestraft bleibe; und ihr Erfinder der ungerechtesten Anschläge, ihr Verletzer der öffentlichen Treue, ihr Ausstreuer der schädlichsten Uneinigkeiten, und ihr Stifter noch weit schändlicherer Verträge und Freundschaften! ihr werdet hoffen können, dadurch eurem Hause Heil, eurem Namen Ruhm, und eurem Vaterlande große Vortheile zu verschaffen? Nein, spricht Gott, es wird nichts daraus werden; und entweder bin ich weder fürsichtig, noch für meine Ehre eifrig, oder eure lasterhaften Ränke müssen schnurgerad auf eure Häupter zurückfallen: Sein Schmerz wird sich auf sein Haupt zurück wenden, und seine Ungerechtigkeit wird auf seinen Scheitel herabkommen (b).

Allein

(b) Convertetur dolor ejus in caput ejus, & in verticem ipsius iniquitas ejus descendet. Psal. 7. v. 17.

Allein diese Gedanken, nebstdem daß sie allzu allgemein sind, sind für euch allzu hoch, und vielleicht auch gefährlich; und wiewohl sie dem Eifer eines Predigers nicht unanständig sind, so gereichen sie doch gemeinen Ständen, und einzeln Personen zu keinem besondern Nutzen. Ich will mich also meiner Gewohnheit nach bey diesen aufhalten; ein jeder gehe demnach in sein eigenes Haus hinein, und zünde sich bey den Urkunden seines Geschlechtes und seiner eigenen Person ein Licht an, um zu erkennen, wie viel die Gerechtigkeit zu seinem Glücke, oder die Sünde zu seinem Unglücke beytragen könne.

Zuvor aber will ich zu eurem Unterrichte den heiligen Lehrsatz unsers Glaubens voraussetzen, daß, weil die Güter und die Uebel dieses Lebens nicht die eigentlichen und wahren Unterscheidungszeichen der Frommen und der Bösen sind, Gott auch auf eine gewisse Art die Gerechtigkeit unglücklich, und die Sünde glücklich machen kann, gleichwie er es auch bisweilen gethan hat. Daher hat man in der Welt verfolgte Daviden, erarmte und elende Hioben, verläumdete und weinende Susannen gesehen; weil aber die Widerwärtigkeiten aller dieser, entweder früher, oder spä-

ter, einen fröhlichen Ausgang gewonnen haben, so könnte ich auch sie als einen Beweis der beglückten Gerechtigkeit anführen.

Allein die Drangsalen der Gerechten, besonders da sie nicht von langer Dauer waren, heben das von Gott gemachte Gesetz, daß man von der Sünde keine andern Früchte, denn bittere, einärnte, und daß ein fröhliches und reiches Leben die gewöhnliche und rechtmäßige Folge der Frömmigkeit sey, nicht auf. Untersuchet demnach eure Sachen und Geschäffte, eure häuslichen oder öffentlichen Verwaltungen, eure Werkstätte, oder eure Schreibstuben, eure Rechtshändel, oder euer Gewerb; und saget mir ohne Leidenschaft, welche aus ihnen haben ein glückliches und dauerhaftes End erreichet? jene, die ihr mit Unschuld unternommen, oder jene, die ihr mit Bosheit ausgeführet? jene, wo ihr den Betrug um Beystand angerufen, oder jene, wo ihr ihm keinen Zutritt gestattet habet? Antwortet mir, ich bitte euch, jedoch so, daß, da ihr die sündhaften Gewinnste eines Tages gegen die Einbußen ganzer Jahre; den Vortheil eines Vertrages gegen den Verfall des ganzen Hauses; die Zurückhaltung eines frommen

Ver-

Vermächtnisses gegen die Verheerung der Grundstücke; den nützlichen Betrug der geringen Gewichter und kurzen Ellen gegen den Schaden der verdorbenen Waaren und der von den Sturmwinden versenkten Schiffe, und endlich, damit ich es mit den Worten Gottes schließe, die Vermeidung eines geringen Reifes gegen die von dem hohen Schnee über eure Köpfe eingestürzten Dächer haltet (c), ihr nicht so thöricht seyn wollet, daß ihr so kleine, und mit so großen Schäden gestrafte Vortheile für ein wahres Glück ansehet. Wird wohl der an einem Baume hangen gebliebene, und mit drey Lanzen durchbohrte Absalom sich getrauen, seine Empörung wider den Vater darum glücklich zu nennen, daß sie ihm in den ersten Tagen einige Städte eröffnet, und ihm den Titel eines Königes bey einigen Völkern erworben hat? Wird wohl der sammt seiner ganzen Nachkommenschaft vom israelitischen Throne verstoßene Jerobeam sich erkühnen, den Abfall von dem Gotte seiner Väter glückselig zu heißen, weil dieser Abfall in den ersten Jahren seine Unterthanen in dem Gehorsame

(a) Qui timent pruinam, irruet super eos nix. Job. 6. v. 16.

erhalten hat? Wird wohl die aus einer Königinn eine Sklavinn gewordene, und bald darauf von den Hunden gefressene Isebel den eine kurze Zeit hindurch fortgesetzten unrechtmäßigen Besitz des Weingartens Naboths glückselig nennen können? Dieser Betrug, meine Zuhörer! ist es, der uns, da wir diese Wahrheit predigen, wider alles Recht bekrieget, und dem göttlichen Worte den vollkommenen Sieg über die menschlichen Herzen streitig machet. Nein, nein, nicht von dem wahren Nutzen der Sünde, sondern nur allein von dem äußerlichen Scheine eines Nutzens; nicht von großen und wahren Vortheilen, sondern von kleinen und betrüglichen; nicht von der Dauer eines zukünftigen, obschon nur zeitlichen Gewinnes, sondern von einer augenblicklichen Bezauberung des gegenwärtigen wird diese meine Rede feindlich angegriffen; und weil Gott nicht jederzeit ein offenbares Wunder wirken, und weder das durch Betrug zusammengeraffte Geld stracks vertilgen, noch den über einen fremden Acker ausgesäeten Saamen alsogleich ersticken will, darum allein will man es nicht glauben, daß der Sack der Sünder, gleichwie er durch seine Propheten redet, jederzeit

durch-

durchlöchert ist (d), und die Hoffnung des Häuchlers verschwinden wird (e).

Und dennoch kann es nicht anders seyn; denn diese, wovon hier die Rede ist, sind nicht schlechthin boshaft, sondern vielleicht die boshaftesten unter allen Sündern. Höret, ihr Elenden! höret, zu was euch eure fürwahr blinde Leidenschaft verleitet, und ob ihr eine Belohnung, oder auch nur einen zeitlichen Vortheil zu hoffen habet. Alle Boshaften sind, wie die Schrift bezeuget, Gott verhaßt; aber ihr seyd es vor allen andern, die ihr euch der Sünde, als eines Hülfmittels, gebrauchet, um euren Stand zu erheben; und daher ist es, daß ihr sie weit bedachtsamer begehet; daß ihr sie weit listiger ausdenket, und sie mit großer Sorge und Aemsigkeit ausarbeitet, gleichwie man ein kostbares Geweb mit besonderer Achtsamkeit wirket, damit die vielen und sehr dünnen Fäden weder abgebrochen, noch unordentlicher Weise vermenget werden: Eure Hände stiften Ungerechtigkeit (f) = = = Er trachtet nach Ungerechtigkeit auf sei-

nem

(d) Agg. 1. v. 16. (e) Job. 8. v. 13.

(f) Injustitias manus vestræ concinnant. Psal. 57. v. 3.

nem Lager (g). Nun heißt das nicht Gott zum gerechtesten Zorne reizen, und ihn mit aller Gewalt zwingen, diese Absichten zu zernichten, diese Anschläge zu vereiteln, diese Ränke zu beschämen? Es fehlt wenig, daß ich nicht sage, daß er selbst gleichsam in Person vom hohen Himmel herabsteige, um dieser Kühnen zu spotten, gleichwie im ersten Buche Mose erzählet wird, daß er über die Bauleute des babelonischen Thurmes herabgestiegen ist, und daß, bevor er ihr Vorhaben verhinderte, es ihm beliebet hat, ihre Thorheit zu verlachen: Kommet, laßt uns hinabfahren, und daselbst ihre Sprache verwirren (h). Und soll man nicht der Thorheit solcher Leute lachen, soll man nicht darüber bitter zürnen, da sie denken, daß nicht nur ein menschlicher, sondern auch ein lasterhafter Rath wider Gott etwas vermöge; und daß, obschon er der höchste Ausspender aller Güter ist, man diese Güter nicht allein, ohne ihn darum zu bitten, sondern auch, wenn man ihn beleidiget und trotzet, haben könne?

(g) Iniquitatem meditatus es in cubili tuo. Pſ. 35. v. 5.

(h) Venite, deſcendamus, & confundamus ibi linguam eorum. Gen. 11. v. 7.

Ich dächte nichtsdestoweniger, daß, wenn wir auch nicht unsere Zuflucht zu dem nur allzu wohl verdienten Zorne Gottes nehmen, die Eigenschaft der Sünde, deren sie sich als eines Mittels zur Glückseligkeit gebrauchen, schon allein genug ist, sie zu verhindern, und einen ganz widrigen Ausschlag zu geben. Erlaubet mir, Geliebte! daß ich auch den natürlichen Ursachen hier einen Platz einräume, welche als Dienstmägde des Glaubens um mich ganz geschäfftig herumstehen, und voller Inbrunst sind, mir in einer so schönen Sache zu fröhnen. Es ist eine bekannte Lehre der Weltweisen, daß die Leidenschaft ohne Klugheit ist, daß sie in den menschlichen Geschäfften eine blinde Wegweiserinn, und sehr tüchtig ist, dieselben zu verderben. Betrachtet nebstdem auch, daß der gute Fortgang einer Sache nicht so viel von dem Fleiße im Arbeiten, von dem Dichten, Denken und mühsamen Bestreben, als von gewissen Erleuchtungen abhängt, die uns die sichersten Mittel und Wege, um sie glücklich zu Stande zu bringen, offenbaren. Nun saget mir: wer wird diese Erleuchtungen, diese nützlichen Kenntnissen haben? ein ruhiges und seiner selbst vollkommen

men

men mächtiges Gemüth, wie eines Gerechten seines ist; oder ein Gemüth, welches, weil es von der Leidenschaft verblendet wird, fehl sieht, und auf seiner Straße sich verirret, und voll der unsinnigen Keckheit dort oft mit größerer Hitze rennet, wo ihm mehrere Fallstricke geleget sind? Ihr Weg müsse finster und schlüpfrig werden (i). Wenn nachmals, wie es fast jederzeit geschieht, der natürliche Argwohn sich in ihnen erreget, daß ein anderer ihre schändlichen Kunstgriffe, und die verdrehten Wege, worauf sie wandern, entdecken möchte, alsdann äußert sich eine andere Eigenschaft ihrer sündhaften Klugheit, nämlich eine frostige Furchtsamkeit, die sie zum Wirken träg und schwach machet. Aber der Engel der göttlichen Rache kömmt ihnen eben dazumal auf den Rücken, treibt sie an, jaget sie fort, drehet und wälzet sie dergestalt herum, daß sie die Schande, den Endzweck ihrer ungerechten Mittel nicht erreichet zu haben, keinesweges vermeiden können: Ihr Weg müsse finster und schlüpferig werden, und der Engel des Herrn verfolge sie.

Aber

(i) Via illorum tenebræ, & lubricum; & Angelus Domini persequens eos. Psal. 34. v. 5.

Aber dieser hier erwähnte Engel des Herrn rufet mich zu meinen ersten Gedanken zurück, und ich folge ihm ganz gern; und weil ich weder dieser natürlichen Ursache, noch andern dergleichen viel traue, so nehm ich einen neuen Beweisgrund von der Fürsichtigkeit Gottes her. Wenn diese Fürsichtigkeit zuließe, daß die Sünde in ihren Anschlägen glücklich wäre, so würde sie zwar weder ungerecht, noch schwach, noch müssig seyn; aber sie würde doch gewiß unsere Urtheile, und auch unsere Herzen auf eine sehr harte Probe setzen. Wenn ihr wisset, daß die irdische Wohlfahrt eine sehr starke Versuchung zum Sündigen ist, so weis Gott es ebenfalls; und wenn er den krummen Wegen der Boshaften allzu oft einen fröhlichen Ausgang gestattete, würde das nicht für uns einigermaßen ein Aergerniß seyn? Wie würde es alsdann mit der Tugend stehen? und wie viele würden sich nicht für befugt halten, jene Klagen des Jeremia zu wiederholen: Warum ist der Gottlosen Weg so glücklich, und warum gehet es allen wohl, die sündigen, und Böses thun (k)? Machet, daß

(k) Quare via impiorum prosperatur, bene est omnibus, qui prævaricantur, & inique agunt? Jer. 12. v. 1.

daß Saul, nachdem er, um die Soldaten bey sich im Lager zu erhalten, in die Rechte des Priesterthumes einen Eingriff gethan hat, einen Sieg über die Feinde erfechte. Machet, daß Achan des Silbers und der übrigen Beute, die er wider das Verboth Gottes bey der Zerstörung der Stadt Jericho heimlich entzogen hat, friedlich genieße. Machet, daß Absalom den Thron, welchen er vermittelst eines abscheulichen Aufruhres wider seinen Vater bestiegen hat, ruhig besitze, so werden viele alsogleich sagen, gleichwie es wirklich einige sagen, daß der Gott der Heerschaaren der Eigennutz, und der Gott der Herrschenden nichts anders, denn die Staatsklugheit, ist. Und ich bekenne euch, daß, wenn ich euch in solchen Umständen zur Tugend anfrischen müßte, ich zu euch mit einem weit geringern Muthe reden würde, wiewohl ich euch annoch ewige Güter verheißen, und mit ewigen Peinen drohen könnte; denn ihr seyd endlich gebrechliche Menschen; und wofern euch die Sünde glücklich machen könnte, so würdet ihr, wo nicht einer Entschuldigung, jedoch einiges Mitleidens würdig seyn, wenn ihr die gegenwärtigen Dinge etwas mehr, denn die zukünftigen, bey euch gelten ließet.

Aber

Aber nein, Geliebte! Gott hat euch einer so fürchterlichen Versuchung nicht aussetzen wollen; ja, ich sage sogar, daß er es nicht einmal gekonnt hat, und daß, indem er eure natürliche Schwachheit schonen mußte, er euch durch tausend Beweise, und durch tausend Beyspiele, und durch unendliche Zeugnisse hat versichern wollen, daß euch die Sünde, die man für ein Mittel zur Glückseligkeit ansieht, früh oder spät ins Unglück bringen wird.

Ich komme nun zu einer starken Einwendung; ich nenne sie stark, nicht, weil sie es in der That ist, sondern weil sie den Schein davon bey einfältigen, und nicht nur in den göttlichen Dingen, sondern auch in menschlichen selbst wenig erfahrnen Leuten hat. Ich komme, sage ich, zu einer Einwendung, die mir diejenigen machen, derer zeitliche Wohlfahrt meistentheils von solchen Fürsten, Herren, und Gönnern abhängt, bey denen (so groß ist die menschliche Bosheit) die Tugend wenig, hingegen eine gewisse Geschicklichkeit, die den unerlaubtesten Mitteln, und den schlimmsten Räthen die Farbe der Ehrbarkeit anzustreichen weis, sehr viel gilt. Aber ich weis nicht, was ihr hiemit sagen wollet, wenn es nicht dieses

ist, daß die Bosheit der Menschen es der Weisheit Gottes bisweilen bevorthun könne. Allein ich habe nicht gesaget, daß es den Menschen zustehe, euch entweder, wenn ihr mit ungerechten Mitteln umgehet, unglücklich, oder, wenn ihr euch weigert, sie anzuwenden, glücklich zu machen. Ich sage vielmehr, daß Gott die Ehre dieses Werkes sehr oft mit niemanden andern theilen, und hierinn niemanden andern, als sich selbst, und seiner Gerechtigkeit etwas schuldig seyn will. Was will man also hier mit der Gewohnheit einiger Herren, ihre lasterhaften Knechte mit einem guten Auge anzusehen, oder mit dem Gebrauche einiger Fürsten, ihre betrügerischen Staatsgehülfen reichlich zu belohnen? Was hat die Weisheit Gottes mit diesen zu thun? und warum bringet ihr dieselben auf die Bahn? Ihm steht es zu, euch zu erhöhen, wenn ihr ihm getreu seyd; gleichwie es auch sein Werk ist, euch zu erniedrigen, wenn ihr euch gegen ihn feindlich aufführet. Verlanget ihr vielleicht, daß ich euch überdieß sage, durch was für Mittel er euch die Standhaftigkeit, womit ihr eine sündhafte Glückseligkeit ausschlaget, vergelten werde? Aber ihr leget mir ein hartes und unbilliges

Gesetz

Gesetz auf, daß ich in die Geheimnisse der göttlichen Fürsicht hineinschauen, und euch deren unaussprechliches Betragen entdecken soll. Ich erkläre mich, und zwar ohne alle Schamröthe, daß mir diese Mittel und Wege des Herrn unbekannt sind. Und ich sage, daß ich sie nicht weis, nicht, weil ich einige davon nicht anzeigen könnte; sondern weil in Vergleichung mit den unendlichen andern, an welchen seine Weisheit reich ist, alles das, was ich hiervon sagete, ein bloßes Nichts wäre. Hütet euch nichtsdestoweniger, daß, wo es für mich keine Schande ist, zu bekennen, daß ich sie nicht weis, es bey euch kein sträflicher Frevel sey, mich um sie zu fragen. O blinde und unerträgliche Vermessenheit! man trauet der Weisheit eines Menschen, und man hoffet, daß sie unsern Sachen verhülflich seyn könne, und man überläßt sie ihr ohne Furcht; und man hat kein solches Zutrauen zu der Weisheit Gottes. Ich sage noch einmal, daß ich diese Mittel, die Gott zu eurem Besten anwenden wird, weder weis, noch errathen kann. Aber ich weis, daß Joseph, der sich weigerte, dem Unglücke, womit er bedrohet war, mit einer Uebelthat auszuweichen, sich nicht allein der

knechtlichen Ketten entlediget, sondern auch mit königlicher Pracht bekleidet sah. Ich weis, daß Mose, der die Annehmung an Kindesstatt in einem ungläubigen Hofe, und den Anspruch auf ein heydnisches Reich fahren ließ, dem Ansehen und der Macht nach mehr, denn ein Beherrscher eines unzählbaren Volkes, wurde. Ich weis, daß Daviden, zur Erlangung des jüdischen Zepters die unschuldige Vertheidigung seines eigenen Lebens mehr half, als ihm die Ermordung Sauls, seines geschwornen Feindes, würde genutzet haben. Ich weis, daß es Judithen zur Erreichung ihres Endzweckes weit ersprießlicher war, daß sie durch ihre Frömmigkeit das Herz Gottes liebgewann, als daß sie mit ihrer Schönheit das Herz des Holofernes bezauberte. Und wem ist es unbewußt, daß Daniel, Tobias, Mardachai, und Susanna, um nicht zu sündigen, sich selbst mit eigener Hand die Wege, die ihnen vortheilhaft zu seyn schienen, verschlossen, und auf ganz entgegengesetzten zum erwünschten Heile kamen? Wenn es mir nicht an der Zeit mangelte, so könnte ich aus der heiligen Schrift noch Beyspiele genug von solchen Personen anführen, die sich aus dem

Elen-

Elende nicht anders, als durch die Vermeidung einer Sünde, die ihnen mit der Hoffnung eines Nutzens schmäuchelte, zu einem hohen Glücke empor geschwungen haben. Ich wiederhole also meine erste Antwort, die euch jetzt weit anders, als kurz zuvor, vorkommen muß, und sage, daß ich zwar nicht weis, auf welchen Wegen es dem Herrn gefallen wird, euch und euren Häusern jenes Wohl, wornach ihr euch sehnet, zuzuführen; allein ich glaube zugleich, daß ich euch durch die erwähnten Beyspiele so viel von diesen Wegen entdecket habe, als ein auf die Tugend nicht mistrauischer, und gegen die Heimlichkeiten Gottes ehrerbiethiger Geist verlangen kann.

Aber anstatt derjenigen Dinge, die ich nicht weis, und um die ihr mich unbescheiden fraget, weis ich andere, die euch ebenfalls zufrieden stellen sollen. Ich weis, daß, um die bösen Anschläge der Sünder auf eine feyerliche Art zu zernichten, weil die gewöhnlichen Wege der Natur bisweilen allzu langsam zu seyn schienen, auch die Wunderwerke, als schleunige Vollzieher der strengen Urtheile Gottes, nicht gesparet worden sind. Der

häßliche Aussatz, womit des Elisa geiziger Diener darum, daß er dem Naaman Geld und Kleider mit einer Lüge abgeschwatzet hat, gestrafet wurde; der gähe Tod des Ananias und der Sapphira wegen des gottesräuberischen Diebstahles; der von englischen Händen derowegen jämmerlich abgeprügelte Heliodor, weil er sich und seinen Gebiether mit den theils von dem heiligen Volke geopferten, theils in dem Heiligthume zur Verwahrung hinterlegten Schätzen bereichern wollte, sollen hiervon Zeugen seyn, damit ich nichts von andern Wundern melde, die eben so hellklingend, so wahrhaft, und so tüchtig, wie diese, sind, uns zu überweisen, daß die menschliche Glückseligkeit weder einen mächtigern, noch einen grausamen Feind, denn die Sünde, hat.

Begnüget euch damit, meine Zuhörer! auf daß ich nicht nöthig habe, neue Beweisthümer hinzuzusetzen; denn sonst würde ich gezwungen seyn, euch auf eine solche Weise zu beschämen, die sich zwar für mein Amt nicht schickete, die aber eure Härtigkeit gar wohl verdienete; das heißt, ich würde euch jenen unter den Heyden selbst berümten Lehrsatz, daß

keine

keine Sache nützlich ist, wenn sie nicht auch ehrbar, oder wenigstens nicht unehrbar ist, den sie nicht nur mit Worten, sondern auch mit Thaten behauptet haben, nicht ohne Zorn und Unwillen vortragen. Wären Heyden, wären Schüler der alten Weltweisen meine Zuhörer, so würden sie mir sonder Zweifel alle miteinander ihren Beyfall geben, und vielleicht würde ich nicht so viel Worte mit ihnen gebrauchet haben, als ich mit euch Christen verschwendet habe, zu derer Ueberweisung das Evangelium, die Propheten, und alle heiligen Geschichten kaum genug sind. Ey! es schämet mich, es wiederum zu sagen, aber es soll euch noch mehr schämen, es noch einmal zu hören, daß die Sache nicht anders ist. Ich habe euch heute keinen Lehrsatz geprediget, der für uns das erstemal vom Himmel herabgestiegen ist; sondern einen Lehrsatz, den wir von der Heydenschaft geerbet haben. Ich habe ihn zwar mit dem Evangelium bekräftiget, ich habe ihn erörtert, ich habe ihn bereichert, und da ich das Licht des göttlichen Wortes über ihn scheinen ließ, so habe ich ihm jene augenscheinliche Gewißheit beygefüget, welche ihm weder der menschliche Witz, noch die

weltliche Schreibart hätte geben können. Und dennoch ist es gewiß, daß auch einige unter den Abgöttern wenigstens einen Theil dieser Wahrheit mit ihrer dunkeln Vernunft einsehen, und sich auch darnach in der Ausübung gerichtet haben, bey welchen ein nützliches, aber von der Ehrbarkeit entferntes Gut ein seltsames und abscheuliches Unthier war.

Wenn ihr mit dieser Vergleichung, die ich zwischen euch und den Götzendienern wider meinen Willen angestellet habe, unzufrieden seyd, gleichwie ihr es gewiß seyn müsset, so zeiget mir dieses auf eine deutliche Art dadurch, daß ihr der Bosheit nicht mehr trauet, und daß ihr die Sünde für das, was sie ist, für das tödtlichste Gift nicht nur der Seelen, sondern auch der Leiber, nicht nur des künftigen Lebens, sondern auch des gegenwärtigen ansehet. Erinnert euch jenes Pharao, dessen falsche Staatsklugheit aus der Gefangenschaft der Hebräer einen Nutzen ziehen wollte, und daraus dem ganzen Reiche nichts, als Unheil, sich selbst aber den Untergang im rothen Meere zugezogen hat. Erinnert euch des Haman, den seine Verläumdung an den Galgen gebracht,

bracht, den er seinem unschuldigen Nebenbuhler bereitet hatte. Erinnert euch endlich jenes göttlichen Spruches, daß ihr euch selbst eben so viele heimliche Fallstricke leget, und eben so viele Gruben mit eigenen Händen grabet, als ihr sündhafte Mittel zu eurem Behufe anwendet: Ihr Fuß ist mit demselben Stricke gefangen worden, den sie heimlich geleget haben (l). = = Sie sind in das Verderben gesunken, das sie zugerichtet haben. = = Er ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat (m). Wobey die Schande eben so groß, als der Schaden seyn wird, wann ihr eure Freunde vor euch fliehen, euren Ruhm zu Grunde gehen, und eure Haabschaften auf eben jenen Wegen, die ihr erwählet habet, um sie zu vermehren, verschwinden sehen werdet: Eure eigenen Früchte werden euch wegen des grimmigen Zornes des Herrn zu schanden machen (n). Entschließet euch demnach,

(l) Infixæ sunt gentes in interitu, quem fecerunt: in laqueo isto, quem absconderunt, comprehensus est pes eorum. Psalm. 9. v. 16.

(m) Incidit in foveam, quam fecit. Psal. 7. v. 16.

(n) Confundemini a fructibus vestris propter iram furoris Domini. Jerem. 12. v. 13.

weil dieß der ganze Inhalt, und das einzige Ziel meiner Rede ist; entschließet euch hier ohne Verzug, ob ihr Gott in euren irdischen Geschäften zum Freunde, oder zum Feinde haben wollet. Erwählet ihr ihn zu einem Freunde, so wird das der schönste und heiterste Tag meines Lebens seyn, an welchem ich euch die gerade Straße zu eurer ewigen und zeitlichen Glückseligkeit antreten sehe. Wenn ihr ihn aber zum Feinde haben wollet, so bitte ich ihn mit aller Lebhaftigkeit der Seele; und wiewohl ich glaube, daß meine Bitte überflüßig seyn werde, so bitte ich ihn dennoch, daß er euch sein tausendmal erneuertes Wort halte, daß er nämlich eure närrischen Absichten zerstöre, eure Hoffnungen vereitele, eure Betrügereyen auf eure Köpfe zurückprelle, und euch anstatt des Lobes Schande, anstatt der Wollüste Dörner, und anstatt der gesuchten Reichthümer eine schimpfliche Armuth finden lasse. Also werdet ihr den Glauben, den ihr den Worten versaget, den Thaten beylegen müssen; das Fleisch wird dabey leiden, aber der Geist wird genesen; und weil ihr mir die Hoffnung benehmet, euch, wie ich gern wollte, die irdische Glückseligkeit zu verschaffen, so wird

mir

mir doch die Hoffnung übrig bleiben, daß ihr die ewige nicht verlieren werdet.

Unterdessen aber will ich nach des Mose Beyspiele den Himmel und die Erde zu Zeugen anrufen, daß ich heute von Seiten Gottes die Pflichten eines getreuen Gesandten, und eurerseits jene eines wahren Freundes genau erfüllet, und eurer Wahl Glück oder Unglück, ein Leben, welches dieses Namens wahrhaftig würdig ist, oder ein Leben, das vielmehr ein Tod genannt zu werden verdienet, überlassen habe: Ich rufe diesen Tag Himmel und Erden zu Zeugen an, daß ich euch Leben und Tod, Segen und Fluch vorgeleget habe(o); auf daß ihr weder Gott, noch mir die Schuld von jenen Widerwärtigkeiten mit Rechte beymessen könnet, welche über euch kommen werden, wenn ihr nach so deutlichen Beweisgründen, und nach so vielen göttlichen Zeugnissen dennoch fortfahren wollet, eure Hoffnung auf die Bosheit zu setzen.

Be-

(o) Testes hodie invoco cœlum & terram, quod proposuerim vobis vitam & mortem, benedictionem & maledictionem. Deut. 30. v. 19.

Beschluß.

Jemehr ich nachdenke, destomehr werde ich in meiner alten Meynung bekräftiget, daß es sich nicht geziemet, über die heutige Wahrheit eine lange Rede zu halten; daß der Vortrag derselben allein schon die Menschen hiervon überzeugen soll; und daß der bloße Titel dieser Predigt ihr ganzer Beweis, oder wenigstens ihr vornehmster Beweis ist. Und wie heißt der Titel dieser Predigt? Gott wolle nicht zulassen, meine Christen! daß ich aus eitler Begierde nach dem Ruhme einer hohen Denkensart gewisse Proben fahren lasse, welche zwar gemein, aber doch stark, und vermögend sind, das ausgesteckte Ziel zu erreichen. Wie heißt also der Titel dieser Predigt? Er lautet also: Die Sünde bringt kein Glück mit sich. Aber ist das nicht ein Sprichwort der ganzen Welt? Und was ist ein Sprichwort? Ein Sprichwort ist eine so ungezweifelte, und an sich selbst so bekannte Wahrheit, daß sie nicht erworben, sondern angebohren, nicht eine Wirkung des Nachsinnens, sondern eine Eingebung der Natur zu seyn scheint; eine durch unendliche Beyspiele erwie-

erwiesene, und dermaßen ausgebreitete Wahrheit, daß alle Menschen, die reichen und die armen, die einfältigen und die gelehrten, die jungen und die alten, ohne daß einer von dem andern etwas wisse, sie im Munde führen; eine Wahrheit endlich, deren Widerlegung ein ziemlich klares Zeichen eines unrichtigen und dummen Verstandes wäre. Sehet, das ist ein Sprichwort, dergleichen auch das unsrige ist: Die Sünde bringet kein Glück mit sich. Und ich bin versichert, daß einige aus euch, die mir jetzt gern widersprechen möchten, dieses Sprichwort anderswo schon hundertmal gesaget haben, und es annoch so oft sagen werden. Was ist es also nöthig, daß ihr jetzt eine andere Meynung dem Scheine nach annehmet, um mich gleichsam aus Spaße zu zwingen, die Zeit mit diesem Zanke zu verzehren? Was ist es nöthig, daß ihr mir, um euer Sündigen zu entschuldigen, den Nutzen vorhaltet, den ihr davon zu überkommen hoffet? Verzeihet es mir; dieses euer Reden stimmet mit eurer wahren Gesinnung gar nicht überein. Daher schließe ich gar billig, daß das Sündigen selbst jener Vortheil ist, den ihr in eurem Sündigen hoffet. Erkläret euch nur offen-

fenherzig, und leget alle Verstellung ab. Ihr wollet sündigen; übrigens fraget ihr wenig nach dem Gewinne, oder nach dem Verluste, den ihr daraus überkommen könnet. Das Haus wird in die Armuth gerathen, die Kinder werden das Brod betteln müssen, die Ehre und der gute Namen werden Schiffbruch leiden; allein ihr werdet jederzeit die Freude, und den Ruhm haben, daß ihr gesündiget. Jetzt bin ich, wie es scheint, vergnügt, daß ich euch endlich ausgeholet, und daß ich erkannt habe, daß der zeitliche Nutzen nichts anders ist, als eine Entschuldigung, die ihr vorwendet, auf daß man nicht sage, daß ihr nur sündiget, um zu sündigen. Aber ich sage dieses, weil ich weis, daß ihr selbst es für eine ungezweifelte Grundregel haltet, daß die Sünde jenem, der sie begeht, keine wahre und dauerhafte Glückseligkeit verschaffen kann.

Und dennoch hat sie mir sie verschaffet, saget ihr, und sie verschaffet sie mir noch immerfort. Aber ihr seyd thöricht, wenn ihr mir eher diese Antwort zu geben denket, als das End dieser eurer eingebildeten Glückseligkeit ankömmt. Sey es nichtsdestoweniger wahr,

wahr, daß sie euch dieselbe verschaffet, und daß ihr unter jene wenigen gehöret, bey welchen der allgemeine Grundsatz der göttlichen Regierung nicht beobachtet wird. Aber ich weis nicht, ob ihr mit der Zeitung, die ich euch im Namen des heiligen Bernhards überbringen muß, sehr zufrieden seyn werdet, daß ihr schon in einen so tiefen Abgrund der Sünden gefallen seyd, daß ihr nicht mehr, wie andere Sünder, von Gott in dem gegenwärtigen Leben gestrafet zu werden verdienet; und daß eure beständige Wohlfahrt eine weit größere Strafe ist, als wenn euch eure Sachen unglücklich von statten giengen: Es giebt Leute, die nicht verdienen, in diesem Leben gestrafet zu werden (p). Dieses lachende Glück, das euch die Sünde verschaffet, ist also für euch ein des Sisara seinem gleicher Nagel, welcher, da er euch durch den Kopf geht, einem jeglichen Gedanken von der Bekehrung den Eingang verwehret, und welcher, da er euch an eure Sünde heftet, die Ursache ist, daß ihr darinn bis zum Tode verharret. Dieß ist, nach Augustins Anmerkung, die allerunglückseligste

(p) Sunt, qui in hac vita puniri non merentur. Ad Sor.

seligste Glückseligkeit der auf Erden ungestraften Sünder, indem sie ihren sündhaften Willen einschläfert, ernähret und stärket, bis daß sie von dem Tode gleichsam aus einem fröhlichen Traume in die ewigen Peinen übertragen werden (q). O wie fürchterlich, o mein Gott! ist alsdann deine Gerechtigkeit, da sie gnädig, und vom Strafen weit entfernet zu seyn scheint (r).

Aber das soll nicht das Ende dieser Predigt seyn, indem ich euch lieber bessern, als schrecken will. Wenn ihr euch, und den Euerigen zeitliche Vortheile zuwegebringen wollet, so thut es nur, meine Zuhörer! ich willige darein; ja, ich frische euch dazu an, indem ich hoffe, daß ihr einen guten Gebrauch daraus machen werdet. Allein, wenn ihr selbst bekennet, daß die Sünde jenem, der sie begeht, keine wahre und dauerhafte Glückseligkeit verschaffen kann; so seyd nicht so thöricht, und so boshaft, daß ihr mit eurem Sündigen euren innerlichen Gesinnungen selbst widersprechen wollet.

Die

(q) Nihil est infelicius felicitate peccantium, qua pœnalis nutritur impunitas, & mala voluntas velut hostis interior roboratur. Epist. 5. ad Marcellinum.

(r) Requiescet indignatio mea in te: quiescam, & non irascar amplius. Ezech. 16. v. 42.

Die vier und vierzigste Predigt.

Die Sünden sind natürliche Ursachen der zeitlichen Widerwärtigkeiten.

Sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgeres wiederfahre (a).

Ich habe über mich und andere Diener des göttlichen Wortes klagen hören, daß wir allzuleicht den Ausspruch machen, daß alle Drangsalen und Widerwärtigkeiten in der Welt Wirkungen des göttlichen Zornes sind, so daß unserer Meynung nach die Zeiten keinem Unsterne unterworfen seyn, und einen sehr glücklichen Lauf haben würden, wenn die Menschen und ihre Sitten anders beschaffen wären, als sie jetzt sind. Aber auf was für Beweise gründet man diese Klage? Wir haben dem Ausdrucke der göttlichen Schrift gemäß jederzeit gesaget, daß die Erde nach der Sünde ein Thränenthal ist, und daß man in diesem Le-

ben

(a) Jam noli amplius peccare, ne deterius tibi aliquid contingat. Joann. 5. v. 14.

ben keine wahre und dauerhafte Glückseligkeit zu hoffen hat. Aber wir haben auch nach der Lehre eben derselben Schrift gesaget, und wir werden es auch immerdar sagen, daß diese Uebel der Welt, und diese Widerwärtigkeiten des Lebens weder so vielfältig, noch so schwer seyn würden, wenn nicht die Bosheiten darinn so vielfältig, und so groß wären: Die Sünde machet elende Völker (b). Sollten wir jedoch über die Schnur geschritten seyn, da wir gewisse Zufälle für Strafen der göttlichen Gerechtigkeit ausriefen, so bin ich jetzt bereit, euch dafür Genugthuung zu leisten; und ich bekenne aufrichtig, daß die heutigen Geißeln Gottes nicht so zahlreich sind, als man vorgiebt, und daß viele aus den Mühseligkeiten dieser Zeit eine andere Quelle haben, die man weniger merket, wiewohl sie meines Gedünkens sehr sichtbar ist. Diese Quelle ist die Natur selbst jener Sünden, die man begeht. Die Sitten dieses Jahrhundertes sind also beschaffen, daß sie uns auch natürlicher Weise unglücklich machen müssen, und sie werden, ohne daß es nothwendig ist, daß der Herr darauf

(b) Miseros facit populos peccatum. Prov. 14. v. 34.

auf denke, von sich selbst gestrafet, und sie bestätigen jenen Spruch der Weisheit, daß wir selbst größtentheils die Urheber der Widerwärtigkeiten und Verfolgungen, von denen wir geplaget werden, sind: Sie haben von ihren Uebelthaten selbst Verfolgung gelitten (c). Dieser Gedanken, meine Zuhörer! ist neu und unerwartet, aber so wahrhaft, und so nützlich, daß ich mich keinesweges habe enthalten können, ihn vorzutragen, nicht nur zum Lobe der göttlichen Güte, die uns mit so vielen andern Uebeln verschonet, mit welchen wir gestraft zu werden verdieneten, als auch zur Verdammung unserer frechen Bosheit, mit der wir jenen Uebeln, womit Gott *uns* strafet, andere freywillig hinzusetzen, um *ihm* gleichsam zu verstehen zu geben, daß wir seinen Zorn nicht fürchten, und daß wir, koste es, was es auch sey, Sünder seyn wollen. Nein, wiederhole ich demnach, die zeitlichen Strafen Gottes sind weder so vielfältig, noch so schwer, als einige sagen: zween Beweisgründe habe ich hiervon. Der erste ist, daß viel Drangsalen, die man Strafen Gottes

(c) Persecutionem passi ab ipsis factis suis. Sap. II. V. 21.

nennet, natürliche Wirkungen unserer bösen Sitten sind. Der zweyte ist, daß wir jene Drangsalen selbst, die wahre Strafen Gottes sind, durch unsere bösen Sitten schwerer machen. In dieser Abhandlung erwartet Gott von mir eine bescheidene Freyheit, und von euch eine christliche Gelehrigkeit.

Erster Theil.

Wir müssen die Sachen untereinander nicht vermengen, meine Zuhörer! es ist wahr, daß dieses Jahrhundert voller Unsterne ist; es ist wahr, daß ein großer Theil dieser Unsterne von Gott kömmt; aber wie wird man behaupten können, daß sie alle miteinander von Gott kommen, und daß nicht ihrer viele von uns kommen, da gewisse Sünden von uns begangen werden, und gewisse Sitten unter uns im Schwange sind, welche, wofern Gott nicht ein Wunder wirket, um derer Wirkungen zu hindern, Schmerzen, Krankheiten, Uneinigkeiten, allgemeine und häusliche Armuth, Spott und Schande sammt einem überaus großen Haufen anderer Uebel, die von einigen ohne guten Grund Strafen Gottes genannt werden.

den, als eine ganz natürliche Folge nach sich ziehen? Wir haben innerhalb vier, oder fünf Jahren unsere Häuser und Felder jetzt von dem Erdebeben, jetzt von den Winden, jetzt von der Dürre, jetzt von dem Regen, jetzt von der Kälte, jetzt von der Hitze ungemein großen Schaden leiden sehen; dieß sind Strafen, obschon milde und geringe Strafen unserer Sünden, und es wird, wie ich glaube, niemand so halsstarrig seyn, daß er an diesen Dingen die Hand Gottes nicht erkenne. Aber an hundert andern Widerwärtigkeiten, an welchen weder die Luft, noch die Winde, weder die Erde, noch die Wasser einen Theil haben, sehe ich die Hand der Menschen, die sich selbst diese Widerwärtigkeiten schmieden; oder wenn ich auch die Hand Gottes dabey sehe, so sehe ich sie nur allein mit jenen Geißeln bewaffnet, die eine Wirkung und Arbeit unserer eigenen Bosheiten sind: Sein Schmerz wird sich auf sein Haupt zurück wenden, und seine Ungerechtigkeit wird auf seinen Scheitel herab kommen (d).

(d) Convertetur dolor ejus in caput ejus, & in verticem ipsius iniquitas ejus descendet. Psal. 7. v. 17.

Pharao mag die Heuschrecken, das verschiedene Ungeziefer, die Finsterniß, die erstaunlichen Schlossen, und den Tod aller Erstgebohrnen Strafen Gottes nennen, ich habe nichts dawider; denn so viele, so große, und in einer so kurzen Zeit in dem ganzen Reiche ausgebreitete Plagen können entweder keine Wirkung der Natur seyn, oder sie werden auf eine unserm Verstande unbekannte Art zugleich zu Strafen der Sünde angeordnet. Aber ich willige nicht darein, daß er auch seinen und seines Heeres Untergang zwischen den Wirbeln des rothen Meeres eine Strafe Gottes, und nicht vielmehr ein Werk seiner Hände und Füße nenne. War es nicht sein eigener grausamer Hochmuth, der ihn antrieb, in den eigentlichen Sitz des Ungewitters und der Schiffbrüche hinein zu rennen, wo es nothwendig gewesen wäre, daß Gott, um dessen Ersäufung zu verhindern, die ungeheure Last von Wassern, die von ihrer natürlichen Schwere angetrieben wurden, den Vermessenen über die Köpfe zusammen zu fallen, in der Luft aufrecht gehalten hätte? Und ist nicht ebenfalls ein Wunder nothwendig, um zu machen, daß der so große Müßiggang, der jetzt überall herr-

schet, den Verfall der Städte nicht verursache? daß die so große Hoffart keine Zwistigkeiten stifte? daß so unehrliche Liebeshändel keinen Haß gebähren? daß so vielfältige Verschwendungen den Mangel des Geldes, das Trauren der Handwerksleute, und die unermeßliche Vermehrung der Elenden nicht nach sich ziehen? Wir sind nicht im Stande, den Jahreszeiten Gesetze vorzuschreiben, Donnerkeile zu schmieden, Sturmwinde auszulassen, Hagelsteine zu erzeugen, und den Wolken zu gebiethen, daß sie sich täglich den Sommer hindurch in unserer Himmelsgegend zeigen, und dennoch die Hoffnung der dürren Saat mit unnützem Herumdrehen, und mit einem eiteln Krachen des Donners betrügen sollen. Nur die Gerechtigkeit Gottes kann alles dieses thun, und sie thut es auch bisweilen zu unserer Züchtigung. Aber wir verfälschen die Künste, wir verlegen uns auf das Spielen, wir verführen die Mägdlein und Ehegattinnen, wir zerreißen mit öfterm Meyneide das stärkste Band des menschlichen Umganges, und der bürgerlichen Gesellschaft; alles dieses sind Werke unserer Bosheit; und von diesen stammen für das gemeine Wesen, und für einen jeden ins besondere weit ärgere

Schäden her, als aus der langwierigsten Dürre, aus den fürchterlichsten Ueberschwemmungen, aus dem grimmigsten Reife, und aus den giftigsten Ausdünstungen entstehen können.

Kürzlich, ich rede, meine Zuhörer! von der Gelegenheit, in Drangsalen zu gerathen, wie man von der Gelegenheit, zu sündigen, redet. Man klaget den Teufel jener Sünden fälschlich an, derer Gelegenheiten man sich alles Fleißes aussetzet; und man schreibt der Gerechtigkeit Gottes jene Uebel fälschlich zu, die ihren Ursprung in unsern bösen Sitten haben. Wer zwingt dieses von Gott ohnehin schon gegeißelte Jahrhundert, den Müssiggang, die Wollust, die Unmäßigkeit so närrisch zu lieben, und täglich neue Arten von kostbaren und sündhaften Ergötzungen zu erfinden? Heißt das nicht, sich von der Höhe herabstürzen, wozu der Teufel den Erlöser einlud; und nachmals sagen, daß Gott uns strafet, weil er keine Engel schicket, um uns in der Luft, auf daß wir nicht in den tiefen Abgrund des Elendes fallen, aufzuhalten: Laß dich selbst hinab; denn es steht geschrieben: Er hat seinen Engeln deinetwegen Befehl gegeben,

ben, und sie werden dich auf den Händen tragen 2c. (e).

Und wenn ich hoffete, daß ich es ohne meine Gefahr, und ohne Verletzung des Wohlstandes des göttlichen Wortes thun könnte, so würde ich euch deutlich sehen lassen, daß wir, um uns von andern Sündern, die vor uns gelebet haben, zu unterscheiden, eben jene Sünden heut zu Tage am liebsten begehen, die von einer solchen Natur sind, daß sie dem natürlichen Leben, und dem bürgerlichen Leben Unheil und Verderben verursachen müssen; das Verderben der Gesundheit, das Verderben der Haabschaften, das Verderben der Kaufmannschaft, das Verderben der wahren Einigkeit und Freundschaft, mit einem Worte, das Verderben alles dessen, was der fürsichtige Schöpfer zur Erhaltung, zur Vertheidigung, und zur Erquickung des menschlichen Geschlechtes angeordnet hatte. Nun hier ist es, wo es mir an Worten keinesweges mangeln sollte, und wo es mir dennoch vor Betrübniß an Worten und Kräften fehlet. Wir, um Gott

(e) Mitte te deorsum: scriptum enim est, quia Angelis suis mandavit de te, & in manibus tollent te &c. Matth. 4. v. 6.

gleichsam alle Hoffnung, uns jemals durch die zeitlichen Mühseligkeiten gebessert zu sehen, zu benehmen, fügen jenen, die er uns zur Strafe sendet, annoch andere freywillig hinzu; und die Sünden, die in diesen elenden Zeiten am meisten herrschen, sind eben solche Sünden, welche die Armuth mit sich bringen, welche die Häuser aussaugen, welche die Geschlechter vertilgen, oder aus den Hausgenossen und Söhnen eben so viele Betrüger, Verschwender, Bösewichter und Störer der einheimischen Eintracht, und der öffentlichen Ruhe und Glückseligkeit machen: Sie wurden verkauft, Böses zu thun (f). Gott geißelt uns in vielen Dingen; und in jenen, in welchen uns seine Barmherzigkeit unberührt läßt, geißeln wir uns selbst; um ihm gleichsam anzudeuten, daß wir wegen des Uebels, das uns daraus zuwachsen kann, von unsern Untugenden nicht abstehen werden: Sie wurden verkauft, Böses zu thun. Er dachte nicht, euer Haus in die Armuth zu stürzen; aber ihr habet darauf gedacht, indem ihr für eure Gefräßigkeit, für eure Unzucht, und für euren Hochmuth ei-

nen

(f) Venumdati sunt, ut facerent malum. 1. Macch. 1. v. 16.

nen so großen Aufwand machet, und den ihr noch immerfort aus allen Kräften machet. Er dachte nicht, euch eurer Gesundheit zu berauben, oder nachdem er sie euch genommen hat, so gab er sie euch wieder zurück; allein ihr waret bedacht, sie gänzlich durch das nächtliche Schlemmen zu verderben. Er dachte nicht, euch ein Kind zu geben, das eure Quaal und Marter wäre; denn diese Strafe schien seiner angebohrnen Güte allzugroß zu seyn; aber ihr waret darauf bedacht, da ihr ihm eine so schlechte Auferziehung gabet: Sie wurden verkauft, Böses zu thun. Warum beklagen sich also so viele, daß, nachdem sie ins Unglück gesunken sind, sie niemanden mehr finden, der sich ihrer gebrauchen, oder sie zu Dienern, zu Mitgesellen in seinem Gewerbe, oder zu seinen Sachwaltern haben wolle? Ist es nicht eine lächerliche Sache (Gott verzeihe es mir!) wenn man sie über die Drangsalen des gegenwärtigen Jahrhundertes jämmerlich schreyen, und dabey von ihrer Trunkenheit, von ihrer Geilheit, von ihrer Untreue, von ihren Diebstählen kein Wörtlein melden höret, durch welche Laster sie nicht nur ihren guten Namen, sondern auch aller Gunst, Hülfe,

und

und Beystand, und zugleich auch die Hoffnung, sie jemals wiederum zu überkommen, verlohren haben? Ist es nicht etwas lächerliches, daß ein eitels und in jedermann verliebtes Mägdlein es der Rauhigkeit der Zeiten zuschreiben will, daß sie keine Heirath finden kann; wenn kein anderer, als ein Narr, der den Untergang seines Hauses verlangete, sich entschließen könnte, sie für seine Gattinn zu erwählen? Und ist es vielleicht Gott, der so viele unehrbare und unvorsichtige Eheverlobnisse stiftet, welche meines Erachtens das größte Unheil der Städte ausmachen, weil sie öfters der Anfang einer langen Reihe von armen und elenden Nachkömmlingen sind? oder ist es eine blinde und unbändige Leidenschaft der Liebe, die man mit der täglichen Speise einer sündhaften Vertraulichkeit niedlich ernähret hat? Ich stimme demnach mit eurer Meynung überein, daß man nicht der strafenden Hand Gottes alle widrigen Begebenheiten zumuthen soll; und wenn es Prediger giebt, die das thun, so bekenne auch ich, daß sie unrecht reden. Aber ihr müsset ebenfalls mir beystimmen, und sagen, daß sehr viele von diesen traurigen Zufällen natürliche Wirkungen unserer

ferer Sitten, oder wie der Prophet redet, von unsern Händen verfertigte Stricke, und von uns selbst zu unserm Falle zubereitete Gruben sind: **Ihr Fuß ist mit demselben Stricke gefangen worden, den sie heimlich gelegt haben** (g). **Er ist in die Grube gefallen, die er gemacht hat** (h).

Hieraus erhellet der doppelte Verstand jener göttlichen Worte: **Die Sünde machet elende Völker**: den ich euch jetzt erklären will, weil ich jetzt schon glaube, daß ihr geschickt seyd, ihn zu verstehen, und daraus einen Nutzen zu schöpfen. Alle Sünden machen die Völker elend; aber andere Sünden machen sie elend durch die Strafe Gottes, und andere machen sie ohne diese durch ihre eigene Natur elend. Es folget das Elend auf einige Sünden auf Befehl der höchsten Gerechtigkeit; auf andere aber wegen des Gesetzes der natürlichen Nothwendigkeit; und wenn die Erde nicht selbst den Hagel, der ihre Felder ausdrischt, erzeuget, so erzeuget sie doch selbst unmittelbar die giftigen Dämpfe, wovon ihre Ein-

(g) In laqueo isto, quem absconderunt, comprehensus est pes eorum. Psal. 9. v. 16.
(h) Incidit in foveam, quam fecit. Psal. 7. v. 16.

Einwohner getödtet werden. Man sähe es gern, daß die Prediger alle Uebel dieser Welt, so zu sagen, auf einen Haufen zusammenfaßeten, und sie ohne Unterschied Gott zuschrieben; allein wir dürfen das nicht thun, und wir wollen das auch nicht thun. Wir wollen zwar, daß ihr Gott für den Urheber einiger aus diesen Uebeln erkennet; aber wir wollen auch, daß ihr euch selbst für die Urheber der andern ansehet. Wir bitten Gott um die Befreyung von den ersten: aber um die Befreyung von den andern bitten wir euch: Arzt! hilf dir selbst (i). Eure Sünden, eure Gewohnheiten, eure Sitten sind es, die diese zweyte Gattung der Widerwärtigkeiten ganz natürlich hervorbringen; und derowegen kömmt es auf euch an, daß ihr sie durch die Aufhebung ihrer Ursache aufhören machet. Wollen, daß die Ursache fortdaure, und Gott bitten, daß die Wirkungen nicht fortdauren sollen, heißt um ein Wunderwerk bitten, und eine solche Bitte ist nicht erlaubt; gleichwie es nicht erlaubt ist, zu bitten, daß jener, der sich in das Feuer wirft, durch ein Wunderwerk nicht verbrenne, und daß der nicht ersaufe,

(i) Medice, cura te ipsum. Luc. 4. v. 23.

saufe, der sich in das wüthende Meer stürzet. Und ich sage nebstdem, daß es uns sehr wenig helfen würde, daß Gott den Lauf der Widerwärtigkeiten von der ersten Gattung aufhielte, wofern wir nicht jene Sünden aufhalten wollten, von denen jene der zweyten Gattung erzeuget werden. Machet, daß er das Gebeth der Kirche anhöre, womit sie ihn um die Fruchtbarkeit der Felder, um die Reinigkeit der Luft, um die Ausheiterung des Himmels, um die Stellung der Sturmwinde anflehet; aber machet ihr zugleich, daß die Ungerechtigkeit, die Treulosigkeit, der Stolz, die Unzucht unter uns fortdauren; so werden wir niemals etwas von ihm erhalten; und Gott wird jederzeit Ursache haben, zu sagen: Ich wollte euch gern segnen und beglücken; allein ihr widersetzet euch mir mit aller Gewalt; denn unterdessen, da ich das Unkraut vieler Drangsalen von euren Aeckern ausreute, säet ihr ein weit ärgeres mit euren Sünden darauf an: Sie haben von ihren Uebelthaten selbst Verfolgung gelitten.

Es ist nur allzuwahr, daß unsere Uebertretungen nicht zulassen, daß Gott uns hier zeitlich beglücken wolle; und was thun wir?

Wir

Wir vermehren durch eine zweyte Wirkung unsers Hochmuthes das Gewicht und die Bitterkeit jener Uebel selbst, die uns von Gott kommen. Erinnert euch hier, meine Zuhörer! unserer zwoen Wahrheiten, und bereitet euer Gemüth zu der Erklärung der zweyten. Viele Unsterne, die man Strafen Gottes nennet, sind natürliche Wirkungen unserer bösen Sitten: und jene Unsterne selbst, die Strafen Gottes sind, machen wir durch unsere bösen Sitten noch weit schwerer.

Zweyter Theil.

Eure Geduld, meine Zuhörer! ist mir sehr nothwendig, um meine Meynung, die ich von der Eigenschaft, und dem ganz sonderbaren Unterscheidungszeichen des gegenwärtigen Jahrhundertes habe, ohne eine Klage dawider von euch zu hören, frey sagen zu können. Diese Geduld jedoch, die ich mir von euch ausbitte, wird nicht lange dauren dörfen, weil ihr die Wahrheit dieses meines Gedankens gar bald erkennen werdet. Dieses Jahrhundert scheint mir also einem Kranken ähnlich zu seyn, der zugleich wahnwitzig und unsinnig ist; und wel-

welcher derowegen alles anwendet, um nicht zu genesen, ja, um seine Krankheit noch gefährlicher zu machen. Sey es also, daß er entweder von einem bösartigen Fieber, oder mit faulenden Wunden behaftet ist, so verschmähet er alle Arzneymittel; er will, wie ein Gesunder, essen, und solche Speisen essen, die auch den Gesunden schädlich wären; er wirft die Pflaster und Salben von sich hinweg; löset die Windeln und Binden auf, oder zerreißt sie; und netzet sich den beschädigten Theil anstatt des Balsams immerdar mit giftigen Säften.

Man kann es nicht läugnen, daß Gott unserm Jahrhunderte zur Strafe seiner Sünden viele und schwere Uebel zuschicket; häusliche Armuth, öffentlichen Nahrungsmangel, Dürre, Ueberschwemmungen, Schloßen, Feuersbrünste, Erderschütterungen, Viehumfall, und bald innerhalb unserer Stadtmauren, bald in unserer Nachbarschaft wüthende Krankheiten, und höchsttraurige Todesfälle. Aber wer sieht nicht, daß diese Uebel nicht ganz und gar ohne Hülfsmittel sind, welches, wenn es nicht stark genug ist, sie zu heilen, jedoch hinreichend wäre, sie zu lindern? Der Nahrungsmangel hat sein Hülfsmittel in der Sparsamkeit; die Ar-

muth findet es an der Arbeit; das ungesunde Wetter trift es in der Mäßigkeit, und an einem ordentlichen Lebenswandel an; und alle Widerwärtigkeiten haben überhaupt an der ehelichen Liebe, an dem Hausfrieden, und an den wohlerzogenen Kindern ein großes Labsal, und eine sehr gute Arzney. Aber alle diese Mittel geben uns leider! nicht die geringste Hoffnung, weil wir mit einem unsinnigen Kranken, der sich keines einzigen davon gebrauchen will, zu thun haben; ja, wir haben mit einem rasenden Kranken zu thun, welcher alles das anwendet, wodurch seine äußerlichen Wunden, und seine innerlichen bösen Umstände verschlimmert werden, die doch nicht unheilbar, und vielleicht auch nicht hart zu heilen wären. Findet mir ein Jahrhundert, in welchem man an den Zeitvertreib so brünstig gedacht habe, wie man es in diesem elenden Jahrhunderte thut. Findet mir eines, welches einen so großen Ueberfluß an allen Gattungen der Pracht, womit man sein eigenes Geld, und der andern ihren Gewinn verschlucket, gesehen habe, als man in diesem mühseligen Jahrhunderte sieht. Findet mir eines, in welchem man die Gesundheit der Leiber mit dem nächtlichen Wachen, und mit

allen

allen Arten der Ueppigkeit so sehr geschwächet habe, als man sie in diesem ungesunden Jahrhunderte schwächet. Es ist leicht, über die Widerwärtigkeiten der Zeiten zu jammern, und Klaglieder zu verfertigen; allein, es ist nicht so leicht, unter diesen Widerwärtigkeiten jenen Theil, der uns davon von Gott kömmt, von jenem, den wir durch unsere eigenen Laster hinzusetzen, zu unterscheiden; oder wenn es auch leicht ist, so will man sich doch in diesen verdrüßlichen Gedanken nicht einlassen.

Und nichtsdestoweniger müssen wir uns darein einlassen, wenn wir nicht mit Gott ungerecht, und mit uns selbst feindselig handeln wollen. Wenn jener zur Zeit der allgemeinen Landplagen seinen ruhmsüchtigen Aufwand mäßigte, oder ihn doch nicht vermehrete, so würde er diese Landplagen etwas weniger fühlen, und so viel Handelsleute, und so viel Handwerker, welche gezwungen sind, ohne Bezahlung zu verkaufen, und ohne Lohn sich abzumatten, würden sie auch etwas weniger fühlen. Wenn für so viel Künstler, und für so viel andere, die von ihrer Handarbeit leben, die Feyertage nicht Tage des Saufens, des Spielens, und der Geilheit wären, so

würden die Strengheit ihres Zustandes, die Theurung der Lebensmittel, und die Armseligkeit ihres Gewinnes weder ihnen, noch ihren weinenden Hausgenossen so schwer fallen. Alle wissen, daß der Tod eine Strafe der Sünde ist; und man weis ebenfalls, daß ein beschleunigter Tod eine durch ein besonders Gesetz gewissen sonderbaren Sünden von Gott bestimmte Strafe ist; aber rühren nicht so viele frühzeitige Todesfälle schlecht gebildeter und kränklicher Kinder, die man heut zu Tage immer vor den Augen hat, von dem Luderleben der Erzeuger ganz natürlich her? und sind nicht die frühzeitigen, und gähen Todesfälle der starken Kinder selbst ganz natürliche Folgen ihres eigenen Luderlebens? Sehet, meine Zuhörer! da habet ihr einen tollsinnigen Kranken, der kein Heilungsmittel annimmt, der die Pflaster und Binden hinweg wirft, der sich die Wunden freywillig erweitert, und der Gift anstatt der Arzney trinken will.

Wird nachmals dieser Wahnwitzige, ja, dieser Rasende unsers Jahrhunderts, der alles anwendet, um sich seine Uebel zu verschlimmern, wird er wohl bedacht seyn, sie mit der christlichen Frömmigkeit zu lindern? Diese Frömmigkeit, spricht der Apostel, tauget

zu

zu einer jeden Sache: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich (k); nützlich für das zukünftige Leben, und nützlich für das gegenwärtige; nützlich im Glücke, und nützlich im Unglücke; nützlich endlich für alle Zeiten, und für alle Stände der Personen: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich. Ihr, die ihr das Glück habet, Lehrlinge des Herrn Jesus zu seyn, schreibt eben dieser Apostel in seinem Briefe an die neubekehrten Römer, ihr könnet niemals von so harten Unglücksstreichen in diesem Leben getroffen werden, daß ihr nicht jederzeit, wenn ihr nur wollet, an der Religion, zu der ihr euch bekennet, einen süßen Trost, und eine ersprießliche Arzney habet. Die Ungläubigen haben diesen Trost nicht; und derowegen sind sie einiger Entschuldigung würdig, wenn sie in ihrem Leiden kleinmüthig und zaghaft werden. Euch aber kann es bey allem andern Mangel an zwo Arzneyen und Tröstungen, nämlich an dem Troste der Geduld, und an jenem der heiligen Schrift, niemals mangeln: Alles, was geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben worden, damit wir durch Geduld und Trost der Schrift

(k) Pietas ad omnia utilis. 1. Tim. 4. v. 8.

Hoffnung haben (1). Und fürwahr, was für ein starker Trost auch in den langwierigsten und bittersten Nöthen ist nicht eine christliche und demüthige Gelassenheit? Er ist so groß, daß nicht wenig Seelen ihr zeitliches Elend gegen eine irdische Glückseligkeit nicht verwechseln wollten. Die göttliche Schrift aber, indem sie unsern Glauben von der künftigen ewigen Seligkeit begeistert, nimmt uns entweder allen Schmerz der gegenwärtigen Uebel hinweg, oder sie läßt uns so wenig davon übrig, daß es nicht der Mühe werth ist, sich darüber zu beschweren, oder sich nach der gänzlichen Befreyung davon stark zu sehnen.

Nun sehe man, ob sich dieses Jahrhundert nicht auch wie ein Unsinniger aufführet, indem es diese zwo Arzneyen, die Geduld, und den Glauben, verwirft: Damit wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Aber saget mir, giebt es wohl viele arme Häuser, wo der Brodmangel nicht beständige Uneinigkeiten, ein unaufhörliches Geschrey,

---

(1) Quæcumque scripta sunt, ad nostram doctrinam scripta sunt, ut per patientiam & consolationem scripturarum spem habeamus. Rom. 15. v. 4.

schrey, wodurch die ganze Nachbarschaft betäubet wird, und Wehklagen, die kaum von der nächtlichen Ruhe unterbrochen werden, gebiehrt? Ist das nicht eine Ungeduld, oder ist das nicht vielmehr eine Raserey, wenn man stündlich in die schimpflichsten Schmähworte ausbricht, die trostlose Gattinn ohne Unterlaß peiniget, den Ehemann sammt den Kindern verfluchet, und den heiligen Namen Gottes lästert? Ist das die Weise, die Dürftigkeit zu vermindern, und alles Elend zu vertreiben?

Das zweyte Heilmittel, oder Labsal der gegenwärtigen Uebel ist der Glauben, der bey dem Apostel Trost der Schrift heißt: Damit wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Aber dieser wird wiederum von einigen gänzlich ausgeschlagen, indem sie von den ewigen Wahrheiten, von den heiligen Geheimnissen, von dem Gebethe, von der Anrufung der Heiligen nichts hören wollen; andere aber kommen in ihrer verzweifelten Wuth so weit, daß sie von allen diesen Dingen, und von der ganzen Religion übel denken und reden, auf daß sie desto versicherter seyn mögen, aus deren Sprüchen und Lehrsätzen nicht die min-

deste Linderung, und nicht den geringsten Trost zu schöpfen.

Und nachmals hat man die Vermessenheit und Unvorsichtigkeit, zu sagen, daß es der Willen Gottes ist, daß wir alles das leiden, was wir in der That leiden. Es ist nicht wahr, meine Zuhörer! und diese Rede enthält eine überaus große Falschheit in sich. Gott will zwar, daß unsere Drangsalen bis zu einem gewissen Ziele steigen; aber daß sie dasselbe überschreiten, und daß sie so weit gelangen, als sie wirklich gelanget sind, das wollen nur wir. Gleichwie nämlich das unmäßige Austreten der Bäche und Flüsse niemals von dem Regen allein, sondern weit mehr von dem zerflossenen Schnee auf den Bergen, und vom zerschmolzenen Eise in den Thälern verursachet wird: also ist auch das Uebermaaß der zeitlichen Widerwärtigkeiten nicht so viel von Gott, als von uns selbst. Ist es vielleicht der Willen Gottes, daß man solche Sünden ausübe, die den Landesfürsten, den Haabschaften, den Leibern, den Künsten, dem Gewerbe, und allen andern Stützen des menschlichen Lebens und der bürgerlichen Gesellschaft höchstnachtheilig sind? Ist es vielleicht der

Willen

Willen Gottes, daß man unter dem Ungewitter auf dem Meere lache, anstatt zu arbeiten? daß man Scheiter zur Feuersbrunst trage, anstatt sie zu löschen? daß man in der allgemeinen Krankheit der himmlischen Strafen alle Arzney der christlichen Geduld, allen Trost des Glaubens, alle Erquickung der göttlichen Schrift von sich hinwegstoße? ja, daß man sogar im Glauben selbst wanke, oder sich bemühe, um in demselben wanken zu können? Vielleicht werden wir Gott auch noch zum Urheber unsers bösen Willens machen, um ihn für den Urheber aller unserer Uebel ausschreyen zu können.

Ich bin daher berechtiget, zwey Dinge von euch zu begehren, die ihr selbst für ungezweifelte Folgen der zwo von mir jetzt erklärten Wahrheiten erkennen werdet. Das erste ist, daß ihr der gegenwärtigen Strenge Gottes Gerechtigkeit wiederfahren lasset, und demüthig bekennet, daß sie nicht so groß ist, als ihr glaubtet, bevor wir die wahren Ursachen der heutigen Drangsalen untersuchet haben. Einige davon haben ihre Quelle an dem gerechten Zorne Gottes; andere haben sie an unserer schändlichen Ausgelassenheit. Er hätte Ursa-

che, uns weit schärfer zu züchtigen; allein, er kann seiner Güte auch mitten in seinem Grimme nicht vergessen: Wenn du schon zörnest, so wirst du doch an die Barmherzigkeit wiederum gedenken (m). Aber was er mit seiner Hand nicht thut, das thun wir mit den unsrigen, indem wir durch unser ungewissenhaftes Betragen seine Strafruthen an der Zahl und Schwere vermehren. Und wenn sich jemand erkühnet, mir einzuwenden, daß eben diese Blindheit, mit welcher wir uns selbst unsere Uebel zuziehen, eine Strafe Gottes ist; so antworte ich mit Augustinen, daß sie eine von Gott nicht gewollte, sondern nur zugelassene Strafe ist; gleichwie er nicht gewollt, sondern nur zugelassen hatte, daß der hochmüthige Pharao in das Lager des rothen Meeres hinabstieg, wo er ohne ein Wunderwerk nothwendig ersaufen mußte. Man lobe ihn demnach, und man danke seiner Barmherzigkeit, daß er uns mit so vielen andern, und weit größern Uebeln verschonet, aber diejenigen, womit wir uns selbst nicht verschonen, müssen wir unserm blinden Stolze zumuthen.

Das

(m) Cum iratus fueris, misericordiæ recordaberis. Habac. 3. v. 2.

Das zweyte, was die zwo erörterten Wahrheiten von uns mit gutem Rechte fordern, ist, daß wir Gott nicht auf eine gleiche Art um die Aufhebung, oder um die Verminderung der gegenwärtigen Mühseligkeiten bitten, sondern in Ansehung einiger uns selbst hierum ansprechen sollen: Arzt! hilf dir selbst; indem wir selbst die Urheber von vielen derselben sind. Und wenn wir in einem andern Verstande, und mit einem andern Geiste jene gewöhnlichen Worte: Erlöse uns von dem Uebel: zu dem Herrn sagen werden, so wird er uns jene andern Worte: Sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgeres wiederfahre: zur Antwort geben. Was begehrest du von mir, daß ich die allgemeinen, und sonderbaren Nöthen hinwegnehme, oder sie verringere, da du dir selbst mir zum Trotze weit ärgere Uebel verursachest? Deine Unkeuschheit, deine Ungerechtigkeit, deine Betrügereyen, dein Spielen, deine Verschwendungen, sind weit größere Uebel, als meine Sturmwinde, als meine Schloßen, als meine Ueberschwemmungen. Es ist wahr, deine Krankheiten sind nicht gering, aber du verschlimmerst sie selbst durch dein unordentliches Leben; deiner Unglücksfälle ist viel, aber

du vermehrest sie selbst mit deiner Ungeduld; deine Kinder sind bös, aber du macheſt sie mit deinen unfläthigen Reden, mit deinem entsetzlichen Schwören, Fluchen und Schelten noch ausgelassener, und dir, und dem gemeinen Wesen noch schädlicher. Sündige also hinfort nicht mehr, so werde ich entweder aufhören, dich zu strafen; oder die Strafen, womit ich dich züchtigen werde, werden wenigstens durch eine natürliche Wirkung deiner Sünden nicht ärger werden: Sündige hinfort nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgeres wiederfahre.

Dieß, meine Zuhörer! ist das Heilungsmittel unserer Widerwärtigkeiten: Sündige hinfort nicht mehr: und nicht die Unterlassung der Werke der christlichen Andacht, die Verminderung des Almosens, der Verschub, die Schulden zu bezahlen, und die Kargheit, womit man jederzeit etwas von dem verdienten Lohne der Arbeiter abzieht. Dieß sind die einzigen, oder doch fast die einzigen Mittel, derer sich unser Jahrhundert in seinen Dürftigkeiten gebrauchet; aber sie sind auch die Hülfsmittel eines Unsinnigen, und Rasenden; indem sie zu nichts anders dienen, als daß sie das allgemeine Trauren vervielfältigen, den großen

Hau-

Haufen der Elenden vermehren, und ihnen alle Hoffnung einer Rettung benehmen.

Mir däucht, meine Zuhörer! ich habe der Pflicht, die ich mir aufgebürdet habe, an unsern bösen Sitten die von vielen nicht in Acht genommene Ursache der heutigen Drangsalen zu entdecken, genug gethan; oder ich habe doch gewiß nichts verschwiegen, was man ohne Aergerniß, und ohne eines Menschen Beleidigung sagen könnte. Für diese meine ehrerbiethige und eifrige Freyheit erwarte ich nun von Gott, und von euch allen diese Belohnung, daß ihr von jenen Sünden und bösen Gewohnheiten abstehet, welche euch durch ihre eigene Natur weit ärmer und unglücklicher machen, als durch jene Strafen allein, die euch Gott ihrentwegen zuschicket. Thut ihr das, meine Geliebten! so versichere ich euch, daß viele Kreuze, derer Ursache ihr an euch selbst werdet vertilget haben, aufhören werden. Thut ihr es nicht, so kann weder ich, noch ein anderer euch jene Wunderwerke verheißen, welche nothwendig wären, um jene Schäden und Nachtheile zu verhindern, die unvermeidliche und natürliche Früchte unserer Bosheiten sind: Die Sünde machet elen-

de Völker ‹ ‹ Sie haben von ihren Uebelthaten selbst Verfolgung gelitten.

Beschluß.

Nachdem wir also eine so reiche Quelle der Widerwärtigkeiten dieser Welt entdecket haben, was werden wir von so vielen Staatsklugen sagen müssen, die sich bemühen, die Völker und Länder bald auf einem Wege, bald auf einem andern zur zeitlichen Glückseligkeit zu führen, und die doch dabey nicht bedacht sind, die vornehmste und natürlichste Ursache alles Unheiles, nämlich die Sünde, die Ungerechtigkeit, den Ehrgeiz, die Unzucht von ihnen zu entfernen; ja, die mit uns, als mit unerfahrnen Weltweisen, die wir die heiligen Sachen mit den weltlichen zur Unzeit vermischen, ein Gespött treiben, da sie uns jenen Spruch anführen hören: Die Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde machet elende Völker (n)? Ich werde kein bitteres Wort wider sie reden; ich werde vielmehr einige Hochachtung gegen die Scharfsinnigkeit ihres Witzes, und gegen ihren lebhaften Nachdruck im Reden be-

(n) Justitia elevat gentem; miseros autem facit populos peccatum. Prov. 14. v. 34.

bezeigen; übrigens werde ich nur dieses allein sagen, was sie, wofern sie mit mir aufrichtig handeln wollen, keinesweges werden läugnen können, daß bey allen Vernunftschlüssen, die sie über das gesellschaftliche Leben, über den Handel und Wandel, über die Liebe und den Eifer, womit ein jeglicher für das Beste seines Nächsten, und für die allgemeine Wohlfahrt eingenommen seyn muß, machen, nichtsdestoweniger noch sehr viel zur Glückseligkeit eines Staates mangelt, wo es ihm an den guten Sitten, an der Frömmigkeit, an der Gottesfurcht mangelt, von welchen Stücken sie in ihrem Lehrgebäude von der Regierungskunst nichts hören wollen, und ohne welche dennoch weder das allgemeine Beste, noch die Glückseligkeit eines jeden einzeln Weltbürgers, ausgenommen in ihrem Gehirne, bestehen kann. Wenn sie, um nicht für Christen gehalten zu werden, weder die angezogenen Worte: **Die Sünde machet elende Völker**: noch unzählbare andere dergleichen, die wir in der göttlichen Schrift lesen, sagen wollen, so enthalten sie sich nur derselben; ich will es unterdessen geduldet: aber sie müssen jedennoch diese unwidersprechliche Wahrheiten bekennen, daß ohne

einen

einen Zaum, der mächtig ist, die menschlichen Leidenschaften in der gebührenden Zucht zu erhalten, keiner ein wahrer Freund seines Nächsten seyn kann; daß im Widerspiele ohne einen solchen Zaum, ein jeglicher nach seinem eigenen Nutzen zum Nachtheile des allgemeinen strebe, und folglich alles in der Welt, wie in einem Meere, das widrige Winde grausam bestürmen, in der Unordnung und Verwirrung seyn wird. Sie müssen nebstdem auch bekennen, daß die göttliche Religion allein diesen Zaum den Leidenschaften der Menschen anlegen, und sie durch dieses Mittel zu guten Fürsten, zu guten Unterthanen, zu guten Staatsgehülfen, zu guten Aeltern, Kindern, Künstlern, und Obrigkeiten machen kann, die alle miteinander, ohne daß sie es auch wissen, zum allgemeinen Besten, und zu der so oft angepriesenen, aber von den meisten übel verstandenen gesellschaftlichen Liebe zusammen helfen. Wir, die wir weder Weltweise, noch Staatskluge sind, wissen, daß die Glückseligkeit der Völker weder in der großen Menge der Kauffartheyschiffe, noch in der Blühte des Gewerbes, noch in der Fruchtbarkeit der Felder, sondern hauptsächlich in der Gerechtigkeit, in der Redlichkeit, und in der

Liebe, die mitleidig ist, und zuweilen sich selbst vergißt, um andern beyzuspringen, beruhet. Und wir wissen, daß die Menschen von der Frömmigkeit, und von der wahren Gottesfurcht allein diese Eigenschaften erhalten können, ohne welche, gleichwie es die Geschichten aller Jahrhunderte bezeugen, die Städte und Landschaften, die auch an den ersten Dingen einen Ueberfluß haben, nichts als unsichere, und von wilden, raubgierigen und blutdürstigen Thieren angefüllte Wälder sind. Wann wird man also einmal aufhören, Lehrgebäude von der Glückseligkeit der Staaten, und von der Gleichförmigkeit der Regierungen zu erdichten? gleich als wenn Gott in seinen heiligen Büchern, und noch vorher in dem natürlichen Gesetze, und in den mündlich fortgepflanzten Nachrichten der ersten Väter nicht schon eines gemacht hätte, dem man weder etwas hinzusetzen, noch etwas wegnehmen kann; oder als wenn das Lehrgebäude, das er uns von der wahren Frömmigkeit verfasset hat, zwar für die künftige Welt, und für das künftige Leben gedeihlich, aber dem gegenwärtigen Leben, und der gegenwärtigen Welt schädlich wäre. Aber ist Gott nicht der erste Herr,

und der erste Beherrscher sowohl des Himmels, als auch der Erde: Der Herr des Himmels und der Erde (o)? und würde es wohl einem so großen Beherrscher gut anstehen, wenn er für die ewige Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes durch ein Mittel, so der zeitlichen Wohlfahrt desselben entweder entgegengesetzet, oder doch untauglich wäre, gesorget hätte? Merke man sichs demnach, daß er eine nicht nur zum ewigen Heile der Menschen, sondern auch zu derer irdischer Glückseligkeit dienliche Religion offenbaren mußte, und daß man diese zwey Dinge, die Gott in der Anordnung seines Dienstes hat vereinbaren müssen, nicht von einander absondern darf. Höre man auf, einen so großen Zwischenraum, wie es von einigen zu geschehen pflegt, zwischen der Natur und dem Glauben; zwischen der menschlichen Klugheit, und der evangelischen zu setzen. Höre man auf, aus Gott einen unumschränkten Gebiether zu machen, der des Menschen Freund in dem zukünftigen Leben, dessen Feind aber in dem gegenwärtigen sey; und glaube man, daß es auch der Vernunft nach eine närrische Weltweisheit ist, wenn man die christliche

Fröm-

(o) Dominus cœli & terræ. Luc. 10. v. 21.

Frömmigkeit für etwas solches ansieht, welches zu der weltlichen Wohlfahrt entweder nichts beyträgt, oder ihr auch zuwider und nachtheilig ist.

Was ich bisher gesaget habe, soll euch genug seyn, andächtige Zuhörer! auf daß, wenn ihr die neuen Gedanken dieser falschen Helden der menschlichen Vernunft entweder lesen (ich wünsche aber, daß es niemals geschehe) oder hören sollet, ihr wider den bezaubernden Eindruck bewaffnet seyd, den entweder die Spitzfindigkeit ihrer Worte, oder die von ihnen so hoch gelobten Namen der gesellschaftlichen Liebe, des allgemeinen Besten, der einzigen aus dem ganzen menschlichen Geschlechte gebildete Hausgemeinde, die ohne die evangelische Tugend nichts, als leere Hirngespinnste, sind, auf euer Herz machen könnten. Ich schließe meine Rede mit folgenden Worten aus dem Buche der Weisheit, die man einen kurzen Inhalt der ganzen heutigen Abhandlung nennen kann: Ringet nicht nach dem Tode durch Irrthum eures Lebens, und ziehet nicht durch die Werke eurer Hände das Verderben auf euch. Denn Gott hat den Tod nicht gemacht; er freuet sich auch nicht im Unter-

gange der Lebendigen. Denn er hat alles zu seinem Wesen erschaffen, und hat die Völker auf dem Erdenkreise heilbar gemacht; es ist kein Gift des Verderbens unter ihnen; auch das Reich der Hölle ist nicht auf Erden (p).

Die fünf und vierzigste Predigt.

Ueber die Armuth der Zeiten.

Es ward eine große Theurung in demselben Lande, und er fieng an Mangel zu leiden (a).

Ihr werdet mir ohne Widerrede zugeben, meine Zuhörer! daß die Armuth, welche

(p) Nolite zelare mortem in errore vitæ vestræ; neque acquiratis perditionem in operibus manuum vestrarum. Quoniam Deus mortem non fecit; nec lætatur in perditione vivorum. Creavit autem, ut essent, omnia; & sanabiles fecit nationes orbis terrarum; & non est in illis medicamentum exterminii, nec inferorum regnum in terra. Sap. 1. v. 12. &c.

(a) Facta est fames valida in regione illa, & ipse cœpit egere. Luc. 15. v. 14.

che jederzeit die allgemeinste Widerwärtigkeit oder Strafe in der Welt gewesen ist, und auch künftighin seyn wird, heut zu Tage fast in allen Ständen eine viel reichlichere Quelle der Thränen ist, als sie sonst war. Ihr müsset mir also auch zugeben, daß, wenn ich es mir gefallen lasse, von dieser Armuth zu reden, und wenn ich mich bemühe, sie, so viel mir möglich ist, zu vermindern, ich euch wenigstens mein zärtliches und mitleidiges Herz zeige, welches gar wohl verdienet, von euch genehm gehalten zu werden, und welches euch mit der Hoffnung, einen so großen Vortheil zu erlangen, zu einer besondern Aufmerksamkeit anfrischen soll. Es kann zwar eine Vermessenheit zu seyn scheinen, daß jener sich anheischig machet, eure Dürftigkeiten zu vermindern, der keine Schätze auszutheilen hat, die doch sehr groß seyn müßten, wenn man diese so schwere, und so allgemeine Noth auch nur ein wenig vermindern wollte. Aber wenn ich auch keine Schätze auszutheilen habe, so habe ich doch hierzu andere sehr taugliche Mittel, nämlich die heilige Schrift, den Glauben von der göttlichen Fürsehung, und eine in allen ihren Theilen vollkommene Religion,

welche das schon nicht seyn würde, wenn die Mittel und Wege, durch welche sie die Menschen zur ewigen Seligkeit führet, ihrer zeitlichen Wohlfahrt entweder zuwider, oder doch wenigstens nicht dienlich wären. Ich schließe daher, daß, wenn Gott der Urheber von jener Armuth ist, die das Ihrige zu der lieblichen Uebereinstimmung des Ganzen beyträgt, die den Fleiß aufmuntert, die eine Gemeinde befestiget, und die eine Menge sittlicher Tugenden beseelet und ernähret; er doch kein Urheber von jener so schweren, und fast unerträglichen Armuth ist, die uns jetzt drücket; sondern daß wir selbst hiervon die Urheber mit unserm unordentlichen Lebenswandel sind, gleichwie ich dieses ein andersmal von vielen andern Mühseligkeiten bewiesen habe. Wenn ich euch also die Art zeige, diese Ursachen der Armuth und des Elendes aus dem Wege zu räumen, thue ich nicht weit mehr, und weit besser, als wenn ich euch allen große Geldsummen austheilete, die der allgemeinen Noth nur eine kurze, und kleine Linderung verschaffen würden? Laßt mich also zur Sache schreiten, und die Ordnung erklären, die ich, um mein Versprechen zu erfüllen, beobachten werde.

Erster

Erster Theil.

Diese Armuth der Zeiten begreift eine doppelte Armuth in sich; eine allgemeine und öffentliche, woran ein jeglicher Mensch sein Theil hat; und eine besondere und häusliche, deren ganze Schwere eine einzelne Person, und ein einzelnes Haus empfindet. Von der öffentlichen Armuth und ihren Ursachen will ich nicht handeln; ich glaube auch, daß es mir nicht erlaubt wäre, und nebstdem wäre es auch etwas überflüßiges, indem von der Dauer, und von dem Aufhören der zweyten die Dauer und das Aufhören der ersten meistentheils abhangen. Das langwierige schlechte Wetter, der Umsturz, oder die Verhinderung des Kaufhandels, die Sorglosigkeit der Gebiether, die Trägheit der Völker, und was dergleichen mehr ist, sind die Quellen der ersten Armuth, deren Abhandlung sich mehr für weltliche Redner, als für geistliche, schicket. Weit nützlicher prediget man von den Ursachen der besondern und häuslichen Armuth; denn weil es boshafte und freywillige darunter giebt, so kann man sie aus dem Wege räumen; und wenn man dieses thut, so vermindert man das

Unheil der häuslichen Armuth um ein vieles. Nun aber, ohne die Augen scharf anzustrengen, sehe ich unter diesen Ursachen der einheimischen Armuth zwo, welche mir die vornehmsten zu seyn scheinen, das unterdrückte Armuth, und den zum Scheine angenommenen Reichthum, oder die Bestrebung, von andern für reich gehalten zu werden.

Die erste Ursache der häuslichen Noth und Dürftigkeit ist, daß man das Armuth entweder mit ungerechten Streithändeln, oder durch die Verweigerung, den Lohn, oder die gemachten Schulden zu zahlen, oder durch unendliche andere teuflische Kunstgriffe des Betruges, derer Erfinder der Ehrgeiz, und der Geldgeiz jederzeit gewesen sind, unterdrücket. Weh dir, der du raubest! wirst du nicht auch beraubet werden (b)? saget der Herr durch des Jesaia Mund: Der du andere, und besonders die Armen beraubest, die nicht im Stande sind, ihre wenigen Haabschaften zu beschützen, wisse, und sey versichert, daß du ebenfalls wirst beraubet, und in den Stand der Armen gesetzet werden. Bey der Anführung

(b) Væ qui prædaris! nonne & ipse prædaberis? Isa. 33. v. 1.

rung dieses göttlichen Spruches halte ich mich nicht so viel bey dem Spruche selbst, als bey der Wendung und dem Nachdrucke der Worte, auf: Weh dir, der du raubest! wirst du nicht auch beraubet werden? das heißt: Kann es sich wohl jemals zutragen, daß, wenn du andere beraubest, du nicht hinwiederum sollst beraubet werden? gleich als redete man hier entweder von einer Wirkung, die auf diese Sünde natürlicher Weise, und ohne das Urtheil Gottes erst zu erwarten, folgen muß; oder von einer Folge, die man so wenig, als den Tod, vermeiden kann; denn wie man saget: Es ist gewiß, daß derjenige, welcher geboren wird, sterben wird; also saget man auch: Es ist gewiß, daß derjenige, welcher einen andern beraubet, wird beraubet werden: Weh dir, der du raubest! wirst du nicht auch beraubet werden? Wenn ihr aber aus diesem bejahenden, und so erörterten Spruche nichtsdestoweniger nur dieses allein schließet, daß es der göttlichen Gerechtigkeit etwas gewöhnliches ist, die ungerechten Räuber mit der Dürftigkeit zu züchtigen, und jene, die andere in die Armuth gestürzet haben, selbst

darein fallen zu lassen, so bin ich auch zufrieden.

Ehe daß ich aber weiter gehe, diesen Lehrsatz zu bekräftigen, will ich euch einmal für allemal die Ueberschwemmung des Elendes zeigen, worein das menschliche Geschlecht von dieser Sünde gesetzet wird; eine Ueberschwemmung, welche, wie von einem doppelten Brunnen, von der Armuth, die in den Unterdrückten vermehret wird, und von einer ganz neuen, die über die mächtigen Unterdrücker kömmt, herfließt. Es scheint mir also, daß euch diese gegenwärtige Predigt nicht wenig angenehm seyn soll, welche das Armwerden vieler Reichen, und die äußerste Noth und Dürftigkeit vieler Armen zugleich verhindern will.

Aber laßt uns auf die Straße zurückkehren, und eine andere Schriftstelle auf den gerechten Wagschaalen der heiligen Väter abwägen: Ich weis, daß der Herr dem Dürftigen das Recht verschaffen, und der Armen Rache ausüben wird (c): Ich weis,

(c) Cognovi, quia faciet Dominus judicium inopis, & vindictam pauperum. Psal. 139. v. 13.

weis, spricht David, aus einer himmlischen Offenbarung, und wenn dieses einem Ungläubigen nicht genug ist, so weis ich es auch aus der Erfahrung (d), daß Gott wider die Angreifer der Haabschaften der Armen das Urtheil, welches die Armen selbst über sie werden gefället haben, ausführen, und die Rache, die sie vor Heftigkeit der Leidenschaft verlangen, mit Gerechtigkeit vollziehen wird: Ich weis, daß der Herr dem Dürftigen das Recht verschaffen, und der Armen Rache ausüben wird. Nun worinn besteht die Rache der Armen, und wie lautet das Urtheil, das sie wider ihre Unterdrücker aussprechen? Wer weis es nicht, meine Zuhörer! und wer hat es nicht schon öfters gehöret? Es ist dieses, daß ihre Betrüger ihre eigenen Güter verlieren, daß sie selbst die Noth und den Hunger, den sie in fremden Häusern verursachen, empfinden, und daß, weil sie sich weigern, die Gerechtigkeit zu lernen, sie zu ihrem großen Schaden das Beyleid lernen sollen. Dieses ist fürwahr in den Armen ein ungeduldiges Urtheil, ein rachgieriges Urtheil, ein sündhaftes Urtheil; und der Herr, wenn sie es nicht

(d) Psal. 36. & alibi.

nicht durch die Reue wiederrufen, wird es auch strafen; aber dessen ungeachtet wird er es vollziehen, gleichwie er bisweilen die Urtheile, und die Verwünschungen der rasenden Weiber, und der lasterhaften Männer vollzieht, und wahr machet: Ich weis, daß der Herr dem Dürftigen das Recht verschaffen, und der Armen Rache ausüben wird. O daß es doch jedermann wüßte, woher gewisse tödtliche Streiche kommen, von denen einzelne Personen, und ganze Geschlechter aus ihrem blühenden und reichen Stande gehoben und zu Boden geworfen werden! Es sterben vornehme Befehlshaber in den Schlachten; und das verdrüßlichste ist, daß sie fast jederzeit durch die Hand schlechter Leute und gemeiner Soldaten sterben. Sehet, meine Zuhörer! da ist unser Fall nach dem Leben abgemalet. Viele Reiche fallen in die Armuth; der Stoß, er mag von was immer für einem Arme unmittelbar kommen, kömmt doch endlich von Gott; aber von einem Gott, der das von dem Armen ausgesprochene Urtheil vollstrecken will. Und sehet, ein Großer fällt durch die Hand eines Fußknechtes; oder wie ein anderer sagen würde, sehet, ein Riese wird von dem

Steine

Steine eines schlechten Hirten an der Stirn getroffen, und auf die Erde geworfen: Ich weis, daß der Herr dem Dürftigen das Recht verschaffen, und die Rache der Armen ausüben wird.

Laßt uns diesem zweyten Zeugnisse der göttlichen Schrift, die dergleichen unzählbare hat, annoch ein paar andere hinzusetzen, und nachmals aus allen die nothwendigen Folgerungen ziehen. Ich lese, daß die Namen eines Armen, eines Taglöhners, eines Handwerkers, und der übrigen, die sich von dem Schweiße ihres Angesichtes ernähren, bisweilen verehrenswürdige Namen vor Gott sind: Ihr Namen wird vor ihm ehrwürdig seyn(e). Aber wisset ihr wann, meine Zuhörer? Wann diese dürftigen Leute entweder von dem Wucher ausgesauget, oder von der Ungerechtigkeit geplaget, oder von der Ueberlegenheit gedrücket werden, und derowegen sammt ihren betrübten Hausgenossen seufzen und jammern; dazumal, wann sie uns schlechter, als sonst jemals, zu seyn scheinen, werden sie vor den Augen des barmherzigen

Herrn

(e) Honorabile nomen eorum coram illo. Psal. 71. v. 14.

Herrn ansehnlich und würdig, daß er sich entschließt, ihr Weinen zu trösten, und das ihnen angethane Unrecht zu rächen: Weil da die Dürftigen im Elende sind, und die Armen seufzen, so will ich jezt aufstehen (f) = = Vom Wucher, und von der Ungerechtigkeit wird er ihre Seelen erlösen; und ihr Namen wird vor ihm ehrwürdig seyn (g). Woraus man deutlich sieht, daß diese Ehre, deren Gott alle Armen würdiget, eigentlich davon zu reden, weder ein Verdienst ihrer Frömmigkeit, indem es genug Boshafte unter ihnen giebt; noch ihrer Geduld, indem man viele unter ihnen Gott lästern höret; noch ihrer Keuschheit, indem es unter ihnen an solchen nicht fehlet, die der Unzucht ergeben sind; und noch vielweniger der Beobachtung der Feyertage, indem diese von vielen aus ihnen mit verbothenen Arbeiten, und mit garstigem Schlemmen gräulich entheiliget werden; sondern lediglich, wenn man also sagen darf, ein Ver-

---

(f) Propter miseriam inopum, & gemitum pauperum nunc exurgam. Psal. 11. v. 6.

(g) Ex usuris & iniquitate redimet animas eorum, & honorabile nomen eorum coram illo. Psalm. 71. v. 14.

Verdienst der Unterdrückung, die sie von den Mächtigern auszustehen haben, und der Thränen, die sie vergießen, und die, so oft sie nach Hause kommen, von denen Zähren ihrer hungrigen Söhne, ihrer trostlosen Ehegattinnen, und ihrer Gefahr leidenden Töchter vermehret werden, ist; und dieses Verdienst ist genug, um Gott mächtig anzutreiben, daß er wider ihre Verfolger in seinem Zorne losgehe, und denselben noch vor dem allgemeinen Gerichtstage jene Thränen, die sie andern ausgepresset haben, mit einer ähnlichen Armuth vergelte: Weil da die Dürftigen im Elende sind, und die Armen seufzen, so will ich jezt aufstehen= = Ihr Namen wird vor *ihm* ehrwürdig seyn.

Das einzige, was denjenigen, welche an diesem Grundsatze der göttlichen Regierung gern zweifeln möchten, einigen Trost verschaffen könnte, ist, daß die Armuth, wenn doch dergleichen Sünder damit gestrafet werden sollen, nicht jederzeit auf einmal, sondern meistentheils nur nach und nach ankömmt; und daß dieses Verderben der Häuser nicht allemal, oder wenigstens nicht in der Lebenszeit der sündhaften Aeltern, sondern vielleicht am

öfte-

öftesten in den Tagen ihrer Nachkömmlinge erfolget. Sehet, dieß ist die gewöhnliche Ausflucht der Gottlosen; sie wollen, daß alle Strafen Gottes etwas gähes, etwas wunderbares, etwas erschreckliches an sich haben sollen; und wenn sie das nicht haben, so verneinen sie entweder, daß sie Strafen Gottes sind; oder sie achten sie nicht, weil sie annoch entfernet sind. Aber wenn nur das Hausdach verderbet wird, was ist daran gelegen, ob dieses durch ein gähes Erdbeben, oder durch das langsame Träufeln des Regens, oder des Schnees geschieht? Und wenn Gott euch verkündiget, daß die Unterdrückung der Armen zum Schaden und Verderben eures Geschlechtes ausschlagen wird, wie unmenschlich und grausam ist euer Trost, daß dieser bittere Streich nicht euch, sondern eure Kinder und Enkel treffen soll! Hiervon werde ich nichts mehr sagen, weil ich mir einen andern Dorn in das Gemüth gezogen habe, von dem es weit empfindlicher gestochen wird.

Ist es wohl möglich, daß nach allem dem, was ich schon gesaget habe, jenes lasterhafte und schändliche Geschlecht noch immer fortgepflanzet werde, welches seinen Durst mit dem

dem Schweiße der Armen stillet, welches sich mit ihren Arbeiten zieret, welches mit ihrem Gelde spielet, und welches sich mit ihrem Blute kleidet? Jenes Geschlecht, welches, damit ich die Sprache der göttlichen Schrift rede, anstatt der Zähne geschliffene Messer hat, um das Fleisch der Elenden desto geschwinder zu zerschneiden, und es desto begieriger zu verschlucken: Es ist ein Geschlecht, das Schwerter für die Zähne hat (h), damit es die Dürftigen aus dem Lande, und die Armen unter den Leuten hinwegfresse (h)? Jenes Geschlecht, welches, wie Maleachi spricht, die böse Gewohnheit hat, den Lohn des Armen zu lästern, und zu verläumden, um ihn entweder gar nicht, oder nur halb zu bezahlen: Sie verläumden des Taglöhners Lohn (i)? Starker Ausdruck! bey dem ich mich etwas aufhalten muß, auf daß ihr sehet, daß jenes, was ich beweine, beynahe ein Uebel aller Zeiten

ten

(h) Generatio, quæ pro dentibus gladios habet -- ut comedat inopes de terra, & pauperes ex hominibus. Prov. 30. v. 14.

(i) Calumniantur mercedem mercenarii. Malach. 3. v. 5.

ten ist; und daß; gleichwie man den alten Predigern die Freyheit gelassen hat, dasselbe zu tadeln, man auch den gegenwärtigen diese Freyheit nicht verwehren soll. Den Lohn des Taglöhners verläumden, heißt, mit unverschämter Dreistigkeit sagen, daß die Arbeit schon bezahlet ist, wann man sie noch nicht bezahlet hat; daß die Schuld nicht so groß ist, da sie sich doch weit höher beläuft; daß die Forderung den Werth des Werkes weit übersteigt, da sie ihm doch nicht einmal gleich kömmt; lauter Verläumdungen, die von der listigen Bosheit wider den unschuldigen und gerechten Lohn der Handwerker angewendet werden: **Sie verläumden des Taglöhners Lohn.** Was aber die Art betrifft, mit welcher man zahlet, so heißt dieses Verläumden eben so viel, als machen, daß jenes, was ein Lohn ist, das Ansehen eines Almosens bekomme, und jenen, der das Seinige fordern will, zwingen, daß er dasselbe, wie ein Bettler das Almosen, begehre, nämlich mit eben den Bitten, mit eben der Demuth, mit eben den Zähren, und nebstdem auch mit einer zitternden Furcht, daß der Schuldner, wenn man ihn so oft um den Lohn bittet, es für einen

Schimpf

Schimpf aufnehmen, und sich deswegen entweder mit Worten, oder mit Thaten rächen möchte: Sie verläumden des Taglöhners Lohn. Fürwahr, meine Zuhörer! nur eine göttliche Sprache konnte so viel Sachen mit so kurzen Worten, und dennoch mit einem so so großen Nachdrucke sagen.

Wie ist es also möglich, daß diejenigen, welche an dem Reichthume entweder wachsen, oder sich darinn befestigen wollen, sich zu dem Endzwecke einer solchen Ungerechtigkeit bedienen, deren eigentliche Wirkung dieses ist, daß sie jenen, der sie begeht, in die Armuth stürzet? Man darf aber auch nicht sagen, daß die Leute von dieser Wirkung nichts wissen; und ich sehe jetzt gar wohl, daß ich mich, ohne so viel Schriftstellen anzuführen, auf euch allein berufen konnte, die ihr wisset, daß in euren Tagen schon so viel Erbgüter zu Grunde gegangen sind, ohne daß man hiervon eine andere Ursache, als diese, errathen kann, indem man weis, daß sie weder von der Pracht, noch von dem Spiele, noch von den Gastereyen aufgezehret worden sind. Ihr pfleget daher zu sagen, daß die erwähnten Güter von sich selbst Flügel bekommen haben, und davongeflogen

sind, mit welcher Redensart der Ausdruck der göttlichen Sprüchwörter übereinstimmet, wo wir also lesen: Hebe deine Augen zu Güstern, die du nicht haben kannst, nicht auf; denn sie werden sich, wie ein Adler, Flügel machen, und gegen den Himmel fliegen (k).

Ich kann also, ohne einen Widerspruch zu fürchten, daraus schließen, daß, wenn man von der Zahl der Armen diejenigen hinwegnähme, welche sich durch ungerechte Unterdrückungen die Geißel der Armuth freywillig zuziehen, diese Zahl sich um ein vieles vermindern, und die Welt mit einer so grossen Last der heimlichen und öffentlichen Noth, die man eine Wirkung und Folge der ersten Sünde unbillig nennet, nicht beschweret seyn würde. Aber dieser Schluß würde mir wenig helfen, wenn ich nicht auch diesen andern hinzusetzete, daß man die Armen, und alle diejenigen, die von ihrer täglichen Arbeit leben, ehren, und hierinn ihrem Schöpfer, der sich erkläret hat, daß er sie in Ehren hält: Ihr Name

(k) Ne erigas oculos ad opes, quas non potes habere, quia facient sibi pennas, & volabunt in cœlum. Prov. 23. v. 5.

Name ist vor ihm ehrwürdig: nachahmen soll. Glaubet nicht, Geliebte! daß er sie aus Mangel der Fürsicht, oder der Macht arm gemacht habe; er hat sie, als Urheber der Natur, und als Urheber der Gnade arm gemacht; als Urheber der Natur, auf daß sie, wie die andern Stände, das Ihrige zur Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschaft beytragen; und als Urheber der Gnade, auf daß sie ihm mit der Arbeit, mit der Geduld, mit der Demuth, und mit jener Unschuld, deren Ernährerinn und Beschützerinn eine dürftige und mühsame Lebensart zu seyn pflegt, dienen. Daß sie schwach und unvermögend sind, sich wider die Mächtigern zu wehren, ist keine Ursache, sie zu übervortheilen: lasse man es nur unter den wilden Thieren gelten, daß das Recht, die kleinern aufzufressen, entweder in den grössern Hörnern, oder in den schärfern Klauen, oder in den stärkern Tatzen besteht. Ich dächte, daß ich von der ersten Quelle der von uns selbst in die Welt eingeführten Dürftigkeit, nämlich von dem unterdrückten Armuthe, schon genug geredet habe, und daß es also Zeit ist, die zweyte Quelle, den zum Scheine angenommenen Reichthum, zu untersuchen.

Zweyter Theil.

Der Arme, der andere arm machet, ist nicht ein gemeiner Armer, sondern ein ehrsüchtiger und hoffärtiger Armer; denn von einem geringen Armen kann man vielmehr sagen, daß er andere wohlhabend und reich machet, indem er andern Gelegenheit giebt, jene Barmherzigkeit auszuüben, welcher Gott mit seinem unfehlbaren Worte Segen und Heil verheißen hat: **Wer sich des Armen erbarmet, der wird selig seyn** (1); der andere ist es also, der mit seiner Verschwendung, und mit seiner thörichten Begierde, für reicher, als er ist, angesehen zu werden, vielleicht auch andere, gewiß aber sich selbst, und die Seinigen arm machet, und also die ohnehin schon große Schaar der Elenden um ein gutes vermehret. Und darum, glaube ich, hat Sirachs weiser Sohn, da er von dreyerley Gattungen der Menschen, die Gott besonders hasset, diesen aufgeblasenen und stolzen Armen, der das über die Menschen zum allgemeinen Wohl der Welt verhängte Elend mehr, als Gott will, vervielfältiget,

(1) Qui miseretur pauperis, beatus erit. Prov. 14. v. 21.

tiget, den ersten Platz eingeräumet (m). Betrachte ich nachmals diese Sehnsucht, zu prangen, etwas reifer, so finde ich, daß sie so unersättlich, und so heftig ist, daß diejenigen, welche von ihr eingenommen sind, nothwendig arm werden müssen. Sie saget niemals (gleichwie es doch eine andere Leidenschaft zuweilen saget) es ist genug (n); und sie saget es destoweniger, weil alle Gebräuche, und alle Bedürfnisse des menschlichen Lebens dieser hochmüthigen Neigung Gelegenheit geben, sich hervorzuthun; alles will sie prächtiger, kostbarer, und niedlicher haben; die Wohnung, die Kleidung, die Kost, die Bedienung. Und daher ist es, wenn ich nicht irre, daß die Schrift sie eine Hoffart des Lebens nennet (o), weil sie wahrhaftig eine Hoffart aller Handlungen des Lebens, die allergeheimsten und einsamsten allein davon ausgenommen, ist. Hat sie es den Vornehmern in diesen Werken einmal gleich gemacht, so suchet sie dieselben zu übertreffen; und ist es ihr gelungen, sie ein wenig zu übertreffen, so bemühet sie sich wiederum,

(m) Prov. c 25.
(n) Nunquam dicit: Sufficit. Prov. 30. v. 15.
(o) Superbia vitæ. 1. Joan. 2. v. 16.

sie noch mehr zu übertreffen; sie will endlich immer höher steigen; und sie spannet ihre Flügel beständig zu einem neuen Fluge aus: Sie saget niemals: Es ist genug = = Die Hoffart derjenigen, die dich hassen, steigt immerdar höher (p).

Auf diesem Wege gelanget man gar bald zur Armuth; der man nichtsdestoweniger mit aller Gewalt dadurch abhelfen will, daß man die gemachten Schulden nicht bezahlet, daß man auf ein neues Gelder zu leihen nimmt, und daß man gewisse Güter verkaufet, von denen man saget, daß sie so unfruchtbar, und mit so viel Beschwerden und Abgaben beladen sind, daß, wenn man ihrer los wird, sie die Wirthschaft nicht nur nicht verderben, sondern auch verbessern. Ich verdamme diese Aemsigkeit nicht, die ihr anwendet, wenn ihr nur sie anwendet, um diesen Anfängen der Armuth zu Hülfe zu kommen, und deren Fortgang zu verhindern. Aber es scheint mir, daß dieß nicht eure Absicht ist; denn ich sehe zwar unter den Mitteln, derer ihr euch hierzu gebrauchet,

(p) Superbia eorum, qui te oderunt, ascendit semper. Plal. 73. v. 23.

chet, Zinse, Entlehnungen, Verkaufungen, Verzögerungen; aber ich sehe dabey keineswe-ges die Verminderung der Pracht, und die Einziehung der Ausgaben, welche doch das be-ste und unschuldigste Hülfsmittel wäre, das ihr jener Dürftigkeit, die euch an der Seite steht, und jener noch weit größern, die euch auf den Fuß nachfolget, entgegensetzen könn-tet. Allein, ihr seyd mit diesem meinem Ra-the nicht zufrieden, welcher euch gleichsam un-ehrlich zu seyn scheint, indem er euch zwingt, mit der Einschränkung des Aufwandes die Verminderung eurer Haabschaften zu beken-nen. Aber wer leget euch diese Nothwendig-keit auf, euren Verfall, er mag hernach straf-bar seyn, oder nicht, zu verbergen? Wer hat dieses Gesetz gemacht, daß derjenige, der ein-mal reich ist, es beständig entweder in der That, oder doch wenigstens dem Scheine nach, seyn müsse? Es ist gewiß, daß Gott und die Na-tur ein ganz anders Gesetz gemacht hat, daß in dieser Welt die Abwechselungen des Glückes so, wie die Veränderungen der Jahreszeiten, ohne Unterlaß fortdauren sollen: So lang die Erde steht, sollen = = Kälte und Hitze, Som-mer und Winter, Nacht und Tag nicht

aufhören (q). Und ihr, die ihr zwar diese Abänderung des Bösen in etwas Gutes zulasset, wollet die Abänderung des Guten in ein Uebel nicht zulassen? Ihr lasset zu, daß ein Armer reich werde, und ihr wollet nicht zulassen, daß ein Reicher arm werde? Ihr gebet zu, daß der Sommer auf den Winter folge, und ihr wollet die Nachfolge des Winters auf den Sommer verhindern? Und wie wollet ihr es nachmals anstellen, daß ihr die Dürftigkeit verhüllet, und die Armuth mit reichen Zeugen kleidet? Der Bach leidet schon an dem Wasser großen Mangel, und soll er dennoch, wie dazumal, als er daran einen Ueberfluß hatte, ein groß Getös machen? Die Aernte ist vorüber, und soll man dennoch eben so viel Taglöhner unterhalten? Jene Männer, oder jene Frauen müßten gewiß große Heilige seyn, die solche Wunderwerke zuwegebringen könnten. Ob aber dieß Wunderwerke sind, oder nicht, das werden wir noch vor dem Ende dieser Predigt sehen. Nun laßt uns die zweyte Eigenschaft dieser Neigung, stäts zu prangen, ihre

(q) Cunctis diebus terræ - - frigus & æstus, æstas & hyems, nox & dies non requiescent. Gen. 8. v. 22.

ihre Heftigkeit nämlich, und ihre Gewaltthätigkeit, ein wenig betrachten.

Die Armuth, von der wir reden, ist nicht, wie sie sonst bey Leuten von geringem Stande zu seyn pflegt, eingezogen, demüthig, bescheiden, sanftmüthig, und mit etwas wenigem vergnügt; sie ist im Widerspiele eine stolze, zornige, gebietherische, und nach dem Ausdrucke der göttlichen Schrift, eine bewaffnete Armuth: Die Armuth wird über dich kommen, wie ein Wandersmann; und die Dürftigkeit, wie einer im vollen Harnische (r). Diese Redensart verdienet eine besondere Aufmerksamkeit. Es ist also zwischen der Armuth der gemeinen Armen, und der Armuth der Großen, oder derjenigen, die jederzeit, und auf alle Weise für Große gehalten werden wollen, eben der Unterschied, den wir zwischen einem gewehrlosen Bettler, und einem bewaffneten antreffen. Der erste bittet mit demüthigen Gebährden, und flehenden Worten um ein Almosen; er nimmt mit wenigem vorlieb; und wenn man ihm auch dieses Wenige abschlägt, so schweigt er ent-

(r) Veniet tibi quasi viator egestas, & pauperies quasi vir armatus. Prov. 6. v. 11.

entweder, oder er murmelt mit leiser Stimme bey sich selbst etwas herab, und geht seinen Weg weiter. Der andere hingegen bringt sein Begehren mit einer gebietherischen Keckheit vor, und will alles das haben, was er begehret; weigert ihr euch, es ihm zu geben, oder saget ihr, daß ihr es nicht habet, so drohet er euch anfangs mit Worten, nachmals aber dringt er mit seinen Waffen dermaßen auf euch, daß ihr ihm, um euer Leben zu retten, alles das, was er verlanget, oder was ihr bey euch habet, einhändigen müsset. Eben also, meine Zuhörer! ist unser Fall beschaffen; die Dürftigkeit des Kleinen verlanget wenig, und ist mit diesem wenigen zufrieden; und die Dürftigkeit des Großen fordert viel, und will alles das haben, was sie fordert; ihr richtet auch damit nichts aus, daß ihr saget, daß eure Schulden ohnehin schon groß genug sind; sie läßt sich mit leeren Worten nicht abspeisen; denn sie leget die Hand alsogleich an das Schwert der unüberwindlichen Gewohnheit, des Wohlstandes, des Gebrauches; und sie greift euch, wie ein Straßenräuber, mit Gewalt an: Ich will, spricht sie, dieses Kleid, dieses Kleinod, diese Kutsche, diese Gastereyen;

keit; und was ihr von ihr erhalten könnet, ist höchstens eine kurze Frist, bis daß ihr die Gelegenheit findet, jemanden jenes Unterpfand zu geben, von jemanden jenes Geld zu borgen, jemanden jenen Hausrath, oder jene alte Zierde des Stammhauses zu verkaufen: **Die Dürftigkeit wird, wie einer im vollen Harnische über dich kommen.**

Ein anderer Unterschied, den ich zwischen der Armuth eines Kleinen, und jener eines Großen finde, besteht darinn, daß die erste wenigstens trauren, und weinen, und sich öffentlich beklagen kann, was der andern nicht erlaubt ist: **Ich bin arm, und leide Schmerzen** (s), sagte ein Armer von der ersten Gattung durch Davids Mund. Ich bin ein elender Mensch; aber meine Armuth hat doch dieses zum Besten, daß, wenn sie mich am stärkesten drücket, ich wenigstens meinen Schmerz mit Reden, Seufzen und Aechzen in etwas lindern kann: **Ich bin arm, und leide Schmerzen.** wo hingegen denen, die in ihrer Armuth den Stolz beybehalten, nicht nur dieser Trost verbothen, sondern auch durch eine fürwahr seltsame Tyranney das strenge Gesetz vor-

(s) Ego sum pauper & dolens. Psal. 68. v. 30.

vorgeschrieben ist, vermöge welches sie nicht nur die mindeste Klage nicht vorbringen dörfen, sondern sich auch fröhlich, lustig, und vergnügt, ob sie schon keinen Kreuzer mehr in ihrem Säckel haben, stellen müssen. Ich weis nicht, ob ihr jemanden von diesen hochmüthigen Leuten kennet, welche der Armuth zu Trotze, von der sie jederzeit in die Tiefe gezogen werden, sich ohne Unterlaß bemühen, den hohen Rang der Reichen zu behaupten; es ist jedoch gewiß, daß Sirachs Sohn dergleichen Personen gekannt, und als ein Prophet vorher gesagt hatte, daß es auch in andern Zeiten Männer und Weiber geben wird, welche, wiewohl sie kaum des Brodes genug haben, nichtsdestoweniger äußerlich, wie jene, die im Ueberflusse schwimmen, prangen werden: Der sich hoch rühmet, und am Brode Mangel hat (t). Und damit ich auch etwas von einem andern Theile der Thorheit dieser Ruhmsüchtigen sage; aus was für einer Hoffnung erwählen sie mit der Bürde der Armuth zugleich auch die Bürde des Reichthumes zu tragen? aus Hoffnung, mit dessen äußerlichem

(t) Est - - qui gloriatur, & eget pane. Eccli. 10. v. 30.

chem Scheine, nicht die Entfernten oder die Fremdlinge, sondern ihre Mitbürger, ihre Hausgenossen und Anverwandten hinter das Licht zu führen; ohne dabey zu bedenken, daß sich die Leute in Ansehung der Einkünfte und Haabschaften so wenig betrügen lassen, als in Ansehung der Leibesgröße, die man weder durch die Ausdehnung, noch auf eine andere Art verlängern kann: Wer ist doch unter euch, der mit seinen Gedanken seiner Länge eine Elle zusetzen möge (u)?

Diese Worte geben mir Gelegenheit, die Sache von den Wagschaalen der natürlichen Vernunft, auf denen wir sie bisher abgewogen haben, auf die Wagschaale der evangelischen Sittenlehre zu übertragen; wo ein jeglicher Christ alsbald sehen muß, daß die Begünstigung dieser Neigung, zu prangen, ein beständiger Streit wider die Anordnungen Gottes, und eine Empörung wider dessen Fürsehung ist. Denn ein anders ist, sich mit Mühe und Arbeiten befleißigen, seinem geringen Stande zu Hülfe zu kommen, oder ihn auch

(u) Quis autem vestrum cogitans potest adjicere ad staturam suam cubitum unum? Matth. 6. v. 27.

auch zu verbessern; und ein anders ist, sich mit eiteln Bestrebungen auf eine hohe Stelle hinaufschwingen wollen, wohin man wegen des Geldmangels nicht gelangen kann. Aus diesen Bestrebungen muß nothwendig erfolgen, daß man die Dürftigkeit, oder das Ungemach seines Standes mit großer Unlust, und mit einem rasenden Unwillen trägt. Und wie könnet ihr diesen rasenden, und fast immerwährenden Unwillen mit dem Glauben von der höchsten Herrschaft Gottes, und mit der Ehrerbiethung zusammenreimen, die man jenem heiligen Lehrsatze schuldig ist, daß die Hand des Schöpfers die gerechteste und weiseste Werkmeisterinn aller Stände von dem reichsten an bis zu dem allerärmsten ist: Der Reiche und der Arme begegnen einander: der Herr aber hat sie beyde gemacht (x)? Es ist nichts kleines, meine Geliebten! mit dieser stolzen und hartnäckigen Begierde, sich jederzeit prächtig zu zeigen, den klaren und deutlichen Anordnungen Gottes immerdar zu widerstreben; und ich würde mich auch dabey etwas länger aufhalten, wenn ich nicht eine er-

(x) Dives & pauper obviaverunt sibi, utriusque operator est Dominus. Prov. 22. v. 2.

erschreckliche Schaar von andern Sünden herannahen sähe.

Die Armuth, gleichwie Sirachs Sohn hiervon schreibt, ist bisweilen eine Ursache, daß man nicht sündiget: Es ist einer, den die Armuth daran hindert, daß er nicht sündige (y). Dieser Spruch aber wird nur dazumal wahr gemacht, wann man nach dem Maaße, nach welchem die Armuth bey einer Person, oder in einer Hausgemeinde zunimmt, die Hoffart erniedriget, und die Ausgabe einschränket; geschieht dieses nicht, so wird ein anderer ganz entgegengesetzter Spruch erfüllet, daß nach dem Maaße, nach welchem die Armuth in ein Haus hineingeht, in dasselbe auch die Verstellung, der Betrug, die Treulosigkeit, und vielleicht auch andere Arten des Gewinnes hineingehen, wobey man wenig darnach fraget, daß sie den Namen verdunkeln, wenn sie nur den Leib zieren und schmücken. Ich glaube endlich, daß die Begierde, für reich gehalten zu werden, eine eben so fruchtbare Wurzel der Bosheit ist, als die Begierde,

(y) Est, qui vetatur peccare præ inopia. Eccli. 20. v. 23.

de, reich zu werden; und daß man von der einen, wie von der andern mit Wahrheit sagen kann, daß sie die Seele in einen Irrgarten von Sünden verleitet, aus welchem sie keinen andern Ausgang, als in das ewige Gefängniß, findet: Die reich werden wollen (und wir können hinzusetzen: die für reiche Leute angesehen werden wollen) die fallen in Versuchung, und in den Strick des Teufels, auch in viele unnütze und schädliche Begierden, die den Menschen ins Verderben, und in die Verdammung senken (z).

Nun, weil es Zeit ist, daß ich mich dem Ende nahe, wie sehr würden nicht die Geschäfte vieler Häuser und vieler Seelen ihrer verbessert werden, wenn ein jeglicher, der es nöthig hat, anfienge, jene Worte des Jeremia: Ich bin ein Mann, der sein Elend sieht (a): auf eine thätige Art zu wiederholen?

(z) Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem & in laqueum diaboli, & desideria multa inutilia, & nociva, quæ mergunt homines in interitum & perditionem. 1. Tim. 6. v. 9.

(a) Ego vir videns paupertatem meam. Thren. 3. v. 1.

len? Ich bin ein Mensch, der seinen mittelmäßigen oder armen Stand erkennet; und ich schäme mich auch dessen nicht, sondern ich bekenne ihn öffentlich mit meiner Aufführung. Ich strecke mich nach meiner Decke, und gestatte keinesweges, daß mich die Hoffart zu einer lächerlichen Nachahmung der Mächtigern dahin reiße; denn ich weis gar wohl, daß dieses mich von einem kleinern Uebel in ein größers stürzen, und mir vielleicht gar den letzten Stoß geben würde: Ich bin ein Mann, der sein Elend sieht. Würde man nicht weit mehr Bäume zur gehörigen Zeit auf den Feldern blühen sehen, wenn nicht einige davon sich mit dem Epheue kleideten, das sie in dem rauhesten Winter äußerlich so zieret, daß sie so grün aussehen, wie es andere im Frühlinge sind; das aber nachmals die Erde um sie herum ausmergelt, derselben ihre Rinde annaget, ihnen den Saft aussauget, und sie frühzeitg zu Grunde richtet? Allein, dieß ist nichts gegen die Gefahr, und die äußerste Gefahr des ewigen Unterganges, der sich diese Seelen aussetzen. Es sagen einige, meine Zuhörer! und ich stimme ihnen bey, daß unser Jahrhundert also beschaffen ist, daß die evangelischen Zungen sich nich:

viel bemühen müssen, von dem Eigennutze zu predigen; und derowegen habe ich diese Predigt verfasset, die großentheils von einem ganz entgegengesetzten Laster handelt. Seyd nichtsdestoweniger versichert, daß die Wirkungen dieser zwo Leidenschaften sich einander sehr gleich sind; ja, ich weis nicht, ob nicht die Sünden, welche die Begierde, sich prächtig zu zeigen, verursachet, weit ärger, und häufiger sind, denn jene, die von der Begierde, Geld zu sammeln, erzeuget werden.

Leget also, spreche ich zu allen denen, derer Einkünfte gering sind, leget diese Begierde, zu prangen, wenn ihr sie habet, ab; oder hütet euch vor ihr; und fürchtet euch nicht, als solche zu erscheinen, die ihr seyd, und für welche die Welt; die sich in diesem Stücke nicht betrügt, euch hält; ja, sey es entweder, daß Gott euch diese Armuth durch die Geburt bestimmet habe, oder daß er sie euch durch Unglück zugeschicket, oder daß ihr sie euch selbst durch eure prächtige Aufführung zugezogen habet, so fürchtet euch doch nicht, sie durch eine eingezogene Lebensart zu bekennen, und ihr mit Geduld, die euch gewiß ein freundschaftliches und christliches Mitleiden zuwegebringen

wird,

wird, zu gehorchen; und erinnert euch, daß sie gebietherisch ist, und daß, wenn ihr euch weigert, ihr zu gehorchen, sie euch dazu zwingen wird, indem sie euch in eine öffentliche, von allen gehaßte, und von vielen verlachte Armuth stürzen wird.

Beschluß.

Ich habe es jederzeit gesaget, meine Zuhörer! und ich werde es auch jederzeit sagen, meine Zuhörer! daß die unbezäumten Leidenschaften eine Pest sowohl der großen Welt, als auch der kleinen sind; und daß, wenn man diese vornehmste Wurzel der menschlichen Drangsalen ausreutete, oder sie schwächete, jene Gelehrten, die sich heut zu Tage so sehr bestreben, sie zu verbannen, sich die Mühe, Vorschläge und Lehrgebäude von der allgemeinen und sonderbaren Glückseligkeit auszuhecken, ersparen könnten. Was haben sie seit einem Jahrhunderte dadurch erhalten, daß sie von der Armuth allein, die gleichsam der Mittelpunkt des allgemeinen Elendes ist, so viel Bücher schrieben? Haben sie wohl mit ihrem Dichten und Nachsinnen erhalten, daß diese Ueberschwemmung der Armuth nur ein wenig vermindert

worden sey? Wo sind die Reichthümer, die sie versprachen? wo ist das Geld? wo ist die reiche Handelschaft, welche die Dürftigen mit wenigem ersättigen, und die Begüterten mit vielem vergnügen soll? Man könnte beynahe sagen, daß diese Federn dem Golde und dem Silber, das vorhin auf der Erde war, Flügel gemachet haben, auf daß sie vermittelst derselben durch die unermeßlichen Gegenden der eiteln Luft davon flögen. Ist es vielleicht nicht wahr, daß die schimmernden Kleider, die kostbaren Tafeln, die herrlichen Gepränge und Feyerlichkeiten in dieser Zeit am öftesten nichts anders, als betrügliche Blendwerke sind, indem dabey nichts wahrhaftes ist, als das heimliche Weinen derjenigen, die diese Pracht treiben, und das offenbare derer, die dazu entweder ihre Waaren, oder ihren Schweiß hergeben? Hätte man dafür einen größern Fleiß, oder doch einigen Fleiß angewandt, um den Spruch des heiligen Paul, daß die **Gottseligkeit zu allen Dingen nützlich** ist (b), zu verstehen; und hätte man sich nicht vielmehr beflissen, diese Gottseligkeit als etwas unnützes, oder schädliches in Verach-

tung

(b) Pietas ad omnia utilis. 1. Tim. 4. v. 8.

tung zu bringen, so würde man gewiß jetzt unsere Welt in den elenden Umständen nicht finden, in welchen sie ist. Und ich rede auch nicht von jener Gottseligkeit allein, die uns zu andächtigen und langwierigen Gebethen antreibt; denn einige würden diese vielleicht nur verhöhnen; sondern ich rede von einer andern Gottseligkeit, die weit gründlicher, fester, und keiner Verblendung unterworfen ist, und die von den heutigen Zungen keiner Schwärmerey, und keines Schwindelgeistes beschuldiget werden kann, und welche die Entfernung der allgemeinen Noth, und die Wohlfahrt des Lebens unmittelbar verursachet; von jener nämlich, welche unter andern Dingen lehret, daß man über sein Vermögen nicht Pracht treiben, und die Haabschaften und Rechte der geringern, als etwas heiliges, unangetastet lassen soll.

Nun, weil einigen aus unsern Witzlingen kein anders Licht, als der Vernunft ihres, gefällt, liegt es nicht einem jeden gesunden Verstande offenbar am Tage, daß, wenn man diese zwo Quellen der Armuth verstopfete, weder so viele wohlhabende Hausgemeinden in die Dürftigkeit, noch so viele arme an den

Bettelstab gerathen würden? Warum machet man also in den so vielfältigen Büchern, die von der Staatsklugheit, und von der Beförderung des gemeinen Besten handeln, von dieser Gottseligkeit keine Meldung? vielleicht weil sie, da sie die Menschen vor dem Elende bewahret, dieselben auch zu Freunden Gottes machet? vielleicht weil Pauls, und der übrigen von dem Geiste Gottes beseelten Männer Weisheit schon eine veraltete Weisheit ist? Halte man sich also nur an die neue Weltweisheit, und wir werden sehen, was daraus entstehen, und ob nicht der ohnehin schlechte Zustand der Sachen noch schlechter werden wird. Es ist schon beynahe ein ganzes Jahrhundert, daß man jetzt dieses Hülfsmittel, jetzt ein anders, um der allgemeinen Noth zu steuren, versüchet, aber ohne jemals an die zwo erwähnten zu denken, an welche doch die Gesetze und Verordnungen des klugen Alterthumes gedacht haben, oder doch gewiß ohne sie, vielleicht darum, zu wollen, weil sie auch von der Religion, und von Gott angeordnet sind. Man läßt unterdessen die todten und die lebenden Propheten schreyen, wie sie wollen; und es ist viel, wenn sie nicht

auch,

auch, als einfältige und eigensinnige Leute, die den Glauben mit der Staatskunst vermengen, und die göttlichen Lehren in die weltlichen Geschäffte einmischen wollen, ausgelachet werden. Allein, es hilft nichts dafür, sie müssen darein gemischet werden; denn, wie ich ein andersmal gesaget habe, eine Religion, die der zeitlichen Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes entweder zuwider, oder doch nicht gedeihlich wäre, ist nicht von Gott, dem Schöpfer und Beherrscher des Himmels und der Erde. Diese Religion also, die uns eine bescheidene und gegen die Geringern liebreiche Lebensart befiehlt, diese haltet, meine Zuhörer! für das beste Hülfsmittel wider die schon so stark angewachsene und ausgebreitete Armuth; diese ehret; diese liebet; und wiederholet es mit lauter Stimme vor allen falschen Weltweisen, daß die zu allen Dingen nützliche Gottseligkeit auch zur Verminderung der Armuth überaus ersprießlich ist: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich.

Die sechs und vierzigste Predigt,

Die bey einer wegen allgemeiner Landplagen angestellten öffentlichen Andacht gehalten worden ist.

Wenn ich den Himmel zuschließen werde = = mein Volk aber = = sich bekehret, und mich bittet = = so will ich sie vom Himmel erhören = = und ihr Land heilen (a).

Gleichwie, wann der Himmel sich mit schwarzen Wolken überzieht, und zugleich auf vielen Seiten anfängt, mit fürchterlichem Blitzen und Donnern zu wüthen, und in einem mit schweren Schlossen vermischten Platzregen auszubrechen, wir die Arbeiter und Wandersleute den nächsten Dächern schleunig zurennen sehen; also scheint es mir, daß ich euch, ihr Christen! in dieses geheiligte

(a) Si clausero cœlum - - conversus autem populus meus - - deprecatus me fuerit - - ego exaudiam de cœlo - - & sanabo terram eorum. 2. Paralip. 7. v. 13. & 14.

heiligte Haus furchtsam fliehen sehe, um euer Leben vor jenen Streichen in Sicherheit zu setzen, welche die erzürnte Hand Gottes wider euch führet, und die erst vor wenig Tagen einen sehr großen Strich Landes von eurem weitläuftigen Gebiethe jämmerlich verheeret haben. Und gesetzt auch, daß ihr euch selbst den größten und schmerzhaftesten Theil von diesen Uebeln durch eure Sünden zugezogen habet, so könntet ihr doch fürwahr nichts bessers thun, als daß ihr euch als Bittende und Büßer in diesen heiligen Ort begebet, von welchem der Herr schon vorlängst gesaget hatte, daß alle diejenigen, welche, wenn sie auch Sünder sind, ihre Zuflucht dahin werden genommen haben, Heil, Rettung und Befreyung von allen Schlägen seiner aufgebrachten Gerechtigkeit finden werden: Wenn ich den Himmel zuschließen werde = = wenn ich den Heuschrecken gebiethen werde, daß sie das Land auffressen; wenn ich die Pest unter mein Volk schicken werde, mein Volk aber = = sich bekehret, und mich bittet = = so will ich sie vom Himmel erhören = = und ihr Land heilen = = Meine Ohren sollen auf das Gebeth desjenigen merken,

der

der an diesem Orte bethen wird (b). Wiewohl es mir aber scheint, daß ihr euch alle einander in der äußerlichen Andacht ganz gleich seyd, so fürchte ich dennoch, daß ihr es nicht alle in dem Glauben, den man diesen göttlichen Verheißungen schuldig ist, seyn möchtet; wodurch nachmals bey einigen die Inbrunst des Bethens, und das Vertrauen, die Wirkung des angestellten Gebethes zu erlangen, sehr vermindert werden müßten. Die Ursache dieses Mangels, dächte ich, kann die kühne und ungegründete Meynung gewisser Leute seyn, welche vorgeben, daß diese Zuflucht, die man in den häuslichen und öffentlichen Widerwärtigkeiten zu dem geheimen und öffentlichen Gebethe nimmt, entweder keine göttliche Einsetzung hat, oder zu nichts anderm dienet, als die von den unglücklichen Zufällen niedergeschlagenen Gemüther durch einen äußerlichen

---

(b) Si clausero cœlum - - si præcepero locustæ, ut devoret terram, & misero pestilentiam in populum meum; conversus autem populus meus - - deprecatus me fuerit - - ego exaudiam de cœlo - - & sanabo terram eorum - - aures meæ erunt erectæ ad orationem ejus, qui oraverit in loco isto. 2. Paralip. 7. v. 13. & 24.

lichen Troſt ein wenig aufzurichten, die Hoffnung des gemeinen Pöbels zu ernähren, und die Völker an die gottſeligen Werke und Bußübungen lebhaft zu erinnern. Ich glaube zwar, daß ihr dieſes für ketzeriſche Läſterungen haltet; allein ich zweifle, ob ihr auch wiſſet, daß dieſe Läſterungen faſt von einem jeden Blate der heiligen Schrift widerleget werden. Um alſo den allgemeinen Glauben zu ſtärken, das Vertrauen aufzumuntern, und nebſtdem auch dieſer gegenwärtigen Andacht eine gewiſſe Richtſchnur zu geben, will ich euch heute zwo Wahrheiten beweiſen; erſtens, daß, wann wir von zeitlichen Drangſalen, beſonders von außerordentlichen, überfallen werden, wir bethen müſſen; zweytens, daß die Schuld meiſtentheils an uns liegt, wenn das Gebeth uns von den zeitlichen Drangſalen nicht befreyet, oder wenn es dieſelben wenigſtens nicht lindert. Das Gebeth iſt uns von Gott auch als ein Hülfsmittel wider die menſchlichen Mühſeligkeiten gegeben worden; und wir müſſen es uns ſelbſt am öfteſten zumuthen, wenn es kein Hülfsmittel wider die menſchlichen Mühſeligkeiten iſt.

Erster Theil.

Ich nehme kein Wörtchen von dem zurück, was ich gesaget habe, daß es ein Glaubenssatz ist, der fast in einem jeglichen Blate der heiligen Schrift bald mit Beyspielen, bald mit Worten gelehret wird, daß wir uns in zeitlichen Trübsalen durch das Gebeth zu Gott wenden sollen; aber eben darum, weil es ein so oft wiederholter Glaubenssatz ist, muß ich mich nur auf das berufen, was eure eigenen Augen, so oft ihr die heilige Schrift, um sie zu lesen, eröffnet, sagen werden; und es ist ohnehin eine nützliche Lehre der Redekunst, daß, wenn die Zeugnisse von einer Wahrheit über die maßen zahlreich sind, es besser ist, sie alle miteinander zu übergehen, als nur jene wenigen allein anzuführen, welche die allzu kurze Zeit erlaubet. Wenn nichtsdestoweniger jemand mit diesem meinem gänzlichen Stillschweigen misvergnügt wäre, und ein Probstück von einigen solchen Schriftstellen verlangete, so gehe er mit mir nur allein durch das Buch der Psalme, welche doch nicht alle von Daviden sind, ob sie schon alle dessen Namen führen; und er wird finden, daß außer

ser jenen, in welchen er nur allein entweder seine Sünde beweinet, oder die Herrlichkeiten Gottes preiset, sehr wenige sind, die er nicht entweder in seinen eigenen Widerwärtigkeiten, oder in den allgemeinen seines Reiches verfertiget habe, um Gott mit lebhaftem Glauben und andächtigem Herzen anzuflehen, daß er ihn davon befreyen wolle. Jener von den erwähnten Psalmen, die er verfasset hat, als er von Saulen auf den Tod verfolget ward, sind mehr, denn zehn; und mit noch einmal so vielen rief er den göttlichen Beystand wider seine äußerlichen Feinde, und wider seine einheimischen Verläumder an. Zu einem demüthigen Bittgesange gab ihm des Simei Lästermaul Gelegenheit, und zu einem andern die Verrätherey der Siphiten. Unter den andern Widerwärtigkeiten, die entweder von der Natur, oder von den Elementen, oder von dem Ohngefähr kommen können, ist nachmals vielleicht keine einzige, von der er nicht in seinen übrigen Liedern Meldung gemacht hätte, indem er Gott bath, daß er ihn und sein Volk entweder davor bewahre, odedavon errette (c).

Die

(c) Psal. 7. 10. 24. 25. 34. 51. 53. &c.

Die meisten von den heutigen Klüglern und Halbgelehrten bekennen, daß sie auf einen so unüberwindlichen Beweis dieser Wahrheit nichts zu antworten wissen; einige aber unter ihnen, die vielmehr Gotteslästerer, als Klügeler sind, antworten hierauf (weil sie sich schämen, für überwundene gehalten zu werden) David sey zwar ein guter Israelit, aber ein schlechter Naturkündiger gewesen, weil er geglaubet hat, daß man durch das Bethen die festgesetzte Ordnung der weltlichen Zufälle ändern könne. Dieß, meine Zuhörer! ist nicht das erstemal, daß ich mich gezwungen sehe, diese vermessenen Untersucher der Fürsehung Gottes, und der unbegreiflichen Weise seiner Regierung zu bestreiten (d). Wollen sie also, daß Gott durch eben dieselbe Handlung, mit der, und in eben demselben Augenblicke, in welchem er das ganze Weltgebäu erschuf, die unbeschränkte Herrschaft darüber entweder aufgegeben, oder verlohren habe, so daß er von derselben Zeit an unvermögend sey, den Leuten, die ihn anflehen, Gutes zu thun, ihnen Glück zu verschaffen, und sie von dem Elende zu entziehen?

Was

(b) Man sehe hierüber die ein und vierzigste, und zwey und vierzigste Predigt.

Was liegt daran: daß wir die Art nicht begreifen, wie sich in ihm die wirkliche und willkührliche Beherrschung der natürlichen Ursachen mit dem schon festgestellten Laufe derselben vereinbaret; da wir versichert sind, daß unsere Unwissenheit, oder unsere sehr unvollkommene Wissenschaft in Ansehung dieses Geheimnisses nicht von einem Widerspruche, den es in sich einschließe, sondern nur allein von der Dunkelheit und Schwachheit unsers Verstandes herrühret? Und ist es wohl andrerseits ein schöner Einfall, und ein sinnreicher Gedanken, daß sie auf diese Art Gott, wie es die Heyden mit ihrem Jupiter machten, einer Nothwendigkeit, oder einem unvermeidlichen Schicksale unterwerfen, das ihm sowohl die Bestrafung der bösen Handlungen seiner Geschöpfe, als auch die Belohnung der guten verbiethe? Welcher Mensch würde wohl die Herrschaft über ein Volk, oder über ein Königreich mit dem Bedinge annehmen, daß es ihm weder den Elenden zu helfen, noch den getreuen Unterthanen eine Wohlthat zu erweisen, noch einen Schuldigen zu begnadigen, noch die Bitte eines Nothleidenden zu erhören, jemals erlaubet sey?

Nebstdem was für ein Urtheil müßte man von jener Neigung hegen, die der Schöpfer unserm Gemüthe eingedrücket hat, und vermöge welcher wir ihn um Hülfe in den Drangsalen und Gefahren anrufen? Diese Neigung, die man mit gutem Rechte eine natürliche Einsprechung nennen kann, ist so stark, und so allgemein, daß man weder einen von Natur aus so dummen, noch von der Bosheit so verderbten Menschen bisher gefunden hat, der ihr, wenigstens bey gähen und unversehenen Zufällen, hätte widerstehen können. Wenn nun Gott, um der von ihnen angeführten Ursache willen uns in den Widerwärtigkeiten entweder nicht helfen wollte, oder nicht helfen könnte, so würde er den Tadel nicht vermeiden können, daß er unserer Natur einen überaus starken Antrieb, ihn zu bitten, gegeben, und dabey die Absicht, ihn niemals zu vergnügen, und die menschliche Hoffnung jederzeit zu täuschen, gehabt habe; wie unanständig dieses sogar für einen Menschen, geschweige für Gott, den allerbesten und weisesten Herrn, wäre, dieß sieht ein jeder, ohne daß ich es ihm sage, von sich selbst ganz deutlich; und wer es vor Dummheit des Ver-

standes nicht sieht, dem hat es der englische Lehrer ganz klar gesaget, daß Gott uns weder mit der Stimme seiner Schrift, noch mit der weit verständlichern Stimme der Natur uns antreiben könnte, Gnaden von ihm zu begehren, wenn er nicht den Vorsatz und das Vermögen hätte, uns zu erhören (e). Wenn nachmals jemand einwenden wollte, daß Gott damit zufrieden wäre, daß die Menschen ihn mit dem Gebethe ehreten, obschon dieses zur Abwendung ihrer Nöthen nichts hälfe; so würde er dadurch anzeigen, daß er nicht weis, daß nicht das Gebeth eines Verzweifelnden, welches nicht einmal ein Gebeth genannt werden kann, Gott ehret, sondern das Gebeth, so mit dem Glauben, daß er uns helfen kann, und mit dem Vertrauen, daß er, wenn es also zu seiner Ehre, und unserm Heile ersprießlicher ist, uns auch helfen will, vereinbaret ist. Nun wie wird derjenige diesen Glauben und dieses Vertrauen haben können, welcher den natürlichen Ursachen einen solchen Lauf andichtet, der Gott die Macht benehme, ihn zum Besten der Bittenden zu ändern?

(e) Non induceret ad petendum, nisi proponeret exaudire. Opusc. 2. 3.

Aus dieser thörichten Meynung würde wegen einer gleichen Ursache eine noch weit ebenteurlichere, und gottesschänderischere Ungereimtheit folgen, an die sie vielleicht nicht einmal denken, nämlich, daß auch das Gebeth, welches die geistlichen Güter, und die Erlangung der ewigen Seligkeit zum Gegenstande hat, eitel und unnütz wäre. Denn auf eben die Art, wie sie sich die Ordnung der Natur in der Gottheit fest und unveränderlich vorstellen, müssen sie sich auch die Ordnung der Gnade fest und unveränderlich vorstellen, so daß auch das menschliche Gebeth keine Neuigkeit und Veränderung in dieselbe einführen könne. Warum sollen wir also das Gemüth und die Zunge so sehr abmatten, um Gott jetzt für die Verherrlichung seines Namens, jetzt für die Ausbreitung seines Reiches, jetzt für die Erfüllung seines Willens, jetzt für diese geistliche Gnade, jetzt für eine andere bittlich anzurufen? Warum sollen wir allen das Gebeth, als das kräftigste und nothwendigste Mittel, die Versuchungen zu überwinden, die unbändigen Begierden zu schwächen, und die sündhaften Gewohnheiten auszurotten, in unsern Predigten, wie es bisher geschehen ist, so nachdrücklich empfehlen? Sehet

het, Geliebte! was für eine Ungereimtheit derjenige zulassen muß, welcher die menschliche Vernunft allzuviel anhöret, und dem menschlichen Witze, der von dem göttlichen Wirken unendlich weit entfernet ist, allzuviel trauet; er muß zulassen, daß der ganze priesterliche Gottesdienst, und alle öffentlichen Kirchenandachten sammt der täglichen Entrichtung des göttlichen Opfers, weder zur zeitlichen, noch auch zur geistlichen Wohlfahrt der Menschen etwas beytragen.

Sehet, andächtige Zuhörer! wer diejenigen sind, und wie sie denken, welche sich für kluge, witzige und weise Männer ausgeben, und euch mit Gebährden, oder auch mit Worten verhöhnen, da sie euch in die vornehmsten Gotteshäuser der Stadt zusammenlaufen sehen, um dadurch den Geißeln Gottes zu entgehen. Aber tröstet euch mit dem, daß, wie sie jetzt euer spotten, sie eben also des Josua, des Davids, des Salomons, des Hiskia, und aller Erzväter, und aller Propheten würden gespottet haben, wenn sie von diesen einige auf der Erde ausgestrecket, andere mit der Asche bestreuet, andere mit Ketten beladen, alle aber mit rauhen Bußkleidern bedecket, da

sie Gott mehr mit abgebrochenen Seufzern, als mit Worten um die Abwendung der ausgebrochenen Uebel anfleheten, gesehen hätten. Allein, ich weis doch nicht, ob sie würden fortgefahren seyn, der Einfalt dieser Heiligen zu lachen, wenn sie gesehen hätten, wie Gott bald mit heller Stimme, bald mit einem wunderbaren Uebel, jetzt mit englischen Erscheinungen, jetzt mit einem vom Himmel herabgefallenen Feuer, so das auf dem Altare bereit liegende Opfer verzehrte, jetzt mit andern herrlichen Zeichen seine Zufriedenheit mit ihrem Gebethe zu erkennen gab. Noch viel weniger, glaube ich, würden sie ihre stolze Spötterey fortgesetzet haben, wenn sie gegenwärtig gewesen wären, da Jesus auf die Bitte seiner Jünger das tobende Meer gählings besänftigte, oder da er zu der Stadt Jerusalem sagte, daß kein einziges von den ihr zubereiteten Uebeln über sie kommen würde, wenn sie sich beyzeiten, und noch vor der Erfüllung des Maaßes ihrer Sünden mit bußfertigen Bitten zu ihm kehrete: O! daß du es auch erkenneteſt, und zwar an diesem deinem Tage, der dir noch zum Frieden dienet (f). Folget nur, Geliebte!

(f) Si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi! Luc. 19. v. 42.

liebte! den Einladungen, die man euch an diesen Tagen machet, ähnliche Bitten in den Himmel abzuschicken, und lasset diejenigen, welche aus bloßer Hoffart nicht glauben wollen, daß Gott die Welt mit solchen Gesetzen regieret, die dem menschlichen Verstande unbegreiflich sind, von den irdischen Widerwärtigkeiten, und von der Art, sie zu vermeiden, denken, wie sie immer wollen. Seyd aber nichtsdestoweniger versichert, daß, wenn sie anstatt der allgemeinen Landplagen, um welcher willen ihr euch jetzt zu Gott flüchtet, mit einigen sonderbaren und etwas schwerern Kreuzen beladen werden sollten, sie augenblicklich ihren Hochmuth ablegen, ihre Gedanken verändern, und das, was ihr thut, thun würden; mit diesem einzigen Unterschiede, daß sie es mit einem weit geringern Vertrauen, von Gott erhöret zu werden, thun würden, indem sie sich schuldig wüßten, daß sie, nicht ohne Aergerniß, Worte geredet, und Lehren ausgestreuet haben, die dem Gebrauche der ganzen Kirche, und dem Glauben des ganzen christlichen Volkes zuwider liefen. Und dieses hat der Psalmist, wie mich dünket, mit jenen Worten angezeiget: Erfülle ihr Angesicht

mit Schmach, so werden sie, o Herr! nach deinem Namen fragen. - - Laß sie auch erkennen, daß der Herr dein Name ist, und daß du allein der Allerhöchste über den ganzen Erdboden bist (g). Er wollte hiemit sagen: Großer Gott! schlage diejenigen, welche das Bethen zur Zeit der allgemeinen Drangsalen für etwas unnützes halten, schlage sie entweder mit einer schweren Krankheit, oder mit öffentlicher Schande, oder mit gäher Armuth, oder mit einem andern empfindlichen Unheile, so wirst du sehen, ob sie nicht alsogleich mit demüthigen Gebethen bekennen werden, daß du der höchste Schiedsrichter, und der unbeschränkte Beherrscher aller irdischen Dinge bist: Erfülle ihr Angesicht mit Schmach, so werden sie, o Herr! nach deinem Namen fragen 2c. 2c.

Eine andere sichere und auf die göttliche Schrift festgegründete Wahrheit will ich hier annoch kürzlich anführen, daß Gott zuweilen, da er uns zeitlich quälet, keine andere Hauptabsicht

---

(g) Imple facies eorum ignominia, & quærent nomen tuum Domine. - - Et cognoscant, quia nomen tibi Dominus; tu solus Altissimus in omni terra. Psal. 82. v. 17. & 19.

absicht hat, als den Geist und den Gebrauch des Gebethes, worinn wir durch die weltliche Glückseligkeit sehr faul, träg, und nachläßig geworden sind, wiederum in uns lebendig zu machen; gleichwie auch eine zärtliche Mutter die Ruthe ergreift, und sich sehr zornig stellet, um ihre kleinen Kinder zu bewegen, daß sie sich um sie herum versammeln, und sie mit artigen Bitten besänftigen sollen. Aber genug davon.

Ihr habet bisher mehr, als nothwendig ist, gehöret, daß wir standhaft glauben müssen, daß uns das Gebeth auch als ein Mittel wider die zeitlichen Unsterne gegeben worden ist; und daß nur diejenigen hieran zweifeln können, welche von dem höchsten Wesen nach der Art der Heyden denken, und die sammt allen göttlichen Schriften zugleich auch das Ansehen des ganzen Christenthumes verachten. Ihr habet gleichfalls gesehen, mit was für einem Vertrauen ihr euer Gebeth zu jenem Gott ausgießen sollet, der euch hierzu eingeladen hat, und welcher, wenn er euch seinen Zorn an diesen Tagen sehen läßt, euch nicht weniger durch diesen von ihm herkommenden Antrieb, ihn zu bitten, ein klares Zeichen

giebt, daß er zur Versöhnung geneigt ist. Damit aber nicht das Widerspiel erfolge, und unsere Hoffnung nicht betrogen werde, so muß ich jetzt meine Rede auf eine andere Eigenschaft, die unserm Gebethe nothwendig ist, und die es vielleicht bisher nicht gehabt hat, lenken, und die zweyte von mir anfangs vorgetragene Wahrheit, obschon weit kürzer, beweisen, daß wir selbst meistentheils daran schuld sind, daß das Gebeth uns weder von den leiblichen Widerwärtigkeiten befreyet, noch dieselben in etwas lindert.

Zweyter Theil.

Ich habe gesagt, daß wir selbst meistentheils, und nicht jederzeit, daran schuld sind; indem der Herr uns, unsers eifrigen und andächtigen Gebethes ungeachtet, eine lange Zeit hindurch mit irdischen Mühseligkeiten martern, und dabey eine Absicht haben kann, die uns weit nützlicher, denn unsere Befreyung, wäre; in welchem Falle wir weit glückseliger seyn würden, wenn er uns unsere Bitten abschlüge, als wenn er sie erhörete; gleichwie auch Augustin gesaget hatte: Er erhöret uns nicht nach unserm Willen, auf daß er uns zu unserm

ſerm Heile erhöre (h). Nichtsdeſtominder ſage ich, daß es ſich weit öfters zuträgt, daß, wenn unſere Bitten, beſonders unſere öffentlichen Bitten, den gewünſchten göttlichen Beyſtand nicht erlangen, dieß aus keiner andern Urſache geſchieht, als weil es ihnen unſrerſeits an den nothwendigen Eigenſchaften mangelt.

Zwey Dinge ſchließt der Namen eines wegen der allgemeinen Landplagen öffentlich angeſtellten Gebethes in ſich ein; erſtens, daß ein jeglicher dieſem Gebethe beywohne; zweytens, daß man dieſem öffentlichen Gebethe auch andere beſondere daheim beyfügen ſoll.

Man weis es fürwahr nicht, von was für einem Geiſte der Niniviten König angetrieben wurde, als er den ſchärfeſten Befehl ertheilte, daß auch die unvernünftigen Thiere mit den Menſchen faſten ſollten; man weis es auch nicht, ob er dieſes aus einem gewiſſen Aberglauben, der auch in deſſen Buße einen Platz haben wollte, that; oder weil dieß die gewöhnliche Redensart war, die man den königlichen Befehlen, die alle, die Großen nicht weniger, als die Kleinen des ganzen Volkes angien-

(h) Non exaudit ad voluntatem, ut exaudiat ad ſalutem. In Pſal. 80.

giengen, einverleibte. Wenn ich aber nicht irre, so glaubte dieser Selbstherrscher, daß, weil der angedrohte Untergang seiner Hauptstadt auch die unvernünftigen Thiere darein verwickeln mußte, es gut wäre, wenn auch diese mit der Ausmerglung ihrer Leiber, und der Trockenheit ihrer Rachen das Ihrige beytrügen, um nach ihrer Art Verzeihung und Rettung zu erlangen. Menschen und Vieh = = sollen nichts kosten = = sie sollen auch nicht Wasser trinken (i). Allein, ihr werdet nicht unrecht sagen, meine Zuhörer! daß gewisse Menschen, welche wegen des Lebens, das sie führen, mit dem Viehe verglichen zu werden verdienen, den allgemeinen Drangsalen nicht unterworfen seyn, und derer Wirkungen nicht fühlen müssen; weil sie mitten unter diesen Draugsalen so ruhig, und so stumm, und von den Kirchen so entfernt, und mit dem Kopfe in die gewöhnlichen Krippen, um sich an dem Heue und Strohe eitler Mährlein und unnützer Zeitungen zu ergötzen, so vertieft bleiben: Sie haben keine Mühe und Arbeit, wie andere Leute, und werden mit andern

Men=

(i) Homines & jumenta - - non gustent quidquam - - & aquam non bibant. Jon. 3. v. 7.

Menschen nicht gestrafet (k). Ihr würdet aber im Widerspiele noch besser sagen, daß sie den gemeinen Pöbel für eine schlechte Heerde von Lastthieren, denen es allein zusteht, die Bürde des vorgeschriebenen Gebethes, und der öffentlichen Buße zu tragen; sich selbst aber für solche Personen halten, für derer Hoheit es sich nicht schicket, äußerlich zu zeigen, daß sie die gegenwärtigen Uebel empfinden, und die bevorstehenden fürchten. Ach! wenn sie aus keiner andern Ursache ihre Sünden beweinen, und sich mit dem großen Haufen des bittenden Volkes vereinigen wollen, so thun sie es wenigstens, um Gott keine Gelegenheit zu geben, in seinem Grimme zu verharren, und die Härtigkeit der Wenigen zum Schaden der ganzen Gemeinde zu strafen; gleichwie man liest, daß er es öfters in den alten Zeiten gethan hat; und denken sie nicht, daß es eine Unerschrockenheit, sondern eine stolze Frechheit, und eine unmenschliche Grausamkeit ist, wenn man von dem schweren und drohenden Getöse seiner Geißeln nicht mehr, als ein harter Bruchstein, beweget wird.

Das

(k) In labore hominum non sunt, & cum hominibus non flagellabuntur. Psal. 72. v. 5.

Das Zweyte, was der Namen eines öffentlichen Gebethes unter den Christen bedeutet, ist, daß man die allgemeine Andacht mit der sonderbaren und häuslichen begleite. Es schicket sich fürwahr nicht, meine Zuhörer! daß nur die Kirchen, und nicht auch die Häuser unser Bitten und Flehen hören sollen; und noch vielweniger schicket es sich, daß jenes, was man bey Tage in den Tempel mit andächtigen Gesängen und mit der Anhörung des göttlichen Wortes aufgebauet hat, bey Nacht innerhalb der Häuser mit lustigem Spielen und muthwilligem Lachen wiederum niedergerissen werde. Dieß ist gewiß nicht der Rath, den ihr mit dem Verfasser der göttlichen Sprüchwörter jenem geben würdet, der mit großen Schulden beladen ist, und Nachricht hat, daß der Gerichtsbediente mit seiner bewaffneten Schaar schon herannahet, um ihn in Verhaft zu nehmen; sondern ihr würdet ihm sagen, er soll die kurze Zeit, die ihm annoch übrig ist, nicht mit Possentreiben verzehren, sondern sie sorgfältig und schleunig anwenden, um gute Freunde und vornehme Gönner zu finden, die ihm mit ihrem Fürbitten eine Frist auswirken, bis daß er die

Schuld

Schuld entweder mit geborgtem Gelde, oder auf eine andere Art bezahlen könne: Lauf hin und wieder; säume dich nicht; erwecke deinen Freund: gönne deinen Augen keinen Schlaf, und laß deine Augenlieder nicht schlummern: reiß dich heraus = = wie ein Vogel aus der Hand des Voglers (l).

Und du weist es, liebe Stadt NN! aus der langen Erfahrung, die du hiervon hast, daß es dir an Freunden nicht mangelt, die dir diesen angenehmen Dienst bey Gott leisten; und du weist, daß du unter diesen einen (m) zählest, den man den Freund und den Fürsprecher der ganzen christlichen Welt nennen kann; aber der durch eine besondere Fügung der göttlichen Fürsicht sein zeitliches Leben innerhalb deiner Gränzen beschlossen hat, auf daß nicht nur sein höchstberühmter Namen, sondern auch seine wunderthätige Asche dir ein beständiges Unterpfand seines sonderbaren Schu-

---

(l) Discurre, festina, suscita amicum tuum; ne dederis somnum oculis tuis, nec dormitent palpebræ tuæ. Eruere - - quasi avis de manu aucupis. Prov. 6. v. 4. & 5.

(m) den heiligen Anton.

Schutzes seyn sollte. Wecke diesen deinen Freund auf, wofern ihn entweder dein Unverdienst, oder die Trägheit in seiner Verehrung eingeschläfert hat: Erwecke deinen Freund; und befleiße dich, jene Reinigkeit der Luft, und jene Fruchtbarkeit der Jahreszeiten, welche dir deine Uebertretungen geraubet haben, durch seine mächtige Fürbitte wiederum zu überkommen. Halt diese Tage hindurch einen jeden Augenblick für verlohren, den du nicht anwendest, um Gott zu besänftigen, und dir die Gunst seiner Heiligen zu verschaffen; vor allen aber untersage dir alle zur bloßen Lustbarkeit dienenden Gesellschaften zu einer Zeit, die wegen der allgemeinen Drangsalen dem allgemeinen und ununterbrochenen Gebethe ganz und gar gewidmet seyn muß: Lauf hin und wieder; säume dich nicht 2c. 2c.

Beschluß.

Die mir aufgetragene Sorge, von den allgemeinen Widerwärtigkeiten zu sprechen, hindert mich nicht, auch von den einzelnen zum Beschlusse etwas zu sagen; in Ansehung welcher man sich ebenfalls unbillig beklaget, daß uns das Gebeth entweder gar nicht, oder

nicht

nicht gänzlich, oder nicht so geschwind, als es unsere Dürftigkeit erforderte, befreyet. Alles das, was ich bisher gesaget habe, vorausgesetzet, will ich hier mit zween neuen Beweisgründen kürzlich darthun, daß auch dieses fast jederzeit aus unserer eigenen Schuld geschieht.

Der erste von diesen ist, daß wir allzu spät unsere Zuflucht zum Gebethe nehmen, und daß wir das letzte Hülfsmittel daraus machen, da es doch in Ansehung seiner Würde und seiner Kraft das erste seyn sollte. Die leiblichen Krankheiten hören bisweilen nicht auf; nicht darum, weil man keine tauglichen Arzneyen dawider anwendet, sondern weil man sie nicht zur rechten Zeit, und nach der von der Kunst vorgeschriebenen Ordnung anwendet, und man hernach sich jener Getränklein, und jener Pflaster gebrauchet, derer man sich anfangs sollte gebrauchet haben. Also höre ich auch, daß einige Rechtshändel nur allein derowegen entweder kein End nehmen, oder auch verlohren werden, weil man die gehörige Ordnung entweder in dem Vortrage, oder in der Beförderung derselben nicht beobachtet. Ihr werdet vielleicht schon von langer Zeit her von einem Handel geplaget, den euch eine Widerwärtig-

keit erwecket, und der euch bisher schon viel Unkosten, und viel Zähren verursachet hat; aber wie groß ist nicht euer Unrecht, daß ihr eher zu andern, als zu Gott, eure Zuflucht genommen habet, um hiervon einen glücklichen Ausgang zu sehen. Ein des Augenlichtes beraubter Bettler, welcher das Almosen von dem Knechte, und nicht von dem Herrn, oder es eher von jenem, als von diesem, begehret, verdienet eine Entschuldigung, es sey denn, daß er es nicht aus der Erfahrung wüßte, daß der Knecht mitleidiger wäre, als der Herr. Aber die ihr, weil euch der Glauben erleuchtet, sehende Bettler seyd, verdienet ihr wohl auch eine Entschuldigung, daß ihr Gott den Menschen in euren Bitten nachsetzet, da ihr doch wisset, daß die Hülfe für eure Uebel von ihm ganz allein kommen muß, und daß die Menschen nichts anders, als deren Röhren und Rinnen, sind? Von ihm muß das barmherzige Mitleiden der Reichen herabsteigen, wenn ihr arm seyd; die ämsige Geschicklichkeit der Leibärzte, wenn ihr krank lieget; die Bekehrung, oder die Abhaltung der Neider, wenn ihr verfolget werdet; und wenn ihr wegen eurer Hausgeschäffte in großer Furcht,

und

und eines guten Rathes bedürftig seyd, so muß das Licht von ihm kommen, welches euch von der Finsterniß heraus, und auf die rechte Straße führe. Ihr bittet jetzt Gott, daß er euch von der Noth, worein euch entweder das Unglück der Zeiten, oder die Bosheit der Menschen gebracht hat, schleunig befreyen wolle: **Eile, mich zu erretten** (n); aber habet ihr ihn ebenfalls so eilfertig angeflehet? Du, spricht der Herr, hast mich nach deiner Gemächlichkeit bitten wollen, und ich will dir nach meiner Gemächlichkeit beyspringen, obschon du verdienetest, daß ich es gar nicht thäte, nachdem du gezeiget hast, daß du auf deinen Fleiß, und auf das menschliche Vermögen weit mehr, als auf mich, vertrauest. Was hast du so viel Tage nacheinander, seitdem dich diese Furcht beunruhiget, und dieses Kreuz beschweret, anders gethan, als daß du mit den Gedanken, und mit den Schritten zu deinen Freunden, Anverwandten, und Gönnern giengst, und weintest, und seufztest, und bey dem Rath, bey diesem Geld, bey jenem eine Fürbitte suchtest? Und ich, der ich dir diese Verwirrung zugeschicket habe, auf daß sie dir eine Gelegenheit und ein

(n) **Accelera, ut eruas me.** Psal. 30 v. 3.

Antrieb, zu mir zu kommen, seyn sollte, sehe dich so spät, und erst dazumal, nachdem die menschlichen Mittel deine Hoffnung betrogen haben. Ich verbiethe niemanden, diese Wege der menschlichen Klugheit einzuschlagen; ich liebe auch die trägen Bittenden nicht; ich verabscheue sie vielmehr; allein der Wohlstand meiner höchsten Herrschaft und meiner unendlichen Güte fordert es, daß ich die Ehre habe, am ersten und vor allen andern gebethen zu werden.

Diese Rede, die ich in den Mund Gottes geleget habe, ist kein eitel Hirngespinnst; sondern ich habe sie gänzlich aus der heiligen Schrift gesammelt, wo es uns als ein Gesetz verkündet wird, daß wir in den Widerwärtigkeiten dieses Lebens unser Gebeth frühmorgens vor Gott ausgießen sollen; gleichwie es in Davids Psalmen sehr oft, in dem Hosea aber weit deutlicher geschrieben steht: **Sie werden sich in ihrem Elende frühmorgens zu mir aufmachen** (o). Diese Redensart müsset ihr nicht nach dem Buchstaben verstehen, gleich als wenn Gott gewisse Stunden, zum Gehörgeben, hätte,

(o) In tribulatione sua mane consurgent ad me. Os. 6. v. 1.

te, wie die Großen der Welt; oder als wenn er frühmorgens geschickter wäre, uns anzuhören, als des Abends; sondern ihr müsset sie von der Eilfertigkeit verstehen, mit welcher ihr bey dem ersten Stoße der widrigen Begebenheiten zum Gebethe laufen, und auf dasselbe ein weit größer Vertrauen, als auf allen menschlichen Beystand, setzen sollet: Sie werden sich in ihrem Elende frühmorgens zu mir aufmachen.

Aber noch weit ärger wäre es, wenn, nachdem wir schon gesehen, daß weder der fluchende Zorn, noch der ganze Jahre hindurch fortgesetzte Betrug, noch die Verläumdung, noch ein anderer sündhafter Kunstgriff im Stande gewesen sind, uns aus dem Elende herauszuhelfen, wir alsdann erst zum Gebethe unsere Zuflucht nähmen, und uns mehr aus Verzweiflung, als aus einem wahren Vertrauen, entschlössen, dem Herrn von den häufigen Gelübden, die wir dem Teufel gemachet haben, ein kleines Ueberbleibsel darzu bringen. Würde Gott nicht jenen durch Mosen ausgesprochenen Verweis wider uns mit dem allergerechtesten Zorne erneuern können: Wo sind ihre Götter, darauf sie ihr Vertrauen ge-

seꝛet hätten? = = lasset sie aufstehen, und euch in der Noth helfen, und beschirmen (p). Wisset ihr es nicht mehr, daß ihr eure Hoffnung, den Drangsalen zu entwischen, auf die Sünden gegründet habet? Nun wo sind diese eure Freunde, die ihr einer so großen Ehre gewürdiget? warum springen sie euch nicht bey? Oder glaubet ihr, daß ich euch für ein Gebeth, an welches ihr niemals würdet gedacht haben, wenn euch nicht eure Sünden, gleichwie es jederzeit ihre Gewohnheit ist, verrathen hätten, großen Dank wissen soll? Nichtsdestoweniger aber ist es meine Gerechtigkeit nicht allein, die euch den verlangten Beystand entweder abschlägt, oder nur verschiebt; auch meine Güte, und das Verlangen ist es, das ich hege, um es euch desto besser, und durch einen weit sicherern Beweis begreifen zu machen, wie feindselig die Sünde einem jeden auch zeitlichen Glücke ist; und wie thöricht diejenigen handeln, welche die Hoffnung des irdischen Heiles auf etwas anders,

---

(p) Ubi sunt Dii eorum, in quibus habebant fiduciam? - - Surgant, & opitulentur vobis, & in neceſſitate vos protegant. Deut. 32. v. 37. & 38.

ders, als auf mich, bauen: Setzet eure Hoffnung nicht auf Unrecht (q) = = Sie werden sich in ihrem Elende frühmorgens zu mir aufmachen.

Und dieses, was ich von Gott gesaget habe, will ich auch von seinen Heiligen gesaget haben, welche die Vorschrift und Richtschnur, das Gebeth der Geplagten entweder anzunehmen, oder zu verwerfen, von ihm entlehnen. Wie oft reden wir von ihrer Fürbitte, und von ihrem Schutze nur gar zu menschlich, indem wir es der andern ihrem guten Glücke, und unserm Unglücke zumuthen, daß die andern die begehrte Hülfe erlangen, und wir sie nicht erlangen! da doch die wahre Ursache des ganzen Unterschiedes dieses ist, daß die andern einen weder von menschlichen Beyständen, noch von den Sünden befleckten Glauben zu derer Altären mitbringen, und daß wir den ersten und vornehmsten Ort schon den irdischen Hoffnungen, oder den sündhaften Hülfsmitteln eingeräumet haben.

Ich beschließe es mit dem, daß ich alle meine Zuhörer auf das freundlichste ersuche, alles das, was ich heute gesaget habe, treulich zu erfüllen, und den Geber alles Guten zu bit-

(q) Nolite sperare in iniquitate. Psal. 61. v. 11.

ten, daß er uns alle, seiner gütigen Gewohnheit gemäß, durch den Weg der zeitlichen Strengheiten und Drangsalen zu dem ewigen Heile führen wolle.

Die sieben und vierzigste Predigt.

Von der Furcht Gottes.

Die ganze Stadt ward beweget, und sie sprach: Wer ist der (a)?

Die Furcht Gottes, dieser überaus heilige Namen, dieser sehr viel bedeutende Namen, dieser in der göttlichen Schrift sehr oft wiederholte Namen, zeiget nicht nur jene furchtsame Anmuthung an, welche von der Macht und Gerechtigkeit Gottes in uns erwecket wird; sondern sie bedeutet auch sehr oft jene tiefe Ehrerbiethung, welche seine unbegreifliche Herrlichkeit in uns verursachet: Die Furcht Gottes wird in der Schrift sehr oft für die Ehrerbiethung gesezet; diese Anmerkung hat Maldonat, vielleicht der erste aus

(a) Commota est universa civitas, dicens: Quis est hic? Matth. 21. v. 10.

aus allen, gemacht (b). Nun ist diese auf beyderley Art verstandene Furcht Gottes die unmittelbare Wurzel aller Heiligkeit, die vom Anfange der Zeiten her in der Welt geblühet hat, und die, mehr oder weniger, unaufhörlich darinn bis zum Ende blühen wird. Sie war es, die den Glauben der Patriarchen belebte, die den Geist der Propheten beseelte, die der Apostel Schritte leitete, und derer Muth anflammte. Von ihr hatten die Herzhaftigkeit der Märtyrer, die unversehrte Reinigkeit der Jungfrauen, die Thränen der Büßer, und die rauhe Lebensart der Einsiedler ihren Ursprung, und ihre Dauer; und von ihr entsproß endlich die wahre Weisheit und die evangelische Vollkommenheit der Beichtiger: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang = = = Die Furcht des Herrn ist eine Krone der Weisheit (c). Nun, wenn es dem apostolischen Predigtamte nicht zuwider ist, die Heiligen, gleichwie es bey uns sehr oft geschieht, zu loben; wird es wohl

(b) Timor Dei sæpius in scripturis ponitur pro reverentia. In Evang. Matth.

(c) Initium sapientiæ timor Domini - - Timor Domini corona sapientiæ. Eccli. I. V. 16. & 22.

demselben zuwider seyn, dasjenige zu loben, wodurch sie Heilige geworden sind? Ich will also den Gedanken ausführen, der mir eingefallen ist, daß ich heute von der Furcht Gottes, die der Anfang und die Ursache aller Heiligkeit ist, eine Lobrede halten soll; jedoch so, daß, weil ich dabey nur allein die nützliche Unterweisung eurer Seelen zum Ziele habe, ich jene Menge und Lebhaftigkeit der Auszierungen, die man in den Lobreden von den Heiligen entweder verlanget, oder geduldet, und gestattet, gänzlich beyseits lasse. Kommet also, meine Kinder! man rechne es mir für keine Hoffart aus, daß ich mir Davids Worte eigen mache: kommet zu mir mit aufmerksamen Gemüthe, um von der Furcht Gottes allein alle christliche Tugenden kürzlich zu lernen: Kommet her, ihr Kinder! höret mir zu: ich will euch die Furcht Gottes lehren (d). Laßt uns diese Lobrede auf die heilige Furcht von ihrer Quelle, welche Gott ist, anfangen; sie mit ihren Wirkungen fortsetzen; und sie mit ihren Uebungen beschließen; dieß wird die natürlichste und

darum

(d) Venite filii, audite me, timorem Domini docebo vos. Psal. 33. v. 12.

darum auch die nützlichste Ordnung dieser unserer Arbeit seyn.

Erster Theil.

Ich nenne Gott den ersten Ursprung dieser heiligen Furcht, weil er alle seine Werke, sie mögen entweder Werke der Allmacht, oder Werke der Gerechtigkeit, oder Werke der Güte seyn, gemacht hat, um die Menschen seine Furcht zu lehren: Alle Werke = = hat Gott also gemacht, daß man ihn fürchten soll (e); dieß hat der weise Prediger gesagt, und wir werden es stückweise sehen.

Die erste Anmuthung, die in dem Gemüthe eines Bauern entsteht, welcher das erstemal

zur

(e) Omnia opera - - Deus fecit, ut timeatur. Eccl. 3. v. 14. Audiant hoc novatores, qui timorem hunc Dei, doloremque peccatorum ex ipso conceptum, tamquam novum peccatum, damnant, ac detestantur. Quidam vero viri catholici, qui de hoc metu minus bene sentire videntur, & sese putant divi Augustini authoritate defendi, ipsum audiant (in epist. 144. num. 2.) timorem Dei, ab ipsius amore apertissime sejunctum, suadentem ac prædicantem: *Timete, ne deficiatis; amate, ut proficiatis.*

zur Anschauung einer schimmernden königlichen Burg zugelassen wird, ist jederzeit eine ehrerbiethige Furcht, vor welcher er sich gleichsam nicht getrauet, seinen Augen allen Vorwitz zu gestatten, und zwischen so vielen Gegenständen der königlichen Pracht frey fortzuschreiten. Und eben dieß ist die erste Anmuthung, die Gott in den Menschen zu erwecken verlanget, da er sie in diese Welt setzet, die dem Ausspruche der Weisen (f) gemäß, der Sitz seiner Herrlichkeit, und das Heiligthum seiner Macht ist: Fürchtet euch vor meinem Heiligthume (g). Fürchtet euch, spricht er, denn dieser unermeßliche Himmel ist mein Thron, und dieser ungeheure Erdenball ist mein Fußschemel. Fürchtet euch, denn auf meinen Wink ziehen sich diese Wolken zusammen, entzünden sich diese Wetterleuchten, eröffnen sich diese Vorrathshäuser des Schnees, der Winde, des Hagels, des Reifes. Fürchtet euch, denn auf meinen Befehl theilen diese großen Kugeln des täglichen und nächtlichen Lichtes die Zeiten mit ihren jederzeit unveränderlichen Bewegungen ein. Fürchtet euch, denn

(f) Cic. in Somn. Scip.

(g) Pavete ad sanctuarium meum. Lev. 26. v. 2.

denn ich besitze in dieser meiner Burg unendliche andere euren Augen unsichtbare Schätze: tausend und tausend Sterne in den gränzenlosen Umkreisen der obersten Gegenden; tausend und tausend lebendige Thiere in den tiefsten Abgründen des Meeres; tausend und tausend Kostbarkeiten von dem feinsten Metalle in dem annoch unberührten Eingeweide der Erde, und eben so viel Edelsteine von unschätzbarer Schönheit und Größe: Fürchtet euch vor meinem Heiligthume.

Der stolze Nebukad Nezar dachte (und es gelung ihm auch) seinen Unterthanen eine große Ehrfurcht gegen seine Person einzujagen, da er in der Mitte einer weiten Ebene eine Riesensäule, die seine Macht vorstellte, aufrichten ließ. Jene erstaunliche Höhe von sechzig Ellen; jene ebenmäßige Breite von sechsen; aber über alles jenes funkelnde und gediegene Gold, von welchem jenes Bild vom Kopfe an bis auf die Ferse durchaus gegossen war, zwangen fast die versammelten Völkerschaften, dasselbe als ein Werk eines mehr als menschlichen Vermögens anzubethen: Alle Völker — — fielen nieder, und betheten das güldene Bild an, das König Nebukad Nezar aufgerich-

gerichtet hat (h). Man kann füglich die ganze Welt eine Riesensäule der göttlichen Macht nennen; aber was für eine Riesensäule, meine Zuhörer! die sich auf allen Seiten von der obersten Höhe des Himmels bis zu dem unsichtbaren Mittelpunkte der Erde erstrecket: Im Anfange hat Gott den Himmel und die Erde erschaffen (i). Welch eine Grösse des Gebäudes! welch ein Verhältniß zwischen den Theilen, welch eine Mannigfaltigkeit welch eine Regelmäßigkeit, welch eine herrliche Geschwindigkeit der Bewegungen! welche eine glänzende Pracht in den Irrsternen und in der Sonne! welch ein Reichthum sowohl in dem edelsten Theile davon, welcher der Himmel ist, als auch in dem allerfinstersten und schlechtesten, in der Erde! Und diese so große Riesensäule hat kein Fußgesims, worauf sie ruhete; sondern sie steifet sich auf einen einzigen Finger, oder besser zu reden, auf einen einzigen Wink des Schöpfers. Ich weis, daß dieß entweder gar nicht, oder nur gar selten

(h) Cadentes omnes populi - - adoraverunt statuam auream, quam constituerat Nabuchodonosor rex. Dan. 3. v. 7.

(i) In principio creavit Deus cœlum & terram. Gen. 1. v. 1.

selten unsere Gedanken sind; und daß, wo wir in Betrachtung einiger äußerlichen Zeichen von der Macht eines Menschen mit ehrerbiethiger Furcht erfüllet werden, wir unter so vielen Gegenständen der göttlichen Macht blind und unempfindlich bleiben. Nichtsdestoweniger frage ich euch, ob dieser große Gott, um den Menschen seine Furcht einzuflößen, mit diesen Werken allein nicht genug gethan hat, welche, wenn sie auch nicht die größten sind, die er thun könnte, jedoch für die Dunkelheit unserer Denkensart, und für die Blödigkeit unsers Verstandes die bequemsten sind: **Fürchtet euch vor meinem Heiligthume.** Von der Königinn zu Saba lesen wir, daß, als sie Salomons Hof, und dessen Pracht sah, sie ganz erstaunt, und außer sich war; so sehr haben Reichthum und Ordnung, die sie darinn erblickte, ihr Gemüth mit einer ehrfurchtvollen Bewunderung eingenommen: **Es war kein Athem mehr in ihr** (k). Und sie war doch selbst eine Königinn, und eine an Einkünften, Waffen, Unterthanen, und Palästen reiche Königinn, eine solche endlich, die dem Beherrscher Judenlandes am Golde allein

(k) Non habebat ultra spiritum. 3. Reg. 10. v. 5.

lein einen fast unbeschreiblichen Schatz zum Geschenke zugeführet hatte: Sie zoh in Jerusalem ein mit einer großen Gesellschaft, mit Reichthümern, und mit Kameelthieren, die Specereyen, und über die maßen viel Goldes und Edelsteine trugen (1). Und ich, der ich eine Königinn in Betrachtung einer Macht, die ein wenig größer, denn die ihrige, ist, voll der ehrerbiethigen Furcht sehe, werde nachmals Menschen sehen, die in dieser Burg der Herrlichkeit Gottes, und mitten unter so vielen Denkmälern seiner unendlichen Macht nicht nur frey Athem schöpfen, sondern auch oft mit Thaten, und nicht selten auch mit Worten, Keckheit, Bosheit, und sogar auch eine gräuliche Verachtung dagegen offenbaren? Ach, es ist nicht anders, meine Zuhörer! und derowegen hat Gott seiner Absicht gemäß, die Menschen seine Furcht zu lehren, den Werken der Macht die Werke der Gerechtigkeit beygefüget, welchen wir uns ebenfalls nach dem Beyspiele des heiligen Davids

nähern

---

(1) Ingressa Jerusalem multo cum comitatu, & divitiis, camelis portantibus aromata, & aurum infinitum nimis, & gemmas pretiosas. 3. Reg. 10. v. 2.

nähern wollen: Ich will in die Macht des Herrn hineingehen: Herr! an deine Gerechtigkeit will ich allein denken (m).

Sehet demnach, diese ungeheuer große, aus dem ganzen Himmel und aus der ganzen Erde zusammengesetzte Riesensäule überzieht sich ganz und gar mit dem fürchterlichen Mantel der Gerechtigkeit, und scheint auf allen Seiten, wo man sie nur anschauet, jene Worte Hiobs zu wiederholen: Ich bin mit Gerechtigkeit angethan, und mit meinem Gerichte, wie = = mit einer Krone bedecket (n). Es sind keine Sterne mehr, die sich in der Höhe zeigen, sondern schwarze Fackeln, die ihre Spitzen nach der Erde kehren: sobald sie anfangen, zu leuchten, so fliehen die Menschen, um sich in tiefe Höhlen zu vergraben, oder einen andern Tod unter dem Wasser zu suchen. Allein diese Flammen, die gleichsam mit Vernunft begabet sind, und das Wasser nicht fürchten, laufen ihnen durch unbe-

(m) Introibo in potentias Domini; Domine, memorabor justitiæ tuæ solius. Ps. 70. v. 16.

(n) Justitia indutus sum, & vestivi me, sicut - - diademate; judicio meo. Job. 29. v. 14.

unbekannte und schiefe Wege nach, erwischen die vor Furcht halbtodten Flüchtlinge, verbrennen in einem Augenblicke derer Fleisch und Gebeine, und vermischen die Asche davon mit der verbrannten Meyerhöfe und der verwüsteten Felder ihrer. Mit diesem erschrecklichen Mantel der Gerechtigkeit, wovon man annoch die Spuren sieht, hatte Gott eine der schönsten Landschaften der untern Welt, die Gegenden der Städte Sodoma und Gomorra, umgeben: Ich bin mit Gerechtigkeit angethan, und mit meinem Gerichte, wie = = mit einer Krone bedecket. Und wenn wir ein wenig in die noch ältern Zeiten zurückkehren, wie erschrecklich war nicht die Lehre, die Gott der ganzen Welt von seiner Furcht mit der allgemeinen Sündfluth gab? da der vierzig Tage und vierzig Nächte anhaltende übermäßige Regen, sammt dem aus den Abgründen hervorbrechenden Gewässer aus dem ganzen Erdenkreise nur eine einzige See, die von dem finstern Himmel bedecket ward, gestaltete. O daß ihr dazumal jene acht menschlichen Seelen gesehen hättet, welche, obschon innerhalb des undurchdringlichen Schiffkastens sicher waren, jedoch aus Mittleiden der übrigen

Men-

Menschen Untergang zum Theile empfanden, und vor den herben Streichen der göttlichen Gerechtigkeit nicht wenig zitterten! Ich bin mit Gerechtigkeit angethan ꝛc.

Auf diese Weise mußten Feuer und Wasser die Furcht Gottes predigen, und seine Gerechtigkeit erheben. Aber noch weit wunderbarer ist es, daß er sogar die Heuschrecken, und das kleinste Ungeziefer der Luft zu Lehrmeistern seiner Furcht gemacht hat, gleichwie Aegypten hiervon einen Zeugen abgeben kann, welches mit der größten Betrübniß sah, wie diese seine Städte peinigten, und seine Ländereyen verheereten: **Fürchtet euch vor meinem Heiligthume.**

Aber warum halten wir uns bey den Werken der Gerechtigkeit so lange auf, wenn Gott uns eben diese Furcht auch durch die Werke der Güte hat lehren wollen? Ich will dadurch jener Liebe, die jederzeit die erste Wirkung der Güte, und die erste Gebühr der Barmherzigkeit ist, gar keinen Abbruch thun. Uebrigens ist ein Menschgewordener Gott, ein leidender Gott, ein gekreuzigter Gott nicht nur ein überaus annehmlicher und mächtiger Antrieb zur Liebe, sondern auch für jenen, der die Sache

recht betrachtet, ein entsetzlicher Gegenstand der Furcht: Thun sie dieses am grünen Holze, sage ich mit eben der Gesinnung, meine Zuhörer! mit welcher Jesus diese Worte kurz vor seiner Kreuzigung ausgesprochen hat, thun sie dieses am grünen Holze, was wird dann am dürren geschehen (o)? wie wird es den Schuldigen ergehen, wenn man mit dem Unschuldigen also verfährt? und wie sollen die treulosen Sklaven sich nicht fürchten, wenn man den Sohn selbst nur allein darum, daß er ihre aufrührische Tracht angenommen hat, nicht verschonet? Ein junger, grüner, fruchtbarer, und einen angenehmen Schatten von sich gebender Baum wird mit großen Streichen zur Erde geworfen, und von dem unerbittlichen Beile zerspaltet; und wird man nachmals die leeren Bäume, welche mit ihren fallenden und ausgedörrten Aesten die Axt einladen, stehen lassen? Thun sie dieses am grünen Holze, was wird dann am dürren geschehen?

Fürchterlich mußte fürwahr Abrahams Opfer

(o) Si in viridi ligno hæc faciunt, in arido quid fiet? Luc. 23. v. 31.

Opfer den benachbarten kananäischen Völkern, wenn sie es sahen, oder davon einige Nachricht hatten, vorkommen. Welch ein strenger Mann, mußten sie untereinander sagen, ist dieser Abraham, welcher, um seinen eingebohrnen Sohn zu tödten, das Schwert unerschrocken ergreift? und wenn er das zu Ehren seines Gottes thut; wie groß muß nicht dieser seyn, dem ein so lieber, und so rechtschaffener Sohn durch die Hand des Vaters mit so großer Standhaftigkeit geschlachtet wird? Und was werden wir sagen müssen, meine Zuhörer! die wir das blutige von dem himmlischen Vater nicht nur zubereitete, sondern auch gänzlich vollzogene Schlachtopfer seines eingebohrnen Sohnes mit den Augen des Glaubens sehen? Giebt es wohl etwas, welches uns so, wie dieses, die Herrlichkeit Gottes offenbaret, oder welches uns eben so gut dessen Gerechtigkeit zeiget? O welch ein überaus großer Gott, für dessen beleidigte unumschränkte Herrschaft nur allein sein Sohn ein seiner Ehre würdiges Versöhnungsopfer seyn konnte! o wie blind und sinnlos seyd ihr Menschen, wofern ihr nicht an dem schwachen und verächtlichen Kreuze, nach des Apostels

Lehre (p), das erhabenste Geheimniß der Hoheit Gottes mit demüthiger Furcht anbethet! Ein Geheimniß, meine Christen! wovon uns viele Schriftstellen einen herrlichen Begriff geben, in welchen dieser menschgewordene und leidende Sohn Gottes bald ein Lamm, und bald ein Löw genannt wird: Der Löw vom Stamme Juda hat den Sieg erhalten. ,, Sieh, es stund ein Lamm dort, als wenn es erwürget wäre (q). Ein Lamm wird er wegen der Sanftmuth genannt, und ein Löw wegen der Herrlichkeit; ein Lamm, weil er euch mit der Barmherzigkeit an sich reizet; ein Löw, weil er euch fürchten lehret; und weh euch! wenn ihr euch in Ansehung der zween Arme des heilsamen Kreuzes, welche sittlicher Weise die Hoffnung und die Furcht vorbilden, dergestalt an den ersten haltet, daß ihr den zweyten verlasset: Der Löw vom Stamme Juda hat den Sieg erhal-

---

(p) 1. Cor. 1. v. 23. & 24.

(q) Vicit leo de tribu Juda - - Ecce - - agnum ſtantem tamquam occiſum. Apoc. 5. v. 5. & 6. Aug. tract. 13. in Joan. n. 5. Quid ſimile agnus, & leo? utrumque de Chriſto dictum eſt. &c.

erhalten. = = Sieh, es stund ein Lamm dort, als wenn es erwürget wäre.

Wer sollte dich nicht fürchten, sagte der entzückte heilige Johann in seiner Offenbarung, wer sollte dich nicht fürchten, o Herr! und deinen Namen nicht hoch preisen, weil du allein gütig bist (r)? Du bist mitleidig, o mein Gott! du bist gütig, du bist über alle maaßen gnädig und barmherzig; und ich liebe dich darum, und ich werde dich auch niemals genug lieben können; aber ich fürchte dich auch derowegen, und alle Menschen sollen dich auch derowegen fürchten; denn wer hat mehr Ursache, gegen uns streng zu seyn, als der, welcher gegen uns sanftmüthiger gewesen ist? und von wem kann man erwarten, daß er im Strafen unerbittlicher seyn werde, als von eben dem, von welchem man vormals mehr Wohlthaten empfangen hat? Wer sollte dich nicht fürchten, o Herr! weil du allein gütig bist? Das mit dem Blutflusse behaft gewesene Weib fiel seinem huldreichen Erlöser voller Furcht zu Füßen, sobald es die lang gesuchte

(r) Quis non timebit te Domine, & magnificabit nomen tuum, quia solus pius es? Apoc. 15. v. 4.

Genesung an seinen Gliedern wahrnahm: Das Weib fürchtete sich, und zitterte = = und fiel vor ihm nieder (s). Aber warum fürchtete sich diese Frau so sehr, nachdem Jesus ihr ein so neues und so offenbares Unterpfand von seiner Güte gegeben hatte? weil sie, spricht der heilige Peter Damian, den Unterricht von der Furcht gar wohl verstund, den sie von jener Güte empfieng, welche ihr zu sagen schien: Weib! du bist genesen, und du bist durch ein Wunderwerk genesen; aber hüte dich, daß dieses Wunderwerk nicht dermaleinst dein allergrößter Ankläger werde; sieh darauf, wie du ein Leben, das du auf ein neues durch die Macht Gottes wiederum erhalten hast, anwenden, und dich einer Hand, die durch die Anrührung meiner Kleidung geheiliget worden ist, gebrauchen sollst; bedenke endlich, was dir eine so sonderbare Wohlthat für eine Pflicht der Dankbarkeit und Heiligkeit aufleget, und laß es nicht geschehen, daß dich die Freude wegen deiner Genesung also einnehme, daß du dabey die nicht geringe Bürde der schuldigen Erkenntlichkeit nicht empfindest. Sehet, sagt der

(s) Timens ac tremens procidit ante eum. Marc. 5. v. 33.

der erwähnte Vater, dieß ist die Ursache, warum die geheilte Frau erblaßte, und durch eben jene Gutthat furchtsamer ward, von welcher, wie es scheint, sie sollte herzhafter geworden seyn: Sie erkannte mit Furcht derjenigen Herrlichkeit, dessen Kraft und Macht sie an sich fühlte (t).

Unterdessen aber könnte mir jemand sagen; wenn die Macht Gottes, wenn seine Gerechtigkeit, und sogar auch seine Güte uns seine Furcht empfehlen, und predigen: Alle Werke hat Gott also gemacht, daß man ihn fürchten soll; wie unglücklich würde nicht unser Leben seyn, welches von jener Anmuthung, die aus allen, wie es scheint, der menschlichen Gemüthsruhe am meisten entgegengesetzet ist, verbittert werden müßte? Ihr ermahnet mich hiemit, meine Zuhörer! daß ich, meinem Versprechen gemäß, zu den Wirkungen der Furcht Gottes den Uebergang machen soll, von welchen, weil sie euch den Wirkungen der natürlichen und menschlichen Furcht ähnlich zu seyn scheinen, ihr glaubet, daß ich nicht viel lobwürdiges werde auf die Bahn bringen können. Al-

(t) Quæ virtutem probaverat, cognovit pavida majestatem. Serm. 36.

lein ich will euch, indem ich mich an eben die Richtschnur halte, die ihr mir darreichet, von der Furcht Gottes solche Wirkungen zeigen, die der natürlichen ihren ganz zuwider sind; ich sage daher, daß, wenn man in der natürlichen Furcht Verdruß, Schwachheit und Schande antrifft, an der göttlichen Furcht hingegen Freude, Tapferkeit und Ehre gefunden werden. Wird das nicht, wenn ich mein Wort halte, ein vollkommenes Lob für die Furcht Gottes seyn? Laßt uns also anfangen, diese drey Wirkungen derselben genau zu untersuchen.

Zweyter Theil.

Daß die Furcht den Menschen selig machet, dieß ist niemals die Sprache der Natur gewesen; die Natur hat vielmehr jederzeit gesaget, daß die Furcht die Menschen traurig und betrübt machet, wenn sie auch sonst an allen andern Gütern einen Ueberfluß haben, und äußerlich von dem allergrößten Glücke, das man nur verlangen kann, umgeben sind. Allein beobachtet zu gefallen, wie oft, und auf was für eine mannigfaltige Weise die unfehlbare Wahrheit das Widerspiel von der heiligen

Furcht

Furcht lehret. Der Gedanken, den man öfters, denn einen jeden andern, in Davids Psalmen auf tausenderley Art ausgedrücket findet, ist dieser: **Selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet** (u); gleich als wenn der heilige Prophet weder einen schönern Spruch, noch einen lebhaftern, um seine göttlichen Lieder zu begeistern, zu finden gewußt hätte. Und Sirachs Sohn, um allen Zweifel zu heben, den Davids Worte hinterlassen könnten, nennet die Freude ausdrücklich, welche von dieser Furcht in dem Gemüthe erzeuget wird: **Die Furcht des Herrn wird das Herz erlustigen** (x); und Salomo setzet in seinen Sprüchwörtern hinzu, daß hier nicht von einer kurzen und vergänglichen Furcht die Rede ist, sondern von einer anhaltenden und beständigen: **Selig ist der Mensch, der allzeit furchtsam ist** (y).

Man kann auch hier nicht sagen, daß die Furcht

(u) Beatus vir, qui timet Dominum. Psal. 111. v. 1.

(x) Timor Domini delectabit cor. Eccli. 1. v. 12.

(y) Beatus homo, qui semper est pavidus. Prov. 28. v. 14.

Furcht Gottes keine wahre Furcht ist; sondern man muß ihre vortrefflichen Eigenschaften, die sie von allen andern Furchten unterscheidet, und sie über alle andern Furchten erhebet, fleißig in Betrachtung ziehen. Sie ist erstlich eine Furcht, welche unsern Geist, indem sie ihn Gott unterwirft, in seinen Mittelpunkt, und gleichsam auf den Stuhl seiner wahren Ruhe setzet. Nebstdem, weil sie eine Furcht des höchsten, besten und weisesten Wesens ist, so ist sie nicht eine Furcht eines Uebels, das uns entweder von dem Ohngefähr, oder von der Unwissenheit, oder von der Wuth, oder von den andern menschlichen Leidenschaften, die in Gott nicht herbergen, und welche die gewöhnlichen und trüben Quellen der menschlichen Furchten sind, verursachet werden könnte. Letztlich ist sie eine Furcht, von der wir außer allem Zweifel wissen, daß, wofern sie in unserm Herzen beständig verharret, wir keine ewigen Uebel mehr zu fürchten, sondern nur allein die ewigen Güter zu hoffen haben. Nun was könnet ihr annoch verlangen, um gänzlich überzeuget zu seyn, daß die göttliche Furcht, wiewohl sie auch eine wahre Furcht ist, jedoch nicht, wie die natürliche Furcht, eine Ursache

der

der Traurigkeit, sondern des Friedens, der Freude, und einer unaufhörlichen Heiterkeit ist: Die Furcht des Herrn wird das Herz erlustigen. Nicht alle ungestümmen und heftigen Winde empören das Meer; sondern es giebt auch einige, welche es erniedrigen und eben machen, und nur auf der Oberfläche des Wassers eine angenehme Kräuselung erwecken, mit der es gleichsam über seine vorigen Verwirrungen zu lachen scheint. Eben also betrüben nicht alle Furchten das Herz, sondern es giebt auch eine, die es stärket, die es erweitert, die es ergötzet, und die von den Widerwärtigkeiten des Lebens nur allein ein trostreiches Angedenken in ihm zurückläßt: Die Furcht des Herrn wird das Herz erlustigen. O wie gut, meine Christen! wie gut fürchtet man die höchste Macht, die jederzeit mit der größten Güte vereinbaret ist! wie gut fürchtet man eine unendliche Gerechtigkeit, welche von unserer Furcht entwaffnet, und einer unendlichen Barmherzigkeit das Feld zu räumen gezwungen wird! Wie gut endlich heget man eine Furcht, welche Muth und Herzhaftigkeit mittheilet, und alle andern Furchten von dem Gemüthe hinaustreibt: Wer den Herrn fürch-

tet, der wird sich nicht entsetzen, er wird ohne Schrecken seyn (z).

Also ist es, meine Zuhörer! die Furcht Gottes geht nicht sobald in eine Seele hinein, als sie schon eine jede andere Furcht daraus verjaget; und alle Uebel dieses Lebens werden durch sie gleichsam zu einem sehr feinen Staube, den ein stürmischer Wind von der Erde erhebet, und mit tausend Wirbeln durch die Luft zerstreuet, so daß keine Spur davon übrig bleibt: Ich will sie zermalmen, wie einen Staub vor dem Angesichte des Windes (a). Und wisset ihr nicht ohnehin aus tausend alten und neuen Geschichten, daß die bittern Klagen so vieler Gerechten, und sogar auch die grausamen Peinen so vieler Blutzeugen nichts anders waren, als ein von dem Winde der Furcht Gottes hinweggeführter Staub? Ach! glaubet mir; ihr wisset nicht, was Muth und Herzhaftigkeit sey, weil ihr von dieser Furcht entweder annoch entfernt, oder noch nicht recht durchdrungen seyd. O daß ihr euch mit ihr be-

---

(z) Qui timet Deum, nihil trepidabit, & non pavebit. Eccli. 34. v. 16.

(a) Comminuam eos, ut pulverem ante faciem venti. Psal. 17. v. 43.

bekannt machetet, so würde ich euch gewiß aller Verfolgungen der Nebenbuhler, aller Wuth der Neider, aller Widerwärtigkeiten der Natur, und des Zufalles, und sogar auch aller Raserey der höllischen Mächte lachen, und spotten sehen! Wer den Herrn fürchtet, der wird sich nicht entsetzen. Glaubet ihr, daß Gott stark ist? glaubet ihr es? Wisset nun, daß die Furcht Gottes ebenfalls so stark ist, daß ihr die heilige Schrift den Namen Gottes zugeeignet hat. Zweifelt ihr daran? Laßt uns das Buch der Erschaffung aufschlagen; wo Gott, der hundertmal der Gott Isaaks heißt, auch mehr, denn einmal, die Furcht Isaaks genannt wird. Der Gott Abrahams, und die Furcht Isaaks (b). Ein fürwahr göttlicher Ausdruck, durch welchen uns angedeutet wird, daß Gott alles das, was er in dem Isaak vermag, vermittelst seiner Furcht vermag, die dem Isaak eine gewisse Art der Allmacht mitgetheilet hat: Der Gott Abrahams, und die Furcht Isaaks. Isaak fürchtet; und dadurch ist er in den Gefahren herzhaft, gegen die Beleidi-

ger

(b) Deus - - Abraham, & timor Isaac. Gen. 31. v. 42.

ger sanftmüthig, in den Drangsalen standhaft, in seinem ganzen Leben eifrig, fürsichtig, keusch. Isaak fürchtet; und derohalben wird er von den Kananiten gefürchtet, von den Aegyptern hochgeachtet, von den Menschen geehret, und die Elemente gehorchen ihm. Isaak fürchtet; und derowegen ist weder auf der Erde, noch in dem Abgrunde ein Feind, der ihm schaden kann; und wenn Gott Isaaks Gutthäter, Isaaks Beschützer, Isaaks Verherrlicher ist, so ist alles dieses eine Wirkung dieser heiligen Furcht, welche darum gar billig der Gott Isaaks genannt wird: Der Gott Abrahams, und die Furcht Isaaks.

O daß doch jene wahrhaft Furchtsamen aus der unheiligen Welt, die von der Unwissenheit, und öfters auch von der Schmäuchesley den Namen der Tapferkeit überkommen, hier gegenwärtig wären, um diese Wahrheiten zu hören! Sie würden gewiß daraus lernen, daß, weil sie dieser heiligen Furcht beraubt sind, diese Tapferkeit, womit sie so hoffärtig pralen, nichts anders seyn kann, als entweder eine unsinnige Wuth, oder eine blinde Vermessenheit. Derjenige ist, auch nach dem Urtheile der weltlichen Lehrer, tapfer,

pfer, der die bevorstehenden Uebel einsieht, der die Gefahren erkennet, der die Hindernissen überleget, aber sie nicht fürchtet, weil ihm entweder die wahren Mittel, ihnen zu entgehen, bekannt sind, oder weil er ein kluges Vertrauen hat, sie zu überwinden; welches ohne die Furcht Gottes nicht geschehen kann, die darum der starke Gott derjenigen, die sie besitzen, genannt wird: Der Gott Abrahams, und die Furcht Isaaks. Bildet euch, meine Zuhörer! jemanden ein, der also redete: Was ist wohl auf der Welt, was mich erschrecken könnte? sollten mich auch starke Kriegsschaaren mit bloßen Schwertern von allen Seiten umringen; so würde sich doch mein Herz vor ihnen nicht fürchten, und mein Arm würde sie zu trennen, sie über den Haufen zu werfen, und ihnen eine kurze Frist zu einer eilfertigen Flucht zu geben wissen. Wer würde, ohne etwas anders zu wissen, nicht sagen, derjenige, der also redete, wäre ein vom Hochmuthe aufgeblasener Mensch, und mehr ein Wahnwitziger, als ein Waghals; wäre er auch einer von jenen großen Feldfürsten, welche die Erde zittern gemacht haben, und die einen so großen Theil in der weltlichen Ge-

schichte einnehmen? Und nichtsdestoweniger ist das, was ich gesaget habe, jederzeit die Sprache Davids gewesen; höret ihn selbst reden: Wen soll ich fürchten? = = vor wem soll mir grauen? = = Wenn schon ein Heerlager mir entgegen stünde, so würde sich doch mein Herz nicht fürchten (c). = = Ich fürchte mich nicht vor viel tausenden, die mich umgeben (d). Und dennoch ist niemals einer gewesen, der Daviden derowegen eines Stolzes, oder einer Thorheit beschuldiget hätte; es bekennet vielmehr ein jeglicher, daß er die bloße Wahrheit geredet, weil er, da er also redete, an der Furcht Gottes, womit er vollkommen ausgerüstet war, die Quelle einer unüberwindlichen Stärke hatte, die ihn über ihn selbst, und über alle Uebel der Welt erhob, und welche, wenn es nothwendig gewesen wäre, ihn auch zu einem Wunderthäter würde gemacht haben: Wer den Herrn fürchtet, der wird sich nicht entsetzen; er wird ohne Schrecken seyn.

Nun

(c) Quem timebo? - - a quo trepidabo? - - si consistant adversum me castra, non timebit cor meum. Psal. 26. v. 1. & 3.

(d) Non timebo millia populi circumdantis me. Psal. 3. v. 7.

Nun trete die wahre Ehre hier öffentlich auf; und nicht nur diejenige, welche die Menschen im Himmel krönet, sondern auch jene, die auf der Welt hochgeachtet wird; und sie müsse bekennen, daß sie keine Geister auf Erden jemals gefunden habe, welche des Lobes, und des allgemeinen Ruhmes würdiger wären, als jene, die Gott fürchten: **Die Furcht des Herrn ist Ehre und Ruhm** (e). Ich werde es mit dieser dritten Wirkung der Furcht Gottes kurz machen, meine Zuhörer! weil die Sache offenbar, und mehr der bittersten Klagen, als eines Beweises, bedürftig ist. Ja, wer sollte sich nicht über den thörichten Stolz vieler Menschen bitterlich beklagen, welche, da sie sich nicht schämen, ja sich auch eine Ehre daraus machen, gegen die irdischen Hoheiten, wie es ganz billig ist, Furcht und Ehrerbiethung zu bezeigen, sich es nachmals für eine Schande ausrechnen, den himmlischen Monarchen zu fürchten und zu verehren? Bringen sie mir einige Ursache, oder nur eine kleine Entschuldigung vor, so werde ich mir Gewalt anthun, sie anzuhören. Aber wenn sie

(e) Timor Domini gloria & gloriatio. Eccli. 1. v. 11.

sich hierüber nicht im mindesten entschuldigen können; wie soll ich täglich einen so gräulichen Widerspruch, und eine so augenscheinliche Beschimpfung der heiligsten Religion mit Geduld sehen können? Wird es also eine Schande seyn, die unendliche Herrlichkeit Gottes zu fürchten, seine Gegenwart in den Kirchen anzubethen, seinen Namen zu verehren, seine Gutthaten zu erkennen, und seinen Gebothen zu gehorchen? wird das eine Schande seyn? Ja, für einige ist es eine; und eine noch größere Schande ist es für einige, jene, die ihn nicht fürchten, zu tadeln; und jene, die ihn verachten, zu strafen, wiewohl sie Söhne oder Angehörige, oder Untergebene sind. Man wird also eine größere Macht, als Gottes seine ist, finden müssen, vor welcher sie sich ohne Nachtheil ihrer Würde, und ihres Wohlstandes demüthigen; allein so lange wir ihnen keinen andern Gott, als den Schöpfer des Himmels und der Erde, zeigen können, so lange werden wir auch sehen müssen, wie stolz sie sich in seinem Hause aufführen; wie unehrerbiethig sie seinen Namen aussprechen; wie verächtlich sie von seinen Dienern, von seinen Gesalbten, und sogar auch von seinem

Evan-

Evangelium reden; und wie sie alles dieses thun, um sich nicht dadurch, wenn sie gottesfürchtig zu seyn schienen, allzusehr zu erniedrigen. Ich tröste mich jedoch ein wenig, meine Zuhörer! indem ich fest glaube, daß ein so großer Gräuel unter euch etwas seltsames ist, wo man sich auf die wahre Ehre etwas besser versteht, und wo man weis, daß die Furcht Gottes die wahre Grundveste der Tapferkeit, und eben daher auch der wahre Grund der Ehrbarkeit und des Wohlstandes ist: **Die Ehre der Ehrlichen ist die Furcht Gottes** (f).

Betrachtet nebstdem auch, daß die Ehre dieser heiligen Furcht so groß ist, daß sie sich auf die schlechtesten und gemeinsten Handlungen ergießt und ausbreitet, welche dadurch ansehnlich, edel, und glänzend werden. Ist nicht das Hüpfen und Tanzen auf einer öffentlichen Straße das Werk eines Gauklers, oder eine Ausschweifung eines Unsinnigen? Und nichtsdestoweniger wird König David, welcher in einer schlechten Kleidung auf dem Wege tanzet, und die Bewegungen seines Leibes nach

(f) Gloria - - honoratorum - - timor Dei. Eccli. 10. v. 25.

dem Tone einer Harpfe einrichtet, von dem ganzen Israel gelobet, und er wird auch zu allen Zeiten gepriesen werden, weil es die Furcht Gottes und die Ehrerbiethigkeit gegen die Bundslade ist, die ihn antreibt, dieses zu thun: **Die Furcht des Herrn ist Ehre und Ruhm.** Die Erde mit einer Schaufel ausgraben, davon schwere Bürden auf dem Rücken tragen, sich mit dem Angesichte vor einem Menschen auf die Erde niederwerfen, sind an sich selbst Handlungen armer und geringer Leute; wenn sie aber von der Furcht Gottes eingerathen und geadelt werden, so machen sie noch heut zu Tage den wahren Ruhm der Theodosier, der Heraklier und Constantinen aus: **Die Furcht des Herrn ist Ehre und Ruhm.**

Dieser Namen, Furcht, müsse euch demnach, meine Zuhörer! nicht betrügen, und glauben machen, daß, weil er der menschlichen Furcht, und der göttlichen gemein ist, auch derselben Wirkungen gemein, oder von einander sehr wenig unterschieden sind. Erinnert euch vielmehr noch einmal, um es nicht mehr zu vergessen, daß, wo die natürliche Furcht, wie es ein jeder weis, eine so reiche

Quelle

Quelle der Betrübniß, der Schwachheit, und Schande ist, die göttliche Furcht allein euch von diesen Uebeln befreyen kann, welche, wie ich gesaget habe, im Widerspiele eine Quelle der Freude, der Tapferkeit und der Ehre ist. Dieser drey Eigenschaften erwähnet der heilige David in seinem hundert und eilften Liede, woraus ich sie genommen habe: Selig ist der Mann, der den Herrn fürchtet = = Sein Samen wird auf Erden mächtig seyn = = Sein Horn wird in Ehren erhöhet werden (g). Es ist also nichts anders mehr übrig, als daß ich auch von der täglichen Ausübung dieser göttlichen Furcht etwas melde, womit ich diese Lobrede beschließen will.

Dritter Theil.

Wer Gott fürchtet, der fürchtet ihn nicht allein, sondern er fürchtet auch in Ansehung Gottes andere Dinge; daher ist es, daß auch diese andern Furchten ruhig, großmüthig, und lobenswürdig sind, weil sie

(g) Beatus vir, qui timet Dominum - -. Potens in terra erit semen ejus - - Cornu ejus exaltabitur in gloria. Psal. III. v. 1. 2. & 9

Früchte, oder, besser zu reden, Aeste von diesem glückseligen Baume der Furcht Gottes sind. Nun was sind es für Dinge, die eine Seele von der Furcht Gottes fürchten lernet? Es sind ihrer nicht mehr, denn drey, meine Zuhörer! Es sind erstens unsere Sünden, auch diejenigen, welche uns vermittelst unserer Reue verziehen worden sind, gleichwie der heilige Geist spricht: Der vergebenen Sünde halben sey nicht ohne Furcht (h); es sind zweytens unsere Gefahren; es sind drittens unsere Tugenden; und in diese drey wird, wenn ich nicht irre, die ganze Ausübung der Furcht Gottes vollkommen abgetheilet. Allein, weil mir die Auslegung der ersten zwo von der Kürze der Zeit nicht mehr gestattet wird, und sie auch nicht so sehr nothwendig ist; so werde ich mich in die dritte einschränken, welche etwas dunkel zu seyn scheint.

Was ist wohl demnach an unsern guten Werken und Tugenden zu fürchten? Nichts, meine Christen! nichts, wenn sie wahre Tugenden, und lauter Tugenden sind; aber wenn sie jederzeit solche wären, so würde der

Herr

(h) De propitiato peccato noli esse sine metu. Eccli. 5. v. 5.

Herr nicht gesaget haben, daß er unsere Gerechtigkeiten dermaleinst untersuchen und beurtheilen werde: Ich will die Gerechtigkeiten richten (i); und der heilige Hiob würde sich auch nicht wegen aller seiner Handlungen, unter welchen keine schlimm, wenige gleichgültig, und sehr viele tugendhaft waren, so stark gefürchtet haben: Ich war wegen aller meiner Werke in Furcht (k). Eine von diesen Gerechtigkeiten, die ein strenges Gericht verdienen, wird uns in dem heiligen Evangelium vorgestellet, an welche ich mich desto lieber halte, weil ich mir selbst dadurch den Weg abkürze, und euch jenes, was ich euch vermittelst einer Unterweisung sagen könnte, vermittelst einer nicht unangenehmen Erzählung beybringe.

Betrachtet also in dem Tempel zu Jerusalem einerseits eine verheyrathete Weibsperson, die eines Ehebruches beschuldiget wird; andrerseits ich weis nicht wie viel Schriftgelehrte und Pharisäer, die sie vor dem Erlöser anklagen, und ihnen gegenüber den Erlöser, der auf der Erde mit dem Finger etwas

(i) Ego justitias judicabo. Psal. 74. v. 3.
(k) Verebar omnia opera mea. Job. 9. v. 28.

schreibt (l). Er wird zweifelsohne den Gerichtshandel dieser groben Missethäterinn, oder das Todesurtheil, das sie dem Gesetze gemäß verdienet, schreiben. Nein, Geliebte! er schreibt vielmehr den Gerichtshandel dieser eifrigen Männer, die sie ihm vorgeführet haben; und wiewohl dieses sein Schreiben etwas dunkel ist, so hat man doch erleuchtete Schriftausleger gefunden, die es vollkommen eingesehen haben, unter welchen man den ersten Ort dem unvergleichlichen Augustin einräumen muß (m). Jesus schrieb demnach, und seine Buchstaben lauteten also: Diese Handlung, die ihr unternehmet, und die das Ansehen des Eifers für das mosaische Gesetz hat, wird von einer ehrgeizigen Begierde, für Eiferer gehalten zu werden, beflecket; und derowegen führet ihr diese Person in das helle Licht des Tempels, und offenbaret ihre Schande; da es doch genug wäre, daß einige aus jener Gerichtsstube sie wüßten, in welche dergleichen Missethaten gehören. Ein Eifer, der sich öffentlich zeigen, und unter dem Volke prangen will, ist kein Eifer, sondern eine Ruhm-

(l) Joan. 8. v: 6.
(m) In Joan. tract. 33. num. 4.

Ruhmsucht. Er schrieb. Ihr wollet, daß das strenge Gesetz von dem Ehebruche an dieser beobachtet werde, aber ihr wollet nicht, daß es an ihrem Mitschuldigen, welcher vielleicht ihr Versucher gewesen ist, beobachtet werde; weil er entweder euch mit Gelde gewonnen hat; oder weil er selbst aus eurem Orden ist; oder weil ihr fürchtet, daß seine Freunde, seine Beschützer, seine Anverwandten sich an euch dermaleinst wegen eurer Strengheit rächen möchten. Ein Eifer, der sich zeiget, wo keine Gefahr eines zeitlichen Schadens ist, und der sich verbirgt, wo eine solche Gefahr bemerket wird, ist kein Eifer, sondern ein Eigennutz. Er schrieb. Ihr stellet mir diese Sünderinn dar, und es scheint, daß ihr es aus Hochachtung thut, die ihr für meine Weisheit und Heiligkeit habet; allein, ihr thut es im Widerspiele, um sagen zu können, ich sey, wenn ich sie lossprechе, ungerecht, und, wenn ich sie verdamme, grausam. Ein Eifer, der bedacht ist, eines andern Verdienst zu erniedrigen, und dessen Ruhm zu verdunkeln, ist kein Eifer, sondern ein schwarzer Neid. Er fuhr vielleicht fort, noch mehr Dinge zu schreiben, womit er ihren Eifer so

ab=

abscheulich abschilderte, daß sie sich, einer nach dem andern, mit Schande ganz bedeckt, davon machten.

Es ist nicht nothwendig, daß ich eine deutlichere Anwendung und Auslegung von dieser evangelischen Erzählung mache, und das Beyspiel des Erlösers selbst hält mich davon ab, welcher von den Untugenden dieser Leute, die in dem Rufe der Frömmigkeit waren, kein Wort meldete, sondern sie nur ingeheim, und auf den Staub schrieb, wo die Buchstaben schlecht ausgedrücket, und geschwind wiederum vertilget werden. Nebstdem schicket es sich nicht, daß man dort sonderbare Lehren austheile, wo die Dürftigkeit allgemein, und vielleicht in den gottesfürchtigen Seelen grösser ist, als in den sündhaften und offenbar ruchlosen. Derohalben bitte ich euch abermal um eures ewigen Heiles willen, daß ihr die Ausübung der heiligen Furcht sogar auch auf eure Tugenden und guten Werke erstrecken wollet, auf daß sie von keinem heimlichen Wurme angenaget, und von keiner Bosheit besudelt werden; und damit sie nicht, anstatt die göttliche Güte gegen euch zu neigen, die göttliche Gerechtigkeit wider euch bewaffnen: Ich will die Gerechtigkeiten richten.

Die

Die acht und vierzigste Predigt.

Von dem letzten Gerichte.

Wenn des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit mit allen seinen Engeln kommen wird, alsdann wird er auf dem Stuhle seiner Hoheit sitzen (a).

Ich bin hier, meine Zuhörer! um die Erwartung, die ihr heute von mir habet, zu eurem größten Vortheile zu betrügen. Ihr glaubet, ich werde von dem Gerichte predigen, das die göttliche Gerechtigkeit über uns halten wird: und ich komme, um von dem Gerichte, das die göttliche Barmherzigkeit über uns halten wird, zu predigen: vernehmet ohne längern Anstand mein Vorhaben: Alle Wege des Herrn sind, wie der Prophet saget, Barmherzigkeit und Wahrheit (b); und er, der in allen seinen äußerlichen Werken auf nichts anders, als auf die herrliche Offenbarung

---

(a) Cum venerit Filius hominis in majestate sua, & omnes angeli ejus cum eo, tunc sedebit super sedem majestatis suæ. Matth. 25. v. 31.

(b) Universæ viæ Domini misericordia & veritas. Psal. 24. v. 10.

rung seiner selbst, abzielet, giebt sich seinen Geschöpfen auf diesen zween Wegen zu erkennen. Dem zufolge hat sich die ewige Weisheit entschlossen, zweymal auf die Welt zu kommen; einmal, um seine Barmherzigkeit, und das anderemal, um seine Gerechtigkeit sehen zu lassen. Um jener willen ist Gott in der Völle der Zeiten als ein Erlöser erschienen: Die Freundlichkeit und Gütigkeit Gottes, unsers Heilandes, ist erschienen (c); wegen dieser wird eben derselbe Gott am Ende der Zeiten in der Herrlichkeit eines Richters erscheinen: Alsdann werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen (d). Seine erste Ankunft war voller Erbarmung ohne Strengheit: Herr! zeige uns deine Barmherzigkeit (e); die zweyte wird voller Strengheit ohne Erbarmung seyn: Ein Gericht ohne Barmherzigkeit (f); durch die eine, und durch

---

(c) Apparuit benignitas & humanitas Salvatoris nostri Dei. Ad Tit. 3. v. 4.

(d) Tunc videbunt Filium hominis in potestate magna & majestate. Luc. 21. v. 27.

(e) Ostende nobis Domine misericordiam tuam. Psal. 84. v. 8.

(f) Judicium sine misericordia. Jac. 2. v. 13.

durch die andere wird man endlich eine ganze und vollkommene Kenntniß Gottes haben. Die Welt hat diesen Gott von der liebreichen Barmherzigkeit in seiner ersten Ankunft schon gesehen; allein, das ist noch nicht genug, um Gott recht zu kennen. Es ist annoch übrig, daß sie ihn auch voll fürchterlicher Gerechtigkeit in seiner zweyten Ankunft sehe; und alsdann wird man Gott vollkommen kennen: Man wird den Herrn erkennen, wann er Gericht hält (g). Allein, ich sage noch mehr, damit ich zu meinem Vortrage komme; ich sage, daß man von der ersten Ankunft Gottes auf die Welt die Zeichen, die Beweise, und die ganze Art der zweyten herholen muß; daß man von den annehmlichen Eigenschaften der ersten, die ein Werk der höchsten Barmherzigkeit war, auf die erschrecklichen Eigenschaften der zweyten, die ein Werk der höchsten Gerechtigkeit seyn wird, schließen muß; und daß die künftige Ankunft des göttlichen Richters ihr hellstes Licht von der vergangenen Ankunft des göttlichen Heilandes überkömmt. Ich verwundere mich nicht, daß schon bey dem bloßen Vor-

trage

(g) Cognoscetur Dominus judicia faciens. Psal. 9. v. 17.

trage dieser Abhandlung in eurem Gemüthe ein erhabener Begriff von dem Gerichte Gottes entsteht; aber ich verwundere mich auch keineswe-ges, daß ihr nicht alsogleich die ganze Stärke dieses Vortrages begreifet. Er ist, meine Zuhörer! voll hoher Geheimnisse, und eben so gründlicher, als erschrecklicher Wahrheiten; und wiewohl ich ihn aus der reinsten Quelle der heiligen Schrift geschöpfet habe, so zweifele ich doch, ob ich im Stande seyn werde, alles das, was er großes in sich enthält, zur Zerknirschung eurer Herzen geschickt zu erklären. Derowegen bin ich, o mein Gott! diesesmal mehr, als sonst jemals, genöthiget, deinen göttlichen Beystand, der den Mangel meiner Rede ersetze, öffentlich anzuflehen. Diese deine Gläubigen haben einen hohen Begriff von der Barmherzigkeit, die du in deiner ersten Ankunft gezeiget hast, und dieser soll auch einen ähnlichen Begriff von der Schärfe der Gerechtigkeit, die du dem zweyten an den Tag legen wirst, in ihnen hervorbringen. Allein, ich werde ohne jenes himmlische Licht, welches die Gemüther erleuchtet, und die Herzen erweichet, nichts erhalten können. Herr! ich bitte dich darum für mich und für sie; auf daß uns deine

zwey-

zweyfache Ankunft, deren Angedenken heute (h) von der Kirche erneuert wird, zu unserer Bekehrung, zu unserer Heiligung, und zu unserer ewigen Seligkeit verhelfe.

Also ist es, meine Geliebten! obschon zwischen der Ankunft des göttlichen Erlösers, und jener des göttlichen Richters, zwischen der größten Barmherzigkeit, die aus der ersten hervorleuchtete, und der höchsten Gerechtigkeit, die in der zweyten siegprangen wird, fast keine Gleichheit, sondern vielmehr ein überaus großer Unterschied ist; so ist es doch nur die liebreiche Güte und Holdseligkeit der ersten, die uns die besten Merkzeichen, und die stärksten Beweise von der äußersten Strengheit der zweyten giebt.

Die Barmherzigkeit, sagt Jakob, der heilige Apostel, in Absicht auf die zweyte Ankunft des ewigen Wortes am letzten Tage, die Barmherzigkeit ist es, von der das Gericht Gottes über die maßen erhöhet und verherrlichet wird: Die Barmherzigkeit erhöhet das Gericht (i); das heißt, die Barmherzigkeit

(h) Prima Dominica Adventus.

(i) Superexaltat misericordia judicium. Jac. 2. v. 13.

zigkeit wird das Gericht Gottes unendlich fürchterlicher machen, als es sich ein Mensch einbilden kann, und sie wird dem höchsten Richter das Ansehen einer weit erschrecklichern Herrlichkeit geben, als ihm die Gerechtigkeit allein verschaffen könnte: Die Barmherzigkeit erhöhet das Gericht. Kann man sich, meine Zuhörer! eine ächtere, und auch in dem menschlichen Umgange natürlichere Wahrheit vorstellen, als diese ist? Ein Richter, merket fleißig auf, ein Richter, der von dem Uebelthäter, welcher ihm vorgeführet wird, keine Kundschaft vorhin jemals gehabt hat; und der ihn zwar ausfraget, und ihn verurtheilet, aber nur als einen Fremdling, der ihm ohngefähr in die Hände gerathen ist, und dem er nicht den geringsten Vorwurf machen kann, daß er ihm vormals eine Gutthat erwiesen, oder ihn schon einmal von einer Strafe befreyet habe; ein solcher Richter kann kein anders Schwert wider ihn ergreifen, als der Gerechtigkeit ihres. Allein der göttliche Richter, der vorhin des Sünders liebreicher Vater und Erlöser gewesen ist, der in seiner ersten Ankunft auf die Welt die Strafe, die dieser wegen seiner Laster verdienet hätte, in seiner eigenen Person ausgestanden,

den, der für ihn geweinet, der sich für ihn betrübet, und kein Bedenken getragen hat, all sein Blut, und das Leben selbst für ihn aufzuopfern, und ihn nichtsdestoweniger als einen des ewigen Todes Schuldigen erscheinen, und sich von dessen offenbaren Uebertretungen gezwungen sieht, ihn zu verdammen; ach! dieser Richter hat nebst dem Schwerte der Gerechtigkeit auch ein anderes, welches weit schärfer, und weit fürchterlicher ist, nämlich das Schwert seiner vorigen Güte, deren Angedenken den Grimm und den gerechten Eifer der Rache in seinem Herzen nothwendig verdoppeln muß: Die Barmherzigkeit erhöhet das Gericht. Ich für mein Theil betheure öffentlich, daß aus hundert, und mehr schreckbaren Dingen, welche die Evangelisten und Propheten von diesem großen Tage verkündigen, mich nichts so sehr erschrecket und bestürzet, wie dieses, daß Gott kommen wird, eine Seele zu richten, nachdem er sie erlöset, und sie mit seinem Blute erlöset hat; daß Gott kommen wird, sie, wenn er sie schuldig findet, zu verdammen, nachdem er sie mit seinem Tode geheiliget hat. Nach diesem, saget mir von dem göttlichen Gerichte, was ihr auch wollet, wer-

det ihr der Verwirrung, die mir diese zween einzigen Sätze verursachen, wenig, oder gar nichts hinzusetzen können. Weh mir! mußtest du also, sanftmüthigster Erlöser! kommen, das Amt eines unerbittlichen Richters wider mich auszuüben? kam es deinem blutigen, und für mich zerfleischten Leibe zu, mir Furcht und Schrecken einzujagen, und mir alle Hoffnung der Verzeihung und Rettung zu benehmen? Mein Gott! ich weigere mich nicht, gerichtet zu werden; aber gieb mir, ich bitte dich, einen andern Richter; aber gieb mir nicht diesen deinen lieben Sohn, der mein Heiland gewesen ist, zu einem Richter. Ich kann nicht fortfahren, meine Zuhörer! mit einer so heftigen Anmuthung, und mit einer so großen Beklemmung des Herzens zu reden; erlaubet mir also, um es ein wenig zu erweitern, in das weitläuftige Feld der göttlichen Schrift hineinzugehen.

Es ist nicht anders möglich; es muß einem wunderlich vorkommen, wenn er höret, daß, so oft die Rede von dem künftigen Gerichte ist, der göttliche Richter sich jederzeit einen Sohn des Menschen nennet: Wenn des Menschen Sohn in seiner Herrlichkeit = = kom=

kommen wird (k). = = Alsdann werden sie des Menschen Sohn in einer Wolke = = kommen sehen (l). = = Also wird auch die Ankunft des Menschen Sohnes seyn (m). = = Des Menschen Sohn wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den Engeln kommen. (n) = = Es ist wohl zu merken, schreibt hierüber der heilige Hieronymus, daß derjenige, den man in der Herrlichkeit sehen wird, des Menschen Sohn ist (o). Daß der Vater den Verdiensten seines eingebohrnen Sohnes die Macht und das Recht, die Welt zu richten, überlassen habe, dieß ist eine Wahrheit, der sich die menschliche Vernunft ohne vieles Nachsinnen unterwirft: Der Vater = = hat alles Ge-

(k) Cum venerit Filius hominis in majestate sua. Matth. 25. v. 31.

(l) Tunc videbunt Filium hominis. - - Luc. 21. v. 27.

(m) Ita erit & adventus Filii hominis. Matth. 24. v. 28.

(n) Filius hominis venturus est in gloria Patris sui. Matth. 16. v. 27.

(o) Notandum, quod, qui in majestate cernendus est, Filius hominis est. Lib. 2. com. in Matth. 16.

richt dem Sohne übergeben (p). Aber daß dieser Sohn Gottes, so oft er von dieser seiner richterlichen Erscheinung redet, sich selbst den demüthigen Zunamen eines Menschen Sohnes beyleget, und die Welt an seine tiefe und schmerzhafte Erniedrigung erinnert, ist das nicht eine Sache, die dem ersten Scheine nach unserer gewöhnlichen Denkensart ganz zuwider ist? Und welcher Ort ist wohl bequemer, sich einen Sohn Gottes zu nennen, als jener, wo von der Herrlichkeit und Macht eines allgemeinen Richters gesprochen wird: Mit großer Macht und Herrlichkeit (q)? Ist vielleicht der niedrige und mühselige Zustand eines Menschen Sohnes tauglicher, das herrliche Ansehen eines göttlichen Richters zu vermehren, welches doch der Endzweck jener Predigt, die er dazumal hielt, war, die Erwartung seines Gerichtes weit furchtbarer zu machen? Ihr habet es errathen, meine Zuhörer! und ihr hättet den anbethenswürdigen Sinn und Verstand dieser göttlichen Worte nicht besser

---

(p) Pater - - omne judicium dedit Filio. Joan. 5. v. 22.

(q) In potestate magna & majestate. Luc. 21. v. 26.

besser erklären können. Ja, der Namen, und der niedrige und mühselige Zustand eines Menschen Sohns ist aus allen der tauglichste, die Herrlichkeit eines göttlichen Richters zu erhöhen, und die Erwartung seines Gerichtes weit furchtbarer zu machen; und die größte Beschämung, und der größte Schrecken der Sünder wird daraus entstehen, daß sie am Tage des Gerichtes alle Zurüstung, und alle Zeichen der vorigen Barmherzigkeit sehen werden (r). O welch ein fürchterliches Geheimniß stecket in diesen Worten: **Sie werden des Menschen Sohn sehen!** Sie werden den Herrn Jesus, jenen ewigen, allmächtigen, und einsmals so sanftmüthigen Sohn Gottes sehen; sie werden ihn in der Herrlichkeit eines Richters, aber eines Richters, der vorhin ein Erlöser war, und in der Macht eines Gottes, aber eines Gottes, der zuvor ein Vater war, kommen sehen; sie werden ihn kommen sehen, um von ihnen wegen seiner Barmherzigkeit eine genaue Rechenschaft zu fordern; und wegen was für einer

(r) Auguſt. in Joan. tract. 21. n. 14. Omne judicium dedit Filio, ob hoc, quia Filius apparebit in forma, quam accepit. Vide Maldon. in Matth. 8. n. 20.

Barmherzigkeit? wegen jener, die er ihnen erwies, da er sich ihnen zu Liebe zu einem Sohne des Menschen machte: Sie werden des Menschen Sohn = = mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen.

Eben also war die Antwort beschaffen, die Jesus dem Kaiphas gab, als er von diesem Hohenpriester befraget wurde, ob er Gottes Sohn wäre, oder nicht: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du Christus, der Sohn Gottes, seyst(s). Ja, ich bin es, antwortete er: Du hast es gesaget (t); und ohne etwas mehr von seiner Gottheit hinzuzusetzen, kehrte er, um ihm ein schreckbares Bild von dem künftigen Gerichte vor die Augen zu stellen, die Rede auf seine Menschheit, und sprach: Aber ich sage euch, ihr werdet von nun an des Menschen Sohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen, und in den Wolken des Himmels kommen sehen (u). Du frageſt mich, ob ich der wahre

(s) Adjuro te per Deum vivum, ut dicas nobis, si tu es Christus Filius Dei. Matth. 26. v. 63.

(t) Tu dixisti. Ibid. 64.

(u) Verumtamen dico vobis, amodo videbitis Filium hominis sedentem a dextris virtutis Dei, & venientem in nubibus cœli. Ibid.

wahre mitwesentliche und mitewige Sohn Gottes sey? Ich antworte: Ja: Du hast es gesaget: aber du sollst wissen, daß ihr, du, und alle diejenigen, die mich jetzt mit dir verspotten, dermaleinst, ich sage nicht, diesen Sohn Gottes, sondern diesen Sohn des Menschen, den ihr jetzt sehet, in eben diesem irdischen von euch verachteten Leibe, als einen Richter, über euren Häuptern sehen, und das Urtheil des ewigen Todes wider euch aussprechen hören werdet: Du hast es gesagt. Aber ich sage euch, ihr werdet von nun an des Menschen Sohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen, und in den Wolken des Himmels kommen sehen. Worte, welche jenen Juden, wäre er nicht in der Treulosigkeit erhärtet gewesen, vor Schrecken hätten entseelen sollen.

Daher scheint es mir, daß wir die göttliche Barmherzigkeit, in Absicht auf den letzten Tag, einen mächtigen Degen in der Hand der Gerechtigkeit nennen können; und ihr werdet gewiß auch dieser Meynung seyn, wenn ihr nur euer Gemüth einem neuen Lichtstrale, den euch die Schrift zuschicket, eröffnen wollet. Gürte dein Schwert auf deine Lenden, du

Allermächtigster (x), sagte der königliche Prophet, mit welchen Worten er, der Auslegung der Väter gemäß, die Menschwerdung des ewigen Wortes auf eine verblümte Art vorhersagte; indem er unter diesem Schwerte die Menschheit verstand, deren sich dieses Wort in der ersten Ankunft bediente, um die Mächte und Fürsten der Finsterniß, welche die Sünde wider uns bewaffnet hatte, auf das Haupt zu schlagen. Aber betrachtet, meine Zuhörer! wie eben diese Worte auch die zweyte Ankunft anzeigen, wenn man unter dem Schwerte die Menschheit versteht, jedoch so, daß dieses Schwert alsdann nicht von der Hand des barmherzigen Gottes, sondern von der Hand des erzürnten Gottes, und nicht wider die Feinde der Sünder, sondern wider die Sünder selbst wird gezücket werden. Vernehmet demnach die Worte, mit welchen der himmlische Vater seinen menschgewordenen Sohn auf ein neues auf die Erde senden wird, um die gerichtliche Macht, die er ihm anvertrauet hat, auszuüben: Gürte dein Schwert auf

(x) Accingere gladio tuo super femur tuum Potentissime - - intende, prospere procede, & regna. Psal. 44. v. 4. & 5.

auf deine Lenden, du Allermächtigster. Steige hinab, mein Sohn! jene Welt, die du schon mit deinem Tode erkaufet hast, zu richten, und wider die Feinde deiner Liebe den letzten Krieg zu führen; und damit die Sache zu ihrem größten Schrecken und Schmerzen vollzogen werde, so nimm jenes Schwert deiner Menschheit, welches schon zu ihrem Heile so mächtig war, mit dir, und laß es vor ihrem Angesichte blitzen. Hat dieses Schwert aus ihrer Schuld zu ihrer Seligkeit nicht gedient, so soll es jetzt zu ihrer ewigen Niederlage dienen; und du mußt sie damit angreifen, du mußt sie damit schlagen, du mußt damit die deiner Erlösung verursachten Schäden, und die derselben geraubte Ehre gut machen, und ersetzen, um nachmals als ein ruhiger Besitzer deiner Rechte ewiglich zu herrschen: Gürte dein Schwert auf deine Lenden, du Allermächtigster! = = merke darauf, zeuch glücklich fort, und herrsche.

Voll von diesem großen Gedanken will ich euch jetzt ein gleichsam gemaltes Bild von dem Gerichte zeigen, welches das lebhafteste und zugleich das schreckbarste seyn soll, welches man euch jemals gezeiget hat. Zu dem Ende unter-

unterscheide ich an dem fleischgewordenen Worte zwo Personen; jene eines Erlösers, und jene eines Richters; eine, die er in der ersten Ankunft vorgestellet hat, und eine andere, die er in der zweyten vorstellen wird; jedoch mit diesem Unterschiede, daß, wo in der ersten Ankunft an ihm die Person eines Erlösers ohne jene eines Richters erschienen ist: Ich richte niemanden (y), in der zweyten Ankunft sammt der Person eines Richters zugleich auch jene eines Erlösers erscheinen wird: Alsdann werden sie des Menschen Sohn = = mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen. Aber wie wird alsdann in ihm die Person eines Erlösers erscheinen? Sie wird in der Gestalt, und in der Verrichtung eines Anklägers erscheinen; indem sie sich dem Throne des Richters nähern, und von ihm wider euch, ihr Sünder! Gerechtigkeit begehren wird; Gerechtigkeit wegen jener unaussprechlichen Liebe, von der sie angetrieben wurde, den Himmel zu verlassen, und auf Erden einen sterblichen Leib anzulegen, um euch selig zu machen; Gerechtigkeit wegen so vieler harter Arbeiten, denen sie sich unterzog, um euch

ein

(y) Ego non judico quemquam. Joann. 8. v. 15.

ein Beyspiel zu geben, Gerechtigkeit wegen des Blutes, das sie, um euch damit zu erkaufen, aus allen Adern vergoß; Gerechtigkeit wegen der Gnade der Taufe, wegen der geheimnißreichen Buße, wegen des unnützen, oder gottesräuberischen Genusses ihres Fleisches, wegen der Gabe des Gebethes, und wegen jener unermeßlichen Menge von Gnaden des Verstandes und des Willens, die lauter Früchte der Erlösung waren; Gerechtigkeit endlich wegen dieser ihrer Wunden, und ihres so schmerzhaften Todes, welcher, ob er schon an sich selbst vermögend gewesen wäre, unendlichen Welten Heil zu verschaffen, durch eure Schuld nicht vermögend gewesen, eure Verdammung zu verhindern.

O mein Jesus! ich glaubte vormals, daß der Anblick deines Kreuzbildes bey einer Predigt von dem Gerichte die Stärke dieses traurigen Inhaltes schwächen, und den Schrecken, der in die Gemüther der Zuhörer durch die Ohren hineingedrungen ist, durch die Augen wiederum heraustreiben würde; allein, ich betrog mich; indem deine künftige Gerechtigkeit keinesweges so streng seyn würde, wenn nicht deine gegenwärtige Barmherzigkeit so sanftmüthig

müthig wäre. Diese wird das allerschärfeste Schwert seyn, womit du die Herzen der Verworfenen, die einstens deine Erlösten waren, durchbohren wirst; und dein Thron wird keine Blitze haben, die jenen glichen, die deine Güte wird geschmiedet haben. Ja, unbußfertiger Christ! schaue nur indessen, da ich dir den göttlichen Richter predige, den göttlichen Erlöser an, und zittere, wenn du bedenkest, daß er mit allen jenen Wunden, und mit allen jenen unaussprechlichen Seufzern, womit er jetzt, wie der Apostel uns lehret, Verzeihung für dich begehret, dermaleinst Rache wider dich fordern wird: **Die Barmherzigkeit erhöhet das Gericht.**

Und eben das ist die Ursache, meine Zuhörer! warum Jesus das Kreuz, welches hier nicht ohne ein groß Geheimniß das Zeichen des Menschen Sohnes genannt wird, an der Seite seines Richterstuhles haben wird: **Alsdann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen im Himmel erscheinen** (z). Bey der Erscheinung dieses Zeichens, sagt das Evangelium, wird ein erbärmliches und allgemeines

Jam-

(z) Tunc parebit signum Filii hominis in cœlo. Matth. 24. v. 30.

Jammern der ganzen Erde entstehen: Und alsdann werden alle Geschlechter auf Erden heulen (a). Man wird kurz zuvor die Einäscherung der Dörfer und Städte, die Verfinsterung der Sonne, die Verdunkelung des Monden, die Verwirrung der Elemente, und die Empörung aller Geschöpfe wider die Sünder gesehen haben; aber alle diese Schrecken werden dagegen nichts gewesen seyn. Alsdann nur wird das rechte Weinen und Heulen der Sünder anfangen, wann dieses Zeichen erscheinen wird: **Alsdann werden alle Geschlechter auf Erden heulen.** Es werden alle Zünfte des Erdbodens heulen; auch diejenigen, welche an dieses Zeichen nicht geglaubet haben; auch diejenigen, welche es nicht erkannt, wenn sie es aus einer sträflichen Nachläßigkeit nicht erkannt haben. Um wie vielmehr werden die gläubigen Völkerschaften heulen? wie vielmehr werden die christlichen und wohleingerichteten Städte heulen, in welchen ein Ausbund von Weisheit und Klugheit in irdischen Geschäfften, und sehr oft auch ein Ausbund von Heiligkeit anzutreffen war? Es wer-

(a) Et tunc plangent omnes tribus terræ. Matth. 24. v. 30.

werden die Unseligen und Verzweifelten bey der Erscheinung des fürchterlichen Kreuzes heulen, an welchem sie die kennbarsten Spuren des für sie vergossenen Blutes annoch sehen werden; ja, es wird sie dünken, als wenn sie den Herrn Jesus selbst an dasselbe angenagelt sähen, welcher dem gegenüber auf dem Richterstuhle sitzenden Herrn Jesus alle seine Beschimpfungen erzählen, dessen Zorn anflammen, und ihn ermahnen wird, um der verachteten Barmherzigkeit willen alle Barmherzigkeit fahren zu lassen: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben (b). Die Barmherzigkeit erhöhet das Gericht.

Laßt uns fortgehen, meine Christen! und bey der Anleitung eines neuen Lichtes in diese erschreckliche Wahrheit weiter hineindringen. Es ist eine Glaubenslehre, daß der Sohn Gottes in seiner ersten Ankunft auf die Welt ein Friedensstifter zwischen Gott und dem Menschen war, und daß er es vermittelst der angenommenen Menschheit, und des ausgestandenen Kreuztodes war; und dieses verkündigten die himmlischen Bothen in den Gegen-

den

(b) Videbunt, in quem transfixerunt. Joan. 19. v. 37.

den Bethlehems, wo er gebohren ward, als sie sangen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Frieden auf Erden den Menschen, die gutes Willens sind (c). Nun erhellet aber aus dem, was ich schon gesaget habe, daß dieser Stifter des Friedens auch in seiner zweyten Ankunft ein Stifter, aber nicht mehr des Friedens, sondern des Krieges zwischen Gott und dem Menschen, und zwar vermittelst eben derselben Menschheit, und eben desselben Todes seyn wird, womit er vormals ein Friedensstifter zwischen dem Himmel und der Erde war; und dieses werden seine himmlischen Herolden mit jenen kriegerischen Trompeten kurz vor dieser seiner zweyten Ankunft verkündigen: Die Posaune wird erschallen, und die Todten werden unverweslich auferstehen (d). Zum Kriege, zum Kriege wider diejenigen, welche den Frieden, den Gott der Welt verschaffet hat, nicht gewollt haben: Es ist ein Geschrey vom Kriege im Lande, und

(c) Gloria in excelsis Deo, & in terra pax hominibus bonæ voluntatis. Luc. 2. v. 14.

(d) Tuba canet, & mortui resurgent incorrupti. 1. Cor. 15. v. 52.

und ein großer Jammer (e). = = = Ach! höre doch auf, ewiger Richter! mit diesen elenden Geschöpfen Krieg zu führen, die schon bekennen, daß sie von deiner Macht überwunden und geschlagen sind: Du erzeigest deine Macht wider ein Blat, das vom Winde verwehet wird (f). Nein, spricht Gott, dieser Krieg, nachdem man einen andern ungerechten Krieg wider mich erreget hat, soll vollendet werden. Wer die Macht meiner Güte gesehen hat, der müsse auch die Macht meiner Gerechtigkeit sehen; und wer die Anschläge einer Frieden stiftenden Barmherzigkeit vereitelt hat, der vereitele auch, wenn er kann, die Anschläge einer Krieg stiftenden Barmherzigkeit. Sehet, ich spanne meinen Bogen zwischen den Wolken auf; und an dieser Standarte der Erlösung lese ich alles das, was ich gethan und gelitten habe, um den Sterblichen die Verzeihung und das Leben zuwege zu bringen; und aus jenem, was ich als ein Erlöser war, lerne ich, was ich als ein Richter seyn muß:

(e) Vox belli, & contritio magna in terra. Jer. 50. v. 22.

(f) Contra folium, quod vento rapitur, ostendis potentiam tuam. Job. 13. v. 25.

muß: Ich will meinen Bogen in die Wolken setzen, und er soll ein Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde seyn (g) = = Die Barmherzigkeit erhöhet das Gericht.

Nachdem also die große Zubereitung zu Stande gebracht worden ist, und der Richter sich auf seinen Thron gesetzet hat, so ist es nicht schwer, auch in dem Uebrigen die entgegengesetzten Eigenschaften zu entdecken, durch derer Betrachtung man aus dem, was Christus als ein Erlöser in den Tagen seiner Sanftmuth war, deutlich schließen kann, was er als ein Richter an dem Tage seiner Gerechtigkeit seyn wird. Die Verrichtungen des menschgewordenen göttlichen Sohnes, als eines Erlösers, kann man auf zweyerley Art betrachten, seine Verrichtung, oder besser zu reden, das Werk seiner Güte, dieselben zu übersehen, sie zu verbergen, derer Bosheit zu entschuldigen, ja sogar auch sie hinwegzunehmen, und sie gänzlich zu vertilgen: Du erbarmest dich aller Sterblichen = = und übersiehst die Sünden aller Menschen um

(g) Ponam arcum meum in nubibus, & recordabor fœderis mei. Gen. 9. v. 13.

der Buße willen (h). = = Sieh, das Lamm Gottes; sieh, der die Sünde der Welt hinwegnimmt (i). In Ansehung der Sünder war das Werk seiner Güte, sie freundlich zu sich einzuladen, und sie eilfertiger zu empfangen, und ihnen zärtlicher zu liebkosen, als es der beste Vater zu thun pflegt: Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, so will ich euch erquicken (k) = = Des Menschen Sohn ist gekommen, das zu suchen, und selig zu machen, was verlohren war (l). Wenn er aber in seiner zweyten Ankunft als ein Richter erscheinen wird, so wird er ebenfalls zweyerley Verrichtungen, die dem vorigen schnurgerad entgegengesetzet sind, ausführen; erstens die Sünden zu offenbaren, und sie in ein helles Licht zu setzen, da er sie vormals übersah, und verbarg; zweytens die Sünder zu verjagen, und sie auf ewig

---

(h) Misereris omnium - - & dissimulas peccata hominum propter pœnitentiam. Sap. 11. v. 24.

(i) Ecce Agnus Dei, ecce qui tollit peccata mundi. Joan. 1. v. 29.

(k) Venite ad me omnes, qui laboratis & onerati estis, & ego reficiam vos. Matth. 11. v. 28.

(l) Venit Filius hominis quærere, & salvum facere, quod perierat. Luc. 19. v. 10.

ewig von seinem Angesichte zu verstoßen, da er sie vormals mit offenen Armen in seinen Schooß aufnahm. Und diese zwey Werke seiner zweyten Ankunft sind gleichfalls von seinen Propheten vorhergesaget worden: Er wird das, was in der Finsterniß verborgen ist, an das Licht bringen, und die Rathschläge der Herzen offenbaren (m) * * Sie sind von deiner Hand verstoßen (n).

Was aber dieser Richter bey der Offenbarung aller eurer Sünden sprechen wird, das wisset ihr ohnehin, wenigstens zum Theile, und in soweit es euch das dunkle und weite Zurückdenken an sie sagen kann. Einige aus den geistlichen Rednern, wenn sie zu diesem Umstande des letzten Gerichtes kommen, pflegen ein langes Verzeichniß von den abscheulichsten Lastern vorzubringen, um den erschreckten Zuhörern eine Probe von jener unaussprechlichen Herzensquaal, und jener entsetzlichen Beschämung zu geben, worein die Boshaften an jenem Tage versinken werden. Allein, ich habe keine Lust an dieser langen

(m) Illuminabit abscondita tenebrarum, & manifestabit consilia cordium. 1. Cor. 4. v. 5.

(n) Ipsi de manu tua repulsi sunt. Psal. 87. v. 6.

und eckelhaften Erzählung jener Uebertretungen, welche dazumal an das öffentliche Licht treten werden, weil es mir leid wäre, wenn einige aus den Gegenwärtigen, die daran ihre eigenen Fehler erkennen würden, meinetwegen ihre Farbe vor Schamhaftigkeit verändern müßten. Ich weis also nichts anders zu thun, als daß ich euch bitte, daß ihr selbst ein wenig in der Stille an eure Sünden denken wollet.

Eine Seele, die sich in der Einsamkeit ihres Zimmers vor Gott stellet, um die Ausschweifungen ihres Lebens in Erwägung zu ziehen, verwirret sich, seufzet, zittert, und bebet; es ist doch kein Ankläger zugegen, der sie verfolgete; kein Zeug, der sie schamroth machete, und nichtsdestoweniger ist sie ganz bestürzt, und eines Trostes sehr bedürftig. Laßt uns ihr, meine Zuhörer! diesen Trost zusprechen: Sey gutes Muthes, mein Christ! sey gutes Muthes, denn du befindest dich vor einem Gott, der dein Vater ist, und der wirklich in Bereitschaft steht, deine Flecken mit seinem eigenen Blute abzuwaschen. Hebe deine Augen auf, und sieh, was du bey dem ewigen Vater für einen mächtigen Fürsprecher hast: Wir haben einen Fürsprecher

bey

bey dem Vater, nämlich Jesum Christum, den Gerechten (o). Aber wie wird es mit euch stehen, ihr elenden Seelen! die ihr zwar in dem göttlichen Gerichte die erschreckliche Schaar eurer Sünden, aber nicht auch einen Erlöser, der euch tröste, sehen werdet = = = Ja dennoch, ihr werdet diesen göttlichen Erlöser sehen, aber zu eurer größten Betrübniß; denn ob ihr schon sehet, daß er um eures Heiles willen ein Mensch geworden ist, so werdet ihr doch an ihm keinen Seligmacher haben können; und da ihr ihn aus Liebe gegen euch verwundet sehen werdet, so werdet ihr an ihm einen unversöhnlichen Feind, und einen überaus genauen Ankläger erfahren.

Ich sage, einen überaus genauen Ankläger; denn ich glaube nicht, daß eine in diesem Leben von aller menschlichen Leidenschaft so freye, und der langen Reihe ihrer vorigen Werke, Reden, Gedanken, und Unterlassungen so eingedenke Seele gefunden wird, welche, wenn sie sich vor Gott demüthigen will, sich ihrer Sünden so genau erinnere, daß nicht sehr viele davon, besonders in einem langen

(o) Advocatum habemus apud Patrem Jesum Christum justum. 1. Joan. 2. v. 1.

Alter, ihr selbst verborgen bleiben. Aber gesetzt auch, daß sie sich aller Sünden, die sie selbst begangen hat, erinnert, wird sie auch die fremden Sünden, welche, weil sie ihrentwegen von andern begangen worden, ihre Sünden sind, erkennen und zählen können? O tiefer, und den göttlichen Augen allein offener Abgrund des menschlichen Gewissens! Ich bekenne euch, meine Zuhörer! daß mich kein Theil von dem ganzen schmerzhaften Trauerspiele des letzten Tages in eine größere Bestürzung setzet, denn dieser: Werde ich also fremde Sünden zu hunderten, oder zu tausenden sehen müssen, welche wie wüthende Hunde mich anfallen, und mein armes Herz zerreißen werden? tausend unzüchtige Gedanken, und eben so viele unreine Einwilligungen, wozu meine unfläthigen Reden Anlaß gegeben haben? tausend freventliche Urtheile und blutige Ehrabschneidungen, die mein öfteres Murren verursachet hat? tausend Feindschaften und Rachgierigkeiten, wozu meine falschen Nachrichten den Zunder und die Nahrung dargereichet haben? O heiliger David! du hattest Ursache, wehmüthig auszurufen: Wer versteht die Uebertretungen

gen

gen (p)? Wer kann es mir sagen, wie vieler Sünden, die ich nicht selbst begangen habe, ich mich vor Gott schuldig finden werde, ohne eine einzige davon verbergen, oder mich wegen einer einzigen rechtfertigen zu können? Wer versteht, wer versteht die Uebertretungen? = = Allein du, boshafter Vater! wirst alsdann die große Zahl dieser Uebertretungen gar gut verstehen, wann Gott dir die Sünden jenes übel erzogenen Sohnes anrechnen wird. Du Mutter! wirst sie verstehen, wann er dir die unehrbaren und dir nicht unbewußten Liebeshändel jener schlecht verwahrten Tochter vorwerfen wird. Ihr Hausherren werdet sie verstehen, wann er euch die Flüche und Unordnungen jenes von euch niemals gebesserten Hausgesindes aufbürden wird. Und ihr Obrigkeiten, ihr Befehlshaber, ihr Seelenhirten! werdet sie auch verstehen, wann er euch mit der unerträglichen Last der von euch vernachläßigten Uebelthaten einer ganzen Stadt und Völkerschaft beschweren wird. Und wenn wegen eurer Aergernisse, ihr Jünglinge! wegen eurer unreinen Gemälde, ihr Reichen! wegen eures unehrbaren Putzes und Aufzuges,

(p) Delicta quis intelligit? Psal. 18. v. 13.

ihr Frauen! wegen eurer falschen Lehrsätze in Glaubenssachen, ihr Witzlinge! auch nur eine einzige Seele verlohren gegangen seyn wird; werdet ihr nicht die unglücklichsten unter allen Menschen seyn, da ihr euch mitten unter den rasenden Klagen dieser eurentwegen verdammten Seelen, und dem tobenden Zorne des göttlichen Richters, der sie erlöset hat, und der euch, wie eine wüthende Bärinn, der man ihre Jungen geraubet (q), anfallen wird, befinden werdet?

Allein, dieß ist noch nicht alles Licht, welches die Sünden der Welt am letzten Tage beleuchten wird. Sie werden noch ein anders Licht von dem göttlichen Erlöser überkommen, durch welches nebst ihrer Menge auch ihre wahre und tiefe Bosheit gänzlich aufgeklaret seyn wird. Nein, nein, Geliebte! dieser sanftmüthigste Gottheiland wird nicht mehr beflissen seyn, die Sünden mit der Unwissenheit zu entschuldigen, ihren Gräuel zu vermindern, und zu vertuschen, und sie alle miteinander mit dem blutigen Mantel seines sterblichen Leibes zu bedecken: Vater! vergieb

es

(q) Os. 13. v. 8.

es ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun (r). Dieß konnte er thun, so lange er noch alle diese Sünden auf seinen Schultern hatte; und weil sie ihm sein Blut kosteten, so konnte er sich damit begnügen, daß sie uns wenig Zähren kosteten. Aber an dem Tage der Gerechtigkeit wird die ganze Last dieser Schulden von den Schultern des Herrn Jesus auf der Sünder ihre hinübergehen, welche davon die ganze Bosheit und Abscheulichkeit haarklein erkennen werden: Er wird das, was in der Finsterniß verborgen ist, ans Licht bringen; von dieser Menschheit des Erlösers, von diesen seinen Wunden, von diesem seinem Kreuze wird sich ein Licht über alle Sünden, die vormals mit dem dichten Schleyer der Unwissenheit und Leidenschaft verhüllet waren, ausbreiten . . . o Gott! und was für ein Licht? ein ungemein helles, und erschreckliches Licht, welches, indem es sie alle bis an ihr Innerstes durchdringet, ihnen einen Zusatz geben wird, den kein menschlicher Verstand jemals beobachtet hat.

Erstatte

(r) Pater! dimitte illis, non enim sciunt, quid faciunt. Luc. 23. v. 34.

Erstatte mir, wird Jesus sagen, erstatte mir die Frucht meiner Menschwerdung; erstatte mir meinen Schweiß; erstatte mir meine Thränen; und vor allen erstatte mir einen jeden Tropfen von meinem Blute; und jenes, welches ich auf dem Oelberge gelassen, und jenes, das ich in dem Richthause verspritzet, und jenes, so ich auf der Schädelstatt vergossen habe. Erstatte mir endlich dieses mein Herz, welches ich aus einem Uebermaaße der Liebe von einer Lanze zertheilet werden ließ. Alles dieses mußt du mir ersetzen und gutmachen, nachdem du mir diese deine Seele genommen hast, zu deren Erlösung ich alles angewandt habe. Wenn ich nicht gekommen wäre, und mit ihnen nicht geredet hätte, so hätten sie keine Sünde (s). Wäre ich nicht deinetwegen auf die Welt gekommen, hätte ich zu dir mit der Stimme, mit den Werken, mit dem Leben, und mit dem Tode nicht geredet, so würde ich schweigen. Aber nachdem du gesehen hast, daß ich um deines Heiles willen das menschliche Fleisch angenommen, und, um dir das ewige Leben zu erwerben, gekommen, den allerschmerzhaftesten Tod auf diesem Kreuze

(s) Si non veniſſem, & locutus eis non fuiſſem, peccatum non haberent. Joan. 15. v. 22.

Kreuze ausgestanden habe, kannst du wohl den schreckbaren Anblick deiner undankbaren Treulosigkeit ertragen? Aber betrachte sie nur, denn nun ist die Stunde angekommen, daß ich sie dir in ihrer wahren Gestalt zeige; und sieh zugleich, daß ich, dein Erlöser und dein Gott, das wahre und eigentliche Maaß der Häßlichkeit deiner Laster bin. Um ein verworfener Sünder zu werden, der du jetzt bist, mußtest du die Verzeihung und den Frieden ausschlagen, den ich dir persönlich anzutragen auf die Welt gekommen bin; du schlugest ihn aus: du mußtest einer augenblicklichen schändlichen Wollust den Werth einer unendlich kostbaren Erlösung nachsetzen; und du setztest ihn derselben nach: du mußtest mein Blut unter die Füße treten, und mich in dir auf ein neues wiederum kreuzigen; beydes thatest du. Was für eine Entschuldigung kann dir also deine gewöhnliche Bosheit, oder deine Eigenliebe eingeben? Warum redest du nicht? warum bittest du mich nicht? warum erinnerst du mich nicht, wie vormals, an meine unendliche Barmherzigkeit? Allein ich weis es; deine Hartnäckigkeit ist die Ursache, warum du von mir nicht begehrest, daß ich, wie vor Zeiten, schweige,

daß

daß ich mit dir Geduld trage, daß ich mich gegen dich der Nachsicht gebrauche. Ich werde nichtsdestoweniger schweigen, ja, ich werde schweigen; aber anstatt meiner werden dich diese Wunden richten; sieh, Unbarmherziger! diese eröffnete Seite wird dich richten; und dieses von meinem Blute ganz befeuchtete Kreuz wird deine Pein und Verzweiflung auf das höchste treiben.

Es ist genug, meine Zuhörer! es ist genug; denn meine verwirrten Anmuthungen lassen mich nicht weiter hiervon reden. Dieses Bekenntniß steht fürwahr den Lippen eines Mannes übel an, welcher, ob er sich schon viel Mühe giebt, die göttliche Strengheit nachzuahmen, jedoch die Zärtlichkeit niemals gänzlich von der Schärfe abzusondern weis. Allein, wenn ich sie euch auch aus Mangel der Geschicklichkeit schlecht abgeschildert habe, so mußtet ihr doch daraus so viel gelernet haben, als nothwendig ist, um sie heilsam zu fürchten. Ich weis, daß ein gewisser römischer Landvogt, Felix mit Namen, als er den Paulus von dem künftigen Gerichte reden hörte, vor Schrecken an allen Gliedern gezittert hat: Da er = = von dem künftigen Gerichte scharf

redete,

redete, fieng Felix an, zu zittern (t). Ich bin kein Paulus, wann ich euch predige, ich weis es; aber ich weis doch auch, daß ich weit stärkere Waffen in der Hand führe, als des Paulus seine waren, welcher jenem Heyden bisher noch keine deutliche Kenntniß von dem Erlöser beygebracht hatte. Aber ihr habet diese klare Kenntniß; und dieser in das menschliche Fleisch eingehüllte Sohn Gottes wird euch an jenem Tage nichts neues an sich entdecken, nachdem ihr ihn schon mit diesem Fleische um eures Heiles willen bekleidet gesehen habet. Erkennet also, was für ein schweres und strenges Gericht euch von dem Erlöser bevorsteht; und wenn ihr euch darum fürchtet, daß ihr in die Hände Gottes dermaleinst gerathen müsset, so fürchtet euch darum noch mehr, daß ihr in die Hände des für euch menschgewordenen Gottes dermaleinst gerathen müsset. Es ist etwas erschreckliches, Gott für seine Geschöpfe Rechenschaft zu geben; erschrecklicher ist es, ihm für die eigene Seele Rechenschaft zu geben; noch weit erschrecklicher ist es, ihm für fremde Seelen Rechenschaft zu geben; am allererschrecklich-

(t) Disputante autem illo - - de judicio futuro, Felix tremefactus est. Act. 24. v. 25.

lichsten aber ist es, ihm von seiner Barmherzigkeit und Erlösung, das heißt, Gott von Gott selbst Rechenschaft zu geben.

Die zweyte Verrichtung aus den zwoen, die gleichsam die besondere Eigenschaft des göttlichen Erlösers in der ersten Ankunft bildeten, war, die Sünder holdselig zu sich einzuladen, und sie so holdselig zu empfangen, wie ein zärtlicher Vater sein wieder gefundenes Kind zu sich aufnimmt: Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, so will ich euch erquicken. Und die zweyte Verrichtung aus den zwoen, welche die besondere Eigenschaft des göttlichen Richters in der zweyten Ankunft bilden werden, wird seyn, die Sünder mit einem unversöhnlichen Zorne von sich zu verstoßen, und ewiglich zu verbannen: Sie sind von deiner Hand verstoßen. Nun daß auch diese unaufhörliche Verbannung ihre äußerste Strengheit von der Barmherzigkeit des menschgewordenen Gottes überkommen wird, dieß werdet ihr gar bald aus dem Inhalte jenes Endurtheils erkennen, welches schon vorhinein von Worte zu Worte in das Evangelium eingetragen worden ist. Bevor ich aber dazu komme, betheure

ich

ich auf das feyerlichste, daß ich weder Athems, noch Geistes genug habe, um jenes göttliche Ansehen der erzürnten Herrlichkeit, und jenen Ton der unnachahmlichen Stimme, womit der ewige Richter das Urtheil aussprechen wird, auszudrücken; und wenn ihr meiner Schwachheit mit eurem ehrerbiethigen und aufmerksamen Glauben nicht zu Hülfe kommet, so sehe ich gar wohl, daß diese heiligen Worte alle ihre Kraft auf meinen Lippen verlieren werden. Ich bitte euch derohalben auf das inständigste, höret sie als Worte Gottes mit Ehrerbiethigkeit an; höret sie als Worte des göttlichen Richters mit Demuth an; und höret sie auch als Worte, die ihr dermaleinst entweder mit Freuden, oder mit Verzweiflung, entweder zu eurer größten Ehre, oder zu eurer ewigen Strafe werdet anhören müssen, mit Furcht und Zittern an.

Gehet von mir hinweg, ihr Vermaledeyten! in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist (u). Ge-

het

(u) Discedite a me maledicti in ignem æternum, qui paratus est diabolo & angelis ejus. Matth. 25. v. 41.

het von mir hinweg, ihr Verworfenen! um auf ewig in jenen Flammen begraben zu werden, welche zwar dem Lucifer und seinem empörten Anhange, aber nicht euch, denen ich, eurer Sünde ungeachtet, als ein Heiland, als ein Arzt, als ein Bruder und Vater versprochen, und gegeben worden bin, bestimmet waren. Merket es euch, daß derjenige euch verdammet, welcher der Gott der Barmherzigkeit, und des Heils ist. Ich bin es, der euch zu diesem Feuer verdammet; und ich bin eben derjenige, der euch zu Liebe auf Erden hungrig, durstig, und ein Fremdling war: Ich bin hungrig gewesen = = ich bin durstig gewesen = = ich bin ein Gast gewesen (x); und ihr habet euch geweigert, mich mit eurem Glauben zu sättigen, mich mit eurer Hoffnung zu laben, mich mit eurer Liebe aufzunehmen: Ihr habet mir nicht zu essen gegeben = = ihr habet mich nicht getränket = = ihr habet mich nicht beherberget. Fort also mit euch in jenen brennenden Abgrund, in welchen ihr von euren Sünden, von meinem

(x) Esurivi enim, & non dedistis mihi manducare: sitivi, & non dedistis mihi potum: hospes eram, & non collegistis me. Matth. 25. v. 42.

nem ewigen Fluche gesenket werdet, und erinnert euch jederzeit an das, was ich gegen euch war, und was ihr gegen mich waret. Gehet von mir hinweg, ihr Vermaledeyten! in das ewige Feuer.

Ach! zwinget mich nicht, meine Zuhörer! euch die verzweifelte Angst zu erzählen, von welcher, da sie den Knall dieses tödtenden Urtheiles hören, und desselben Wirkungen alsogleich empfinden, gemartert seyn werden. Unerbittlicher Gott! werden sie vielleicht in dem ersten Ausbruche ihres heftigsten Schmerzens ausrufen: Barbarischer Gott! grausamer Gott. . . . Grausamer Gott? Ihr lüget euch selbst auf das unverschämteste vor; indem ihr gar gut wisset, daß dieser eben jener gütigste Gott ist, der sich eurentwegen zu einem Sohne des Menschen gemacht; der als ein guter Hirt euch auf rauhen und mühsamen Wegen gesuchet hat; und der bereit und begierig gewesen ist, euch nicht nur siebenmal, sondern auch sieben und siebenzigmal zu verzeihen (y). Christen! ich weis, daß euch meine Rede rühret, und zu Herzen geht; und

(y) Matth. 18. v. 22.

es ist doch nur meine Stimme, die ihr höret; nun was wird es erst seyn, wann ihr diese Dinge aus den göttlichen Lippen hören, und sie an der Person dieses menschgewordenen Gottes sehen werdet? Es reuet mich daher nicht, daß ich euch heute ein wenig betrübet habe; ja, es wäre mir sehr lieb, wenn ich euch zu eurem Heile noch mehr betrübet hätte. Laßt uns also, meine Gläubigen! das Gericht des Sohnes Gottes fürchten; aber laßt uns das Gericht des Menschen Sohnes noch mehr fürchten. Gott müsse uns schrecken, der da kommen wird, uns nach der Größe seiner Gerechtigkeit zu richten; aber Gott, welcher kommen wird, uns nach der Größe seiner Barmherzigkeit zu richten, müsse uns noch mehr schrecken. Habet ihr jemals gesehen, wie gewaltig eine Feuersbrunst zunimmt, und wie stark sie prasselt, und wie sie fast alle Mittel, sie zu löschen, unnütz machet, wenn man Oel in großer Menge darauf schüttet? Eben also wird das Feuer der göttlichen Gerechtigkeit beschaffen seyn, wann das annehmliche Oel der göttlichen Barmherzigkeit darauf kommen wird: Die Barmherzigkeit erhöhet das Gericht. Laßt uns demnach, wiederhole ich noch einmal,

mal, das Gericht des Sohnes Gottes fürchten; aber laßt uns das Gericht des Menschen Sohnes noch mehr fürchten; der Gott, der kommen wird, uns nach der Größe seiner Gerechtigkeit zu richten, müsse uns schrecken; allein der Gott, der kommen wird, uns nach der Größe seiner Barmherzigkeit zu richten. Betrachtet, ich bitte euch, daß ihr euch den Händen dieser Barmherzigkeit nicht entziehen könnet; denn sie wird in dem Gerichte erscheinen, um euch entweder zu beschützen, und selig zu machen, oder um euch niederzuschlagen, zu unterdrücken, und zu verdammen. Allein jetzt habet ihr noch ein vortreffliches Mittel, diesem so großen Uebel zu entgehen. Wollet ihr die Strengheiten dieser fürchterlichen Barmherzigkeit vermeiden, so werfet euch jetzt in ihre Arme: Willst du ihm entfliehen, spricht Augustin gar schön, so fleuch zu ihm (z). Saget mit Daviden zu Gott, daß er jetzt eure Missethaten nach der Vielheit seiner Erbarmungen vertilge, auf daß er nicht dermaleinst gezwungen sey, sie nach dem Maaße eben dieser Erbarmungen zu richten. Befleißet euch,

(z) Vis fugere ab ipso; fuge ad ipsum. In Soliloq.

daß ihr ihn jetzt zu einem liebreichen Vater und Erlöser habet, auf daß ihr nicht am letzten Tage an ihm einen verachteten Vater und Erlöser erfahren müsset. Machet euch endlich die Barmherzigkeit, die er euch in seiner ersten Ankunft angetragen hat, vermittelst einer wahren Bekehrung zu Nutzen, auf daß ihr euch eines kostbaren Unterpfandes von jener Barmherzigkeit und Seligkeit erfreuen könnet, die er euch in seiner zweyten Ankunft mittheilen wird.

Die neun und vierzigste Predigt.

Von der Hölle.

Es starb aber auch der Reiche, und ward in die Hölle begraben (a).

Der Reiche ist endlich gestorben; und man hat seinen Leichnam nachmals in ein vornehmes Grab, das sich für seine Würde schickte, geleget;

(a) Mortuus est autem & dives, & sepultus est in inferno. Luc. 16. v. 22. August. in Psal. 72. habet: *Mortuus est dives, & sepultus est. Et cum esset in tormentis &c.* Quod & Domin. Soto animadvertit in 4. dist. 45. quæst. 1. art. 1.

geleget; in ein Grab, so man entweder nach dessen Tode ohngefähr erwählte, oder welches er etwan sich selbst, da er annoch bey Leben war, aus hartem Marmelsteine, von feiner eingehauener Arbeit, von geziemender Weite, und an einer zierlichen und in die Augen fallenden Gegend aufgerichtet hatte; auf daß seine Gliedmaßen, die nothwendig eine Speise der Würmer und der Fäule werden müßten, nicht unartig liegen, und nicht ohne Ehre verwesen sollten: Es starb der Reiche; und er ward begraben .... und er ward begraben: Wohin aber wurde er der Seele nach begraben? Ach! in ein weit anders Grab: Er ward in die Hölle begraben. Aber dachte er denn niemals, daß ihm dieses höllische Grab zu Theile werden könnte, wo sich der nagende Wurm niemals ersättiget; wo das prasselnde Feuer niemals auslischt, und wo ein lebendiger Tod die Schlachtopfer der göttlichen Gerechtigkeit mit ewigem Salze würzet; er, der doch vielleicht bedacht war, sich eine ansehnliche Bahre zur bequemen Herberge seines unempfindlichen Leichnames verfertigen zu lassen? Nein, Geliebte, er dachte nicht daran; und derowegen hat Gott aus dessen ewiger

Verdammung einen Glaubenssatz und eine evangelische Wahrheit gemacht: Es starb der Reiche, und er ward in die Hölle begraben. Und Gott zeiget uns dieses erschreckliche Grab nicht allein von außen, sondern er sperret es uns auch angelweit auf, indem er die fürchterliche Erzählung davon also fortsetzet: Als er nun in der Quaal war, so hob er seine Augen auf, und sah Abrahamen von ferne, und Lazarus in dessen Schooße (b). Als er in der Quaal war, so sah er; in der Marter seyn, und zugleich sehen, dieses ist, meine Christen! entweder das größte, oder eines von den größten Wunderwerken, so Gottes allmächtiger Zorn in der Hölle wirket. Ihr wisset, daß ein hier unter uns gepeinigter Mensch sich weder mit den Augen, noch mit dem Gedanken an etwas heften kann. Die ganze Thätigkeit der Seelenkräfte und der Sinne wird von der Pein eines einzigen derselben gleichsam verschlungen; und von dem Sitze seines Schmerzens, was es immer für einer seyn mag, erhebt sich gleichsam eine finstere Wolke über das Gemüth, und über die Augen

(b) Et cum esset in tormentis vidit Abraham a longe, & Lazarum in sinu ejus. Luc. 16. v. 23.

Augen des Gequälten breitet sich ein Schleyer aus, der ihm den Anblick eines jeden andern Gegenstandes benimmt (c). Allein der Prasser, da er sich mitten unter den Quaalen befindet, ja, da er in den Abgrund der Quaalen ganz hinunter gesenket, und begraben ist, sieht, und denket, und folgert bey sich, und stellet die ernsthaftesten Betrachtungen an. Was ist das? Nein, Geliebte! wir brauchen nichts mehr; was wir suchen, haben wir schon gefunden: in der Quaal seyn, und zugleich sehen, das machet die Hölle aus; und dieß sind die zween Gedanken, welche diese Predigt in zween Hauptsätze eintheilen werden: Als er in der Quaal war, so sah er. Eben also hatte uns Gott noch vor dem Evangelium die Hölle an jenem seinem blitzenden Schwerte, das er aus dem Leder gezogen hat, um es nicht mehr einzustecken, durch den Hesekiel abgeschildert: Alles Fleisch soll wissen, spricht er, daß ich, der Herr, mein Schwert aus seiner Scheide gezogen habe; und es

(c) Illuc rapitur tota intentio mentis, ubi est vis doloris. Augustt. ad Frat. de monte Dei, serm. 48.

soll nicht wiederum zurückkehren (d). Ein Schwert, das zugleich geschliffen, und geputzet ist: Das Schwert ist geschärfet und polieret. Es ist geschärfet, fährt er in seiner Rede weiter fort, es ist geschärfet, damit es Schlachtopfer tödte; und es ist polieret, auf daß es glänze (e). Die Schneide dieses Schwertes martert die Feinde Gottes in dem höllischen Kerker, und der Glanz dieses Schwertes machet sie dort sehen: Es ist geschärfet, um Schlachtopfer zu tödten; und es ist polieret, auf daß es glänze. = = Als er in der Quaal war, so sah er. Und hier endiget sich der Vortrag jener Dinge, welche ich euch heute auf Befehl, den ich von der göttlichen Barmherzigkeit bekommen habe, predigen muß. Von der göttlichen Barmherzigkeit? Ja, geliebte Christen! ich komme eben jetzt von ihrem anbethenswürdigen Throne zurück, und bringe von dannen den

---

(d) Sciat omnis caro, quia ego, Dominus, eduxi gladium meum de vagina sua irrevocabilem. Ezech. 21. v. 5.

(e) Gladius exacutus est, & limatus. Ut cædat victimas, exacutus est: ut splendeat, limatus est. Ibid. v. 9. & 10.

den Befehl mit, daß ich euch von der Hölle predigen soll. Ich bringe ihn nicht von der göttlichen Gerechtigkeit her; denn je mehr ihr den Grimm dieser Gerechtigkeit mit euren Sünden anflammet, destomehr sieht sie nach, destomehr schweigt sie, und schlägt euch auf einmal mit dem ewigen Tode, ohne ein groß Geräusch von Drohungen vorhergehen zu lassen. Allein die göttliche Barmherzigkeit kann nicht schweigen; sie sendet von ihrem Throne Blitze und Donner über eure Köpfe, und umgiebt ihn mit einem Sturmwetter von ewigem Feuer, um euch damit heilsam zu schrecken. Von seinem Angesichte wird ein Feuer aufbrennen, und um ihn her wird ein stark Ungewitter seyn (f). Ja, liebenswerthe Barmherzigkeit! ich will dir also auf das genaueste gehorchen; denn du scheinst mir niemals schöner zu seyn, als da ich dich mit dem Schrecken der Hölle bewaffnet sehe. Möchten doch diese Schrecken in mich, möchten sie doch auch in meine Zuhörer tief eindringen! und möchte doch die Hölle in deiner Hand ein Schwert seyn, welches uns mit Furcht erfülle, auf daß

(f) Ignis in conspectu ejus exardescet, & in circuitu ejus tempestas valida. Psal. 49. v. 3.

es nicht in den Händen der Gerechtigkeit ein Schwert werde, so uns ewiglich tödte.

Erster Theil.

Wenn wir nicht Buße thun, sagt Sirachs weiser Sohn, so werden wir in die Hände des Herrn fallen, und nicht in der Menschen Hände (g). Aber wäre es nicht genug, wenn er sagete, daß wir in Gottes Hände fallen werden? Nein, Geliebte! es wäre nicht genug; denn wenn man saget, daß wir in die Hände des Herrn, und nicht in die Hände der Menschen, fallen werden, so giebt man uns dadurch weit mehr zu verstehen; nämlich, daß, wofern wir nicht Buße thun, der allmächtige Gott uns seiner Würde, Größe und Hoheit gemäß strafen wird; daß dieß eine solche Strafe seyn wird, mit welcher uns eine unendliche Gerechtigkeit allein belegen kann; daß alle Strafen, die man unter uns Menschen ersinnen kann, keine Aehnlichkeit, kein Bewandtniß mit der unsrigen haben werden; und daß wir folglich diesen Mor-

gen

(g) Si non egerimus pœnitentiam, incidemus in manus Domini, & non in manus hominum. Eccli. 2. v. 22.

gen allen Begriff, den wir von leiblichen Krämpfen und menschlichen Quaalen haben, auf die Seite setzen müssen, wenn wir nicht in unserm Verstande die Wahrheit allzu stark schmälern, und die höllischen Peinen allzu sehr vermindern wollen: Wenn wir nicht Buße thun, so werden wir in die Hände des Herrn fallen, und nicht in der Menschen Hände. Und wer wird wohl wider dieses Betragen der Rache nehmenden Gerechtigkeit etwas einwenden können? Ist nicht die Sünde, sie mag hernach eines Menschen Beleidigung seyn, oder nicht, jederzeit eine Beleidigung Gottes? Soll man sich also wundern, daß auch die Strafe von einer ganz andern Art ist, als die unsrigen sind, womit man nur die wider Menschen begangenen Mishandlungen zu strafen pflegt? Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, sprach Gott zu Samueln (h): sie haben sich wider mich, ihren Gott, aufgelehnet, und nicht wider dich, der du nur ein Mensch bist; sie sollen also wissen, daß sie in meine Hände, und nicht in der Menschen Hände fallen werden. O Hände! o erschreckliche Hände Gottes! wie

weit

(h) Non te abjecerunt, sed me. 1. Reg. 8. v. 7.

weit wird eure Schwere alle unsere Einbildungskraft übertreffen, wenn es nicht einmal unter uns eine so schwache Hand eines Mannes, oder auch eines Kindes giebt, welche nicht vermögend und stark genug wäre, uns zu martern!

Fort also, ihr schlechten und betrügerischen Bilder von Gift und Eisen, von Folterbänken und angezündeten Scheiterhaufen, von wüthenden Hunden und Drachen, von schwefelichten Teichen und stinkenden Pfützen, von zerrissenen Spannadern und zerquetschten Knochen, von angenagten Gliedern, und zerfressenem Eingeweide! fort von mir! Ihr seyd auf Erden die Strafe der Menschen Feinde; dieß ist mir genug; also werdet ihr nicht unter der Erde die Strafe der Feinde Gottes seyn: Wenn wir nicht Buße thun, so werden wir in die Hände des Herrn fallen, und nicht in der Menschen Hände. Ja, haben nicht selbst die Freunde Gottes, die herzhaften Vertheidiger seines Glaubens die oben erwähnten Peinen öfters ausgestanden? wie kann also das Leiden der Verworfenen, des Mittelpunktes seines Zornes, dem Leiden der Auserwählten, des Gegenstandes seiner Zärtlichkeiten,

ähn-

ähnlich seyn? Nein, also: Wenn wir nicht Buße thun, so werden wir in die Hände des Herrn fallen, und nicht in der Menschen Hände. Laßt uns demnach zu der hellleuchtenden Fackel des Evangeliums hinzunahen, welche allein uns in jener Finsterniß den Weg zeigen, und uns solche Peinen, die kein sterbliches Aug hier oben sieht, entdecken kann.

Als er in der Quaal war: diese Worte, die unser göttlicher Lehrmeister von allen Verdammten, die er dazumal an einem einzigen abschilderte, ausgesprochen hatte, verkündigen uns hauptsächlich drey Dinge; die Menge der Peinen, die Dauer der Peinen, die Heftigkeit der Peinen.

Die Menge der Peinen, vermöge welcher nichts in dem Verdammten ist, nichts ihm zugehöret, nichts innerhalb seiner, nichts außerhalb seiner, nichts über ihm, nichts unter ihm, nichts um ihn herum ist, welches ihm nicht Schmerz und Marter verursachete: **Als er in der Quaal war.** Er wird von den lebhaften Flammen und grausamen Banden gepeiniget; die Wohnung, der Boden, die Wände, das Dach, die Nahrung, die Luft, die Mitgefangenen peinigen ihn, und auch aller

dieser

dieser ihre Peinen sind gleichfalls für ihn entsetzliche Peinen. Es wird der Elende an allen seinen Sinnen und Seelenkräften gepeiniget; er spricht keine Syllbe aus, er wirft keinen Blick irgendswohin, er höret keine Stimme, er stellet sich nichts in seinem Gedanken vor, ohne dadurch gepeiniget zu werden. Es peiniget ihn eine jede Zeit; die verflossene, die gegenwärtige, die zukünftige. Alles, was schon geschehen ist, was annoch geschieht, was hinfort geschehen wird, peiniget ihn. Ein jeder Verdammter, der allererst bey den unerbittlichen Pforten der Hölle ankömmt, wird ihm zu einer neuen Pein. Eine große Pein ist es, wenn er als ein Christ verdammet worden; aber vielleicht ist es für einen Christen eine noch weit größere Pein, wenn Gott ihn als einen Ungläubigen verdammet hat. In einer so großen, und so verschiedenen Menge der Peinen wird der Unglückselige gleichsam zertheilet und grausam zergliedert, auf daß er sie alle miteinander in ihrer ganzen Wuth empfinde, und er nicht zu sagen wisse, was für eine aus so vielen ihn am meisten kreuziget; welche, da sie mehr Seelen zugleich martern könnten, nur eine einzige mit aller Macht martern,

und,

und, da sie im Stande wären, tausend Verdammte zu tödten, niemals einen einzigen davon um das Leben bringen. Gleichwie ein Schiff (wenn doch dieses Gleichniß nicht allzu hinkend ist, und die Wahrheit, anstatt sie etwas zu beleuchten, nicht noch mehr verdunkelt) gleichwie ein Schiff, wenn es auf der hohen See von zween, oder mehr widrigen Winden zwar erbärmlich, jedoch allezeit mit gleicher Gewalt geschlagen wird, nicht zu Grunde geht; also wird auch eine verdammte Seele, die auf allen Seiten von unzähligen Peinen mit aller Stärke geplaget wird, nicht zu Grunde gerichtet.

Aber o wie blöd ist unser Verstand, wenn er sich unterfängt, in den Abgrund der göttlichen Gerechtigkeit ein wenig hineinzublicken! Ich habe gefehlet, meine Zuhörer! ich habe gefehlet, da ich sagte, daß der Verworfene unter seine Quaalen gleichsam getheilet wird. Nein, er wird nicht getheilet; sondern da er sich in allen seinen Martern ganz befindet, so befindet er sich doch auch auf eine geistliche und wunderbare Art ganz in einer jeden derselben; gleichwie man vormals sagte, daß die Seele, welche in dem ganzen Körper wohnet,

nichtsdestoweniger auch in einem jeden Theile des Leibes unzertheilt wohne. Die Schmerzen, sagt Augustin, sind gleichsam der Leib des Unseligen, der ihn umgiebt, und ihn mit sich durch ein überaus enges und unauflösliches Band verknüpfet: Gleichwie die Seele mit dem Leibe vereiniget ist, also ist der Vorherbewußte an das Feuer gebunden. Indem er demnach gleichsam die Seele dieses aus lauter Peinen zusammengekneteten Körpers ist, so empfindet er in seinem ganzen Wesen den Schmerz und die Quaal eines jeden von seinen Theilen; er empfindet die ganze Marter von seinen feurigen Zähren, die ihm die Augen durchstechen; die ganze Marter von jenen tobenden Schlangen, die ihm die Brust annagen; die ganze Marter von ⁂ allein, wir stoßen mit dergleichen Worten an eine Steinklippe, von welcher ich gesaget habe, daß wir uns vor ihr fleißig hüten sollen. Laßt uns also umkehren, und sagen, es gebe zwar in der Hölle einen Unterschied der Peinen, es gebe jedoch keinen Unterschied derselben in dem Gepeinigten, der darein gänzlich versenket.

Und darein immerdar versenket ist; denn könnte er sich von diesem seinem gepreßten Kör-

per

per auch nur auf einen einzigen Augenblick los-reißen; so wäre das ein Leben für ihn; das Leben aber, welches auch nur einen einzigen Augenblick währet, kann dort keinen Platz haben, wo der Tod allein herrschet. Und dieß weis der Armselige; er weis, daß, wenn Gott ihm nur den hundertsten Theil einer Viertel-stunde von der ganzen Ewigkeit nachlassen wollte, dieß ein erstaunliches Uebermaaß einer unverdienten Erbarmung seyn würde. Er weis, daß von seinen Lastern, nachdem sie ihren Zweck erreichet, und das Todesurtheil davon getragen haben, die Hände der göttli-chen Barmherzigkeit mit einem unzertrennli-chen Knopfe gebunden worden sind. Und da-her weis er, daß seine Sünden, die durch das langwierige Leiden niemals ausgelöschet werden, den Zorn Gottes, der ihn auf allen Seiten drücket, ohne Unterlaß erneuern.

Nun bey diesem Schritte verlange ich mit euch zu sprechen, ihr Liebhaber der Welt, ihrer betrügerischen Anhänger, und ihrer be-zaubernden Lustbarkeiten. Ob ihr schon den größten Hunger darnach habet, und euch auf das äußerste bemühet, sie auszudauren, so eräuget es sich doch sehr oft, daß, wenn eine

von ihnen etwas länger anhält, die Wahrheit obsieget, und euch das freye Bekenntniß abdringt, daß ihr müde seyd, daß ihr einen Stillstand, eine Ruhe, eine Erholung verlanget. Eine Erholung? und von was? von der Fortsetzung annehmlicher Tänze, lieblicher Uebereinstimmung von allerley Stimmenzeuge, und verschiedener lustiger Schauspiele. Aber man muß euch endlich Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Man kann die von den Ergötzungen verursachte Ermüdung nicht allzu lang aushalten; das Rasten ist eine nothwendige Arzney wider die Bitterkeit, die sich jederzeit zu dem langwierigen Kurzweilen geselllet; und dieses Wort: Quaal: erschallet gar billig auch bey euren herrlichen und glänzenden Schaubühnen, wenn der Gesang, oder der Redenden Auftritt nicht unterbrochen wird. Weh mir! mit was für Worten werde ich also euch den Zustand eines Unseligen erklären, welcher, indem er mit dem göttlichen Fluche beladen ist, in dem Rade der ewigen Jahrhunderte kein einziges Theilchen der Zeit sieht, in welchem er sich von seinen Peinen absondern könnte. Und wenn ihr dieses auch nur ein wenig bey euch erwäget, und dennoch

noch fortfahret, frey zu sündigen, oder die schon begangene Sünde im Herzen zu behalten, habe ich nicht Ursache, an eurem Glauben zu zweifeln, und alle Hoffnung, daß euch mein Eifer jemals nützlich seyn werde, gänzlich abzulegen?

Diese beständige Dauer eines Verdammten in den Peinen stellet uns auch nach der Auslegung der heiligen Väter dessen Unbeweglichkeit in denselben vor das Angesicht, und es ist sehr hart, diese zwey Dinge in dem Gedanken von einander zu scheiden. Bittet hier Gott, meine Zuhörer! daß er euch erleuchte, um die folgende Stelle der göttlichen Offenbarung recht zu fassen: Der Engel schlug seine scharfe Sichel an die Erde, und schnitt den Weingarten der Erde, und warf es in die große Grube des Zornes Gottes, und in der Grube ist alles Hineingeworfene zertreten worden (i). Der Engel der göttlichen Rache schwingt die unbarmherzige Sichel über die aus Reben zusammengesetz-

(i) Misit Angelus falcem suam acutam in terram, & vindemiavit vineam terræ, & misit in lacum iræ Dei magnum, & calcatus est lacus. Apoc. 14. v. 19.

ten Sommerlauben und Gänge, die auf Erden so schön in die Augen fallen, und wirft alle abgehauenen Trauben in den tiefen Keller des Zornes Gottes, wo er sie mit Füßen tritt, und nachmals auspresset, gleichwie man es mit den Weinbeeren machet, die man in der Kelter stark auspresset, und die, nachdem aller Saft davon abgeronnen ist, hernach einen überaus dichten Haufen, und sehr harten Teig gestalten; so gewaltig und unbeweglich sind sie zusammengedrücket: Ich habe sie, spricht Gott bey dem Jesaia, in meinem Zorne zertreten, und in meinem Grimme gekeltert (k). Woraus dann erhellet, daß der durch das göttliche Urtheil verdammte Sünder, wie er nach seinem ersten Hinabfallen in die Hölle sich dort befindet, eben in dieser Stellung durch die ganze Ewigkeit unbeweglich, und an allen seinen Theilen unbeweglich verharret; unbeweglich am Kopfe, an Armen, an der Brust, an den Augen, an der Zunge, welche kein einziges: Weh mir! zur Linderung seiner Peinen deutlich ausspre-

chen

(k) Calcavi eos in furore meo, & conculcavi eos in ira mea. Isa. 63. v. 3.

chen kann: Die Gottlosen werden in der Finsterniß stillschweigen (l).

Alles dieses heißt in der evangelischen Sprache, in der Marter seyn: als er in der Quaal war. Aber woraus schließe ich, daß eben dieser Spruch auch die Heftigkeit der höllischen Peinen andeutet? Ich schließe es aus der Beobachtung, daß sich unser Heiland niemals des Wortes: Quaal: gebrauchet, ausgenommen, wo er von den Verdammten, und ihrem Gefängnisse redet: Als er in der Quaal war = = Auf daß sie nicht auch in diesen Ort der Quaal kommen (m). Wer aber die Ursache hiervon zu wissen verlanget, der höre mich an. Alle Dinge, die wir auf der Welt Quaalen zu nennen pflegen, sind eigentlich von Gott nicht als Peinen erschaffen worden; sondern sie bekommen diesen Namen darum allein, weil sie entweder von der menschlichen Gerechtigkeit, oder von der menschlichen Grausamkeit gebrauchet werden, um Leute damit zu peinigen. Uebrigens hat jener Gott, der alles zum Nutzen seiner Auserwähl-

(l) Impii in tenebris conticescent. 1. Reg. 2. 9.
(m) Ne & ipsi veniant in hunc locum tormentorum. Luc. 16. v. 28.

ten anordnet, kein einziges Uebel, sondern lauter Güter, erschaffen, gleichwie der Sohn Sirachs hiervon redet: Das Gute ist von Anbeginne für die Guten erschaffen (n). Meldet mir da nichts von jenem so wüthenden, so durchdringenden, so fürchterlichen Elementen des Feuers. Könnte ich meine Rede hierüber erweitern, so würde ich euch viele Dinge von ihm sagen, aus welchen ihr erkennen würdet, daß diese unsere Flammen wahrhaftig nicht verdienen, dort, wo man von der Hölle redet, auf die Bahn gebracht zu werden. Denn was ist wohl unser irdisches Feuer? Es ist ein gutthätiges Geschöpf des Herrn; und seine Wärme, seine Thätigkeit, sein Licht sind eben so viele helle Beweisthümer von seiner und seines höchsten Schöpfers Güte: Das Gute ist für die Guten erschaffen. Weit anders verhält sich die Sache mit dem, was Gott nur allein in der Absicht erschaffen hat, auf daß es zur letzten Strafe der Boshaften in der andern Welt dienen sollte, zu derer ewiger Züchtigung er nichts Gutes, sondern wahre Uebel, erschaffen hat: Wie vom Anbeginne für die Guten das Gu-

(n) Bona bonis creata sunt ab initio, sic nequissimis - - mala. Eccli. 39. v. 30.

Gute erschaffen ist, also ist für die Sünder das Böse erschaffen, spricht eben dieser von Gott begeisterte Lehrer. Auch ich, weil ich von den einhälligen Ausdrücken und Sprüchen der göttlichen Bücher also unterwiesen worden bin, auch ich lasse in der höllischen Grube wahre und körperliche Flammen zu; allein denjenigen, der durch diese unsrigen in eine klare Kenntniß von der Kraft und Gewalt der höllischen kommen wollte, würde ich für einen aberwitzigen Menschen halten, welcher der Meynung wäre, er habe die Wirkungen des Feuers schon begriffen, wiewohl er davon niemals etwas anders, als den Rauch gesehen, oder erfahren habe. Und dieß, glaube ich, wollte der Prasser andeuten, da er zu Abrahamen sagte, er werde nicht von was immer für einer Flamme gemartert, sondern von der höllischen, welche die unsrigen, von denen der heilige Erzvater allein einige Erfahrung haben konnte, an der Heftigkeit und Wirksamkeit mehr, denn tausendmal, übertrifft: **Ich leide große Pein in dieser Flamme** (o).

Allein wir reden von diesen Sachen mit der größten Gelassenheit des Gemüthes, gleich

(o) Crucior in hac flamma. Luc. 16. v. 24.

als wenn sie nichts anders, denn eine Geburt einer schwarzen und freyen Einbildungskraft, wären; und gleich als wenn nicht unzählbar viele, und vielleicht auch einige von unsern Freunden, die Strengheiten jener Flammen unterdessen, da wir davon sprechen, schon wirklich fühleten. . . Es ist nicht anders, meine Zuhörer! aber was wollet ihr derowegen thun? dieselUnseligen vielleicht bedauren? Nein, sie verdienen kein Bedauren. Wie unaussprechlich auch ihr Elend seyn mag, so müsset ihr sie doch, um recht zu handeln, nicht der mindesten Erbarmung würdigen. Ja, nachdem sie unversöhnliche Feinde Gottes geworden sind, so ist dieß kein geringer Theil ihres Elendes, daß sie kein Beyleid mehr, sondern nur allein Verachtung-und Abscheu verdienen. Verlassen wir sie also, und tragen wir vielmehr gegen uns selbst ein Mitleiden, die wir stäts in der Gefahr sind, in eben diesen Abgrund von allen Uebeln gestürzet zu werden.

Zweyter Theil.

Der Verdammte, ob er schon von so vielen und so heftigen Peinen immerdar gemar-

gemartert wird, wird doch deswegen von keiner Raserey am Verstande dermaßen verblendet, oder verwirret, daß er nichts sehe: Als er in der Quaal war, so sah er. Zwey Dinge sind die vornehmsten Gegenstände seines Sehens. Er sieht sich, und er sieht Gott. Er sieht sich, und dieß machet, daß er sich selbst peiniget; er sieht Gott, und dieß machet, daß er von Gott gepeiniget wird. Das wahre und allergrößte Unheil eines in die Hände der Gerechtigkeit gefallenen Missethäters, ist nicht, meine Zuhörer! daß er verurtheilet und gestrafet wird; sondern dazumal ist sein Elend ohne Vergleichung, wann er selbst sein Richter und Peiniger ist; und diese Quaal ist so bitter, daß wir davon auf Erden weder ein wahres Beyspiel, noch einen rechten Begriff haben; sie ist den Einwohnern des ewigen Kerkers allein vorbehalten. Es giebt hier unter uns keinen armen Sünder, der sich nicht selbst, da er indessen von seinem Richter verdammet wird, wenigstens zum Theile lossprächе, indem er entweder glaubet, seine Strafe wäre weit größer, als sein Verbrechen; oder weil er sich einbildet, man könnte ihm, ohne die Gerechtigkeit zu verletzen, einige Barmherzigkeit wie-

der-

derfahren lassen. Nicht so verhält sich die Sache mit einem von Gott verdammten Sünder. Er wird gählsing gerecht und streng, um sich selbst zu verdammen, weil er gähling klug und weis wird, seine Bosheiten zu erkennen; gleichwie Gregor, der Große, nicht minder scharfsinnig, als wahrhaft hiervon also schreibt: Ein jeder Sünder, der in der Sünde thöricht war, wird in der Hölle unter der Marter klug seyn; weil ihn dort der Schmerz zwingen wird, die Augen der Vernunft zu eröffnen, die er hier, da er der Wollust nachgieng, geschlossen hat (p). Seyd demnach versichert, meine Zuhörer! daß ein jeder Verworfener, der von dem Gerichtssaale Gottes abtritt, in die Hölle nicht die Verdammung jenes höchsten Richters allein, sondern auch seine eigene, und mit dieser seine grausamste Hölle mitbringt. Und dieß ist der glänzende und sonderbare Vorzug der göttlichen Gerechtigkeit, daß derjenige, welcher von ihr

---

(p) Omnis peccator in inferno prudens erit in pœna, qui stultus fuit in culpa; quia ibi dolore constrictus ad rationem oculos aperiet, quos hic voluptati deditus clausit. In Moral. 39.

ihr ist verdammet worden, nicht nur von niemanden andern, sondern auch nicht einmal von sich selbst losgesprochen werden kann. Gesetzt also auch, daß alle Teufel davon giengen, daß alle Flammen auslöschen, daß alle Marterzeuge und Ketten zerbrächen; würde er wohl derohalben aufhören, ein Verdammter zu seyn? Nein, seine Laster sind seine Teufel, seine Flammen, seine Ketten: Er wird mit den Stricken seiner Sünden gebunden (q). Von dieser Pein kann euch jener Tyrann obenhin ein geringes Schattenbild geben, welcher lebendige Leiber an blutige und faulende Todtenkörper also band und heftete, daß Brust auf Brust, Angesicht auf Angesicht fest zu liegen kamen. Allein laßt uns weiter gehen.

Diese Bande seiner Sünden, die ihn ohne Unterlaß zusammenzwengen, verursachen, daß er sich selbst das abscheulichste Gespenst, und der fürchterlichste Feind wird, die in der Hölle zu finden sind; gleichwie von ihm und den Teufeln, seinen Gespanen, im Buche der Weisheit geschrieben steht, daß es dort gepeinigte

(q) Funibus peccatorum suorum constringitur. Prov. 5. v. 22.

nigte Geister giebt, welche mit ihrer Wuth ihre eigenen Peinen verstärken und vermehren: Es sind Geister, die zur Rache erschaffen sind; und dieselben stärken ihre Marter in ihrem Grimme (r). Der Verdammte wünschet sich zwar jederzeit einige Linderung seines Leidens; allein der unaufhörliche Anblick seiner Uebelthaten streitet andrerseits in ihm wider diesen Wunsch, machet, daß er denselben, als etwas Vermessenes und Ungerechtes, verabscheue, und nöthiget ihn eben dazumal, da er etwas weniger gefoltert zu werden verlanget, wider sich selbst zu wüthen; wie eine Wasserwoge in dem stürmischen Meere zwar hoch empor steigt; allein, weil sie ihre eigene Last nicht ertragen kann, in sich selbst wiederum zurückkehret, und sich bricht: Sie stärken ihre Marter in ihrem Grimme = = Der in der Sünde thöricht war, wird in der Hölle unter der Marter klug seyn.

Aber laßt uns diese große Wahrheit aus der Quelle des Evangeliums selbst schöpfen. Warum

(r) Sunt spiritus, qui ad vindictam creati sunt, & in furore suo confirmaverunt tormenta sua. Eccli. 39. v. 33.

Warum glaubet ihr wohl, meine Zuhörer! daß der Prasser in einer so weitläuftigen Feuersbrunst, die ihn marterte, keine andere Labung, als nur einen einzigen Tropfen, den man mit dem äußersten Theile des Fingers halten kann, von Abrahamen begehrte? Sende den Lazarus, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tunke, und meine Zunge abkühle (s). Wenn nicht der Gegenstand allzu traurig wäre, würde man nicht diese Bitte eines in das Feuer lebendig begrabenen Menschen eine lächerliche Bitte nennen können? Was hinderte ihn also, Flüsse und Bäche, welche die Wuth jener Flammen nur ein wenig dämpfeten, zu begehren? O die Macht eines quälenden Gewissens! das Erkenntniß seiner selbst, und die Betrachtung seiner Sünden, spricht der heilige Chrysostom, hinderten ihn, etwas mehr, denn einen einzigen Tropfen, zu begehren: Sieh das Gewissen des Sünders; er getrauet sich nicht, einen ganzen von Wasser träufelnden Fin-

ger

(s) Mitte Lazarum, ut intingat extremum digiti sui in aqua, ut refrigeret linguam meam. Luc. 16. v. 24.

ger zu begehren, obschon auch dieses nur etwas Weniges wäre (t). Aber auch diese so geringe Bitte ward ihm alsogleich von dem oben erwähnten Angedenken seiner Sünden vorgerücket, welches ihm Abraham mit jenem seinem erschrecklichen: Gedenke, mein Sohn! erneuerte. Ey! denke doch nach, sagte der alte Erzvater, gleich als wenn er sich hoch darüber verwunderte, daß jener, dem das lebendige Bild seiner Sünden beständig vor den Augen schwebte, die Kühnheit hatte, auch nur einen einzigen Wassertropfen zu begehren, denke doch nach, wer du warest, und wer du jetzt bist, so wirst du den reizenden und schmäuchelhaften Gedanken einer solchen Bitte in deinen Sünden alsbald ersticken: Gedenke, gedenke, mein Sohn! Aber wessen soll sich dieser Unselige erinnern? Der Vater der Gläubigen sagt alles; aber nicht in der Absicht, einen, der schon verdammet ist, zu unterweisen; sondern in der Absicht, jenen, der annoch verdammet werden kann, zu bekehren. Habet demnach, meine Christen! habet fleißig darauf

Acht,

(t) Vide conscientiam peccatoris; non totum audet poscere digitum. Apud D. Thom. in catena aurea hic.

Acht, und hütet euch, daß ihr keine einzige Sylbe von dieser göttlichen Rede verlieret.

Gedenke, mein Sohn! daß du Gutes in deinem Leben empfangen hast (u). Wie viel Worte, so viel Donner: Gedenke, mein Sohn! Erinnere dich, daß, wiewohl du auch ein Sohn Abrahams, ein Aufbewahrer der göttlichrn Verheißungen, und folglich berufen warest, der Ruhe in diesem Schooße dermaleinst zu genießen, du dennoch lieber ein Kind des Verderbens, ein Gegenstand des Zornes, und ein ewiges Ziel der Rache Gottes werden wolltest: Gedenke daran, mein Sohn! Aber zu dir, christlicher Sünder! wofern du dich verdammen sollst, zu dir wird man weit mehr sagen. Man wird dich erinnern, daß du ein Sohn Gottes, daß du ein Kauf von unendlichem Preise, daß du ein Aufbewahrer nicht nur der Verheißungen, sondern auch der Liebe, des Blutes, und der ganzen Person eines göttlichen Erlösers gewesen bist. Sieh, sieh, Elen-

(u) Recordare, Fili! quia recepisti bona in vita tua. Luc. 16. v. 25.

Elender! wie weit schmerzhafter deine Hölle, denn des Prassers seine, seyn wird. Ach! erwäge demnach alles dieses mit großer Aufmerksamkeit, so lange dir annoch dessen Erwägung nützlich seyn kann: Gedenke daran, mein Sohn! gedenke daran.

Erinnere dich der Güter, die du in der Zeit deines Lebens besessen hast: Gedenke, mein Sohn, daß du Gutes in deinem Leben empfangen hast. Erinnere dich jener Baarschaften und Grundstücke, die du dir eingeschaffet; jener Kinder, die du bereichert; jener Würde, zu welcher du dich erschwungen; jenes Gelübdes, jenes Schwures, jenes gerichtlichen Urtheiles, die du entweder der Begierlichkeit verkaufet, oder der Liebe aufgeopfert hast. Erinnere dich jenes lieben Freundes, jener so lustigen Nacht, jenes Gastmahles, jener Feyerlichkeit, jener Rache, die deinen Namen in deinem Vaterlande bekannt gemacht haben. Und wenn du nunmehr diese Güter für keine Güter, sondern für wahre Uebel hältst; so erinnere dich nichtsdestoweniger, daß es dir, um sie zu haben, beliebet hat, dich selbst und Gott zu verlieren;

daß

daß es dir behaget hat, annoch im Leben von der Wuth des schuldigen Gewissens, von der niemals ersättigten Ehrbegierde, von der Armuth, die sich nicht verbergen konnte, von der Eifersucht, vom Neide unabläßig gepeitschet zu werden, so daß du mit Wahrheit sagen kannst, daß dir deine Verdammung weit mehr Mühe gekostet hat, als dir dein ewiges Heil würde gekostet haben: Wir sind auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens müde geworden, und haben schwere Wege gewandelt (x). Sieh, dieß sind die Güter, derer du, ich weis nicht wie viel Jahre hindurch genossen: Gedenke, daß du Gutes in deinem Leben empfangen hast. Und ihr, meine Christen! denket unterdessen an das Brüllen eines Esau, als ihm jene Hülsenfrucht zu Gemüthe kam, um welche er den Vorzug eines Erstgebohrnen verkaufet hat; denket an den Grimm eines Jonathas, da er hörte, daß er wegen eines Bißchens Honig sterben sollte. Nachmals

(x) Lassati sumus in via iniquitatis & perditionis, & ambulavimus vias difficiles. Sap. 5. v. 7.

kehret mit mir wiederum zum Evangelium zurück.

Ich habe bisher von keinen andern Gütern, als von betrüglichen und falschen, geredet; ich werde also nun von wahren Gütern reden: Gedenke, daß du Gutes in deinem Leben empfangen hast. Du hast ein vernünftiges und heiliges Gesetz empfangen, welches sich durch sich selbst liebenswürdig machte. Du hast in deinem Verstande, und in deinem Herzen innerliche Gnaden von unschätzbarem Werthe empfangen. Es mangelte dir auch keinesweges an äußerlichen Gnaden, an Opfern der Priester, an Predigten der Propheten, an Gebethen der Gerechten, an Beyspielen der Heiligen. Betrachte dort den Lazarus; betrachte Männer und Frauen von deinem Stande ohne Zahl, die eine Zeitlang Sünder und Sünderinnen, wie du, ja, größere Sünder und Sünderinnen, als du, waren. Allein, wenn sie dir Beyspiele der Bosheit gegeben hatten, so gaben sie dir auch hernach Beyspiele der Buße. Höre demnach auf, etwas zu begehren, denn du hast schon Güter genug überkommen: Gedenke, daß du Gutes in deinem Leben empfangen

hast. Und du, Christ! was hast du empfangen? Höre, höre. Wenn dir in der Hölle keine andere Gnade, als die so unfehlbare, und so schleunige Gnade der geheimnißvollen Buße jemals einfiele, so würde dieses einzige Angedenken, welches du niemals aus deinem Gedächtnisse bringen könntest, deinen Schmerz auf das höchste treiben. Ach! gedenke also, mein Sohn, daß du Gutes in deinem Leben empfangen hast.

Diese Beschauung seiner selbst, seiner Undankbarkeit, seiner Unwürdigkeit, machet, daß der Verworfene stracks mit einer unermeßlichen Wuth wider sich selbst ausbricht, wodurch er den erstaunlichen Haufen seiner Plagen weit mehr, als es die Teufel, oder andere Henkersknechte thun könnten, stärket und vergrößert; wie wenn einer die Schlange, die an seine Brust gebunden ist, mit rasender Hand immerfort drücket, und reizet, auf daß sie noch grausamer werde, und ihren Gift noch mehr wider ihn ausspeye: Sie stärken ihre Marter in ihrem Grimme. = = = Der in der Sünde thöricht war, wird in der Hölle unter der Marter klug seyn.

Aber Abraham sagt nebstdem noch, daß mittlerweile, da der Prasser leidet, Lazarus sich erfreuet: Jetzt wird er getröstet, und du wirst gepeiniget (y). Und wenn ihr es zuvor nicht gewußt habet, meine Zuhörer! so lernet es heute aus dem Evangelium, daß wer von den Quaalen der Hölle recht unterrichtet seyn will, vorhin den Himmel besichtigen muß; gleichwie es nothwendig ist, daß man das Licht gesehen habe, um die Dicke der Finsterniß zu erkennen, und gleichsam mit den Händen zu fühlen. Also dächte ich, wird der ungläubige Pharao sie erkannt und gegriffen haben, da er indessen, als er sich im Düstern jener gähen und schreckbaren Nacht befand, in welche Aegypten eingehüllet wurde, das schöne, und mehr, denn jemals zuvor, schimmernde Licht, so den Hebräern leuchtete, von weiten sah. Verzeihet mir, Geliebte! die Schwachheit dieses Gemäldes, das ich euch vielmehr gezeiget habe, um eure niedergeschlagenen Gemüther ein wenig aufzurichten, als um die wahre Beschaffenheit der Hölle hiemit auszudrücken. Weit etwas

(y) Nunc hic consolatur, tu vero cruciaris. Luc. 16. v. 25.

etwas anders, weit etwas anders muß ich euch von einem Verdammten, welcher sieht, melden: Als er in der Quaal war, so sah er. In der Finsterniß der Verwerfung begraben liegen, und von dort aus das Licht, das den Auserwählten leuchtet, sehen, wisset ihr, was das ist? Ihr werdet es mir vielleicht nicht glauben; aber glaubet es doch Augustinen, welcher euch saget, dieß sey eine solche, und eine so große Pein, daß, wenn man ihre Größe abmessen will, ein jedes Maaß betrüglich ist, das Maaß der Größe Gottes allein ausgenommen: Diese Strafe ist so groß, als er selbst (z). Alle göttliche Eigenschaften gehen in den Geist des Verdammten hinein, um darinn eine Flamme des Verlangens nach ihnen, das ihrer Erhabenheit, wo nicht gleich, jedoch gemäß ist, zu erwecken. O! saget mir, ist das nicht eine Hölle von vergeblichen Wünschen und Begierden mitten in einer feurigen Hölle?

Ach! wäre doch wenigstens dieser, zu dem der Elende von so hitzigen Anmuthungen hin-

(z) Hæc tanta pœna, quantus ille. Lib. 19. de Civit. c. 18.

gerissen wird, ein anderer, und von jenem, der ihn verfolget, unterschiedener Gott! Allein, weil es eben derselbe Gott ist, der ihn als ein unendliches Gut an sich locket, und ihn zugleich als ein unversöhnlicher Feind strafet; so vereinbaret er die inbrünstigste Liebe, von der wir geredet haben, mit einem unaussprechlichen Hasse gegen diesen Gott. Ein Verdammter ist also (merket fleißig auf, meine Zuhörer! denn ich hätte es fürwahr niemals geglaubet, daß man auf einen so scharfsinnigen Gedanken gerathen sollte, wo man von Peinen handelt) ein Verdammter, sage ich, ist also gezwungen, jenen allerschönsten Gott, der ihn in seine unendliche Güte verliebt machet, jederzeit zu hassen, und jenen erschrecklichen Gott, der ihn martert, immerdar zu lieben. O welch ein rauher Kampf zwoer Gemüthsregungen, die sich einander so gewaltig widerstreben! Der Elende wünschet alle Augenblicke, daß eine von diesen Anmuthungen der andern weichen möchte; er will entweder jenes Gut, das er hasset, nur allein lieben, oder jenes Gut, das er liebet, nur allein hassen; aber umsonst will er das; denn es wird weder von der Wuth dieses tödtlichen

Hasses

Hasses die Stärke dieser verzweifelten Liebe im geringsten vermindert, noch von der Stärke dieser verzweifelten Liebe die Wuth dieses tödtlichen Hasses im mindesten gelindert. Verzweifele er also, verzweifele er einmal wahrhaft, und höre er vermöge der Verzweifelung auf, jenem Gute nachzulaufen, welches er laut des unveränderlichen Urtheiles, das man über ihn gefället hat, niemals erreichen wird. = = = Ja, wenn er jenes Gut aus seinem Gedächtnisse vertilgen könnte; allein, er wird in Ewigkeit nicht im Stande seyn, dieses zu thun: Der Sünder wird es sehen = = Als er in der Quaal war, so sah er; und derowegen wird der Unglückselige die ganze Pein der Verzweifelung ausstehen, aber er wird keinen einzigen Nutzen von der Verzweifelung haben.

Erinnert euch, meine Zuhörer! daß die Verzweifelung nicht selten das einzige Heil der Bedrängten ist. Ihr werdet demnach öfters gehöret haben, daß ein Soldat, der an seinem Leben verzweifelt, sich in der Schlacht am tapfersten wehret, und ein Steuermann, der an der Erreichung des Havens verzweifelt, die Sturmwinde mit der größten Hef-

haftigkeit aushält. Aber wisset ihr, warum der Untergang eines Verzweifelnden ein etwas weniger schmerzhafter Untergang ist? Weil die Seele durch die Verzweifelung alles Verlangen und alle Liebe zu dem verlohrnen Heile in sich ersticket, und also, indem sie von den Banden des Verlangens und der Liebe schon frey ist, wider ihr eigenes Elend keck wird, und frischen Muth schöpfet. Allein, es giebt eine andere Gattung der Verzweifelung, welche auch dieser Stärkung beraubet ist; wann nämlich eine verzweifelnde Seele, indem sie das verlohrne Gut beständig vor den Augen hat, wider ihren Willen, nicht aufhören kann, dasselbe zu lieben, und nach ihm mit dem Verlangen zu trachten, ob sie schon die Unmöglichkeit sieht, es jemals zu erlangen. Es ist wahrscheinlich, daß Pharao, der ungerechte König, auf die erste Art verzweifelt habe, als die grimmigen Wasserwogen über seinen vermessenen Wagen, der sich in eine unerlaubte Straße gewaget hatte, herabstürzten. Wenn aber die göttliche Gerechtigkeit ihn mitten durch die Wellen, um sie langsam zu trinken, nahe an das Ufer geleitet hätte, wo das israelitische Volk in der Sicherheit froh-

frohlockte, und dem Meere und den ersaufenden Feinden Freudengesänge entgegen schickte; ach! wie bitter, wie erschrecklich würde alsdann seine Verzweifelung gewesen seyn, indem er durch jenen Anblick mit seiner Verzweifelung selbst eine erbärmliche Liebe und ein heftiges Verlangen seiner Rettung, die von der Verzweifelung nicht vermindert werden könnten, würde vergesellet haben. Allein, Pharao konnte sich glückselig nennen, daß ihn die Last der hangenden Fluthen in einem Augenblicke überfiel, und wie einen bleyernen Klumpen in den blinden Grund des Meeres begrub: Die Abgründe haben sie bedecket; sie sind, wie ein Stein, untergegangen (a). Aber einem Verdammten wird es, um seinen Verlust nicht zu sehen, gar nichts helfen, daß er in dem Mittelpunkte des höllischen Abgrundes verscharret ist, und über sich einen ungeheuren Haufen von Peinigern und peinlichen Werkzeugen anstatt eines Grabsteines hat. Das Verlangen des Sünders, spricht David, wird vereitelt werden, weil es ein Verlangen ohne alle Hoffnung seyn wird: Das Verlangen

der

(a) Abyssi operuerunt eos; descenderunt in profundum quasi lapis. Exod. 15. v. 5.

der Gottlosen wird nicht erfüllet werden; aber nichtsdestoweniger wird es ein lebhaftes und ängstliches Verlangen seyn, durch welches, indem er seinen Blick jederzeit auf seinen Verlust richtet, er genöthiget seyn wird, nach dem Gute, an welchem er verzweifelt, jederzeit zu seufzen: Das Verlangen des Gottlosen wird nicht erfüllet werden; und dennoch wird er es sehen, und zornig werden; er wird seine Zähne aufeinander beißen und verschmachten (b). O quälendes Sehen! o schmerzhafter Anblick!

Wenn ihr mich aber, meine Zuhörer! aus keinem ungläubigen, sondern aus einem unschuldigen Vorwitze letzlich fraget, ob dieß, was ich bisher gesaget habe, wahrhaftig die Hölle ist, die uns der heilige Glauben mit unerschütterter Standhaftigkeit vorhält; so antworte ich: ja, dieß ist wahrhaftig die Hölle, wie ich sie von der unfehlbaren Feder des heiligen Geistes beschrieben und gleichsam gefärbet und gemalet finde. Aber ich setze nachmals hinzu, daß dieß, wenigstens in einem

jeden

(b) Peccator videbit, & irascetur; dentibus suis fremet, & tabescet: desiderium peccatorum peribit. Psal. III. v. 10.

jeden ihrer Theile, nicht die Hölle aller derer ist, die verdammet werden; indem es nicht die Hölle der Türken, der Juden, der Götzendiener; sondern, wie ihr es aus dem ganzen Zusammenhange dieser Predigt habet bemerken können, die Hölle der Christen allein ist. Verstehet mich demnach wohl, Geliebte! dieß ist die Hölle, wo jetzt, da ich davon rede, nicht wenig Herren, und auch nicht wenig Frauen darben, die einstens in dieser Stadt wohnten, wie ihr; die einstens diesen Tempel besuchten, wie ihr; die von der Hölle predigen hörten, wie ihr; die vielleicht an eben dem Orte, und auf eben der Bank saßen, wo ihr nun sitzet. Allein, was ist wohl daran gelegen, daß ich euch sage, daß sie, wie ihr, in dieser Stadt wohnten, diese Kirche besuchten, diese Predigt anhörten? Es ist jedoch sehr viel daran gelegen, daß ich euch sage, daß diese Christen kurzweilten, wie ihr; daß sie sündigten, wie ihr; und daß viele von ihnen weniger sündigten, als ihr. Wenn ich demnach nicht das härteste, nicht das rauheste Herz von der Welt habe, das ich gewiß nicht habe, so muß ich euch mit weinenden Augen bitten, daß ihr euch euer erbarmen wollet; und wenn

die

die Thränen hierzu nicht genug sind, so bin ich auch bereit, euch all mein Blut darzubiethen, wofern es nothwendig ist, um euch damit zu dieser Erbarmung über euch selbst zu bewegen. Sollte ich also diese große Wahrheit mehrere Stunden hindurch betrachtet, und sie euch mit nicht geringer Bemühung ausgeleget, und dennoch keine andere Frucht davon getragen haben, als daß euch eine grausamere Hölle zu Theile werden müßte, gleichwie dieses gewiß geschehen würde? . . . Großer Gott! in was für eine Raserey sind wir gerathen! Ein Mensch bittet, man wolle die Hölle fliehen; und niemand höret ihn. Willst du mich also zwingen, Blitze und Donner vom Himmel zu begehren, gleichwie es die Propheten vor Zeiten gethan haben, da sie die Sünder aller Drohungen ungeachtet, in der Bosheit erhärtet sahen? Ich will auch dieses thun. Ja, Herr! Blitze sind nothwendig, Blitze und Donner . . . Aber nein; dieß ist nicht der Geist des Evangeliums, der ganz und gar ein Geist der Liebe und Sanftmuth ist; und wenn ihr euch diesem nicht ergebet, so lege ich alle Hoffnung ab, euch jemals zu gewinnen. Habet demnach, sage ich noch

eins

einmal, habet mit euch selbst ein Erbarmniß; denn es kömmt nur auf euch allein an, daß ihr Erbarmung findet. Dieser Gott ist voll der Barmherzigkeit; dieses göttliche Blut ist voll der Kraft und des Nachdruckes; und ihr werdet durch dasselbe voll der süßesten Zufriedenheit seyn, und wenn ihr euch nur frühzeitig von dem Rachen der Hölle entfernet, so werdet ihr annoch auf dieser Erde eines annehmlichen Paradieses genießen.

Beschluß.

Was ist demnach annoch übrig, als daß wir diese Rede mit einer Wahrheit, die uns tröste, beschließen, nachdem wir schon so viele andere gehöret haben, die uns erschrecken? Aber was redet ihr, meine Zuhörer! und was rede ich selbst von dem Beschlusse dieser Predigt. So lange sie auch gedauret hat, so habe ich doch darinn kein Wort von der Ewigkeit gesaget; und man fraget, was annoch übrig ist? Die Hölle ist annoch übrig, die Hölle, welche eine ganz andere Gestalt bekömmt, und sich mit einem neuen unermeßlichen Schrecken ausrüstet, sobald sich die Ewigkeit zu ihr geselle. Und solltet ihr nicht

selbst

selbst mich eines gräulichen Mangels beschuldigen, wenn ich die Ewigkeit mit Stillschweigen übergienge? Und fürwahr, der Rath des Sohnes Sirachs, eine schon geendigte Rede wiederum von neuem anzufangen: **Wenn der Mensch am Ende ist, so wird er wiederum anfangen** (c), verdiente bey dieser Gelegenheit bewerkstelliget zu werden. Allein wenn ich die Sache auf einer andern Seite betrachte; würdet ihr es wohl ohne Unwillen und Ungeduld, oder wenigstens ohne einen sehr beschwerlichen Eckel übertragen können, wofern ich von der Ewigkeit der Hölle annoch eine ganze Stunde, oder auch nur eine einzige Viertelstunde predigen würde? Allein es ist nicht dieses, was mich davon abhält; denn wenn ich hoffen könnte, euch dadurch zu helfen, so würde ich gar kein Bedenken tragen, euch eine Unlust zu verursachen. Was mich davon abschrecket, ist, daß, wenn ich auch von der Ewigkeit der Verdammten sprechen wollte, mein Ausdruck in Ansehung der Größe ihrer Pein entweder allzu dunkel, oder allzu niedrig und gering seyn würde. Und dennoch wollte ich nicht

(c) Cum consummaverit homo, tunc incipiet. Eccli. 18. v. 6.

nicht, ja, ich könnte auch nicht, diese ganze Ewigkeit auslegen; ich würde zufrieden seyn, wenn ich fähig wäre, einen einzigen Augenblick davon recht zu beschreiben, den ihr nachmals mit der kurzen Dauer eurer Rache, eurer boshaften Einwilligung, eurer schändlichen Wollust vergleichen könntet; einen einzigen höllischen Augenblick, sage ich, welcher die ganze künftige Ewigkeit in dem Geiste eines Verworfenen zusammenfasset, und vereinbaret; und welcher, indem er dessen künftigen Peinen die Nachfolge der einen auf die andere hinwegnimmt, sie alle miteinander dem Elenden gegenwärtig, und mit ihnen auch zugleich alle jene peinlichen Ewigkeiten, die, um dessen Gemüth zu martern, in einem jeden Augenblicke seines immerwährenden Leidens zurückkehren werden, ihm gegenwärtig machet. Wohlan nun, meine Zuhörer! habe ich es nicht gesaget, daß ihr aller eurer Aufmerksamkeit ungeachtet, jenes, was ich von dieser fürchterlichen Ewigkeit wollte gesaget haben, nicht begreifen würdet? Allein ihr möget endlich diese Ewigkeit der Hölle begreifen, oder nicht, so ist doch ihre Wahrheit gewiß, und sie höret derowegen nicht auf, ein Glaubens-

satz unserer heiligen Religion zu seyn, für welchen ihr sammt allen rechtschaffenen Christen bereit seyd, Blut und Leben aufzuopfern. Ja, ich weis es, ihr würdet Blut und Leben aufsetzen, um diese erschreckliche Ewigkeit zu vertheidigen. Aber würde es nicht nachmals eine entsetzliche Thorheit seyn, wenn ihr nicht weit weniger thun wolltet, um sie zu vermeiden? wenn ihr eure Sünden nicht bereuen, wenn ihr sie nicht beichten, wenn ihr diesen göttlichen Heiland nicht aufrichtig lieben wolltet, der sich nicht geweigert hat, höllische Schmerzen auszustehen, um euch himmlische Ergötzungen zu verschaffen? Ach! erwachet doch einmal, eingeschläferte Seelen! und erhebet eure Augen, um in dieser eröffneten Seite seines Herzens eure ewige freudenvolle Wohnung anzuschauen. Diese, und nicht jene, ist Jesus entschlossen und begierig euch zu geben; haltet sie bedachtsam gegen jenen Aufenthalt, den euch eure unbändigen Leidenschaften in dem höllischen Abgrunde zubereiten.

Aber rede man nichts mehr von der Hölle. Das geschärfte und glänzende Schwert der göttlichen Gerechtigkeit müsse in seine Scheide zurückkehren: O du Schwert des Herrn! = =

Geh

Geh doch in deine Scheide, und erkühle dich, und sey stille (d). Ich lege euch alle miteinander in den offenen Schooß der göttlichen Barmherzigkeit, und wünsche, daß euch der Friedenskuß, den sie euch zu geben verlanget, ein vollkommenes und dauerhaftes Unterpfand der glückseligen Ewigkeit sey.

Predigten,
die von
den Sitten und Gewohnheiten der heutigen Welt handeln.

Die fünfzigste Predigt.
Der Gerichtshandel des reichen Prassers. (a)

(d) Mucro Domini! - - revertere in vaginam tuam; refrigerare & file. Jerem. 47. v. 6.

(a) Man kann die Leser versichern, daß die Gleichförmigkeit dieser Rede mit jener eines berühmten Predigers aus einer andern Nation nur etwas zufälliges ist.

Der Reiche starb auch, und ward in die Hölle begraben (b).

Gestern waren wir über den Tod des reichen Prassers ganz verwirret, und heute sollen wir wegen seines Lebens zittern und beben; gestern erschreckte uns der höllische Abgrund, wohin man ihn begraben hat; und heute soll uns die Straße, die ihn dahin führte, noch weit mehr schrecken; eine Straße, welche er weder allein, noch auch vielleicht der erste einschlug, und die viele annoch jetzt mit ihrer scheinbaren Güte und Schönheit betrügt: **Es ist ein Weg, den der Mensch für den rechten hält; aber sein End führet zum Tode (c).** Unsere Predigten von der Hölle leiden jederzeit in dem Verstande der Zuhörer einen großen Widerstand, indem sie sich dieselbe, als ein so weit von uns entferntes Land vorstellen, daß sehr wenig von den Sterblichen, und nur jene allein dahin gelangen, welche ihr lasterhaftes Leben mit gar keiner Farbe

---

(b) Mortuus est & dives, & sepultus est in inferno. Luc. 16. v. 22.

(c) Est via, ego videtur homini recta, & novissima ejus ducunt ad mortem. Prov. 12. v. 12.

Farbe der Höflichkeit, oder des heutigen Weltbrauches bekleiden können. Allein das Evangelium von dem reichen Manne ist geschrieben worden, um uns diesen Wahn zu benehmen; weil man darinn einen zur Hölle verdammten Menschen sieht, ohne beynahe hiervon eine Ursache zu sehen; oder ohne daß wenigstens gewisse Menschen sie sehen, in welchen der Hang zu den Wollüsten, und die allgemeine jetzige Lebensweise den Begriff von der wahren Religion entweder sehr verdunkelt, oder fast gänzlich ausgelöschet haben. Wird demnach diese Untersuchung nicht überaus nützlich, und eine solche seyn, aus welcher man weit mehr Früchte, denn aus zehn Predigten, die unmittelbar von der Hölle handeln, hoffen kann? Ich werde sie also unter dem Beystande der göttlichen Gnade auf mich nehmen; und ich werde sie dergestalt auf mich nehmen, daß ich hierzu zween sich schnurgerad entgegengesetzte Wege, einen nach dem andern, antreten will, die doch nachmals zu einem und eben demselben Endzwecke führen werden; nämlich das gegenwärtige Jahrhundert seines vornehmsten, und vielleicht auch seines elendesten Irrthumes zu überzeugen. Die erste Straße,

die ich einschlagen werde, wird seyn, daß ich die Ursachen, die das Evangelium von dem ewigen Untergange des Schlemmers angiebt, als allzu geringe, verwerfe. Die zweyte wird seyn, daß ich eben diese Ursachen vertheidige und darthue, daß sie zu dessen Verdammung nur allzu hinreichend und überflüßig waren. Diese Eintheilung der Predigtsätze mußte ich also machen, nicht nur zur größern Deutlichkeit, sondern auch um dem Aergernisse vorzukommen, das der Anfang meiner Rede einigen einfältigen Seelen geben könnte.

Erster Theil.

Würdet ihr es euch jemals haben einfallen lassen, daß ich eines Tages die Parthey der Widersager des Evangeliums beschützen sollte, gleich als wäre ich entweder ein abtrünniger Julian, oder ein rasender Porphyr, oder ein spöttischer Celsus? Und nichtsdestoweniger werde ichs heute thun, und nicht ungern eine von den heiligen Vätern bisweilen gespielte Rolle auf eine kurze Zeit spielen; wenn mir nur, wie ich hoffe, Gott hiervon jenes Ziel erreichen läßt, welches die heiligen

ligen Väter durch ihre Verstellung erreichet haben.

Was saget ihr also von einem Evangelium, wo man durch göttliches Urtheil einen Menschen zum höllischen Kerker verdammet sieht, der weder eines Ehebruches, noch einer Mordthat, noch eines Diebstahles, noch einer andern groben Verletzung der Gebothe Gottes beschuldiget, sondern nur wegen gewisser anderer Dinge getadelt wird, welche, wenn man sie doch Sünden nennen will, vielmehr Sünden des Standes, als Sünden der Bosheit sind. Denn sey auch der Namen des reichen Prassers so verschrieen, als er immer wolle; verabscheue man dessen Angedenken so sehr, als man immer wolle; mache man auch aus demselben einen Gegenstand der schreckbarsten Predigten, so werden wir doch, wofern wir ihm nicht nach unserm Belieben Uebertretungen andichten wollen, von ihm niemals etwas anders behaupten können, als daß er ein reicher Mann war, daß er sich als ein reicher Mann kleidete, daß er als ein reicher Mann gastirte: Es war ein reicher Mann, der sich mit Purpur und köstlicher Leinwand kleidete,

und täglich herrliche Mahlzeit hielt (d). Und sind dieß Uebelthaten, die man strafen, und mit der Hölle strafen müsse? Man sagt, daß er reich war; aber sagt man etwan, daß er es durch seine Ungerechtigkeiten, oder durch seiner Ahnen ihre war? Sagt man vielleicht, daß er sich gählings, und auf einmal bereichert habe, welches nicht unbillig in den Gemüthern böse Argwöhne zu erwecken pflegt? Giebt man uns wenigstens einen Wink, daß er vormals, oder auch bis zu seinem Tode entweder ein raubgieriger Zöllner, oder ein unersättlicher Wucherer, oder ein ungerechter Zänker in den Gerichtshöfen war. Es würde fürwahr in der Welt, und sogar auch in der heiligen Schrift etwas Neues seyn, wenn es hieße, daß schon der einzige Namen: ein reicher Mann: ein Namen des Lasters und der Sünde sey; und ich würde mir in Wahrheit ein Gewissen machen, wenn ich von dieses Israeliten Reichthümern weit anders dächte, als alle Gelehrte von Abrahams, Jakobs, und Tobias Reichthümern zu denken pflegen; das

(d) Homo quidam erat dives, qui induebatur purpura & byſſo, & epulabatur quotidie ſplendide. Luc. 16. v. 19.

das ist, wenn ich dächte, daß sie etwas anders, als Früchte der Aemsigkeit seiner Vorfahren, der Treue seiner Wirthschafter, der Fruchtbarkeit seiner Landgüter, und des schönen Laufes der günstigen Jahrszeiten waren.

Was nun allein zu untersuchen übrig bleibt, ist, ob er nicht einer von jenen Reichen gewesen, welche mit der Zeit filzichte Bewahrer, und beynahe auch schändliche Anbether ihrer mit allem Rechte versammelten Schätze werden, gleichwie sich die Israeliten aus ihren auf eine unschuldige Art überkommenen güldenen Armbändern und Ohrengehenken ein gottesschänderisch Götzenbild gemachet hatten. Allein, dieser Zweifel, der in unserm Gemüthe entstehen könnte, scheint das Evangelium selbst mit Bedachte zu heben, indem es uns von dieses Mannes weder kleinen, noch auch übermäßigen Ausgaben für die zwo Hauptbedürfnissen dieses Lebens, für die Kleidung und Nahrung, Nachricht giebt: **Er kleidete sich mit Purpur, und köstlicher Leinwand:** und dieß ist gewiß nicht die Tracht der Geizigen, welche von den Fußsohlen an bis auf die Scheitel nichts an sich haben, was

nicht eine Armuth und Dürftigkeit anzeigete. Um aber sagen zu können, dieser Anzug wäre in ihm allzu ehrsüchtig und prächtig, so müßte man vorhin die Gewohnheit jener Zeiten, die Aemter und Würden dieses Mannes, seine Geburt, seinen Stand wissen; in welcher Sache, wie ich glaube, ihr keine allzustrengen Richter seyn, und ihm in einem Jahrhunderte, wie das unsrige ist, wo der Kleiderpracht die Stände der Menschen aus der Weise untereinander vermenget hat, und ihre Renten und Einkünfte so sehr übersteiget, auch einiges Uebermaaß verzeihen würdet. Was es immer sey, so ist es doch keine geringe Rechtfertigung für den Prasser, daß man für gewiß weis, daß er ein reicher Mann war, und von allen für einen solchen gehalten wurde; und daß folglich seine köstliche Leinwand den Kaufleuten nicht zur Last, und sein Purpur kein Blut der Gläubiger war. Man redet nachmals hier nicht von einem Frauenzimmer, dessen gekünstelter Aufputz einen Verdacht von einer nicht gar zu reinen Absicht erregen könnte; sondern man redet hier von einem ansehnlichen, und vielleicht auch schon betagten Manne, der an der Pracht und allen

dem

dem Wohlstande, die ihm von seinen Haabschaften gestattet wurden, seine Freude hatte.

Was nun von seiner Kleidung gesagt worden ist, muß man auch von seinem Gastiren sagen, obschon es heißt, daß er täglich herrliche Mahlzeit hielt, derjenige, dem die Redensarten der heiligen Schrift (e) bekannt sind, nicht von einem jeden Tage ohne Ausnahme zu verstehen gezwungen ist. Es geschieht auch hier keine Erwähnung, daß dabey, was die Zeit und Art anbetrifft, die Gebräuche des mosaischen Gesetzes nicht beobachtet wurden. Nähere ich mich diesen Gastmählern des reichen Prassers, so finde ich, daß gute Speisen, gute Weine, und hurtige Bedienung die ganze Pracht und Niedlichkeit derselben ausmachen; ich erblicke auch dabey weder geile Tänzerinnen, noch freche Kuppler, noch aus einem fremden Ehebette geraubte Weiber, wie ich sie an des Herodes Tafel sehe. Ich höre auch keine unverschämten Reden, keine Lehrsätze von der Ohngötterey, keine Verläumdungen wider abwesende Personen; und noch viel-

(e) Ita, ex. gr. de uxore Tobiæ scriptum est: *Ibat quotidie ad opus textrinum* (Tob. 2.) quæ certe diebus festis non ibat.

vielweniger höre ich gottesschänderische Schwüre, welche das Haupt eines heiligen Predigers dem Schwerte eines Henkers überantworten. Wenn man also nichts anders wider den Prasser vorbringen kann, so sehe ich bisher an ihm keine Sünde, um welcher willen er die Hölle verdienete; und ich glaube gern, daß ihr auf ihn jene Worte der Schrift noch vor mir werdet ausgedeutet haben: Man wird nach seiner Sünde fragen, und man wird sie nicht finden (f).

Aber man weis doch von einem gewissen vom Hunger und vielen Schwären geplagten Lazarus, der vor dessen Pforte saß, und nichtsdestominder von niemanden ein Almosen bekam: Es war ein Bettler, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thüre, und war voller Schwären (g). Wohlan! laßt uns auch über diesen Theil der Geschichte folgern. Zu unserm Besten ist es eine gewisse Sache, daß dieser Lazarus, der sich bey dem Thore des

(f) Quæretur peccatum illius, & non invenietur. Psal. 10. v. 15.

(g) Et erat quidem mendicus, Lazarus nomine, qui jacebat ad januam ejus, ulceribus plenus. Luc. 16. v. 20.

des Reichen aufhielt, kein Gläubiger war, welcher entweder die Bezahlung alter Arbeiten mit Seufzen forderte, oder sich nicht getrauete, über die Treppe hinaufzugehen, indem er fürchten mußte, entweder mit Worten, oder mit Thaten mishandelt zu werden. Nebstdem beobachte ich, daß er noch kein Bettler war, welcher wirklich ein Almosen begehrte, sondern daß er nur dessen Dürftigkeit, und das Verlangen, eines zu erlangen, zeigte: Er verlangte, sich von den Brosamen zu sättigen, die von des Reichen Tische fielen (h). Wenn ihm nachmals niemand aus jenem Hause etwas mittheilte, was hindert uns zu sagen, daß dieß vielmehr der Dienstbothen, als des Hausherrn Schuld war, welcher ihnen, indem er sich mit andern Sachen unterhielt, und sich gern, wie man zu sagen pflegt, einen guten Tag anthat, die Sorge für solche Geschäffte, die zwar nicht so wichtig, aber etwas verdrießlicher sind, überließ. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß es also geschah; denn hätte er ihm aus Kargheit, oder vor Härtigkeit des Herzens alle Beyhülfe versaget, so

würde

(h) Cupiens saturari de micis, quæ cadebant de mensa divitis. Luc. 16. v. 20.

würde er ihm nicht die Pforte seines Hauses zu einem Zufluchtsorte, wo er täglich betteln konnte, erlaubet haben; denn man liest nicht, daß er, oder sein Gesind ihn davon jemals vertrieben habe: Er lag vor seiner Thüre.

Allein, ihr werdet mir sagen: Wie war es möglich, daß der Reiche bey seinem täglichen Aus- und Eingehen entweder diesen Armen nicht sehen, oder wenn er ihn sah, sich dessen nicht erbarmen sollte? Ihr fraget mich, meine Zuhörer! wie dieß geschehen konnte? Auf eben jene Weise, nach welcher viel Männer, und viel Frauen, die den Wollüsten ziemlich ergeben sind, ihr Angesicht jederzeit von einem solchen Orte, wo Elende seyn möchten, abwenden, um ihren Augen eckelhafte Gegenwürfe, und ihrer Zärtlichkeit eine Unlust zu ersparen. Man kann auch vermuthen, daß er niemals ohne eine große Zahl von Gefährten und Tischgesellen aus- und eingieng, die ihn ringsherum einschlossen, und von ihm die Herzunahung und den Anblick aller verdrießlicher Sachen und Personen abhielten. Wenn wir jedoch wollen, daß er diesen Armen entweder dort, oder da, wo er eine Beysteuer für seine Noth suchte, bisweilen nothwendig

se-

sehen mußte; wen sah er endlich an ihm? Er sah einen öffentlichen und jedermann bekannten Bettler, der nicht ihm allein, sondern der ganzen Stadt Jerusalem zur Ernährung aufgebürdet war. Und ihr seyd gewohnet, zu sagen, daß es dergleichen Bettlern, wenn ihr auch schon ihnen kein Almosen gebet, niemals, besonders in volkreichen Städten, an Gutthätern mangelt. Würde es wohl hernach eine schwere Sünde für den reichen Mann gewesen seyn, wenn seine Unempfindlichkeit aus einem Verdachte auf diesen Lazarus entsprossen wäre, daß er sich nur arm stelle, und sich die Geschwüre eigenhändig zugezogen habe? welche, wenn sie nur eine Ursache des Gewinnes sind, einigen Armen weit weniger misfallen, als das unangenehme Dienen, und das harte Arbeiten. Endlich weis man, daß es Leute giebt, die vom Müssiggange zum Betteln gebracht werden; obschon es auch wahr ist, daß die meisten von wahrhafter Nothdurft dazu gezwungen sind.

Und hier, meine Zuhörer! nimmt alles das Böse ein End, was man von jenem berühmten Prasser sagen kann, von dem uns die Glaubenslehre meldet, daß er zur Hölle ver-

verdammet worden ist. Wenn aber dieses einige befremdet, so sollen sie derowegen doch weder von mir erwarten, daß ich von ihm etwas Aergeres sage, noch vielweniger von mir verlangen, daß ich, um dessen Verdammung zu rechtfertigen, Sachen von ihm erzähle, welche in dem Evangelium nicht zu finden sind. Er war ein reicher Mann, der dieser Welt genoß; er war ein großer Liebhaber von lustigen Gesellschaften, von prächtigen Kleidern, von niedlichen Gastereyen; und der nur allein aus Sorglosigkeit nicht Acht gab, ob die Armen etwas zu essen hatten, oder nicht: Er war reich; er kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand; er hielt täglich herrliche Mahlzeit = = = Lazarus lag vor seiner Thüre = = = und niemand gab ihm etwas. Uebrigens ist von ihm weder jemals ein Freund hintergangen, noch ein Bösewicht beschirmet, noch ein Waise beraubet, noch ein fremdes Erbtheil angefallen, noch eine Unschuld verschwärzet, noch ein Aergerniß gestiftet, noch eine Gotteslästerung ausgesprochen worden. Er gieng an den vorgeschriebenen Tagen in den Tempel; er hielt Mosen in Ehren; er ließ die Priesterschaft und Leviten in

ihrem

ihrem Werthe; er vernünftelte nicht über die Religion seiner Vorältern; und wenn er Kinder und Kindeskinder hatte, so gab er ihnen kein anders böses Beyspiel, als jenes, nach welchem sie auch den Weltfreuden nachhiengen, und sich immerdar zu ergötzen suchten. Allein, was folgte darauf? Dieser Prasser mußte nach einigen Jahren eines solchen Lebens den gewöhnlichen Zins der Natur bezahlen, und wider vieler Leute Meynung, die Hölle zu seinem ewigen Aufenthalte beziehen: Der Reiche starb, und er ward in die Hölle begraben.

Und was würdet ihr von ihm geurtheilet haben, meine Zuhörer! daß er nicht verdammet werden sollte, weil es dergleichen Menschen, wie er war, zu allen Zeiten in der Menge gegeben, und vielleicht heut zu Tage in einer noch weit größern Anzahl giebt? ich glaube nicht; denn die zum Bösen geneigte Natur, und die tief eingewurzelte Bosheit der Welt lehren uns, daß wir auch der Menge und den allgemeinen Gebräuchen nicht trauen sollen. Daß er die Seligkeit erlangen müßte, weil die Straße, worauf er wanderte, gerecht zu seyn schien? Allein, er sollte nicht

blindlings darauf gewandert seyn; er sollte sich jener göttlichen Nachricht, die zugleich auch die Nachricht der Vernunft selbst ist, erinnert haben, daß in der Welt Straßen sind, die man für gute und sichere ansieht, die aber dennoch, wenn man sie recht betrachtet, zum ewigen Verderben leiten: Es ist ein Weg, den der Mensch für einen gerechten hält; aber sein End führet zum Tode. Nach einer reifen Ueberlegung habe ich also auch endlich den Weg des reichen Prassers und aller derer, die ihm darauf nachfolgen, für eine solche zur Hölle führende Straße erkannt. Ich muß euch demnach kund machen, daß ich die Person, welche ich auf eine Zeit angenommen habe, um dem Evangelium zu widersprechen, nicht mehr vertreten kann; und daß ich sie nicht sowohl aus schuldiger Ehrerbiethigkeit gegen den Glauben, als aus Zwange der überzeugten Vernunft ablegen, und dafür eine andere Person, die mir eigen ist, vorstellen muß; die Person seines Verfechters, und seines, wie ich von der göttlichen Güte hoffe, nicht unnützen Predigers.

Zweyter Theil.

Ich glaube nicht (hier aber ist es nothwendig, ein wenig mehr Aufmerksamkeit anzuwenden) ich glaube nicht, daß man es mir läugnen wird, daß die Religion, in soweit sie den Dienst Gottes, und die Erreichung des letzten Zieles bedeutet, das erste, ja, besser zu reden, das einzige Geschäfft des Menschen in diesem Leben ist: Das soll eines jeden Menschen vornehmste Beschäfftigung seyn (i). Und daher glaube ich nicht, daß man es mir läugnen wird, daß, wenn man dieses Geschäfft nur in etwas Aeußerlichen, nur in einigen äußerlichen leichten Handlungen beruhen lassen will, übrigens aber durchaus die Ergötzung und das Wohlleben zum Ziele hat, dieß eine so gräuliche Verkehrung der göttlichen Anordnung ist, daß, wenn auch keine andern Sünden hinzukommen, sie allein schon das ganze Leben strafbar machen muß. Gleichwie einer, der außer der rechten Straße wandert, ob er schon in dieser Wanderschaft niemals strauchelt, nichtsdestoweniger den ganzen Weg verfehlen, und sich endlich an einem weit an-

(i) Hoc est omnis homo. Eccl. 12. v. 13.

dern Orte befinden wird, als wohin er gern möchte gekommen seyn.

Hiemit habe ich auch das wahre Kennzeichen des Prassers, und die überflüßige Ursache seines ewigen Verlustes vor die Augen stellen wollen. Er war ein Mann (und ich weis nicht, ob ihr euch in eurem Gedanken bey ihm allein werdet aufhalten können) der das gegenwärtige Leben betrachtete, als wäre es das einzige, für das er zu sorgen hätte; und ein Grund, von welchem er nichts anders, als die Wollüste der Welt, die Gemächlichkeiten der Welt, die Hochachtung, die Aufwartung, die Freuden der Welt einsammeln müßte (k). An Gott aber, und an die Religion dachte er nicht, ausgenommen, da er ihnen dann

und

(k) August. Epist. 257. num. 26. Apostolus non ait: Præcipe divitibus, ut vendant omnia; sed non superbe sapere, neque sperare in incerto divitiarum. Ista superbia divitem illum, qui jacentem ante januam pauperem justum contemnebat; & ista spes in incerto divitiarum, qua se propter purpuram, & byssum & epulas splendidas beatum putabat, non ipsæ divitiæ perduxerunt ad inferni tormenta.

und wann die öffentliche und leichte Gebühr entrichtete; wobey er einen doppelten Gewinn hatte, erstens, daß er eine Stunde, mit welcher er sonst nichts anders anzufangen gewußt hätte, mit äußerlicher Wohlanständigkeit verzehrte, und zweytens, daß er sich einen noch ruhigern und vergnügtern Genuß seiner zeitlichen Güter durch diese Andacht zu verschaffen hoffte (l). Und sehet, ob nicht das, was ich sage, durch jenen Vorwurf, welchen ihm Abraham mit diesen kurzen Worten gemacht hat: **Gedenke, Sohn! daß du Gutes in deinem Leben empfangen hast** (m), auf das deutlichste bekräftiget wird. Hält man sich bey der Rinde dieser Wörter auf, so sieht man nicht, was für eine Sünde dieses Reichen sie in sich enthalten, und wie sie ihm der heilige Mann vorrücken konnte. Denn war es vielleicht in ihm eine Sünde, daß er aus einem adelichen Hause gebohren worden, daß er zu seinem Eigenthume ein reiches Erbtheil bekom-

(l) Idem ibidem num 38. Sunt multi, qui putant sibi ad multiplicanda delectamenta terrena religionem suffragari debere.

(m) Fili! recordare, quia recepisti bona in vita tua. Luc. 16. v. 25.

men, daß er ein Besitzer von großen Ländereyen, von vielen Gebäuden, von fetten Viehheerden gewesen? Allein, diese Dinge hatte er von Gott überkommen, und er läugnete es nicht, daß er sie von Gott überkommen; und von Gott hatte er doch auch die Gesundheit, und die übrigen ehrbaren Vorzüge gehabt, die entweder seinen Stamm zierten, oder seine Person. Nein, erwiedert also Abraham, ich sage nicht, daß du darum zu Grunde gegangen bist, daß du diese Güter inne gehabt hast; denn auch ich, der ich doch selig bin, habe dergleichen und vielleicht noch größere inne gehabt. Was ich sage, und weßentwegen ich dich tadele, ist, daß du dieser Güter so genossen hast, als wenn du andere Güter weder erkenntest, noch verlangetest; daß du dir aus dem Genusse derselben das Ziel, das Geschäfft, und das Hauptwerk deines Lebens gemacht, und daraus Anlaß genommen hast, dich also zu betragen, als wenn entweder kein Gott und kein zukünftiges Leben wären, oder als wenn man ihnen seine Gedanken und Anmuthungen nur in soweit widmen müßte, als sie zur Wohlfahrt und zu einer noch größern Vergnügenheit des gegen-

wär-

wärtigen Lebens verhülflich seyn können (n). Sehet, meine Zuhörer! dieß ist der wahre und eigentliche Verstand dieses abrahamischen Verweises: Gedenke, Sohn! daß du Gutes im Leben empfangen hast.

Hier glaube ich nicht, daß man mich einer Unbarmherzigkeit, sondern einer wahrhaften Grausamkeit beschuldigen müßte, wenn ich nicht anfienge, mit zitterndem Herzen, aber mit freyer Stimme von euch, ihr Herren und Frauen dieses unseligen Jahrhundertes! zu reden, die ihr das Christenthum in einem äußerlichen Zeichen bestehen lasset, welches den Müssiggang, die Gesellschaft, die Ergötzung, wovon euer ganzes Leben durchwebet wird, auf

(n) Fulgentius Epist. 7. c. 12. Non fuit alia causa, qua dives pœnas lucret, pauper gaudio potiretur, ac requie, nisi quia ille bona recepit in vita sua, iste autem mala. Non omnes autem, quia bona præsentis vitæ habent, bona præsentis vitæ recipiunt. . . Sed illi recipiunt bona in vita sua, qui gaudio & deliciis vitæ præsentis exultant, & in eo se beatos credunt, quod se nulla concuti adversitate prospiciunt. Et Augustt. in lib. 80. quæst. 30. Omnis humana perversitas fruendis uti velle, & utendis frui.

einen Augenblick unterbricht! die ihr euch, wofern ihr nicht mit den abscheulichsten Bosheiten besudelt seyd, keiner Sünde anzuklagen wisset, und euch für unschuldig haltet! und die ihr, obschon ihr ein Leben führet, das des Prassers seinem ganz ähnlich ist, dennoch nach eurer, und vieler anderer Leute Meynung die besten Christen von der Welt seyd! Aber ihr bildet euch umsonst ein, daß ihr heute diesen falschen Trost beybehalten, und dem Streiche, den dieses Evangelium wider euch führet, ausweichen könnet. Ihr möchtet gern von dem Prasser einen weit andern Gerichtshandel lesen, als jener ist, den ich euch zu wissen gemacht habe; allein Gott will, daß ihr diesen allein lesen sollet. Es wäre euch sehr lieb, wenn ich euch Ehebrüche, Ungerechtigkeiten, unversöhnliche Feindschaften, tödtliche Rachgierigkeiten von ihm erzählet hätte, auf daß ihr von dieser Predigt so ruhig zurückkehren könntet, als ihr dazu gekommen seyd. Es verdrießt euch nicht, die Pharaonen, die Jeroboamen, die Judase, und andere dergleichen mit gewissen Uebelthaten, die ihr nicht begangen habet, beladene Menschen in der Hölle zu erblicken. Allein Gott will, daß ihr dort einen

Mann

Mann sehet, der euch gleich ist; einen nach dem Urtheile der Welt ehrbaren Mann; einen rechtgläubigen Mann, welcher Abrahamen für seinen Vater erkannte; der auf dieses heiligen Mannes Verdienste sein Vertrauen setzte; und der sich ihm auch noch in dem unerbittlichen Gefängnisse, vielleicht aus einer im Leben angenommenen Gewohnheit, empfahl; einen Mann jedoch, der auf die irdischen Freuden und Lustbarkeiten, aber nicht auf den wahren Endzweck seines Lebens, seiner Gesundheit, seiner Güter bedacht war; der sich seines Lebens gebrauchte, um lustig zu leben; seiner Gesundheit, um sich zu ergötzen; seiner Renten, um damit großen Pracht zu treiben; der den Tempel zur Kurzweil besuchte, die Feyertage um der Ruhe willen heiligte, die Psalme aus Gewohnheit sang, aus Gebührlichkeit andächtig war, Abrahamen wegen der Wohlanständigkeit nannte, Gott aus Eigennutze anrief; und da er mit den Lippen sagte: Herr! Herr! unterdessen, nicht mit den Knien, sondern mit dem Herzen, seine Hoheit, sein Geld, seine Bequemlichkeiten, und seine Leckerbißchen anbethete: Derer Gott der Bauch ist (o):

(o) Quorum Deus venter est. Philip. 3. v. 19.

Dieß ist der ganze Gerichtshandel, den der Herr wider den reichen Mann kürzlich zusammengeschrieben hat; ich kann also wider ihn ohne Entheiligung des göttlichen Wortes keinen andern erdichten, und ihr könnet auch ohne treulose Vermessenheit keinen andern verlangen. Wenn euch nachmals dieser Rechtshandel misfällt, und wenn er der Rechtshandel vieler jetziger Christen ist, so ist es weder meine, noch des Herrn Jesus Schuld. Ja, er erweiset euch vielmehr eine große Barmherzigkeit, daß er euch die gewisse Nachricht ertheilet, daß es eine Straße giebt, welche gut zu seyn scheint, die aber nur für die Hölle gut ist: Es ist ein Weg, den der Mensch für einen gerechten hält; aber sein End führet zum Tode: und daß sie eine öffentliche Straße ist, daß sie stark bewandert, und immerdar mehr bevölkert wird.

Diese Barmherzigkeit, meine Zuhörer! ist desto größer, indem man keines Menschen Verdammung, außer dieses Elenden seiner, in der Schrift offenbaret, wenigstens so deutlich offenbaret, findet. Von Pharaonen, dem Verfolger Gottes und seines heiligen Volkes, wird gesaget, er sey in die Tiefe des

Meers-

Meers versunken; aber man saget nicht, er sey in die Hölle hinabgefallen: Sie sind zu Grunde gegangen, wie ein Stein (p). Vom Juda, dem Verräther, wird erzählet, daß er nach dem Tode in den Ort, der ihm zugehörte, abgegangen ist; aber man meldet nicht, was das für ein Ort wäre: Damit er zu seinem Orte hingienge. Von so vielen Ungerechten, von so vielen Gotteslästerern, und in allen Gattungen der Laster geübten Bösewichtern, derer ruchloses Leben und Hinscheiden in den göttlichen Büchern beschrieben ist, liest man kein Wort, was sie für ein Begräbniß in der andern Welt erhalten haben. Von dem Prasser, der, wie es scheint, auf seinem Bette starb, und dem weder Hurereyen, noch Blutvergießungen, noch gewaltsame Eingriffe in fremde Güter, noch andere solche Gräuel zugemuthet werden, von ihm allein wird gemeldet, man habe ihn nach dem Tode in die Hölle begraben: Der Reiche starb, und ward in die Hölle begraben. Und warum dieses? Weil, da das Leben, so dieser führte, beynahe eben das ist, welches viel

(p) Descenderunt in profundum quasi lapis. Exod. 15. v. 5.

viel Christen führen; und dieses ein Leben ist, das mit einer scheinbaren Ehrbarkeit die Leute täuschet: Ein Weg, den der Mensch für einen gerechten hält; der Herr gar gut vorhergesehen hat, daß, wofern er uns nicht vermöge seiner unfehlbaren Offenbarung verpflichtete, desselben Verdammung zu glauben, entweder kein einziger Verkündiger des Evangeliums sich getrauen würde, ihn unter die Verworfenen zu zählen, oder man alsogleich wider diese Meynung, die man für eine barbarische und unvernünftige ausrief, ein entsetzliches Getümmel anheben, und den reichen Mann mit einhälliger Stimme rechtfertigen, und fast unter die Zahl der Heiligen einschalten würde. Ich sage dir also Dank, o mein Gott, daß du dessen ewigen Untergang außer allem Zweifel gesetzet hast, welcher, um vielen heutigen Christen eine heilsame Furcht einzuprägen, weit mehr taugen muß, als der Verlust von tausend Pharaonen, von tausend Judasen, und von tausend andern Menschen, die wegen der gräßlichsten Schandthaten allenthalben verschrieen waren.

Aber ich möchte ihm auch gerne danken, meine Zuhörer! daß ihr aus einem so klaren

Bey-

Beyspiele endlich gelernet habet, daß es ein großes Verbrechen ist, wenn man aus der Religion nur ein äußerliches Gepräng, aus ihren Glaubenssätzen eine bloße Beschauung, aus ihren Feyerlichkeiten einen Zeitvertreib, aus ihren Uebungen eine angenehme Unterhaltung machet; in der That aber keinen andern ernstlichen Gedanken, als von dem Gegenwärtigen; kein anderes Ziel des Lebens, als den Ehrgeiz; keine andere Sorge, keine andere Neigung, als für die Ergötzung und Wollust, hat; und dabey den Dienst Gottes unter die möglichen Dinge setzet, und das zukünftige Leben dem Ohngefähr überläßt. Nein, Geliebte! wir wollen es dem Ohngefähr keinesweges überlassen; denn das Evangelium lüget nicht, da es sagt, daß des Prassers Grab annoch sichtbar ist; daß es, nachdem man ihn hinein geschmissen hat, noch nicht versperret worden ist; und mir däucht, es müsse bey diesem Gnadengesetze, welches einen gekreuzigten Urheber hat, und vom Kreuze, vom Weinen, vom Streiten, und von der Selbstverläugnung so viel prediget, viel weiter offen stehen. Ja, es ist gar kein Zweifel, daß es nun viel weiter, als vorhin, offen steht, und

daß

daß die falsche Unschuld dieser Zeit gewiß hineinkommen wird, welche die ganze Pflicht des Christenthumes in dem, daß man weder Laster noch Tugenden habe, was doch unmöglich ist, beruhen läßt, und die ganze Nachfolge des Herrn Jesus in die Taufe, und eine Messe zusammenzieht; da man doch weis, daß er jene Worte: Wer mir nicht nachfolget, der ist meiner nicht werth (q); wie auch jene andern: Weh euch Reichen! denn ihr habet schon jetzt euren Trost. Weh euch, die ihr jetzt gesättiget seyd! denn ihr werdet Hunger leiden. Weh euch, die ihr jetzt lachet! denn ihr werdet trauren und weinen (r), als ein mit beständigen Kreuzen beladener Schmerzenmann ausgesprochen hat.

Ich glaube nicht, daß diese Worte, wenn man sie dem Inhalte der heutigen Geschichte, oder Gleichnißrede, was es immer sey, hinzufüget, euch gestatten, mich noch länger anzu-

Kla-

(q) Qui non sequitur me, non est me dignus. Matth. 10. v. 38.

(r) Væ vobis divitibus! quia habetis consolationem vestram. Væ vobis, qui saturati estis! quia esurietis. Væ vobis, qui ridetis nunc! quia lugebitis & flebitis. Luc. 6. v. 24.

klagen, daß ich predige und lehre, ein Mensch könne auch ohne alle wirkliche Sünde verdammet werden. Auf diese Anklage, weil ich dem Ende schon nahe bin, gebe ich nun zwo genaue und saftige Antworten. Die erste davon ist, daß diese eure Schwierigkeit nicht sowohl mich, als das Evangelium, und den göttlichen Lehrmeister betrifft; denn von ihm ist sowohl der von mir euch vorgetragene Gewissensfall, als auch dessen Auflösung. Man fraget nämlich, ob ein Prasser von solcher Aufführung, und von solcher dem Scheine nach nicht übeln Lebensart, wie des von mir beschriebenen seine war, selig werden könne; und der Herr antwortet, nein; und er zeiget euch dessen Grab in der Hölle; und ich dachte, daß ich nicht fehlen würde, wenn ich mich an diese göttliche Entscheidung hielte, und alle Bücherschränke der Sittenlehrer unangetastet ließe. Hütet euch nichtsdestoweniger, daß nicht der Fehler an euch liege, indem ihr zwo Dinge, eine sündhafte Handlung, und ein sündhaftes Leben, untereinander vermischet, und dabey glaubet, das ganze Leben eines Menschen könne die Hölle nicht verdienen, weil keine einzige besondere Handlung dieses Lebens

der Hölle würdig ist. Allein ich bin von dem Evangelium überzeuget, daß eine langwierige Sünde eines mit dem letzten Ziele nicht übereinstimmenden Lebens einer Seele eben so tödtlich ist, als eine kurze Sünde des Diebstahls, oder der Unzucht, oder der Gotteslästerung; gleichwie, um einen Menschen dem Leibe nach umzubringen, ein schleichendes Fieber, oder ein langsamer Gift eben das vermag, was ein geschwinder Streich eines Säbels, oder eines Schlagflusses.

Die zweyte Antwort ist, daß ich es nicht habe untersuchen wollen, wie lange ihr mit dem Prasser ein so beschaffenes Leben mit wahrer Enthaltung von allen andern Sünden haben fortsetzen können. Aber ich bitte euch, untersuchet das selbst; aber untersuchet es aufrichtig, und als Menschen, die vor den Augen jenes Gottes stehen, der ein Kenner des Herzens, und ein Ergründer des Gewissens ist. Denn thuet ihr dieses, so wird des Prassers Verdammung, und eure eigene, wenn sie jemals erfolgen soll, alles Wunderbare verlieren, das ihr daran zu finden scheinet. Und weil ich die Ausflucht sehe, die euch die Vergleichung,

welche

welche ich zwischen dem Prasser und euch angestellet habe, geben könnte; so verlasset euch nicht allzusehr auf die irdischen Schätze, die er im Ueberflusse besaß, wovon ihr aber nur etwas Weniges habet; denn dieser Unterschied könnte euch vielmehr schaden, als nützen, und müßte euch den Weg zu einer weit schmerzhaftern Untersuchung eröffnen; wie ihr, ohne dem Prasser in den Einkünften gleich zu seyn, ihm jedoch in den Ausgaben, in dem Gastiren, in der Kleidung, in der Pracht gleich seyn könnet; eine Sache, welche, wenn sie kein Wunderwerk ist, gleichwie niemand sie für eines halten will, gewiß ein der Hölle würdiges Werk ist.

Und hiemit, glaube ich, habe ich jenem genug geantwortet, der mir mehr, denn einmal, in seinem Herzen sagte, daß es jetzt wenig Prasser giebt. Saget lieber, daß es jetzt wenig geben sollte, weil uns Gott auf tausenderley Art peitschet; aber saget nicht, daß es wenig giebt; weil man aller Widerwärtigkeiten ungeachtet sich mit der Welt erfreuen will; alles zur Ergötzung anordnet; und sich aus dem seligen und ewigen Endzwecke, wenn er einem zuweilen wider Willen in den Sinn

kömmt, einen Gegenstand des Schreckens nur allein darum machet, weil er ein End des Zeitlichen ist. Und von solchen Prassern giebt es eine Menge in den Höfen der Fürsten, und in den Palästen des Adels: in den Städten, und in den Dorfschaften; in den zu aller Gemächlichkeit eingerichteten Häusern der Reichen, und in den schlechten Hütten der Armen. Und ich sage noch mehr, und zwar nicht ohne großes Herzeleid, daß sich von solchen Prassern, die sich aus dem Gegenwärtigen etwas Wesentliches, aus dem Zukünftigen aber ein lediges Gepräng machen, gleichsam eine neue Ketzerey, eine ganze Rotte zusammensetzet, der es weder an eifrigen Predigern, noch an Büchern, die mit dem ehrwürdigen Namen der Weltweisheit fälschlich bezeichnet sind, mangelt; eine Rotte, von welcher die wahren Nachfolger der evangelischen Sittenlehre nicht jederzeit heimlich bekrieget werden. O Zeiten! von derer Boshaftigkeit ich selbst ein Beweis zu seyn gezwungen bin, indem ich davon mehrer nicht sagen darf, auf daß man jenes, was ich bisher sagte, um eine Arzney darzubiethen, nicht in einen Gift der Schmähsucht verwandele. Aber ohne von euch, meine

Zuhö-

Zuhörer! abzuweichen; ist es nicht die Rede einer ganzen Rotte, da es heißt, diese Welt sey erschaffen, auf daß man sich darauf etwas erwerbe, und des Erworbenen lustig genieße? da man eine jede kleine Strengheit alsbald ein Uebermaaß, eine Ausschweifung nennet; einer jeden bescheidenen Eingezogenheit den Namen der Wildheit beyleget; und eine jede andächtige Uebung, die nicht nach der Welt riechet, und nichts Ergötzendes an sich hat, als eine Wirkung eines zerrütteten Gemüthes und eines traurigen Geistes verhöhnet? Und beweiset ihr nicht selbst, daß ihr auch zu dieser Rotte gehöret, und begierig seyd, sie noch mehr auszubreiten, da ihr den Erziehern eurer Kinder saget, und es ihnen in Gegenwart eben dieser Kinder saget, daß ihr zwar wollet, daß man aus ihnen Christen bilde, aber Christen, welche zu leben wissen? das heißt in der deutlichen Sprache, die Christen von jenem Geschmacke, von jener Gesinnung, von jener Mäßigung zu seyn wissen, welche die Welt von ihnen fordert. Ey! zweifelt nicht daran; sie werden gewiß solche Christen seyn; ich will sagen, Verschwender der kostbaren Zeit, unersättliche Partheygänger der Wollüste, abgötterische

Anbether ihrer eigenen Person, und welche, nachdem sie werden aufgehöret haben, aus ihrem Eigenen zu prassen, anfangen werden, es aus dem Fremden, und anderer Leute Beutel zu thun. Allein es braucht weder für euch, noch für sie so viel; denn um Prasser im Leben und nach dem Tode seyn zu können, ist es genug, daß man ohne Verdienst lebe; daß man die Seele nur als eine Erhalterinn des Leibes; und die Religion als einen leeren Titel der Ehrbarkeit betrachte; nicht aber als eine Lehrmeisterinn hoher Tugenden, und auch nicht als eine oberste Befehlshaberinn in jenem Kriege, in welchem wir die äußerlichen Sinne und die innerlichen Leidenschaften unaufhörlich bekämpfen müssen.

Ich will mich aber enthalten, über euch und andere ein Urtheil zu fällen, theils, weil es vor der Zeit, und wider des Apostels Verboth wäre; theils, und zwar am allermeisten darum, weil ich hoffe, daß ihr euch nicht länger mehr von der scheinbaren Güte eines Lebens, dessen schlimmen Ausgang des Prassers knackende und prasselnde Flammen euch ziemlich klar zeigen, werdet verführen lassen. Mein Verlangen jedoch wäre, daß man eure

Bekeh-

Bekehrung nicht den Flammen dieses Unglückseligen, wenigstens nicht hauptsächlich; sondern andern, die weit würdiger sind, sie zu verursachen; den Flammen der unermeßlichen Liebe jenes Gottes zuschreiben müßte, dem es beliebet hat, euch von aller ungläubigen Rotte abzusondern, und euch in dem Schooße seiner Kirche, und mitten unter einem so großen Lichte der Heiligkeit und Lehre, als jenes ist, das er vom Himmel durch seine heilsame Ankunft mit sich gebracht hat, gebohren werden zu lassen. Könnten die Früchte dieser seiner Ankunft, nämlich das ewige Leben, von einem andern Baume, als von dem Kreuze, entsprießen, so würde er es, glaubet mir, nicht einmal genannt haben, indem er, seiner mildesten Natur gemäß, seine Geschöpfe nicht gern leiden und trauren sieht. Allein, die Sünde, in welcher wir allesammt empfangen worden sind, hat ihn gezwungen, eine Religion der Büßer zu stiften, das ganze Evangelium mit Kreuzen zu besäen, und das schwerste davon auf seine eigene Schulter zu laden, und darauf zu unserm Beyspiele zu sterben. Allein wie sein Kreuz immer beschaffen gewesen seyn mag, so ist doch gewiß das allgemeine

Kreuz des Christenthumes weder so schwer, noch so bitter; ja, wenn ihr euch entschließet, dasselbe auf euch zu nehmen, so werdet ihr, wo nicht gleich anfangs, jedoch nach einiger Zeit, gewahr werden, daß es außer dem Namen nichts rauhes und hartes an sich hat; so sehr wird es von der Gnade und dem Beyspiele unsers Heilandes erleichtert. Ach! wie lange werden wir also die Christen bitten müssen, die falschen Freuden zu verlassen, und dafür die gründlichen zu schmecken, den kothigten Straßen der Welt den Rücken zu kehren, und in den ebenen Weg des Evangeliums, der sie zum ewigen Leben bringt, einzutreten. Ey! sey dieses, meine Zuhörer! das letztemal, daß ich, oder vielmehr der Herr Jesus, euch darum bitte, welcher euch des Prassers ewige Feuerflammen aus keiner andern Absicht vor die Augen gestellet hat, als, auf daß ihr jetzt und jederzeit die süßeste Inbrunst seiner unauslöschlichen Liebe in euch empfinden sollet.

Beschluß.

Beschluß.

Es ist doch eine wunderliche Sache, meine Zuhörer! daß uns von diesen Gottes und ihres letzten Zweckes vergessenen, und in die weltlichen Lustbarkeiten allein ganz vertieften Leuten, da wir wider diese ihre Lebensweise predigen, jederzeit die Annehmlichkeit des christlichen Gesetzes entgegengehalten, und jener evangelische Spruch: Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht (s): gleichsam ins Angesicht geworfen wird. Ich glaube gern, daß sie es nur aus Scherze, und in der einzigen Absicht thun, die Anwesenden, ihrer bösen Gewohnheit nach, auf Kosten der Religion, und mit Entehrung heiliger und göttlicher Dinge zu belustigen. Allein, sie sollten sich doch eines Scherzes schämen, welcher nicht allein frevelhaft und gottlos, sondern nebstdem auch ein Zeichen einer sonderbaren Dummheit des Verstandes, und einer bedaurenswürdigen Unwissenheit ist. Bescheiden, mäßig, ja auch lieblich, und angenehm ist die Last des christlichen Gesetzes. Also:

(s) Jugum meum ſuave eſt, & onus meum leve. Matth. 11. v. 30.

gehet weiter: also ist es nur eine Last von einem leichten Gepränge, und von einem sichtbaren von Alters her eingeführten Brauche, der gar keine Mühe kostet? Also wird es nicht wahr seyn, daß dieses Gesetz verlanget, daß man mehr auf das Ewige, als auf das Zeitliche, und eher an die Seele, denn an den Leib denke? Also wird es euch Bekennern und Unterthanen dieses Gesetzes erlaubet seyn, den Wandel eines Menschen zu führen, der entweder gar keine Religion, oder nur Epikurs seine hat? Wer hat es jemals geläugnet, daß ein Joch, ausgenommen das evangelische, süß seyn, oder wenigstens einem süß vorkommen könne? Allein, Jesus redet von der Süßigkeit seines Joches, und nicht von der Süßigkeit des eurigen; von der Süßigkeit des evangelischen Gesetzes, und nicht von des weltlichen Gesetzes seiner: **Mein Joch ist süß, und meine Bürde ist leicht.** Ich glaube nicht, daß das Christenthum eine süßere Zeit, als diese unsrige ist, in welcher an das Geschäfft des Heiles so gar wenig gedacht wird, jemals gesehen habe. Allein, dieß ist eine Süßigkeit der Zeit, und nicht eine Süßigkeit des Evangeliums; gleichwie der heilige Bischof

Hilar

Hilar von dem Glauben gewisser Personen, die in seinem Jahrhunderte lebten, sprach, daß es der Glauben der Zeiten, nicht der Glauben des Evangeliums war (t). Man sehe demnach, ob es nicht das Betragen eines Wahnwitzigen, oder eines schändlichen Entheiligers der göttlichen Schriften ist, sich einen Grundriß von einem Leben aufsetzen, welches auf nichts anders, als auf die Beluftigung, auf die Erhöhung, auf den Gewinn, abzielet; und weil doch in einem solchen Leben einige Erquickung gefunden wird, durchaus behaupten wollen, dieß sey ein Leben nach dem Evangelium, oder es laufe ihm wenigstens nicht zuwider. Sagen sie lieber, daß es ein Leben der Zeit ist, so werden sie die Wahrheit sagen, weil es in diesen Tagen nur gar zu viele giebt, die ein solches Leben führen: aber gehen sie nachmals nicht weiter, um zu untersuchen, ob dieses Leben sie selig machen wird; und wenn sie diese ihre falsche Gemüthsruhe nicht verlieren wollen, so verfüge sich keiner von ihnen dahin, wo von dem verdammten Prasser geredet, oder geprediget wird; befleißen sie sich vielmehr, ihn aus dem Gedächtnisse gänzlich

(t) Contra Arian.

zu vertilgen. Aber zu was würde es ihnen helfen, wenn sie dessen Angedenken völlig ablegeten, als daß sie dermaleinst desto unvermutheter Mitgenossen seiner Quaal seyn, und sich mit ihm in eben dasselbe Grab eingeschlossen sehen müßten? Möchten sie sich derohalben seiner, um ein so groß Unglück zu vermeiden, öfters erinnern, und von ihm den ungeheuren Unterschied zwischen der Wirklichkeit und dem Scheine einer guten Straße lernen: Es ist ein Weg, den der Mensch für einen gerechten hält; aber sein End führet zum Tode! Aber was für einem Christen, damit ich nicht sage, was für einem Menschen, der eine gesunde Vernunft hat, kann ein Weg gut zu seyn scheinen, der nur für die Sinne gut, und in der Absicht, und in dem Verlangen desjenigen, der ihn einschlägt, kein Weg, sondern das letzte Ziel des Lebens ist? Urtheile man nun, ob das Wandern auf diesem Wege ein Verdienst der ewigen, unaussprechlichen, und unbegreiflichen Seligkeit seyn könne, für welche alle Arbeiten, alle Drangsalen, die man hier auf der Welt ausstehen kann, keine rechtmäßige Bezahlung sind. Und wenn sie nicht glauben würden, durch ein sol-

ches

ches Leben, wie das ihrige ist, bey einem klugen Fürsten die geringste Belohnung zu verdienen; so sollen sie vielweniger glauben, daß sie dadurch bey Gott, dem gerechtesten Richter, eine himmlische Belohnung verdienen. Indem sie aber diese nicht verdienen, und da es andrerseits kein anders Loos, kein Mittelding giebt, so ist es eine ausgemachte Sache, daß ihnen des Prassers Grab zu Theil werden muß. Denken sie also daran, und weil sie nicht wissen, wie viel Zeit, oder ob sie anoch eine Zeit zur Wahl zwischen beyden ewigen Wohnungen haben werden, so bitte ich sie, daß sie auf das eilfertigste zu dieser Wahl schreiten wollen.

Die ein und funfzigste Predigt.

Von dem heutigen Weltbrauche.

Warum übertretet ihr auch das Geboth Gottes um eurer Satzung willen (a)?

Ein jedes Jahrhundert hat seine besondern Sitten, durch welche es sich vor den an-

(a) Quare & vos transgredimini mandatum Dei propter traditionem vestram? Matth. 15. v. 3.

andern auszeichnet; gleichwie ein jeder Mensch seine besondern Gesichtszüge hat, durch welche er sich von den andern unterscheidet. Aus dieser Ursache findet man in den Geschichtbüchern Jahrhunderte der Tapferkeit, Jahrhunderte der Gelahrtheit, Jahrhunderte der Heiligkeit; und eben also auch im Bösen, Jahrhunderte der List und des Betruges, der Rache und der Waffen, der unehrbaren Liebe, der Weichlichkeit und der Pracht. Nun aber ist das die ziemlich natürliche Wirkung dieser Mode und Gewohnheit eines jeglichen Jahrhundertes, daß, gleichwie man jene Tugend, an welcher das Jahrhundert, worinn wir leben, einen größern Ueberfluß hat, weniger achtet, also auch jenes Laster, welches in dem Jahrhunderte, worinn wir leben, mehr im Schwange geht, weniger verabscheuet und gefürchtet wird. In einem friedsamen, wollüstigen und verliebten Jahrhunderte wird ein Mann, der mit seiner Herzhaftigkeit und mit den Waffen pochet, und wegen einer jeden geringen Beleidigung, die man ihm anthut, alsogleich Funken des Zornes und der Rache aus seinen Augen schießen läßt, keine Nachfolger, oder Anhänger haben, und man wird

ihn

ihn vielmehr, als ein Scheusal der Natur, mit Grausen ansehen. In einem rachgierigen und grausamen Jahrhunderte hingegen wird eine weichliche und müssige Lebensart kein groß Gefolg kriegen, und die schändlichen Ausschweifungen der Unzucht werden in einem solchen viel verhaßter seyn, und weit mehr gefürchtet werden. Je mehr oder weniger also ein Laster von einem Volke ausgeübet wird, destomehr, oder weniger verliert es von seiner äußerlichen Häßlichkeit. Es scheint mir daher ein jeder kluger Christ verbunden zu seyn, das Unterscheidungszeichen, die Beschaffenheit, und die besondere Eigenschaft des Jahrhundertes, in welchem die göttliche Fürsehung ihn auf die Welt gesetzet hat, mit allem Fleiße zu untersuchen, und kennen zu lernen, auf daß er sich wider jenes Laster, welches von der Mode, und allgemeinen Ausübung gleichsam ehrlich und ansehnlich gemacht wird, desto besser bewaffnen und vorsehen könne; gleichwie auch ein Steuermann nebst der allgemeinen Seewissenschaft eine besondere Kenntniß von den Winden, die in einem jeglichen Meerbusen zu herrschen pflegen, haben muß. Was ist also die sonderbare Eigenschaft, und die lasterhafte

Neigung unsers Jahrhundertes? Meine Zuhörer! ihr setzet mir eine anstößige Frage; will ich sie beantworten, so sehe ich schon vorhin ein, was für gefährliche Klippen und Sandbänke, und widrige Winde, und Stürme ich auf dem Wege antreffen, und wie kümmerlich mein Schiff einen sichern Haven erreichen würde. Ich bin zwar wegen meiner eigenen Gefahr nicht sorgfältig, gleichwie mir auch mein Amt nicht erlaubet, daß ich es sey; ich glaube jedoch, daß es sich für mich nicht schicket, eine solche Frage zu beantworten, der ich nicht diese Kanzel bestiegen habe, um euch eitle Gemälde und Bilder von den Sitten dieses Jahrhundertes, die ihr besser, als ich, kennet, vorzustellen; sondern euch mit apostolischer Freyheit zu ermahnen, daß ihr euer Leben nicht nach den bösen, oder gefährlichen Gebräuchen der Welt einrichten sollet. Mir steht nichts anders zu, als euch mit allgemeinen Lehrsätzen auszurüsten, die euch als eben so viele starke Schilde, wider den bösen Gebrauch, was es auch für einer seyn möge, welcher euer Jahrhundert beherrschet, beschirmen. Zu dieser Absicht wird es sehr dienlich seyn, euch zu zeigen, erstens, was es für ein

großes Uebel ist, wenn man das Uebel nach dem gemeinen Gebrauche wirket; zweytens, was es für ein großes Gut ist, wenn man das Gute wider den gemeinen Gebrauch ausübet. Meine Christen! haltet eine Unternehmung genehm, welche, wenn sie nach des Apostels Meynung sogar auch den Tagen der ersten Christenheit nothwendig war, unsern verderbten Zeiten noch weit nothwendiger ist: Werdet dieser Welt nicht gleichförmig (b). Nein, werdet dieser Welt dadurch nicht gleichförmig, daß ihr die bösen Beyspiele, die man allenthalben sieht, nachahmet; weil das Böse, so man dem gemeinen Gebrauche zufolge wirket, ein weit größer Uebel ist. Werdet der Welt dadurch nicht gleichförmig, daß ihr das Gute, welches allenthalben unterlassen wird, unterlasset; weil das Gute, so man wider den gemeinen Gebrauch ausübet, ein weit größer Gut ist.

Erster Theil.

Ich sage nicht, meine Zuhörer! daß eine böse Gewohnheit, von welcherley Art sie auch

(b) Nolite conformari huic sæculo. Rom. 12. v. 2.

auch sey, so weit ausgebreitet seyn könne, daß nicht auch den Beyspielen der entgegengesetzten Tugend ein Platz übrig bleibe; und daß unter unzählbaren Fußstapfen, die auf den Wegen der Welt gegen die Bosheit gerichtet sind, man nicht auch solche antreffe, die sich nach der widrigen Seite, und nach der Heiligkeit kehren. Die Klagen, die wir über die so sehr ausgebreitete Verderbung der Sitten führen, müssen von der Klugheit gemäßiget werden, und man muß den Boshaften nicht gestatten, daß sie sich einbilden, alle Personen ihres Geschlechtes oder ihres Standes wären ihnen im Sündigen ähnlich, dermaßen, daß es in der Welt, oder in ihrer Stadt keine einzige gäbe, die sie mit einer ganz andern Lebensart verdammete. Denn die Sünder, gleichwie es der heilige Hieronymus anmerket, verlangen nichts so sehr, als sagen zu können, daß auf Erden nichts anders, als Bosheit ist: Sie halten es für ein Labsal ihrer Pein, wenn niemand heilig ist (c); daß, wenn sie dem übeln Gebrauche folgen, es darum geschieht, weil man ihnen

(c) Remedium pœnæ suæ arbitrantur, si nemo sit sanctus. Ad Asel.

ihnen keine Beyspiele von einem entgegenge-
setzten Gebrauche, denen sie folgen könnten,
zeiget; und daß es etwas ebenteurliches wäre,
wenn sie auf einem andern Wege wandern
wollten, als jener wäre, auf welchem alle
andern Leute wandern. Allein, wenn ich ih-
nen zeige (und Gott sey es gedanket, ich kann
es ihnen zeigen) ja, wenn ich ihnen mehr,
denn einen Tobias, zeige, der nach Jerusa-
lem geht, um dort dem Gotte seiner Väter
Gaben und Gebethe darzubringen, da indes-
sen die Großen und das Volk haufenweise den
unheiligen Altären und güldenen Kälbern der
Götzendiener zulaufen; wenn ich ihnen mehr,
denn eine wackere Frau, zeige, die sich von
den lustigen Gesellschaften entfernet, über die
Pflichten ihrer Untergebenen wachet, ihnen
Kleider webet, und ihre Klugheit die Hand-
arbeiten seyn läßt; da indessen die ehrsüchtigen
Aufzüge, und die müssigen Besuchungen, und
das Spielen und Tanzen, und das träge Ru-
hen, und das noch weit schlimmere Nacht-
wachen die Lebenszeit aller andern verzehren;
wie schwach entschuldigen sich nicht die Bos-
haften mit dem Gebrauche, da dieser von dem
widrigen Gebrauche, der zwar der Zahl nach

geringer, aber dem Gewichte nach weit stärker ist, als der erste, einen beständigen Widerspruch und herben Tadel auszustehen hat? Soll also der böse von den unbezähmten Leidenschaften eingeführte Gebrauch der Mehrern vermögender seyn, als das weise von dem Evangelium selbst bewährte und vertheidigte Betragen der Wenigern? = = = Nichtsdestominder wird man sagen können, daß, wenn man nach dem Beyspiele der Mehrern übel lebet, und dem gemeinen Gebrauche gemäß sündiget, dieses nicht so verdammlich, und so schädlich ist = = = Es ist nicht dem also, meine Zuhörer! und eben dieses ist der Irrthum, den ich zu bestreiten gekommen bin; ich sage demnach, daß das Uebel, so man dem allgemeinen Gebrauche zufolge wirket, ein weit größeres Uebel ist.

Saget ihr, gleichwie es mir däucht, daß ihr es saget, daß ein unordentlicher und böser Lebenswandel, wenn er einmal zu einer Gewohnheit geworden ist, kaum einen findet, der ihn tadelt, sondern viele findet, die ihn rechtfertigen, und die ihm schmäucheln, so saget ihr die Wahrheit, und ich widerspreche euch nicht;

nicht; ja, ich gebe euch vielmehr allen Beyfall; indem eben dieses der erste Grad des Uebels ist, den man von der Sünde, die nach dem allgemeinem Gebrauche begangen wird, hinzusetzet, daß man jene Furcht und Scheu verliert, die man sonst vor dem Laster wegen der großen Anzahl derjenigen hat, die es auch mit Stillschweigen ausschänden und verdammen, und daß man es sogar für eine Narrheit hält, wenn man uns ein Verbrechen daraus machet, daß wir eben das thun, was die andern thun. Die Macht eines bösen Gebrauches, meine Zuhörer! ist so groß, daß in Ansehung desselben auch die eifrigsten und heiligsten Zungen den Muth sinken lassen, und sich nicht getrauen, dawider zu reden, indem sie fürchten, sie möchten für unbescheidene, oder doch für unhöfliche gehalten werden; und wo es nicht allzu hart ist, Propheten zu finden, die gewisse Sünden, die man selten sieht, öffentlich tadeln, da fehlet es im Widerspiele auch einem Jeremia an der Sprache, sobald es darauf ankömmt, daß man Bäume von Misbräuchen ausrotte, denen der allgemeine Gebrauch anstatt einer Schutzmauer dienet: Ach! Herr Gott! sieh, ich kann

nicht reden (d). Es ist sehr viel daran gelegen, meine Zuhörer! daß ihr es recht begreifet, wie geschwind einer, der dem allgemeinen Gebrauche zufolge sündiget, aller Furcht und Scheu, zu sündigen, verliert; ich muß euch demnach hiervon ein Beyspiel zeigen; und zu größerer Deutlichkeit will ich dieses Beyspiel von einer Sache hernehmen, die dem Jahrhunderte, in welchem wir leben, ganz eigen ist.

Es ist noch nicht allzu lange, daß unsere Vorfahren, als sie eine gewisse neue Lebensart, die vorhin unserm Vaterlande unbekannt war, eine gewisse Pracht, eine gewisse Leichtfertigkeit vertraulicher Freundschaften, eine gewisse Verwechselung der Nächte und Tage unter uns aufkommen sahen, laut dawider redeten, und sagten, dieß wäre ein sicher Mittel, alle guten Künste aus unsern Städten zu verbannen; die Stammhäuser mit der Wurzel auszureuten; auf Unkosten der Gläubiger zu prangen und zu leben; die Einkünfte, die den öffentlichen Dürftigkeiten bestimmet sind, mit Treulosigkeit zu verwalten; unter den Eheleuten, wofern sie nicht

in

(d) A, a, a Domine Deus! ecce nescio loqui. Jer. 1. v. 6.

in einen Frieden, der weit ärger, denn der Krieg ist, einwilligen wollen, eine beständige Eifersucht und unaufhörliche Uneinigkeiten zu stiften; die Armen endlich ohne alle Beysteuer, die Kinder ohne alle Erziehung, und die Hausgenossen ohne alle Beyspiele der christlichen Frömmigkeit zu lassen. Also redeten unsere Väter; und einige aus uns sind schon so alt, daß sie derselben freye Stimme nicht nur daheim, sondern auch zuweilen auf den öffentlichen Plätzen hören konnten. Nachdem aber diese Lebensweise sich jemehr und mehr von einem Stande der Christen in den andern ausgebreitet, und sich in kurzer Zeit das Ansehen und den Namen einer allgemeinen Mode erworben hat, was ist darauf erfolget? Höret, was darauf erfolget ist: die Seufzer, Klagen, und Ermahnungen der Alten haben größtentheils aufgehöret, weil sie glaubten, dieselben wären schon unbescheiden, unnütz und eckelhaft; und wenn von solchen klugen Männern annoch jemand lebet, und die Uebel dieser gegenwärtigen Zeit sieht, so ist er gezwungen, seine Betrübniß so gut, als er kann, bey sich zu verbergen, um nicht als ein närrischer Murrer verhöhnet zu werden.

Allein, was rede ich von unsern Alten? Müssen nicht die evangelischen Prediger selbst, die doch von ihrer priesterlichen Würde unterstützet, und in dem apostolischen Amte wohl geübet sind, sich die größte Gewalt anthun, um sich Muth zu machen, wenn sie die Christen wegen gewisser Laster, die schon zu einer Mode geworden sind, ermahnen sollen? Ja, es ist die Meynung vieler Männer, die kein gottloses und ärgerliches Leben führen, und sich für weise halten, daß man von gewissen Stücken der Sittenlehre, welche den allgemeinen Gebrauch betreffen, weder predigen, noch reden soll. Sie sagen, daß derjenige, welcher den heutigen öftern und vertraulichern Umgang zwischen verehelichten und ledigen Personen tadelt, dort eine Sünde erdichtet, wo keine ist, ohne (höret, was diese Männer für Weise sind) ohne sie zu vermindern, wo eine ist; und da sie mir mit dieser Rede zugeben, daß es schändliche Dinge sind, so versagen sie mir nachmals auf eine gebietherische Art die Freyheit, sie zu tadeln, und zu verdammen. Und daher ist es, daß es an solchen Beichtvätern und Dienern des göttlichen Wortes nicht mangelt, welche, weil sie sehr furchtsam

sind, diese Wunden lieber mit der Nachsicht bedecken, oder sie auch mit gelinden Lehrsätzen beschönigen, als ihnen wehethun wollen. Aber woher, meine Zuhörer! woher kömmt wohl in die Gesandten Gottes eine so große Furcht, eine Lebensart zu strafen, die der erste Ursprung aller Uebel unsers Jahrhunderts ist? Ach! geliebte Brüder! dieses ist die beweinenswürdige Wirkung des Gebrauches, zu dem eine solche Lebensart geworden ist. Er hat die evangelische Wahrheit gefangen genommen; er hat die Flammen des apostolischen Eifers ausgelöschet; und er hat, als der Gott dieser Welt, diesen Ort, der jederzeit ein Ort der Freyheit war, zittern gemacht.

Er war jederzeit ein Ort der Freyheit, und er wird es auch, wenn es Gottes Willen ist, in Gegenwart seyn; denn ich will mir den göttlichen Fluch, welcher den Propheten, die den Leuten weiche Kopfkissen verfertigen, verkündiget worden ist, keinesweges auf den Hals laden. Ich sage demnach, daß, wenn man nicht die vornehmsten Grundsätze der evangelischen Sittenlehre gänzlich umstoßen will, man glauben muß, daß diejenigen, welche sich in eine jede Freundschaft einlassen, ohne dabey auf

das eigene und fremde Aergerniß acht zu haben, welche über ihr Vermögen Pracht treiben; welche sich, um andern zu gefallen, so unehrbar kleiden, und so frech reden; welche sich beyde Arme abhauen, indem sie sich zu aller wahren Ausübung der christlichen Frömmigkeit untüchtig machen; wenn sie auch getaufet sind, und einigen Gepräugen der Religion beywohnen, nichtsdestoweniger auf einer ganz andern Straße wandern, als auf jener, die zum Heile führet. Jesus Christus ist gestern und heute (e): jener Jesus, der die Geilheit, und die andern Sünden in den ersten Zeiten verbothen hatte, und dem allenthalben gehorchet wurde, verbeut sie auch heute, wiewohl ihm nicht gehorchet wird, und er wird sie auch künftighin verbiethen, und strafen, wenn auch diese Welt noch viel Jahrhunderte dauren, und die Zukunft weit sündhafter, als die gegenwärtige Zeit ist, seyn sollte: Jesus Christus ist gestern und heute: er ist auch in Ewigkeit. Aber laßt uns auf den rechten Weg unsers Vortrages wiederum zurückkehren.

Zwey-

(e) Jesus Christus heri & hodie, ipse & in sæcula. Hebr. 13. v. 8.

Zweyter Theil.

Ich habe gesaget, daß, wer die Sünde dem allgemeinen Gebrauche zufolge begeht, sie ohne Furcht und Scheu begeht, weil er jene allgemeine Verabscheuung, der eine Sünde, die man selten sieht, ausgesetzet ist, nicht zu fürchten hat. Nun aber setze ich annoch dieses hinzu, daß wer die Sünde, die zu einer Mode geworden ist, begeht, nach und nach so weit kömmt, daß er sie gleichsam aus einem Zwange begeht. Ich verstehe hierdurch jenen Zwang, der von der natürlichen Furcht, für einen Fremdling und Sonderling unter den Personen, die von eben dem Stande, oder von eben der Gemeinde sind, und für einen Menschen, der unvermögend ist, das zu thun, was die andern thun, gehalten zu werden, erzeuget wird.

Es trägt sich mit vielen Christen eben das zu, was sich mit jenem zuträgt, der unter einem großen Haufen von Leuten auf die Jagd ausgeht; dieser, weil es ihm entweder also beliebt, oder weil er zu schwach ist, sich Luft zu machen, und die Schaaren, die ihn dicht umringen, zu zertheilen, läßt sich von dem Gedränge forttra-

gen; und alsdann berühret er die Erde mit keinem Fuße, indem er von der großen Menge erhoben, und dahin gebracht wird, wohin er am wenigsten dachte. Ich glaube nicht, und ich werde es auch niemals glauben, daß eine Lebensart, die allen Regeln der leiblichen und ewigen Wohlfahrt zuwiderläuft; daß ein Prangen, welches in die Armuth stürzet; daß Aufwartungen, die Ueberdruß erwecken; daß Eitelkeiten, mit denen man sich von Frühmorgen an bis in die späte Nacht beschäfftiget, einem vernünftigen und klugen Menschen sehr angenehm seyn können; nein, ich glaub es nicht, und ich werde es auch niemals glauben; indem ich weis, wie viel die Einsprechung der gesunden Vernunft, und die Liebe der Gesundheit, der Haabschaften, der Kinder, und der eigenen innerlichen Ruhe in einem Menschen trotz allem widrigen Gebrauche vermögen. Allein alle diese Ursachen gelten dort nichts, wo der Zwang etwas anders befiehlt. Dieser mächtige und gebiethende Herr, der ein Sohn der allgemeinen Ausgelassenheit ist, gewinnt über alle Einsprechungen der Vernunft, und über alle Neigungen der Natur die Oberhand. Ich frage euch, wann ihr diese Lebensart, bey

wel-

welcher ihr Gottes und eures Heiles gänzlich vergesset, und so viel Verdruß und Ungemach auszustehen habet, verlassen wollet; ja, saget mir, wann wollet ihr diese Lebensart verlassen? Ihr deutet mir mit traurigen Augen auf die große Schaar von euresgleichen, die euch von allen Seiten umgiebt, und drücket; und ihr schweiget dabey; allein ich verstehe euch nichtsdestoweniger, und ich verstehe euch zu meinem Herzeleide nur allzusehr. Ihr wollet mir sagen, daß ihr das Gerechte, das Vernünftige, das Nothwendige, welches ihr thun solltet, sehet; allein daß der Zwang euch nöthiget, das Widerspiel zu thun. Ach Gott meines Herzens! Soll also euer Uebel kein Hülfmittel mehr haben? soll also die ganze Hoffnung eures Heiles sich nur allein auf die wenigen Stunden, und vielleicht auf wenige Augenblicke eurer letzten Krankheit steifen? O mich Unglücklichen! soll ich also aller Mühe, die ich mir eurentwegen gebe, ungeachtet, an eurer Bekehrung verzweifeln? Warum (Gott verzeihe es mir) warum versündiget ihr euch nicht lieber entweder mit Gotteslästern, oder mit jüdischen Beobachtungen, oder mit andern dergleichen Missethaten, zu welchen ihr

von

von dem Gebrauche eures Jahrhundertes nicht gezwungen werdet? denn wenn ich auf diese Art mit dem Zwange nicht zu streiten hätte, so würde ich den Sieg viel leichter hoffen können. Aber eben das, meine Christen! ist das Uebel, welches Chrysostom bitterlich beweinte, daß, wo die Menge der bösen Beyspiele, und die Allgemeinheit des Gebrauches den Zwang erzeuget haben, das göttliche Wort keine Kraft mehr hat, die Seelen zu bekehren; oder man wenigstens sagen könnte, die Kunst zu predigen, sey in dem Christenthume verlohren gegangen: Wir haben die Kunst zu reden, verlohren; denn unsere Rede wird von dem allgemeinen Beyspiele widerleget (f). Man gesteht es, daß man übel handelt, und daß das Leben, so man führet, unbequem und verdammlich ist; aber nachmals machet man dennoch den Schluß, daß, weil andere also handeln, man ebenfalls also handeln und wandeln müsse: Unsere Rede wird von dem allgemeinen Beyspiele verderbet. Umsonst

setzet

(f) Perdidimus artem dicendi; nam sermo noster communi exemplo destruitur. Ad Antioch. hom. 8. Desinit esse remedio locus, ubi, quæ fuerunt vitia, mores sunt. Sen. epist. 39.

setzet man dem bösen Gebrauche die heiligen Grundlehren des Evangeliums entgegen: aber dieses wollte ich annoch verschmerzen, wenn man nur wenigstens mit der Entgegensetzung der vernünftigen Gesinnungen und der geheimen Wünsche der Natur, welche ihre eigene Wohlfahrt liebet, dawider etwas ausrichtete. Allein dieß ist nicht zu hoffen; die Kunst zu predigen, ist verlohren gegangen, seitdem der Gebrauch den Zwang erzeuget hat. Aber warum prediget man dennoch? . . . Man prediget, aus Ehrerbiethigkeit gegen das Evangelium; und auf daß, wenn es dem lasterhaften Gebrauche an einer Hand mangelt, die ihn zerstöre, es ihm wenigstens an einer Zunge nicht mangele, die ihn geißele. Uebrigens weis ich nur allzuwohl, daß unser Predigen wider das allgemeine Beyspiel wenig, oder gar nichts vermag: Wir haben die Kunst, zu reden, verlohren; denn unsere Rede wird von dem allgemeinen Beyspiele verderbet.

Allein Chrysostom konnte unter diesen Worten auch noch etwas anders verstanden haben; und weil sein Jahrhundert, gleichwie es aus dem erhellet, was er davon geschrieben hat,

dem

dem unsrigen sehr ähnlich war, so halte ich dafür, er habe es auch darunter verstanden, nämlich, daß die Sünden, die man dem allgemeinen Gebrauche gemäß begeht, das göttliche Wort nicht nur darum, weil man sie aus einem Zwange begeht, sondern auch derohalben, weil man sie aus einem gewissen Unglauben begeht, fruchtlos machen. Meine Zuhörer! ich werde von nun an allen möglichen Fleiß anwenden, und eine jede Syllbe genau erwägen, auf daß mir nichts entwische, welches nicht nach aller Strenge wahr sey; wenn es euch jedennoch schiene, daß mein aufrichtiges Verlangen, euch in dem, was die große Macht des bösen Gebrauches anbetrifft, zu erleuchten, mich antriebe, die Wahrheit auch nur mit einem einzigen Worte zu überschreiten, so erlaube ich euch, ja ich ermahne und bitte euch, daß ihr euch an meine Rede nicht kehret.

Dritter Theil.

Der Unglauben, von dem ich rede, besteht in dem, daß derjenige, welcher das Böse nach dem Beyspiele der andern öfters ausübet, endlich läugnet, oder doch wenigstens zwei-

zweifelt, daß es ein Uebel sey. Auch die schwersten und abscheulichsten Sünden, spricht Augustin, wenn eine Gewohnheit daraus wird, werden für kleine, oder für gar keine gehalten (g). Wenn nun zu diesem Irrthume die Hartnäckigkeit in dessen Vertheidigung hinzukömmt, so wird schon, wie ihr sehet, ein wahrer Unglauben, oder wie Tertullian ihn nennet, eine wahre Ketzerey in Ansehung der Werke und Sitten daraus: Auch die Gewohnheit, und was immer der Wahrheit zuwider ist, ist eine Ketzerey (h). Aber hier fanget ihr schon an, zu glauben, daß ich die Wahrheit und zwar nicht wenig übertreibe. Wo sind jene Sünder, saget ihr, welche läugnen, daß das Uebel, welches sie thun, ein Uebel sey, und die jene Werke, wider welche die Vernunft und der Glauben schreyen, als unschuldige vertheidigen? Haltet, meine Zuhörer! mit diesem eurem Urtheile ein wenig in, und laßt es euch gefallen, daß

(g) Peccata, etiam gravia & horrenda, cum in consuetudinem venerint, aut parva esse, aut nulla creduntur. In Enchir. c. 18.

(h) Quidquid adversus veritatem sapit, hoc erit hæresis, etiam consuetudo. De vel. virg.

daß ich mich, um euch ein Beyspiel zu geben, auf ein neues der Mode und des Gebrauches unsers Jahrhundertes bediene.

Es war eine Zeit in dem Christenthume, in welcher man gar nicht zweifelte, daß eine mit lauter Kurzweilen und äußerlichen Ergötzungen (mit den innerlichen wäre es etwas anders) durchwebte Lebensweise entweder an sich selbst, oder in ihren Wirkungen und Folgen eine Sünde wäre; und derohalben zweifelte man keinesweges, daß eine solche Lebensart sich mit der wahren Wesenheit eines Christen nicht vertragen könnte. Heut zu Tage aber zweifelt man ziemlich daran; ja, nachdem die Mode und der Gebrauch eine solche Aufführung allgemein gemacht haben, so zweifelt man gar nicht mehr daran, sondern man läugnet es. Umsonst berufen wir uns auf die Cyprianen, Basilien, Chrysostomen und Augustinen. Man antwortet uns, daß, wenn der Gebrauch einer Lustbarkeit nicht übel ist, man nicht sieht, wie der fortwährende Gebrauch vieler Lustbarkeiten übel seyn soll; daß jenes, was man üble Wirkungen einer solchen Lebensart nennet, nur allein Wirkungen der Bosheit desjenigen sind, der sie misbrauchet;

und

und wenn sie nichts anders zu sagen wissen, so sagen sie, daß es einem klugen Prediger nicht wohl anstehe, einen großen Theil der Welt, der also handelt, anzugreifen. Aber ist das nicht eine Neuigkeit, meine Geliebten? haben die auf die Ausübung abzielenden Grundsätze der christlichen Sittenlehre sich mit den Zeiten verändert? ist das jetzige Evangelium von dem vormaligen unterschieden? ist die Zucht des Christenthumes, die man in den unterirdischen Gewölbern und Grüften predigte, nicht eben diejenige, die man heute in dem Lichte der Kirchen prediget? Ich berufe mich nicht auf die Cyprianen, oder auf die Chrysostomen; ich berufe mich auf die göttliche Wahrheit, und fleischgewordene Weisheit, und sage, daß, wiewohl es nicht verboten ist, zuweilen zu lachen, und sich zu erlustigen, ihr mir dennoch zugeben müsset, daß es ein unmäßiges und langwieriges Lachen giebt, um welches willen jene göttliche Drohung ergangen ist: Weh euch, die ihr jetzt lachet (i), weil dieses Lachen entweder an sich selbst eine Sünde, oder eine Gelegenheit

und

(i) Væ vobis, qui ridetis nunc. Luc. 6. v. 25.

und Anreizung zur Sünde ist. Ich sage, daß, wenn ihr dem Herrn Jesus, eurem Haupte, und eurem Muster nachfolget, und also auf dem Wege des Heiles seyd, ihr mir auf euren Schultern ein Kreuz, das ihr auf euch genommen habet, und beständig traget, zeigen müsset: **Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich** (k); und wenn nicht dieses Kreuz wenigstens die Ausübung einer ächten Frömmigkeit ist, die sich für euren Stand schicket, so wird es euch sehr hart ankommen, mir ein anders zu zeigen; ein anders Kreuz nämlich, welches euch zu Nachfolgern des Herrn Jesus mache; denn ich weis, daß es euch an Kreuzen mangelt. Ich sage, daß es nur allein wegen einer tödtlichen Schlafsucht in der Bosheit geschehen kann, daß man das enge Bündniß nicht sehe, welches eine solche Lebensart mit den sündhaften Gelegenheiten, Anmuthungen und Begierden machet; um welcher Ursache willen der Purpur, die feine Leinwand, und das tägliche Prassen den reichen Mann verdammet haben. Nun frage ich euch: wer alles dessen ungeach-

(k) Si quis vult post me venire, abneget semet ipsum, & tollat crucem suam. Matth. 16. v. 24.

ungeachtet eine solche Lebensart ernstlich vertheidiget, und sie als einen unschuldigen und christlichen Wandel rechtfertiget, widerspricht der nicht offenbar diesen zur Ausübung anweisenden Lehrsätzen des Evangeliums? und beschmitzet der sich nicht mit einer Gattung des Unglaubens in Ansehung der Werke und Sitten?

Ja, meine Zuhörer! mit einem Unglauben, von welchem man nicht genug predigen kann, auf daß ihr euch vor ihm hütet, indem er die böse Eigenschaft hat, daß er, um weniger gefürchtet zu werden, seinen Gift verbirgt, und seine häßliche Gestalt mit dem betrüglichen Schleyer des Gebrauches bedecket; gleichwie auch gewisse wider den beschaulichen Glauben streitende Irrthümer, die heut zu Tage im Schwange gehen, sich nicht, wie die alten, mit offenem Gesichte zeigen, sondern dasselbe schminken und verstellen, und nur allein unter solchen Namen, die nach der Wahrheit und Frömmigkeit riechen, zum Vorscheine kommen. Allein dieß ist eine Vergleichung, die wir nicht so geschwind verlassen müssen; erwäget sie also mit Aufmerksamkeit.

Die alten Erzketzer sowohl, als die neuen, hatten die Absicht, die unbewegliche Säule

des römischen Glaubens, wenn es möglich wäre, zu Boden zu werfen; jedoch mit diesem Unterschiede, daß die Schwärmer der verflossenen Zeiten sich nicht viel Mühe gaben, das äußerliche Ansehen zu retten; und daß sie die vornehmsten Sätze des wahren Glaubens öffentlich, und ohne sich hierzu zweydeutiger und listiger Worte zu bedienen, angriffen: da hingegen die Glaubensneuerer unserer Zeiten jedesmal eine gewisse Art der Unterthänigkeit und Ehrerbiethung gegen die heilige Schrift, Kirchenversammlungen und Väter beybehalten, und euch nur allein nach einem langen Umschweife von zusammengeketteten, und nicht gar klaren Vorträgen, den Gift einer falschen Lehre zu trinken geben. Höret, wie Luther und Calvin voll jenes Stolzes, den sie auch an ihren Gesichtszügen und Gebährden offenbaren, reden. Der Mensch, sagen sie, hat die Freyheit nicht, das Gute zu wirken, und das Böse zu vermeiden; ein jeder kann, und muß sich selbst die Schrift auslegen; es giebt keine andere wahre Kirche, als die unsichtbare der zum ewigen Leben Auserwählten und Vorherbestimmten; die Verehrung der Bilder ist eine Abgötterey; das Fegfeuer, die Messe, die

An-

Anrufung der Heiligen, das Gebeth; alles dieses ist ein Irrthum, ein Misbrauch, ein Aberglauben. . . Ach! dieß ist zuviel, ihr Herren Glaubensgegner! ihr müsset ein wenig sachter darein gehen, etwas behutsamer seyn, und kein so wüthendes Getümmel erwecken. Die Neuerer unsers Jahrhundertes thun das nicht; sondern sie sind weit klüger, als ihr, ob ihr schon auch wie sie, Kinder der Welt seyd. Fraget ihr sie, meine Zuhörer! was sie zum Beyspiele von den heiligen Sacramenten halten, so antworten sie stracks, daß sie dieselben ehren; und es wird euch dünken, daß sie dieselben allzusehr ehren, weil sie, um dieselben zu ehren, sich selbst davon entfernen, und auch die andern davon abhalten. Wollte Gott! sagen sie, da von den allgemeinen Kirchenversammlungen die Rede ist, wollte Gott! daß man sie, um die Glaubenszwistigkeiten einmal beyzulegen, zusammen brächte; aber diese Kirchenräthe werden niemals etwas entscheiden wollen, was den Worten eines aus den heiligen Vätern zuwider ist. Und sehet, wie geschickt sie die Unfehlbarkeit der Kirche zu Boden schlagen. Kann man das Gute wirken, und das Böse vermeiden? Ja, er-

wiedern sie, man kann es mit der göttlichen Gnade. Allein, diese Gnade ist von solcher Beschaffenheit, daß sie von dem menschlichen Willen niemals überwunden werden kann. Sehet, wie sie den freyen Willen zernichten, und die Kraft, und das Verdienst der heilsamen Werke hinwegnehmen. O die armen und elenden Ungläubigen! Wisset ihr, was sie mit diesem mitleidigen Ausrufe sagen wollen? Sie wollen dadurch zu verstehen geben, daß Christus nicht für alle Menschen gestorben sey. Es ist also, um es kürzlich zu sagen, eine ausgemachte Sache, daß diese neuern Lehrmeister mit den alten einen und eben denselben Endzweck haben, nämlich sich einen Glauben nach ihrem Belieben, und eine Religion, die ihren Leidenschaften vortheilhaft ist, zu schmieden.

Laßt uns jetzt zur Anwendung dieser Vergleichung kommen. Es giebt Christen, welche, nachdem sie nicht nur alle Religion, sondern auch alle Höflichkeit abgeleget haben, den Sünden schnurgerad zulaufen, und sich bey einer jeden Gelegenheit von dem Zaune der göttlichen Gebothe losreißen. Erlaubet mir, daß ich diese, die man selten sieht, Sün-

der

der nach der alten Art, ohne Wohlstand, ohne Artigkeit, und wenn ich also sagen darf, ohne Glaubensmanier nenne. Andere hingegen machen es etwas feiner; sie erklären sich anfangs weder vor andere, noch vor sich selbst; und sie schwärmen eine gute Zeitlang auf dem Felde herum, ohne jemanden es merken zu lassen, daß sie die göttlichen Gebothe angreifen wollen. Soll ich einen Diebstahl, einen Ehebruch, eine Ungerechtigkeit begehen? Gott bewahre mich davor; das Gesetz verbeut es allzudeutlich. Aber warum soll man nicht den Sinnen alles das, wornach es sie lüstert, um sie zu vergnügen, gestatten können? es versteht sich jederzeit ohne Sünde. Warum soll man nicht seine Zeit lustig zubringen können? Besteht vielleicht das Wesen eines Christen in der Traurigkeit? Also reden sie, oder also thun sie, ohne also zu reden; unterdessen ist es richtig, daß diese Sünder von der andern Gattung, zwar auf einem längern Wege, und ohne so unverschämt zu den Waffen zu greifen, nach eben demselben Ziele der ersten trachten; daß sie alle Empfindungen der Gottesfurcht aus ihrem Herzen ausmerzen; daß sie sich alles das erlauben, was eine von der

Sünde angesteckte, von den Ergötzungen geschwächte, und von den Gelegenheiten verführte Natur verlangen kann; daß sie sich aus dem Christenthume eine Religion machen, in welcher man lebet, wie man will, um so zu sterben, wie man kann; oder daß sie sich doch in dem Gemüthe jenen Glauben gestalten, den der heilige Hilarius (1) einen Glauben der Zeiten, aber nicht einen Glauben der Evangelien nannte.

Aber ein Ruchloser erwartet und hoffet fürwahr umsonst, daß dieser Glauben der Zeiten auch nur den geringsten Vortheil über den Glauben der Evangelien erfechten werde; welcher ein über die Zeiten obsiegender Glauben, ein ewiger Glauben, ein unveränderlicher Glauben ist, und ein solcher seyn würde, wenn auch nicht nur diese unsere Welt, sondern auch noch tausend andere Welten sündigten. Und wenn auch unser böses Leben die Natur beschämen, die Vernunft verdunkeln, und den Himmel und die Erde verwirren sollte, so würde doch an den zur Ausübung gehörigen Grundregeln dieses Glaubens nichts vermindert, und nichts abgeändert werden: Der Himmel und die

(1) Adverf. Arian.

die Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen (m). Und wenn dieser Glauben euch saget, gleichwie er es euch deutlich saget, daß der allzu vertrauliche Umgang mit dem schönen Geschlechte, das gefährliche Scherzen, das Betrügen, das Verläumden, und das auf anderer Leute Unkosten fortwährende Prangen, lauter verdammliche Werke sind; und ihr dennoch also scherzet, betrüget, verläumdet, und pranget, so ist gar nicht zu zweifeln, daß euch die gefährlichen Gelegenheiten zu Grunde richten, die ärgerlichen Entblößungen anklagen, und die ungerechten Rechtshändel, und die wider das Gewissen erworbenen, oder zurückbehaltenen Haabschaften zur Hölle verdammen werden: Der Himmel und die Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Allein dieser Unglauben, welcher dasjenige gutheißt, was das Evangelium verdammet, wird, die Wahrheit zu bekennen, von einer lasterhaften Mode nicht so oft erzeuget, als ein anderer weit feinerer Unglauben, vermöge

(m) Cœlum & terra transibunt; verba autem mea non transibunt. Matth. 24. v. 35.

welches man es läugnet, daß das Uebel, so man begeht, eben dasjenige ist, das von dem Evangelium verdammet wird. Und damit ich fortfahre, mich unsers Jahrhunderts, als eines getreuen Zeugen alles dessen, was ich heute sage, zu bedienen, so gesteht man mir zwar zu, daß es ein lustiges und träges Leben giebt, oder geben kann, welches der evangelischen Lehre zuwider ist; aber man läugnet es mir nachmals, daß jenes, welches man gemeiniglich führet, ein solches Leben ist. Dieser Unglauben ist zwar nicht genug, einen Menschen zu einem Ungläubigen zu machen; allein, er ist tüchtig genug, einen Menschen in seinem bösen Leben verstockt zu machen.

Als der reiche Prasser in der Hölle sah, daß ihm seine erste Bitte, womit er um ein Tröpflein Wasser zur Erquickung seiner Lippen anhielt, von Abrahamen abgeschlagen wurde, so bath er ihn, daß er wenigstens den Lazarus zu seinen annoch lebenden Brüdern schicken möchte, um sie durch dessen Predigten zur Buße anzutreiben, damit sie nicht auch dermaleinst die ewigen Peinen ausstehen müßten: Ich bitte dich, Vater! daß du ihn in meines Vaters Haus sendest: denn ich

habe

habe fünf Brüder, damit er ihnen bezeuge, daß sie nicht auch in diesen Ort der Quaal kommen (n). Was brauchet es dieses? antwortete Abraham; haben sie nicht Mosen und die Propheten? Sie sollen diese anhören, so ist es genug. Ach nein, heiliger Vater! es ist nicht genug; wenn aber ein von den Todten zum Leben auferstandener Mann sich ihnen sehen ließe, alsdann würden sie gewiß Buße thun. Und ich sage dir, versetzte Abraham, daß, weil sie Mosen und die Propheten nicht anhören, sie auch, wenn ein von den Todten auferstandener Mensch sie besuchete, nicht glauben würden: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, wenn schon jemand von den Todten auferstünde (o). Nun entsteht hier ein Zweifel, welcher erörtert werden muß. Der verdammte Prasser begehret, daß Laza-

---

(n) Rogo te, pater, ut mittas eum in domum patris mei; habeo enim quinque fratres; ut testetur illis, ne & ipsi veniant in hunc locum tormentorum. Luc. 16. v. 27. & 28.

(o) Si Moysen & prophetas non audiunt, neque siquis ex mortuis resurrexerit, credent. Ibid. v. 31.

Lazarus zu seinen Brüdern gesandt werden soll, indem er spricht, daß sie auf solche Art Buße thun werden; und Abraham antwortet, daß, wenn er auch den Lazarus zu ihnen schicket, sie dennoch nicht glauben werden. Allein, hier kömmt es nicht darauf an, daß sie zum wahren Glauben bekehret werden; es kömmt darauf an, daß sie Buße wirken sollen. Es scheint also, daß die Frage des einen, und die Antwort des andern nicht recht zusammenstimmen. Der Prasser saget: Sie werden Buße thun (p); und Abraham antwortet: Sie werden nicht glauben. Aber was werden sie nicht glauben? daß Gott ein Bestrafer der Sünde ist? oder daß es für jene, die ein böses Leben führen, eine Hölle giebt? Allein, sie sind aus der Zahl der Rechtgläubigen; und dieß sind in der Religion, zu der sie sich bekennen, die vornehmsten Glaubenssätze. Worinn werden sie also ungläubig seyn? Sie werden darinn ungläubig seyn, daß, da sie bekennen werden, es sey eine Lebensart, welche nach des Mose und der Propheten Lehre zur Hölle leitet, sie nachmals verneinen werden, daß ihre Lebensart eine solche sey. Ich habe

(p) Pœnitentiam agent. Luc. 16. v. 30.

habe alles Nachdenkens ungeachtet, keine andere Erklärung, oder wenigstens keine wahrscheinlichere, als diesen Unglauben, finden können. Betrachtet, ich bitte euch, fünf Brüder, das heißt der Redensart jener Zeit und jenes Volkes gemäß, fünf Hausgemeinden, in welchen ein Leben zu einer Mode geworden ist, das des reichen Prassers seinem ganz ähnlich war, das ist, welches außer dem Schlafe fast ganz und gar zum Schlemmen, zum Tanzen, zum Spielen, zu Liebeshändeln, zu Besuchungen und Lustbarkeiten zwar jederzeit, wie sie sagten, ohne Sünde, aber doch jederzeit mit einer Gefahr, zu sündigen, angewendet wurde. Komme nun Mose mit seinen zwo Gesetztafeln sammt den Propheten mit ihren Predigten; schreye man, drohe man, donnere man. = = = Also müsset ihr, meine Brüder! euer Leben verändern = = = das Leben verändern? antworten sie; und warum? Mose und die Propheten sagen die Wahrheit, und sie haben Ursache, zu schreyen; allein, sind wir vielleicht diejenigen, auf die ihre Strafreden abzielen? Ey! reden wir lieber von etwas anders. Also würden sie gesprochen haben, wenn ihnen Lazarus, oder ein anderer wunderbarer

Prediger aus der andern Welt erschienen wäre: Sie werden auch nicht glauben, wenn schon jemand von den Todten auferstünde.

Ich lasse es eurem Urtheile über, meine Zuhörer! ob dieses nicht eben jener Unglauben ist, zu dem viele noch jetzt von einer bösen Mode gebracht werden. Ich zittere vor Furcht, so oft ich bedenke, daß, wann wir wider das wollüstige, und Gottes und der Seligkeit vergessene Leben predigen, die meisten von unsern Zuhörern auf jene, die ein solches Leben führen, ihre Augen wenden, und nachmals mit einem gewissen Eckel vor den angehörten Sachen sprechen, es sey nicht möglich, daß so viele verdammet werden sollen; sie fahren also fort, indem sie sich auf die große Anzahl ihres gleichen verlassen, sündhaft zu leben, und zu glauben, daß das Evangelium, und dessen Verkündiger eine Lebensart verdammen, die nirgends anders, als in unserer traurigen Einbildung, gefunden wird.

Aber genug von dem Beyspiele, und von dem Beweise, aus welchem ihr habet deutlich erkennen müssen, daß das Uebel, welches man dem allgemeinen Gebrauche zufolge begeht, weit ärger ist, erstens, weil man es ohne

Furcht

Furcht und Scheu begeht; zweytens, weil man es aus einem gewissen Zwange begeht; drittens, weil man es aus einem gewissen Unglauben begeht.

Wenn ich euch, da ich diese Dinge bewies, ein lebhaftes Bild von unserm Jahrhunderte geschildert habe, so will ich zugleich, meine Zuhörer! daß ihr wisset, daß ich es fast wider meinen Willen, und nur allein darum gethan, weil ich einerseits an diesem Jahrhunderte eine augenscheinliche Probe von der Macht und Tyranney des Gebrauches fand, und weil mir der Verlust so vieler Seelen sehr nahe zu Herzen gieng, welche von diesem überausgroßen Strome dahingerissen werden; und sich dennoch darüber nicht beklagen, und sich auch beynahe wider denjenigen erzürnen, der ihnen zuruft, und sie zu ihrer eigenen Rettung einlädet. Aber werdet ihr denn nicht eure Augen eröffnen, und euch erinnern wollen, daß Gott sich eine Wahrheit, und nicht einen Gebrauch nennet; und daß er dermaleinst kommen wird, euer Leben, nicht nach dem Gebrauche, sondern nach der Wahrheit, zu richten? Läugnet, wenn ihr könnet, alles das, was

ich

ich euch heute gesaget habe; aber läugnet es Gott, und nicht mir; denn weil ich sehe, wie die meisten leben, so werde ich nichts anders sagen können, als daß man ziemlich boshaft lebet. Vielleicht hat es aber Gott beliebet, euch zu offenbaren, daß er das Evangelium, nicht als eine ewige Wahrheit, sondern als eine nach dem Willen des Gebrauches dergestalt veränderliche Wahrheit auf die Welt gebracht habe, daß, wenn es diesem nicht gefällt, es nicht mehr wahr sey, daß der Weg zum Himmel eng, zur Hölle aber breit ist, und daß man bethen, sich selbst ertödten, und die Gefahren, andere zu ärgern, und von andern geärgert zu werden, fliehen muß. Wenn aber dieses Gotteslästerungen, oder närrische Träume sind, so betrachtet doch, ihr Christen! was ihr thut, da ihr auf der breiten Straße wandert, und die wahre verlasset, die Jesus Christus ist; Jesus euer Herr, euer Vater, euer liebreichster Erlöser, der diese mit seinem eigenen Blute bezeichnet hat, und der euch vermittelst meiner Zunge saget: Dieß ist der Weg, wandelt auf demselben (q).

Beschluß.

(q) Hæc est via, ambulate in ea. Isa. 30. v. 21.

Beschluß.

Das Uebel, das man nach dem allgemeinen Gebrauche begeht, ist ein schlimmeres Uebel; und das Gute, so man wider den allgemeinen Gebrauch ausübet, ist ein besseres Gut. Allein, ich glaube, daß ihr gleich anfangs die Weitläuftigkeit des ersten Satzes werdet eingesehen haben, die so groß ist, daß ich ihn nicht kürzer abhandeln konnte; ihr werdet also zufrieden seyn, daß ich den zweyten Satz, der vielleicht an heilsamen Lehren eben so reich ist, zum Gegenstande der morgenden Predigt mache.

Damit wir demnach den Faden der gegenwärtigen wiederum ergreifen, so erwäget es gut, was der allgemeine Gebrauch für ein blinder, und zum öftesten auch boshafter Führer, und wie gefährlich es ist, jenes, was die mehrsten thun, für erlaubt zu halten. Alle glauben also; es wird demnach auch also seyn; diese Folgerung ist klug. Alle handeln also; es wird demnach erlaubt seyn, also zu handeln; dieß ist keine kluge Schlußrede. Und die Ursache dieses Unterschiedes ist, daß, weil der Willen in einem Menschen von den Lei-

denschaften weit heftiger angefochten wird, denn der Verstand, es weit leichter geschieht, daß sich viele vereinigen, übel zu handeln, als daß sich viele vereinigen, unrecht zu glauben. Und wie kann nachmals in einem Jahrhunderte, das von dem ersten Eifer der Christenheit so weit entfernt, und ein Jahrhundert der Freyheit und Sünden ist, die Betrachtung dessen, was die andern thun, für jenen, der das thun will, was man thun soll, eine gute Richtschnur seyn? Sie liegen, spricht der Psalmist von den Verdammten, sie liegen in der Hölle, wie die Schaafe (r). Er will uns hiemit zu verstehen geben, daß die meisten in die Hölle stürzen, indem sie dem Gebrauche, der anfangs von wenigen eingeführet, hernach aber von vielen allenthalben ausgebreitet worden ist, nachfolgen; gleichwie es die Schaafe machen, welche, ohne die Ursache zu wissen, dahin gehen, wohin sie eines von ihnen gehen sehen: Sie liegen, spricht Cajetan, der Cardinal, wie eine Menge Schaafe, in dem Abgrunde der Hölle, worein sie gefallen sind, indem sie den Häupter,

(r) Sicut oves in inferno positi sunt. Psal. 48. v. 15.

terñ, das ist, den Weisen der Welt, folgten (s).

Was thut man, meine Zuhörer! wenn man Wasser schöpfen will, und man dieses in dem gewöhnlichen Bache kothig, oder trüb findet? man suchet dafür eines in einem andern. Und wenn es dort auch schlammicht ist, so giebt man sich die Mühe, bis zu dessen Ursprunge, wo es jederzeit hell und gesund ist, hinaufzugehen. Eben also müsset ihr die Pflichten eines Christen erfüllen; wenn ihr daher sehet, daß der Gebrauch der Mehrern gefährlich, oder sündhaft ist, so haltet euch an den Gebrauch der Wenigern; die Wasserleitung wird zwar von wenigern Leuten besuchet werden, allein das Wasser wird viel reiner seyn. Und wenn es euch scheint, daß auch diesem nicht viel zu trauen sey; so schreitet endlich bis zur Quelle der evangelischen Lehren, und der göttlichen Wahrheiten, die ewiglich währet, und von keinem widrigen Gebrauche jemals besudelt werden kann. Der beste

(s) Positi sunt in fovea inferni, quasi multitudo ovium; in quam foveam inciderunt sequentes capita, hoc est, sequentes sapientes mundi. In hunc loc.

aus allen Räthen wird letztlich dieser seyn, daß, wo es auf die Nachahmung eines Gebrauches der so veränderlichen, und jederzeit zu dem, was schlimmer ist, geneigten Welt ankömmt, ihr ihn zuvor auf den Wagschaalen des Evangeliums abwäget, und dabey dessen Anfänge und Fortgänge untersuchet, und die traurigen Folgen, die er entweder in Ansehung euer, oder in Ansehung der andern, die euch angehören, oder von euch abhangen, haben kann, vorausssehet. Und dieß ist die Weise, womit jener große Unterricht des Apostels erfüllet wird, und womit ihr glückselig seyn werdet: Habe Acht auf dich selbst, und auf die Lehre (t). Wenn du einen Eifer für deine Seligkeit hast, so mußt du dich also betragen, als wenn außer dir und der Lehre des Evangeliums nichts auf Erden wäre: Habe Acht auf dich selbst, und auf die Lehre. Betrachte das Evangelium, als ein Urbild, betrachte dich selbst, als ein Ebenbild, welches nach diesem Urbilde gemalet werden muß. Hier hat weder der Brauch, noch die Mode, noch das Beyspiel eines Menschen, wer er auch seyn mag, einen Platz. Schaue auf

(t) Attende tibi & doctrinæ. 1. Tim. 4. v. 16.

auf dich, aber schaue zugleich auch auf das Evangelium; auf das Evangelium, zugleich aber auch auf dich. Auf das Evangelium, und nicht auf sich selbst schauen, ist ein eitels Nachsinnen; auf sich selbst, und nicht auf das Evangelium schauen, ist eine Verblendung; auf sich selbst, und zugleich auf das Evangelium schauen, ist die heilige Klugheit eines vollkommenen Christen: Habe Acht auf dich selbst, und auf die Lehre. Kürzlich: Die Hand an den Pflug, und das Aug auf die Furch, sagte Christus; und derowegen ist ein Ackersmann, der über die Achsel zurück schauet, des Himmelreiches nicht werth; und Loths Ehegattinn, welche auf ihrer Flucht das Angesicht zurückkehrte, um vorwitziger Weise zu sehen, was ihre verlassenen Gespielinnen machten, muß mit ihrer Strafe für uns ein Salz der Weisheit seyn. Der göttliche Erlöser, welcher der unbewegliche Eckstein ist, wolle euch fest an sich anschließen, und euch unter den verschiedenen und gefährlichen Abänderungen des Weltbrauches fest, beständig, und unbeweglich machen.

Die zwey und funfzigste Predigt.

Die zweyte von dem heutigen Weltbrauche.

Warum übertretet ihr auch das Geboth Gottes um eurer Satzung willen (a)?

Es verdrießt mich schon, von den Sünden zu predigen, und mich stäts mit den unfläthigen Liebeshändeln, mit den arglistigen Betrügereyen, mit den hartnäckigen Feindschaften, und mit andern dergleichen Unthieren der Bosheit herumzuschlagen. Es ist wahr, ich thue es in der Absicht, um euch davon abwendig zu machen, und euch davon jemehr und mehr zu entfernen; und es scheint mir, daß man sich um eines solchen Endzweckes willen niemals genug bemühen kann. Aber sind nicht so viele andere evangelische Lehrsätze übrig, von denen man predigen kann? so viele Räthe, so viele Unterweisungen zu einem heiligen Leben, und zu einer weit vortrefflichern Güte, als die einzige und bloße Enthal-

---

(a) Quare & vos transgredimini mandatum Dei propter traditionem vestram? Matth. 15. v. 3.

haltung von der Sünde ist? Und warum soll man nicht auch von diesen reden? besonders wenn man hoffet, gleichwie ich es von euch allen hoffe, daß ihr die Sünde nicht mehr liebet, daß ihr sie schon verabscheuet, daß es euch schon herzlich reuet, daß ihr sie vormals geliebet habet? Scheint es euch nichtsdestoweniger, daß Gott nicht verdienet, daß ihr einem von diesen vornehmern Lehrsätzen, den ich heute mit mir auf die Kanzel bringe, eure Aufmerksamkeit verleihet, so will ich alsogleich schweigen, und meine Unternehmung fahren lassen. Wenn ihr aber merket, daß dieser mein Gedanken Gottes würdig, für euch rühmlich, und eurem heiligen Glauben höchstglorreich ist, so lasset mich ihn ausführen; gestattet mir wenigstens, daß ich mir schmäuchele, daß es unter euch Seelen gebe, die gegen Gott, ihren größten Wohlthäter, gut gesinnet, und begierig sind, ihm einen bessern Dienst zu erweisen, als diejenigen thun, die sich damit begnügen, daß sie ihn nicht beleidigen. Und weil ich nicht will, daß in euch eine Furcht oder ein Argwohn übrig bleibe, daß ich euch allzu hohe und beschwerliche Dinge vortragen möchte, da ich vielmehr verlange, daß

ihr mir mit fröhlichem Gemüthe Gehör gebet, so begehre ich, ehe daß wir weiter gehen, nur eine einzige Sache von euch zu wissen. Saget mir also, übet ihr nicht gern Werke der christlichen Frömmigkeit bisweilen aus? Wohlan! dieß ist mir genug; und ich verlange sonst nichts zu wissen; denn wenn es wahr ist, daß ihr diese Werke aufrichtig liebet, so ist es klar, daß ihr jene, die weit verdienstlicher sind, noch mehr lieben müsset; dergleichen aber, wie ich es beweisen werde, sind nicht diejenigen, die von den mehrsten, sondern diejenigen, die von den wenigsten entrichtet werden; nicht diejenigen, derer Ausübung zu gewissen Zeiten etwas gewöhnliches ist, sondern diejenigen, derer Ausübung man außer solchen Zeiten gar selten sieht; kürzlich, gleichwie ich gestern gesaget habe, nicht diejenigen, durch derer Ausübung man dem allgemeinen Gebrauche nachfolget, sondern jene, durch derer Ausübung man vielmehr den allgemeinen Gebrauch bekämpfet, und besieget. Nun, was werde ich von diesen heiligen Werken sagen, um sie dergestalt zu loben, daß ihr sie vor andern hochachtet und liebet? Von vielen ihren Vortrefflichkeiten werde ich nur diese

drey

drey auf die Bahn bringen, daß sie Gott, zu dessen Ehre sie ausgeübet werden, die angenehmsten; dem Christen, der sie ausübet, die verdienstlichsten; und dem Nächsten, der sie ausüben sieht, die heilsamsten sind. Ich eröffne euch hiemit den geradesten, den bequemsten, und den weitesten Weg, Gott eine besondere Ehre, euch selbst viel Verdienste, und eurem Nächsten eine große Hülfe zu verschaffen.

Erster Theil.

Aber welche sind denn diese heiligen Werke, womit man den allgemeinen Gebrauch besieget? Denn ich sehe gar wohl, meine Zuhörer! daß, wenn ich euch dieselben nicht vorhin anzeige, meine Rede euch wenig nützen wird. Unterscheidet demnach gute Werke von guten Werken, Zeiten von Zeiten, Alter von Alter, Stände von Ständen; und nachdem ihr einem jeden jene guten Werke, die sich, wie man durchaus glaubet, für ihn schicken, angewiesen habet, so setzet nachmals auch jene gute Werke hinzu, von denen man gemeiniglich glaubet, daß sie ihm nicht so nothwendig sind. Ein Jüngling, der sein Herz an

das Geld nicht bindet, und gegen die Armen freygebig ist, hat eine schöne Tugend; allein, sie verdienet keine große Verwunderung, weil sie in den jugendlichen Jahren nicht hart zu finden ist. Wenn er aber nebstdem auch mäßig, und ein Feind von jenen Spielen und Ergötzungen ist, die dem hitzigen Alter so lieb sind, so wird mar von ihm mit gutem Grunde sagen, daß er die Jahre mit der Tugend überwindet. Dieses Lob gebührte dem alten Joseph in den ersten Zeiten seines Aufenthaltes in Aegypten; und vielleicht hatte sein so langwieriges, so mäßiges, und an heiligen Werken so fruchtbares Leben keine Zierde, die mit demselben konnte verglichen werden. Man kann es nicht läugnen, daß eine Frau, die täglich in der Kirche, und an allen größern Feyertagen bey der göttlichen Tafel erscheint, andächtig ist. Wenn sie aber nebstdem auch wider die Gewohnheit anderer andächtigen Frauen ihres Alters und Standes weder die Prangkleider, noch die öffentlichen Aufzüge, noch die lustigen Besuchungen und Gesellschaften liebet, so wird man ihre Frömmigkeit für vollkommen halten. Dieses Lob haben Judith, die junge Wittwe, durch ihre Einsamkeit, und

Esther,

Esther, die junge königliche Gemahlinn, durch die Verachtung des Weiberputzes sich erworben. Auch die Tage sind sich einander an dem Andachtseifer nicht gleich. Es giebt große und feyerliche Tage, an welchen man sichs für eine Schande ausrechnen würde, wofern man sie nicht mit heiligen Handlungen und andächtigen Gebethen ehrete; und es giebt auch solche, an welchen die Andacht ganz verlassen und elendiglich herumirret, und man sie für todt halten könnte, wenn sie nicht in einem aus den entlegensten und strengsten Klöstern holdselig aufgenommen und bewirthet würde. Nun, wer sich auch an diesen Tagen mit ihr beschäftiget, und ihr so getreu dienet, als man es nach dem allgemeinen Gebrauche an jenen ersten Tagen zu thun pflegt, von dem wird man zu dessen größtem Lobe sagen können, daß er wider den allgemeinen Gebrauch heilig handelt.

Denn (auf daß ich den Beweisgründen meines Vortrages näher komme) haltet ihr Gott vielleicht für einen Herrn von so schlechtem Geschmacke, daß er sich nicht ebenfalls an seltsamen Sachen ergötze, und es ihm nicht gefalle, sich durch sie den Namen eines Herrlichen

lichen und Prächtigen zu verschaffen? Und worinn bestehen unter uns die Ergötzlichkeiten der schönen Gärten, die den Anschauern so sehr gefallen, und ihren Besitzern eine so große Ehre machen? Sie bestehen aus Kräutern, Blumen und Bäumen; aber aus Kräutern, die nicht auf jeder Wiese hervorkeimen; aus Blumen, die nicht auf einem jeden Hügel wachsen; aus Bäumen, die nicht, wie die andern, die Grausamkeit des Winters empfinden. Die Wasser springen dort wider ihre natürliche Gewohnheit entweder in die Höhe, oder sie spritzen, wie ein Staubregen, in einen Kreis hervor, oder sie sammeln sich in lichte Behältnisse, und zertheilen sich von dannen in künstliche Umwege. Man verlanget dort auch Früchte; aber keine solchen, die zur gewöhnlichen Zeit, oder von ihren eigenen Bäumen erzeuget werden; sondern solche, welche, indem sie entweder durch das Einpfropfen hervorgebracht worden, oder durch eine künstliche Wärme zur Zeitigung gelanget sind, sehr selten, oder gar niemals auf dem freyen Felde zum Vorscheine kommen. Nun ist eben dieses die Beschaffenheit, in welcher Gott den Garten seiner Kirche gern sehen möchte; und

wenn

wenn es euch scheint, daß ich mich an diesem Gleichnisse überflüßig belustiget habe, so höret, wie er selbst in seiner Schrift redet, und ihr werdet gewiß sagen, er habe mir selbst hierzu Anlaß gegeben: Meine Seele hat nach frühzeitigen Feigen Verlangen (b): Mich gelüstet nach Früchten, spricht er durch den Mund eines Propheten, aber nach solchen, die vor und außer der gewöhnlichen Zeit kommen. Warum wollet ihr mir nur dazumal Früchte darreichen, wann die Bäume damit so stark beladen sind, daß sie sich unter der schweren Bürde krümmen; oder wann der Markt davon einen so großen Ueberfluß hat, daß sich auch der geringe Pöbel damit um wohlfeilen Preis den Hunger stillen kann? Ich achte sie nicht; und wenn ich sie auch anneh-me, so sind sie mir doch bey weitem nicht so lieb, wie jene andern, die mir entweder von einem jungen Baume, oder von einer frem-den, oder von einer widrigen Jahrszeit dar-gebothen werden: Meine Seele hat nach frühzeitigen Früchten Verlangen. Und gleich als wenn er gefürchtet hätte, es möchte

eine

(b) Præcoquas ficus desideravit anima mea. Mich. 7. v. 1.

eine so deutliche Rede dieses sein Verlangen nicht genug kundbar machen, oder nicht zu aller Ohren gelangen, so wiederholte er das, was er in dem alten Bunde gesaget hatte, auch in dem neuen, und er bekräftigte auch seine Worte mit Thaten, wovon ich eine hier erzählen will.

Das Jahr neigte sich vom Winter zum Frühlinge; und die Bäume fiengen allererst an, sich von den Stürmen der rauhen Winde, und von der Kälte des gefrornen Schnees ein wenig zu erholen, als JEsus, da er von Bethanien nach Jerusalem gieng, nach einem Striche Weges sichs gefallen ließ, einen Hunger zu fühlen, um bey dieser Gelegenheit uns einen sehr nützlichen Unterricht zu geben. Er sah dazumal nicht weit davon, wo er war, einen Feigenbaum; er verließ also die gerade Straße, und näherte sich ihm mit solchen Gebährden, als wenn er sich davon speisen wollte, allein er fand ihn ohne alle Frucht, indem er kaum angefangen, sich mit kleinen Blättern zu bedecken. Er sah ihn, wie einer, der sich in seiner Hoffnung betrogen hat, mit finstern Augen (was man selten an ihm beobachtete,

und

und worüber sich die Seinigen sehr verwunderten) starr an, und sagte nach einem kurzen Stillschweigen: Träger und undankbarer Baum! weil du noch keine Frucht an dir hast, so sollst du zur Strafe auch hinfort keine mehr tragen: Es müsse auf dir keine Frucht mehr in Ewigkeit wachsen (c). Und er hatte kaum aufgehöret, also zu reden, so fieng der unselige Baum schon an, zu verdorren. Ich weis gar wohl, meine Zuhörer! ohne daß ihr mirs saget, daß euch diese That ziemlich befremdet, und daß es euch schwer ankömmt, deren Ursache zu begreifen; und ich setze hinzu, daß diese Ursache nicht nur hart, sondern auch unmöglich zu begreifen ist, wenn man nicht die Rinde der Gleichnißrede zerreißt, und bis in deren Mark mit dem Auge des Geistes tief hineindringt. Denn war wohl die Schuld des armen Baumes etwas anders, als daß er zu einer unrechten Zeit keine Frucht hatte? Es war demnach eine Schuld, die von dem Erlöser aus keiner andern Ursache so scharf gestrafet wurde, als weil er wollte, daß man jenes, was er von dem Baume sagte, auf uns

aus

(c) Nunquam ex te fructus nascatur sempiternum. Matth. 21. v. 19.

ausdeuten, und von uns verstehen sollte: Dieß ist (also beschließt Maldonat die Auslegung dieser Schriftstelle) dieß ist der Unterschied zwischen den Bäumen und Menschen, daß jene ihrer Natur gemäß nur allein zu einer gewissen Zeit Frucht bringen, die Menschen hingegen die ganze Zeit ihres Lebens hindurch Gutes thun müssen. Das ganze Leben ist uns ein Sommer, das ganze Leben muß fruchtbar seyn; und nichts, als unser eigener Willen, machet uns unfruchtbar (d).

Es ist also hier vielmehr von euch die Rede, ihr Christen! als von dem Feigenbaume; von euch, die ihr, weil ihr mit Freyheit, mit Vernunft, mit Glauben begabet seyd, die zärtliche und edle Gemüthsart eures Gottes erkennet, und euch dennoch weigert, ihm mit einem von jenen heiligen Werke, die Früchte außer

(d) Hoc inter arbores & homines interest; quod illæ natura sua nonnisi certo tempore fructus ferre debent; homines vero debent toto vitæ suæ tempore benefacere. Tota vita nobis est æstas, tota debet esse frugifera; nec quidquam nos præter voluntatem nostram steriles facit. In hunc loc.

außer der Jahrszeit sind, aufzuwarten. Ich weis zwar, und ich bekenne, daß ich unrecht rede, wenn ich diese heiligen Werke Früchte außer der Jahrszeit heiße, indem es keine Zeit für einen Christen jemals geben kann, die nicht eine Zeit zum heiligen Wirken wäre; allein weil es der Weltbrauch zuwege gebracht hat, daß auch die Andacht den Veränderungen der Jahrszeiten unterworfen ist, so lasse man den oben angebrachten unrechten Ausdruck wenigstens für einen nothwendigen gelten. Warum versaget ihr also Gott diese Früchte? und was könnet ihr für eine Ursache anführen, um euch deswegen zu entschuldigen? Mangelt es euch vielleicht, gleichwie es den Bäumen zuweilen daran mangelt, an der Befeuchtung, an der Wartung, an erwärmenden Sonnenstralen, oder an der reinen Luft, daß ihr in je einer Zeit eure Unfruchtbarkeit rechtfertigen könntet? Mangelt es euch vielleicht an Einsprechungen, Beyständen, Gelegenheiten und Mitteln, auch in jenen Zeiten Gutes zu thun, in welchen ihr euch, um dem allgemeinen Gebrauche zu gehorchen, der guten Werke enthaltet? Wie oft überfällt euch nicht auch in den ausgelassensten Tagen, unter den unsinnigsten Lustbarkeiten

der Welt, und in der lebhaftesten Hitze ihrer Unmäßigkeiten ein unversehener Gedanken an das ewige Leben, der zwar in euch, aber ohne euch, erzeuget wird, und der euch saget, daß ihr Gott und eurem eigenen Heile Unrecht thut, wenn ihr einer äußerlichen Andachtsübung mehr aus einer weltlichen Absicht, als aus einer andern, eine Stunde, und der Eitelkeit und Ergötzung ganze Tage und Nächte widmet? daß es euch, ihr Jünglinge! geziemete, Gott allein die Erstlinge eures Lebens zu weihen? daß es euch, ihr Betagten, sehr nothwendig wäre, die Sorgen für das Zeitliche ein wenig zu vermindern, um an dem Geschäffte eurer Seelen etwas ämsiger arbeiten zu können? daß es euch, ihr Frauen! sehr nützlich seyn würde, täglich eine bestimmte Zeit mit der Lesung eines andächtigen Buches zuzubringen? und da die Gnade euch solche Dinge saget, und euch ihr Verlangen nach solchen Früchten zu erkennen giebt, so treibt sie euch auch zugleich an, sie hervorzubringen, und sie langet euch, trotz der widrigen Zeit, genugsame Hülfsmittel dar, um ihnen die Zeitigung zu verschaffen: Unser ganzes Leben ist uns ein Sommer; es muß ganz und gar fruchtbar seyn. Und soll es nichtsdestoweniger wahr

seyn,

seyn, daß sich eure Frömmigkeit jedesmal nach der Zeit richtet, und daß ihr Gott nimals auser der Jahrszeit eine gute Frucht darreichet? daß ihr niemals beichtet, wenn es euch nicht von dem allgemeinen Gebrauche vorgeschrieben wird? daß ihr des Brodes der Engel niemals genießet, es sey denn, daß euch das allgemeine Beyspiel, und die bewaffneten Knechte des einladenden Herrn zwingen, zum Gastmahle zu kommen: Zwinge sie, herein zu kommen (e).

O wie weh thut es mir, wann ich auf gewisse Tage, die uns entweder an die Geburt, oder an den Tod des Erlösers erinnern, und von den meisten gottselig gefeyert werden, stracks andere folgen sehe, die ich aus Schamhaftigkeit nicht nennen will; so groß sind die Unordnung, die Frechheit und der Muthwillen, die an denselben herrschen. Ich sage nachmals nichts von den Kirchen, Andachten und Sacramenten, die dazumal leider! auch von den Frömmsten verlassen werden. Und wo ich an jenen ersten Tagen die Ausspender der heiligen Geheimnisse bey einer häufigen Aernte von büßenden Seelen schwitzen, sich über die Kürze

(e) Compelle intrare. Luc. 14. v. 23.

der Zeit heilig beklagen, und unter der Bürde der Arbeit mit innerlichem Troste seufzen sah, da sehe ich sie im Widerspiele an diesen andern Tagen traurig in die Kirche hinabsteigen, und sich in ihre Gerichtsstühle setzen, und darinn eine lange Zeit hindurch müssig verharren, und daraus hinweggehen, und dahin wiederum zurückkehren, und auf beyde Seiten schauen, und es ist doch keine Traube da zu essen (f). Aber was war wohl der dichte Hagel, der alle Trauben plötzlich zu Boden geschlagen, und das hungrige Raubthier, so einen kurz zuvor so fruchtbaren Weingarten so erbärmlich verwüstet hat? Werdet ihr etwan sagen, daß es die Zeit gewesen ist? Allein ich verstehe diese eure Antwort nicht, es sey denn, daß ihr hiemit sagen wollet, daß Gott in einigen Zeiten verehret, in andern vernachläßiget zu werden verdienet; daß man bisweilen unter den Ergötzungen die Nüchternheit beobachten, bisweilen der Unbändigkeit folgen, bisweilen die Sorae für das Heil der Seele allen Dingen vorziehen, bisweilen aber sie hintan setzen soll. Allein, wenn Gott jederzeit Gott ist, und durch die Länge der Zeit weder seine Schön-

(f) Non est botrus ad comedendum. Mich. 7. v. 1.

Schönheit abnimmt, noch sich unsere Pflichten gegen ihn vermindern, wer hat der Zeit dieses Recht über die Werke der Religion einräumen können? wer hat ihr die Macht verliehen, euch Christen zu bereden, daß es euch an gewissen Tagen erlaubt sey, keine Christen zu seyn? Werde ich euch hier erinnern müssen, daß das Christenthum weder eine nach den Umständen der Zeit veränderliche Mode, noch ein Kleid ist, das man, nachdem es die Jahrszeiten erfordern, entweder ablegen, oder anziehen muß? Das ganze Leben (höret ihr es?) das ganze Leben ist uns ein Sommer; es muß ganz und gar fruchtbar seyn; und nichts, als unser eigener Willen, machet uns unfruchtbar.

Ich glaube, meine Zuhörer! daß ihr es verstehet, von was für Tagen ich besonders geredet habe; und ich glaube auch, daß ihr es mir für keine geringe Herzhaftigkeit ausrechnet, daß ich, mit so kleiner Hoffnung, aus den christlichen Städten den heydnischen Namen, und den Brauch, der vielleicht noch mehr, als der Namen, nach dem Heydenthume riechet, zu vertilgen, das gesaget habe, was ich gesaget habe. Allein, was ich bey einer andern Gelegenheit für

einen Nachtheil hielte, das halte ich heute für einen Gewinn; indem ich mich also zu euch, die ihr mir so aufmerksam zuhöret, mit größerm Vertrauen wende, und, indem ich euch die unermeßlichen Schäden, welche die allgemeine Andacht an jenen Tagen leidet, zeige, euch auf das inständigste bitten kann, daß ihr sie eben darum wider den allgemeinen Weltbrauch desto eifriger ausüben, und hiemit Gott ein Geschenk von seltsamen Früchten, die ihm die allerliebsten sind, darbringen wollet.

Zweyter Theil.

Da ich nun zu dem reichen Verdienste dieser Handlungen mit meiner Rede kommen soll, so dächte ich, daß ich es euch am besten zeige, wenn ich euch im Widerspiele beweise, daß man sich aus jenen andern, womit man dem allgemeinen Gebrauche folget, entweder gar kein Verdienst, oder nur ein sehr geringes erwirbt.

Die Kirchen in den Feyertagen besuchen; zu gewissen Zeiten schwarze Kleider anziehen; seinen Namen einer andächtigen Versammlung einverleiben; hiervon die Zeichen und

Merkmaale bey sich tragen; ein heiliges Gnadenbild in einem ordentlichen Umgange begleiten, und andere dergleichen unter uns gebräuchlichen Werke der Andacht, wisset ihr, meine Zuhörer! was ich sie gern nennen möchte? ich möchte sie gern Pflichten und Uebungen eines höflichen und manierlichen Christenthumes nennen. Die Neuigkeit des Namens müsse euch nicht befremden, wo die Sache, die durch den Namen bedeutet wird, nur allzu wahr ist. Es sind heut zu Tage der Kirchen, der öffentlichen Andachten, der alsogenannten Brüderschaften, und der verschiedenen Arten des Gottesdienstes so viel, daß derjenige, welcher sich von allen denselben enthalten wollte, sich in der bürgerlichen Gesellschaft einen sehr übeln Namen machen, und sich der Gefahr, von jedermann verabscheuet zu werden, aussetzen würde; es giebt auch unter den Lasterhaften selbst wenig, die nicht bisweilen wegen des Wohlstandes andächtig wären. Man suchet sich daher unter den erwähnten guten Werken eines oder das andere aus, das einem leichter ankömmt, und mit seiner eigenen Gemüthsart, und mit der Gewohnheit der Meisten mehr übereinstimmet; man entschließt sich zum Bey-

spiele, täglich einer Messe um die Mittagszeit, und nebstdem auch an den größern Feyertagen gegen den Abend einem kurzen Segen beyzuwohnen. Nun was folget hieraus? Es folget daraus, daß ein solcher Christ, sein Lebenswandel mag übrigens beschaffen seyn, wie er auch wolle, in einer jeglichen Gesellschaft als ein guter und ehrsamer Mann erscheinen kann, ohne einen Argwohn von allzu großer Gottlosigkeit, der ihm alle ehrbaren Freundschaften rauben, und vielleicht die unehrbaren erkälten könnte, zu erwecken. Und um von sich einen so häßlichen und so schädlichen Schandflecken eines Ruchlosen zu entfernen, kann er wohl weniger thun, als sich dann und wann unter andern Personen in einer Kirche mit einem Gebethbuche in der Hand sehen lassen? Eine gewisse Zusammenpaarung, und ein gewisses Mischmach von guten und bösen Werken; von ehrsüchtigen Verschwendungen und unbezahlten Schulden, von andächtigen Brüderschaftszeichen, und einer unchristlichen Lebensart ist derowegen in diesem unserm Jahrhunderte kein unbegreifliches Geheimniß mehr. Denn sehet, hier ist der Schlüssel zu diesem Geheimnisse. Was immer an den erwähnten Handlungen gottse-

lig

lig und gut ist, ist ein von dem Wohlstande und Brauche gebothenes Scheinwerk. Und daher kömmt auch jenes noch weit beweinenswürdigere Unheil unserer Zeiten, daß sich vor jenen, welche die Gepränge dieses höflichen Christenthumes beobachten, niemand hütet, gleich als wenn sie keine angesteckten Leute wären; und daß man in einem Weltalter, wo an Lastern ein so großer Ueberfluß ist, man die Lasterhaften kaum entdecken kann. Ich merke gar wohl, daß, weil ich nur überhaupt rede, mich nicht alle aus den Gegenwärtigen verstehen; es wird also meines Erachtens gut seyn, daß ich euch ein solches Beyspiel vor die Augen lege, welches die Sache jedermann begreiflich mache; und welches mir die gewünschte Gelegenheit an die Hand giebt, euch mein Urtheil in Ansehung einer gewissen Gattung der Andacht, die bey uns sehr gewöhnlich ist, zu eröffnen.

Saget mir derohalben, ob es euch behaget, den größten Theil von jenen öffentlichen Aufzügen, die wir Bittgänge, oder Umgänge heißen, unter die Werke, die vor Gott sehr verdienstlich sind, zu zählen. Ich habe öfters beynahe eine ganze Stadt in Bewegung gese-

hen, theils, diese heiligen Gepränge ordentlich anzustellen, theils, sie mit anzuschauen. Aber ich sah auch dabey mit der größten Betrübniß die Eitelkeit der Weiber mit dem Aufputze der Bildsäulen, die man durch die Gassen trug, um die Wette streiten; ich sah die Mütter ihre erwachsenen Töchter gleichsam zur Schaue mitführen; ich sah die Jünglinge aus einem weit schändlichern Antriebe, als ein ungebührlicher Vorwitz ist, ihre Augen schärfen; ich sah den Pöbel längst den Straßen nicht anders, als wie bey einem unheiligen Schauspiele, sitzen; ich sah endlich ein ungestümmes Kaufen und Verkaufen, und angefüllte lärmende Wirthshäuser; und ich sagte bey mir, und jetzt sage ich es zu euch: Ist das jene Andacht, welche, weil sie sich zwischen den Mauren der Kirche nicht einschränken kann, unter den freyen Himmel herausgeht, um den heiligen Anmuthungen und Bittgesängen Luft zu machen? Soll man wohl glauben, daß die Mauren der feindlichen Stadt Jericho würden eingestürzet seyn, wenn man auf diese Art den Bundeskasten um sie herumgetragen hätte? Ich tadele, meine Zuhörer! diesen heiligen und alten Brauch, in wohlgeordneten Schaaren,

und

und unter den heiligen Fahnen einherzugehen keinesweges; ja, ich lobe ihn vielmehr, als ein katholischer Christ; ich lobe überdieß auch die ämsigen Hände, welche in dieser Absicht jetzt diesen Theil der Stadt, jetzt einen andern in zierliche Tempel verwandeln. Aber ich verlange zugleich, daß die Eingezogenheit, das Stillschweigen, und das andächtige Bethen, wenigstens so lange die heilige Amtsverrichtung währet, sowohl in den Mitgehenden, als auch in den Zuschauern mit den Tempeln eine Gleichmäßigkeit haben. Wenn man sieht, daß ein von den Josuahen, Daviden, Salomonen ererbter, und von den Gregoriern, Ambrosiern, Nazianzern fortgesetzter andächtiger Gebrauch, die öffentlichen Wege mit Rauchwerken und Gelübden zu heiligen, für die Eifrigsten eine Ursache, zu weinen, und ein Gegenstand des Verweises geworden ist, ist das nicht eine Sache, die euch ebenfalls mit einem lebhaften Eifer entzünden soll? oder verpflichtet sie euch nicht wenigstens, meine Worte nicht übel aufzunehmen, welche euch nebstdem auch deutlich zeigen, wie wenig man gewissen gottseligen Werken trauen soll, die der allgemeine Brauch verstellet, und nicht wenig mit weltlichem und frechem Unrathe besprenget hat? Die-

Diesem Beyspiele muß ich zu eurer Unterweisung annoch ein anders beyfügen. Man wird zuweilen bey dem Eingange eines Kramladens, an einem volkreichen Orte der Stadt, wo viele vorübergehen, zwo, oder mehrere Personen finden, die der Müssiggang dahin gezogen hat, und die die Lust, welche das Lästern einem von Natur aus stolzen Menschen zu verursachen pflegt, dort aufhält. Sehet, sie sitzen in einem Kreise herum, als Richter, und als mit sonderbarer Macht versehene Richter; indem sie es nicht nur über die äußerlichen Handlungen der andern, sondern auch über die verborgenen Anschläge und heimlichen Absichten sind. Man erzählet, man machet Auslegungen und Entscheidungen, ohne der Erbarmung einen Platz einzuräumen, und jederzeit zum Nachtheile des Schuldigen, oder desjenigen, den die Leidenschaft, oder die Partheylichkeit für schuldig halten wollen; und bey diesem muthwilligen Gerichte gilt ein jedes Zeugniß für ein bewährtes, und eine jede Verläumdung nimmt den Schein der Wahrheit an. Da man nun von dergleichen Sachen am besten redet, höret man das letzte Glockenzeichen zu einer Messe in der nächsten Kirche; und se-

het, das Gespräch wird auf einmal abgebrochen, und die Versammlung wird zertrennet = = = Aber, ihr Herren! heute ist kein Feyertag. Es machet nichts, scheinen sie zu antworten; gegen Gott muß man nicht so karg seyn. Und was bist du für ein Christ, daß du keine Messe hören willst, wofern dich nicht das Geboth hierzu nöthiget? Und indem sie dieses sagen, so stehen sie allesammt von ihrem Sitze auf, laden sich einander zum heiligen Opfer ein, und gehen mit großen Schritten der Kirche zu. Allein, dieß ist fürwahr ein wunderliches Betragen. Diejenigen, die sichs jetzt so sehr angelegen seyn lassen, eine Messe zu hören, wozu sie kein Geboth anstrenget, trugen kurz zuvor gar kein Bedenken, ein klares Verboth Gottes und der Vernunft mit der Lästerung zu verletzen. Die Gewohnheit, dem göttlichen Opfer täglich beyzuwohnen, ist billig zu loben, und man muß sie destomehr loben, weil dieses Opfer unter allen Werken des Gottesdienstes den Vorzug hat. Aber wie besteht ein so gäher Uebergang von der so freyen Uebertretung eines strengen Gebothes zu der so ängstlichen Beobachtung eines bloßen Rathes? Und dennoch, wenn man die Sa-

che recht betrachten will, darf man sich hierüber nicht verwundern. Der Brauch, sage man, was man auch wolle, der Brauch bringt es mit sich, daß man die Messe täglich höre. Und ihr müsset mir hierinn Recht geben, daß eben jener Brauch, der sie in jenes Gewölb gelocket, und sie dort mit der Verläumdung ihres Nächsten beschäfftiget hat, sie jetzt in die Kirche treibt, um dem unblutigen Meßopfer gegenwärtig zu seyn. Und wenn einer von jenen Ehrabschneidern sich geweigert hätte, bey dieser heiligen Handlung, von welcher kein Geboth vorhanden ist, zu erscheinen, so würde er sich selbst in einen übeln Ruf gesetzet haben, und er würde von den andern, nicht zwar als ein boshafter Christ; denn dieses könnte ihm verziehen werden; sondern als ein Christ, der nicht höflich genug zu leben weis, ausgescholten worden seyn. Alle andern Handlungen der gewöhnlichen heutigen Andacht, die euch ohnehin von sich selbst in den Sinn kommen, sind eben also beschaffen: es ist genug, daß man sie nach dem allgemeinen Gebrauche bewerkstelliget, welcher zum Beyspiele eben nicht fordert, daß man der erwähnten Messe allzu andächtig beywohne: sie ver-

vertragen sich also vortrefflich mit allen Uebungen und Gewohnheiten eines sündhaften Lebens.

Nun saget mir, meine Zuhörer! machet ihr euch auf diese Werke der Religion, an welchen der allgemeine Gebrauch einen so großen Antheil hat, eine große Rechnung, daß sie euch eine ewige Belohnung zuwegebringen werden? Ich bin versichert, daß ihr dieses, wenn ihr mit Vernunft reden wollet, niemals sagen werdet. Ich behaupte keinesweges, daß es der Gebrauch allein ist, der euch zu diesen Werken anreizet; aber es ist doch wahr, daß auch er euch dazu anreizet, daß er sie euch erleichtert, daß er sie euch angenehm, und vielleicht auch ergötzlich machet. Nun ist aber dieses ohne allen andern Mangel schon genug, um das Verdienst entweder gänzlich zu verderben, oder doch sehr zu vermindern.

Und hier, wo der Ort wäre, euch mit Erzählung guter Beyspiele über diese unsere gemeine Frömmigkeit zu erheben, wollte ich nicht, daß euch jenes so bewundernswürdige Beyspiel des heiligen Abraham, von dem ich allein Meldung machen will, erschreckete; denn das Vornehmste von jener That soll ganz

und gar zum Lobe des großen Patriarchen, und nur allein das Uebrige soll zu eurem Unterrichte dienen. Jezt habe ich erfahren, daß du Gott fürchtest (g), sagte ihm der Herr, als er ihn bereit sah, seinen einzigen Sohn, den er inniglich liebte, zu schlachten. Abraham! du hast etwas gethan, wodurch ich die Standhaftigkeit der Liebe, die du gegen mich hegest, wenn sie mir nicht ohnehin bekannt wäre, vollkommen erkennen, und sie weit besser erkennen würde, als da du mir dem allgemeinen Gebrauche gemäß andere Schlachtopfer darbrachtest. Da ich von dem Sitze meiner Herrlichkeit einen Blick auf die Erde sende, so stellen sich mir viel Altäre dar, die mit den Erstlingen der Felder beladen sind, und von dem Blute der Widder und Lämmer rauchen. Aber o wie seltsam, und eben darum wie angenehm ist meinen Augen ein Altar, wo ich einen herzhaften Vater das blanke Schwert empor heben sehe, um damit seinen einzigen Sohn mir zu gefallen zu tödten! Jezt habe ich erfahren, daß du Gott fürchtest. Sey derohalben versichert, daß

zur

(g) Nunc cognovi, quod timeas Deum. Gen. 22. v. 12.

zur Belohnung eines so großen Verdienstes deine Nachkömmlinge so schön und so zahlreich, wie die Sterne, seyn werden: Weil du das gethan, und deines eingebohrnen Sohnes um meinetwillen nicht verschonet hast, so will ich dich segnen, und deinen Saamen, wie die Sterne am Himmel, und wie den Sand, der am Ufer des Meeres ist, vermehren (h). Aber ihr Christen, die ihr alle eure Opfer, und eure guten Werke nur allein nach dem allgemeinen Brauche entrichtet! für was wollet ihr, daß Gott euch reichlich belohne, gleichwie er es sonst zu thun pflegt, und gleichwie er auch verlanget, es gegen euch thun zu können? für eine Andachtsübung, oder auch für hundert derselben, welche, anstatt daß sie euer Herz rühren und bessern sollen, euch nur belustigen, und wodurch ihr nicht soviel eure Liebesneigung gegen ihn, als eure Ehrerbiethigkeit gegen den allgemeinen Gebrauch

---

(h) Quia fecisti hanc rem, & non pepercisti filio tuo unigenito propter me; benedicam tibi, & multiplicabo semen tuum sicut stellas cœli, & velut arenam, quæ est in littore maris. Gen. 22. v. 15. & 16.

brauch der Stadt, des Landes, oder der Jahrszeit, an den Tag leget?

Nun ist zur Vollendung dieses zweyten Theiles nichts anders mehr übrig, als daß ich mich einer Furcht entledige, welche darinn besteht, daß einige unverständige und vielleicht auch boshafte Christen, indem sie sich einerseits vor diesen heiligen Werken, die nicht so gebräuchlich sind, entsetzen, andrerseits aber die allgemeinen und gewöhnlichen, um dessen willen, was ich hiervon gesaget habe, verachten, diese verlassen, und jene nicht ergreifen möchte. Ach! soll wohl das die Frucht meiner heutigen Arbeit seyn? Ich verlange zwar von euch jene Werke des Christenthumes, welche etwas seltsamer sind; allein, ich verlange auch die allgemeinen von euch; aber ich will, daß ihr diese letzten also ausübet, daß sie auch kostbar werden, und von ihrer natürlichen und ursprünglichen Schönheit nichts verlieren, und von der Abscheulichkeit des Weltbrauches nichts annehmen. Dieses aber wird geschehen, wenn ihr sowohl in der Absicht, als auch in der Art, sie auszuüben, jenem Geiste folgen werdet, mit welchem sie in ihrer ersten Einsetzung sind ausgeübet worden. Man wird alsdann

zu

zu eurem größten Lobe von euch sagen, daß, wiewohl ihr auf dem gemeinen Wege wandert, ihr doch zu einem Endzwecke, der nicht gemein ist, gelanget; daß die schlechten und geringen Münzen in euren Händen weit mehr, denn in der andern ihren, gelten; und daß eben dieselben Werke, welche, wenn sie von andern verrichtet werden, vielleicht nichts anders, als Aergerniß, verursachen, wenn ihr sie verrichtet, schöne Beyspiele sind.

Dritter Theil.

Denn auch für diese Beyspiele muß man eine besondere Sorge tragen, auf daß ein jeglicher, der unsere Lebensart betrachtet, dadurch zum Guten angefrischet werde. Nun ist aber die Macht des allgemeinen Brauches sehr groß; denn durch ihn geschieht es, daß sowohl das Böse den Schein des Bösen, gleichwie ich es ein andersmal bewiesen habe, als auch das Gute den Schein des Guten verliert, gleichwie ich dieses heute darzuthun willens bin. Damit ich es aber desto geschwinder und besser bewerkstellige, so berufe ich mich auf euch, meine Zuhörer! die ihr jene Gleichgültigkeit oft mit euren Augen sehet, mit

welcher gewisse öffentliche und gewöhnliche Uebungen der Religion von einigen ausgearteten Christen betrachtet werden. Was? ich habe gesagt Gleichgültigkeit? ich habe gefehlet; ich hätte sagen sollen Unanständigkeit, Unbescheidenheit, Tollheit und Frechheit. Aber wie kann von einer so guten Ursache eine so böse Wirkung herrühren? Ach! sehet, das ist eben dasjenige, was ich von dem Brauche sagte, die heiligen Werke zu entrichten, oder sie von andern entrichten zu sehen, wodurch sie, ohne daß sie aufhören, an sich selbst heilig zu seyn, in dem, der sie ausübet, und in dem, der sie ausüben sieht, dermaßen verdunkelt, erniedriget und verstellet werden, daß sie nicht nur allein keine Reue über die begangenen Sünden, oder keine andere christliche Anmuthung hervorbringen, sondern daß auch sogar die Bosheit und Ausgelassenheit kein Bedenken mehr tragen, sich darunter zu mischen.

Und dennoch kömmt das ganze Beyspiel, welches die meisten Kinder von ihren Aeltern, die meisten Dienstbothen von ihren Haushe-

ren und Frauen, und die meisten Städte von ihren Obrigkeiten empfangen, auf diese einzige Gattung der dem Gebrauche nach nur oben-

hin verrichteten guten Werke an. Und wo man doch, um der Gnade zu gehorsamen, sich bisweilen entschließt, einige gute Handlungen, die nicht in dem gemeinen Register des Brauches aufgezeichnet sind, zu unternehmen, so ist man jederzeit alsogleich bedacht, Schlupfwinkel hierzu zu suchen, wie man in den Zeiten der christlichen Verfolgungen die unterirdischen Gewölber suchte, indem man fürchtet, man möchte von der Welt in der Ausübung einer ausbündigen Frömmigkeit ertappet, und eines wahrhaft auferbaulichen Wandels überwiesen werden. O mein Gott! wie lange werden die Angelegenheiten deiner Ehre von der Welt annoch vernachläßiget werden? wie lange werden deine Prediger die einzigen, oder fast die einzigen seyn, die sich derselben annehmen? Aber was richten sie mit allem ihrem Schreyen aus? Ihre eifrigen Ermahnungen und Strafreden werden nicht mehr mit Nutzen angehöret, weil man sie schon als gewöhnliche Proben, und als alte Kunstgriffe der geistlichen Wohlredenheit betrachtet.

Aber der du dich über uns so bitter beklageſt! was verlangeſt du endlich zu sehen, um dich mit unserm Beyspiele zu befriedigen? —

Ich sage es euch ohne Verweilung, und damit eure Unterweisung desto nützlicher sey, so sage ich es euch durch eben so viel Beyspiele aus der heiligen Schrift. Ich verlange also einen Noah zu sehen, welcher an andern den Gebrauch der verbothenen Wollüste dadurch tadelte, daß er sich sogar der erlaubten Ergötzungen enthält, und sich dafür bemühet, für sich und seinem Hause einen Schiffkasten zu erbauen, um darinn dem Ungewitter der ewigen Strafen zu entgehen. Ich verlange einen Loth zu sehen, der in den Städten, und in den boshaften Jahrszeiten der elendiglich herumschweifenden, und Gefahr leidenden Ehrbarkeit eine sichere Herberg verliehe. Ich verlange einen Hiob zu sehen, welcher sich seines Ansehens bedienete, die Frechheit gewisser Zungen, die der Tugend spotten, im Zaume zu halten; und der herzhaft genug wäre, sich wider seine allerliebsten Freunde zu erklären, wann sie mit vermessenen Reden die Heiligkeit der Religion beleidigen, und mit lasterhaften Lehrsätzen die Schönheit der evangelischen Grundregeln beflecken. Ich verlange eine Anna zu sehen, welche, wann alle andere Frauen aus dem Tempel hinweggehen, nicht aufhörete, zu

bethen,

bethen, und mit einer beständigen Ausübung der Andacht den unseligen Tagen der weltlichen Ausgelassenheit Trotz böthe. Solche Personen möchte ich gern sehen, und o mit was für einem Muthe wollte ich alsdann zur Demüthigung des Lasters reden! ich würde euch mit hundert Zungen zu predigen scheinen, weil meine Rede von diesen überaus mächtigen Beyspielen einer nicht gemeinen Tugend unterstützet und bekräftiget seyn würde. Und was ist wohl die Ursache, daß man keine solchen Beyspiele sieht, oder daß man nur sehr wenige davon sieht? Ach! man kann keine andere Ursache hiervon anführen, und selbst diejenigen, die nicht sogar boshaft sind, führen keine andere hiervon an, als den ungleichen, oder widrigen Weltbrauch. Sehet, dieser ist die gefährliche Steinklippe, an welcher die göttliche Ehre scheitert; sehet, dieser ist der giftige Athem, der allen guten Saamen, der von der Gnade Gottes in die menschlichen Herzen geleget wird, anstecket; dieser ist es, der die besten Neigungen verderbet, und die unerschrockensten Gemüther träg und zaghaft machet. Ey! soll es also wahr seyn, ihr Christen! daß, wo man in allen andern löblichen Din-

gen, in den Gebährden, in der Geschicklichkeit, in der Gelehrtheit allemal etwas besonders zu haben scheinen will, man sich nachmals so sehr fürchtet, sich in der Tugend hervorzuthun?

Ihr besonders, die Gott entweder durch den Adel des Geblütes, oder durch die Macht, andern Befehle zu ertheilen, in der Welt von den übrigen unterschieden hat, und die ich in meinen Predigten niemals aus einer andern Absicht, als Ehren halber, nennen werde! erlaubet mir, daß ich heute eurem erhabenen Stande, und den Vortheilen des Evangeliums diese Gerechtigkeit wiederfahren lasse, daß ich euch an das Vermögen und Recht erinnere, so ihr habet, daß eure Handlungen von den geringern Leuten geehret, und nachgeahmet werden; um welcher Ursache willen ihr niemals für euch allein gerecht seyn könnet, gleichwie ihr auch für euch allein niemals Sünder seyn könntet. An eurer Tugend leuchtet jederzeit ein Stral von einer weit lebhaftern Aehnlichkeit mit der göttlichen Güte hervor, weil sie weit tüchtiger, denn eine gemeine, ist, sich in andere zu ergießen und auszubreiten; und es ist auch heut zu Tage keine

Ge-

Gefahr, daß sie freventlich beurtheilet werde, indem man allzuwohl weis, daß die Gleißnerey kein Laster dieses Jahrhundertes ist. Es kann geschehen, daß das Beyspiel einer sonderbaren Tugend an einem geringen Menschen verachtet, oder auch ausgelachet werde; aber an euch wird man es jederzeit verehren und fürchten; und es wird von eurem Range, und von eurer Würde einen gewissen Werth entlehnen, wegen welches man mit dem heiligen Paul sicher sagen kann, daß ihr Helfer und Mitarbeiter der göttlichen Gnade in den Seelen der Gläubigen seyn werdet. Ach! möchte euch doch, ihr Herren! die unvergleichliche Belohnung, die so schönen Werken bestimmet ist, lieb gewinnen! Der heilige Geist saget mir, daß den sündhaften Gewaltigen gewaltige Strafen bevorstehen. Allein, weil Gott weit lieber belohnet als strafet, so kann man mit gutem Fuge sagen, daß er die gerechten und auferbaulichen Gewaltigen auch gewaltig verherrlichen wird. O wie schön ist dieses Ziel für großmüthige, und nach wahrer Ehre strebende Geister! Ey! ihr Großen der Welt! ich bitte euch, betraget euch immerfort dergestalt, daß es mich nicht dermal-

einst reuen müsse, daß ich es euch gezeiget; und daß ich eurem Stande diesen Zins der Ehrerbiethung nicht umsonst abgestattet habe, von dem ich glaubte, daß er meiner priesterlichen Würde nicht zuwider, und dem Endzwecke meines heiligen Amtes auch ersprießlich seyn würde.

Beschluß.

Laßt uns die Arbeit dieser zween Tage mit einer nützlichen Anmerkung beschließen, die sowohl den Gebrauch, dem man im Bösen folget, als auch den Gebrauch, den man im Guten besieget, zugleich angeht. Gewisse gähe Uebergänge von der Frömmigkeit zur Bosheit, und zwar von einer, wenigstens dem äußerlichen Scheine nach, bisweilen großen Frömmigkeit zu einer eben so großen Bosheit, vermöge welcher schleunigen Veränderungen wir sehen, daß einige Personen an einem Tage lauter Engel, an einem andern lauter Teufel; in der Kirche andächtig, in der Gesellschaft ausgelassen; in einer Stunde heilig, in der darauf folgenden lasterhaft sind, würden gewiß in uns eine große Erstaunung erwecken, wenn wir uns nicht wegen des gemeinen

meinen Brauches schon daran gewöhnet hätten. Stirbt irgendswo ein junger Mensch, von dem man die größten Hoffnungen hatte, so wird jenes Haus drey Tage nacheinander eine Schule der vollkommensten Sittenlehre von der Eitelkeit und Gebrechlichkeit der irdischen Dinge seyn. Nachdem diese Zeit, die gewöhnliche Zeit, über einen Todesfall zu weinen, verflossen seyn wird, so werden die Unmäßigkeit, das Spiel und die Liebeshändel, die schon unten am Hausthore waren, über die Treppe wiederum hinaufsteigen; und ihr werdet glauben, daß, weil schon einer in jenem Hause dem Tode ausgeliefert worden ist, niemand mehr darinn sterben soll. Es scheint endlich, daß eines ehrlichen Christen Thun und Lassen nur allein darinn besteht, daß er für sein Gesicht nach den verschiedenen Umständen der Zeit und des Ortes verschiedene falsche Gesichter, die beynahe denjenigen ähnlich sind, die man, um nicht erkannt zu werden, an jenen närrischen Tagen, die euch bekannt sind, anzunehmen pflegt, zuzurichten weis. Aber wenn es auch dergleichen Menschen gelünge, sich vor andern zu verhüllen, so wird es ihnen derowegen doch niemals gelingen, sich

vor

vor Gott zu verbergen, vor jenem Gott, der sich selbst Wahrheit, und nicht Brauch nennet, und der unsere guten und bösen Thaten nach der Wahrheit, und nicht nach dem thörichten Urtheile, und verschiedenen Gebräuche der Welt urtheilen wird. Derjenige handelt auf diese Art fürwahr nicht, welcher, indem er für sein Heil sorgfältig ist, das ewige Gesetz, und die unveränderliche Lehre des Evangeliums zur Richtschnur und Grundveste seines Lebens erwählet. Für wen haltet ihr Johannen? sagte der Herr zu den Hebräern, die von dem Jordanflusse zurückkehrten: vielleicht für ein schwaches Rohr, welches sich von dem Hauche einer jeden Luft wenden und biegen läßt? In den steinigten Gegenden, wo er lebet, wachsen keine biegsamen Rohre, sondern starke und tief eingewurzelte Bäume, die mit einem fröhlichen Geräusche ihrer Blätter alle Wuth der Nordwinde auslachen: Was seyd ihr in die Wüste hinausgegangen zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin und her getrieben wird (i)? Nehmet, meine Zuhörer! nehmet euch dieses schöne Bey-

spiel

(i) Quid existis in desertum videre? arundinem vento agitatam? Matth. XI. v. 7.

spiel Johanns, des Täufers, aber nur von jener Seite, und nach jenem Maaße, so sich für euren Stand schicket. Das einsame Wohnen in einer Wüste schicket sich für euch in der That nicht, aber dasjenige schicket sich für euch, was unter diesem Sinnbilde verstanden wird; und dem zufolge muß ein jeglicher aus euch sich also betrachten, als wenn er außerhalb einer bewohnten Stadt, und in einer vollkommenen Einsamkeit lebete, wo man weder guten noch bösen Beyspielen zu folgen hat, und wo man, ohne sich vor jemanden, wer es auch sey, zu fürchten, das Gute, das man liebet, wirket, und das Böse, das man verabscheuet, ausschlägt. Auf diese Weise werdet ihr euch ebenfalls das herrliche Lob eigen machen, daß ihr keine schwachen Rohre seyd, die sich bald zur Rechten, bald zur Linken nach dem Belieben eines jeglichen Windes neigen.

Meine lieben Zuhörer! ich habe gleich anfangs gesaget, daß ich fest glaube, daß sich unter euch Seelen befinden, die gegen Gott wohlgesinnet, und begierig sind, ihm durch eine ausbündige Frömmigkeit einen Gefallen zu erweisen. Und dieses war kein redneriscber Kunstgriff, um eure Gewogenheit zu gewinnen; sondern ich sagte es,

weil

weil ich in der That von euch, die ich schon eine Zeitlang kenne, diese Meynung hatte. Allein, wenn ihr in dieser löblichen Gemüthsverfassung verharren wollet, so sehet da den lebendigen und unbeweglichen Felsen, auf dem das Gebäu eures christlichen Lebens ruhen muß. Seyd nicht so unbehutsam, daß ihr dieses Gebäu auf einen beweglichen Sand, auf welchem es, sobald die Wasser im Frühlinge überhand nehmen, zusammenfalle, gründen wollet; sondern gründet es auf den lebendigen Felsen vermittelst eines festen und liebreichen Entschlusses, Gott allein zu gefallen, der allein eurer Liebe, und eures Dienstes würdig, und zugleich auch, euch dafür ewig zu belohnen, vermögend ist, ein wahrhaft christliches Leben zu führen: **Wer diese meine Worte höret, spricht Jesus, und darnach thut, der wird einem weisen Manne gleich seyn, der sein Haus auf einen Felsen gebauet hat. Der aber diese meine Worte höret, und darnach nicht thut, der wird einem thörichten Manne gleich seyn, der sein Haus auf den Sand gebauet hat** (k).

Die

(k) Qui audit verba mea hoc, & facit ea, assimilabitur viro sapienti, qui ædificavit domum suam supra petram - - - & qui audit verba mea hæc, & non facit ea, similis erit viro stulto, qui ædificavit domum suam supra arenam. Matth. 7. v. 24. & 26.

Die drey und funfzigste Predigt.

Von dem Umgange mit den Menschen.

Sie verwunderten sich, daß er mit einem Weibe redete. (a).

Diese Worte des Evangeliums geben mir die Gelegenheit, von dem Umgange mit den Menschen zu reden. Aber was fürchtet ihr, meine Zuhörer? was stutzet ihr darüber? und was soll das bedeuten, daß ihr mit einer gewissen Unruhe die Erörterung meines Vortrages zu erwarten scheinet? Muthmaßet ihr etwan, daß ich unter dem Namen des menschlichen Umganges ein weit häßlicheres Laster, oder eine weit abscheulichere Sünde verstehe? Gebet euch zufrieden, Geliebte! und leget diese Furcht ab. Glaubet ihr wohl, daß, wenn ich von einer solchen Untugend reden wollte, ich mich fürchten würde, sie zu nennen? Die Einfalt und Aufrichtigkeit haben mir jederzeit an den Rednern, besonders an den christlichen Red-

(a) Mirabuntur, quod cum muliere loquebatur, Joann. 4. v. 27.

Rednern, gefallen. Ich habe mir vorgenommen, von dem menschlichen Umgange allein zu reden; und ich werde auch nur allein von dem menschlichen Umgange reden. Und ist vielleicht dieser Inhalt nicht wichtig? ist er nicht nützlich? ist er nicht weitläuftig genug, da er fast alle Stände der Menschen angeht? Wie wenig sind derjenigen, welche ihr eigenes Haus nicht als eine unangenehme Bruthöhle betrachten, und die es darum so oft, als sie können, nicht verlassen, um lustige Gesellschaften aufzusuchen! Man redet und handelt mit Leuten Geschäffte halber, und aus Vertraulichkeit; in den Zimmern, und in den zur Ergötzung bestimmten Sälen; in den Gewölbern, und auf den öffentlichen Plätzen; an den Erquickungstagen, so viel man will, und in den Arbeitstagen, so viel man kann; und jenen Zins, den man der Gesellschaft an Werktagen nicht abstattet, ersetzet man ihr vielfältig an den Feyertagen; und jenen, den man ihr unter Tags nicht entrichten kann, den zahlet man ihr desto freygebiger in den nächtlichen Stunden. Erwäget nun ein wenig, ob ich, der ich jederzeit jene Unterweisungen, die zu einem allgemeinern Nutzen gereichen, vor andern liebe, einen so reichen Stoff,

zu

zu predigen, vernachläßigen sollte, oder könnte. Nun bitte ich euch, bevor ich weiter gehe, um dieses allein, daß, weil ihr an mir diese freymüthige Redlichkeit sehet, ihr mich nicht gleich anfangs als einen Feind, der seine Zunge wider euch bewaffnet, betrachten wollet. Ich liebe euch, und ich liebe die Wahrheit; nun wegen was für einer von diesen zwo Liebesneigungen wollet ihr mich hassen, und meine Worte verachten? Wir sind hier alle vor jenem Gott, der ein Ergründer der Herzen ist; würde es also nicht eine Thorheit seyn, wenn ihr euch wider die Wahrheit erhärtetet, oder wenn ihr über mich zürnetet, der ich, da ich sie euch offenbare, keine andere Absicht habe, als euch nützlich zu seyn? Beleidige ich euch vielleicht, da ich euch heile, wenn ihr krank seyd, oder wenn ich euch vor einem Uebel bewahre, wenn ihr der Gesundheit genießet? Ach! stehet euch selbst nicht im Lichte; und seyd dem aufrichtigen Verlangen nicht zuwider, das ich habe, euch in einer Sache einen Unterricht zu geben, der in diesen letzten Zeiten höchstnothwendig geworden ist. Ich hoffe es von eurer Religion, und gehe fröhlich zum Werke.

Und gleich anfangs will ich eine hohe Ursache von dem Umgange mit den Menschen auf die Bahn bringen, welche aus allen, die man zu dessen Vertheidigung und Lobe anführen kann, die stärkeste und tauglichste ist, nämlich, daß, weil der Mensch seiner Natur gemäß gesellig, das heißt, gesprächig, leutselig, und zum Umgange geneigt ist, derjenige thöricht und undankbar seyn würde, welcher ihn nur für eine müssige Erfindung etlicher weniger Menschen, und nicht für eine Wirkung eines dem ganzen menschlichen Geschlechte angebohrnen Hanges hielte, und ihn eben darum verachtete. Ich verstehe euch, meine Zuhörer! und es ist auch nicht nothwendig, daß ihr mir die großen Güter erzählet, von denen das gesellschaftliche Leben eine fruchtbare Mutter und ämsige Ernährerinn ist. Wer ist wohl derjenige, der diese großen Güter nicht kennet? ja, wer sieht sie nicht? Diese Städte, diese Künste, diese Waaren, und alles das, was zu unserer Unterhaltung, zu unserm Schutze, zu unserer Ergötzung dienet, sind wir dem gemeinschaftlichen Leben schuldig. Und wenn die Meere den gebrechlichen Schiffen sichere Häven eröffnen, wenn die Felder mit Getreide bede-

bedecket sind, wenn die Berge ihren reichen Schooß aufthun, so ist das alles von ihm. Von ihm haben wir die Gesetze, welche die menschlichen Begierden im Zaume halten; die Wissenschaften, welche den Verstand und das Herz bilden; die Freundschaft, die uns eine angenehme Mitgesellinn in der Wohlfahrt, und eine getreue Trösterinn in dem Unglücke ist. Es würde auch den Tugenden selbst an dem erbaulichen Glanze, der Religion an der Herrlichkeit, und der Welt an unendlichen Schönheiten fehlen, wenn die Menschen sich nicht zu einem gemeinschaftlichen Leben entschlossen hätten, sondern in einsamen Wäldern, als Feinde des menschlichen Umganges, geblieben wären. Alles dieses habe ich darum sagen wollen, damit man nicht glauben soll, daß mich eine rauhe und wilde Gemüthsart zu dieser Abhandlung verleitet habe.

Aber soll ich wohl derowegen unterlassen, von jenen unzählbaren Beyspielen, und jenen ernsthaften und nachdrücklichen Sprüchen der weisesten Männer euch wenigstens einen kurzen Auszug zu geben, aus welchen erhellet, daß der Umgang mit den Menschen eine Quelle aller Bosheit, ein tödtlicher Gift der Unschuld,

und ein allgemeines Unheil der Welt ist? Aber ist das nicht, werdet ihr sagen, ein offenbarer Widerspruch? Nein, Geliebte! sondern es heißt nichts anders, als daß, gleichwie nichts besser ist, denn der Umgang, wenn man sich dessen recht bedienet, also auch nichts schlimmer ist, denn er, wenn man ihn misbrauchet. Und daher kann man ihn mit gewissen künstlichen Gemälden vergleichen, welche, wenn man sie auf einer Seite betrachtet, schöne Gestalten vorstellen, und wenn man sie auf einer andern, oder umgekehrt, ansieht, wilde und abscheuliche zeigen. Der Namen des gesellschaftlichen Lebens ist schön; allein wenn wir ihn misbrauchen wollen, was für ein Verbündniß der Ruchlosen, was für eine Zusammenverschwörung der Lasterhaften, oder aufs wenigste was für eine Zunft von Faulenzern wird man nicht mit diesem Namen beschönigen können? Auch jenes Leben wird man auf diese Art ein geselliges nennen können, welches nur allein die Ergötzung der Sinne, ohne dabey das Ehrbare von dem Schändlichen, und das Nützliche von dem Schädlichen zu unterscheiden, zum Endzwecke hat; auch jenes, wo die allzu vertraulichen Gebährden die Ehre ver-

dun-

dunkeln, die Eifersucht erwecken, Feindschaften stiften, und ein rechtmäßiges Band zerreißen, um strafbare dafür zu verfertigen; auch jenes, das sich bemühet, die Rechte des Ehestandes aufzuheben, und die Herrschaft dem schwächern Theile, und die Unterwerfung, dem stärkern anzuweisen; auch jenes, wo man die Freundlichkeit, und die Rauhigkeit nur dem Scheine nach anwenden wird; und wo das freche Gelächter, und die unverschämte Leichtfertigkeit den Namen lustiger Schwänke wider alles Recht davontragen werden; auch jenes endlich wird man ein geselliges Leben nennen können, wo keine andere Wissenschaft außer jener des Spieles ausgeübet; keine andere Kunst, als jene, künstlich zu lieben, gelernet; keine andere Ergötzung, als eine sinnliche, genossen; und kein anderes Gesetz, ausgenommen jenes, seinen eigenen Leidenschaften freyen Lauf zu lassen, und der andern ihren zu willfahren, beobachtet wird. Sehet ihr, wohin uns dieser schöne Namen des gesellschaftlichen Lebens, womit man mich vielleicht hat schrecken wollen, und mit welchem viele Unerfahrne mehr, als einen bösen Gebrauch, bemänteln, nach und nach bringen würde? Er würde uns so

weit bringen, daß, gleichwie es ein großer Bischof und großer Philosoph gesaget hat (b), wir aus dem geselligsten unter allen Thieren das wildeste, oder doch gewiß das der wahren Geselligkeit und Gemeinschaft abholdeste Thier machen würden. Lasset euch demnach, meine Zuhörer! von einem unrechten Verstande dieses Namens nicht verführen, welcher eine gegenseitige Mittheilung ehrbarer Sorgen, häuslicher Geschäffte, gelehrter Werke, oder gelehrter Gedanken, nützlicher Unternehmungen zum Dienste, zur Ehre, zur Vertheidigung Gottes, des Landesfürsten, und des Vaterlandes; und nicht, welches wider alle Vernunft wäre, eine Theilnehmung an Leichtfertigkeiten, Verläumdungen, unmäßigen Spielen, und strafbarem Müssiggange bedeutet.

Ich höre ihrer viele mit großer Ruhmredigkeit sagen, die Welt sey jetzt leutselig geworden; aber war sie denn nicht auch vorhin leutselig? wollet ihr etwa sagen, daß die Leute vorher wild, grob, und schüchtern waren? und warum? weil sie nicht in einer jeden Stadtgemeinde ein, oder mehr zum gemeinen Zeit-

ver-

(b) Herr Bossuet in seiner aus der heiligen Schrift gezogenen Staatskunst an den Dauphin.

vertreibe bestimmte Häuser hatten? weil sie nicht die finstere Nacht erwarteten, um mit Leuten Umgang zu pflegen? weil sie sich nicht einander mit dem Spiele aussogen? weil sie etwas von ihren Geschäfften, von ihren Haus-genossen, von ihren Kindern, ob sie lebendig, oder todt (c) wären, wußten, waren sie darum nicht gesellig? Wenn also ein Mensch den größten, oder wenigstens den allerschönsten Theil seines Lebens nicht unnützlich verzehret, wird man ihn derohalben unter die unvernünftigen Thiere setzen? Wenn also eine Frau ihre Zeit zur Verwaltung ihres Hauses, zur Erziehung ihrer Kinder, oder wie der Herr redet, zu kluger Handarbeit anwendet, soll man sie in einen entlegenen Forst verbannen? Und wird man auch mit denjenigen also verfahren, die den Wissenschaften obliegen, und mit den Todten umgehen? Was wird man sich erst von uns Ordensgeistlichen, und von diesen hochwürdigen Weltpriestern für einen Begriff machen? wird wohl ein Thier in den Wäl-

(c) Es ist kein Gedicht, daß eine gewisse Liebhaberinn der Gesellschaften erst nach vier Tagen von ohngefähr die Krankheit und den Tod ihres kleinen Sohnes gehöret hat.

dern seyn, welches nicht, wenn man es gegen uns hält, freundlich und holdselig zu seyn scheinen wird?

Jetzt begreife ich den wahren Sinn jener Worte, in die man wider uns öfters ausbricht: Sie schmähen wider den Umgang mit den Leuten, ohne zu wissen was er ist. Ihr habet recht; wir wissen es nicht; es ist wahr, auch wir gehen mit Leuten um, aber nur als wilde Thiere, ohne Anmuthigkeit, ohne Artigkeit, ohne künstlichen Zorn, ohne heimliche Absichten, ohne das Licht wegen eines Ueberrestes der Schamhaftigkeit zu fliehen, und ohne es aus einem Uebermaaße der Unverschämtheit zu suchen. Aber wann wird man einmal von der thörichten Bemühung abstehen, einen unschuldigen Namen zur Vertheidigung eines schlimmen Gebrauches anzuwenden? Die menschliche Gesellschaft ist eine Mutter so großer Güter, und man wollte sie gern gegen einen Umgang verwechseln, der ein Ursprung von so großen Uebeln ist? Ich für mein Theil kann euch sagen, daß mir den Umgang vieler Personen nichts so verdächtig und zweifelhaft machet, als die Schwäche der Ursachen, die man zu dessen Rechtfertigung anführet. Allein, wir wol-

wollen dem göttlichen Urtheile die heimlichen Dinge überlassen, und uns nur allein an die offenbaren halten.

Das Gemeinste und Vornehmste, was in einer Gesellschaft herrschet, ist das Gespräch. Nun wovon redet man? denn ich möchte doch gern die schöne Frucht von einem so großen Theile des Lebens, den man, um sie zur Zeitigung zu bringen, anwendet, kennen lernen; wovon redet man? Von häuslichen Geschäfften? allein dieß sind zum öftesten solche Geheimnisse, die man verbergen soll. Von Religionssachen? man versteht sie nicht, und darum ist es besser, davon zu schweigen. Von neuen Anschlägen des Staatsrathes? sie sind zu dunkel, und die Klugheit fordert es, daß man davon keine Meldung mache. Von offenbaren Kriegen? man hat hierzu nicht jederzeit eine Gelegenheit. Nun werde ich mich hierüber kürzlich erklären: man redet von allen Menschen, und man redet von allen Sachen; von weltlichen, und von heiligen; von zweifelhaften und von gewissen; von dem, was man weis, und von dem, was man nicht weis; von der Neigung eines andern, da man indessen bedacht ist, seine eigene zu befriedigen;

von den Wissenschaften, um sie zu foltern; von den Ungelehrten, um sie auszupfeifen; von der Andacht, um sie durch die Hechel zu ziehen; von der Einsamkeit einiger Personen, um sie derowegen zu bedauren. Ich glaube, meine Zuhörer! daß ihr alle miteinander die Bescheidenheit, der ich mich hier bedienet habe, erkennet, und sie billiget; denn wenn jemand von so niederträchtigem Gemüthe ist, daß er von weit ärgern Dingen zu reden pflegt, so achte ich ihn für eurer Gesellschaft unwürdig, und ich halte euch für so ehrbar, höflich und wohlgesittet, daß ihr keine Unfläthigkeit und Keckheit in eurer Gegenwart jemals gedulden werdet. Allein damit ich nicht die oben erwähnten Gränzen überschreite, scheint es euch wohl, daß ein so großer Theil des Lebens, und der allerschönste, und der zu löblichen Verrichtungen bequemste von der Frucht, die man von solchen Gesprächen einsammelt, gut vergolten werde? Verdienen sie wohl, daß man ihnen alle ehrbaren Beschäfftigungen des Gemüthes, alle bescheidenen Arbeiten der Hände, alle nützlichen oder nothwendigen Sorgen seines Standes aufopfere? Würden wir wohl, ich sage nicht, diese berühmten Städte, diese

ansehnlichen Geschlechter, diese edeln Künste, diese hohen Schulen, diese Handelsplätze, denn es steht mir nicht zu, hiervon zu reden: ihr möget daran denken; sondern ich sage, diese heiligen Wohnhäuser, die schon anfangen, verlassen zu werden; diese Jungfrauen-Klöster, die man schon von Kindesbeinen an verabscheuet; diese für die öffentliche Dürftigkeit gestifteten Herbergen, die schon ihrem Untergange nahe sind; würden wir, sage ich, alles dieses jetzt haben, wenn unsere Vorfahren, unsere Väter, unsere Mütter keine größere Sorge gehabt hätten, als jene, sich täglich mit einer lustigen Gesellschaft zu ergötzen?

Seyd versichert, meine Zuhörer! daß, wenn ihr diese Dinge ungern von mir höret, es mir noch weit mehr misfällt, daß ich euch an sie erinnern muß. Ich sage nur, daß ich euch an sie erinnern muß, denn ihr wisset sie ohnehin; und wenn ihr der Meynung seyd, daß alle eure Mitgesellen in dieser Lebensart ein tiefes Stillschweigen von diesen Dingen beobachten, so betrüget ihr euch sehr. Denn viele aus euren Freunden (ich weis nicht, ob sie von einem billigen Schmerzen, oder von

einem Ueberreste der natürlichen und christlichen Gerechtigkeit hierzu angetrieben werden) erzählen sie uns freywillig, und spornen unsern Eifer an, die allgemeine Abneigung von allen Werken der Religion, die Ausgelassenheit der Jünglinge, die Unthätigkeit der Alten, die Eitelkeit des andern Geschlechtes, das nicht mehr andächtig, sondern frey; nicht mehr eine Stütze, sondern eine Last der Hausgemeinden ist, und nicht mehr den Frieden stiftet, sondern Uneinigkeiten aussäet, scharf zu bestrafen; und sie zeigen uns die unermeßliche Begierde, und die unselige Lust, mit Leuten beständig umzugehen, als die erste Quelle aller dieser Uebel. Beklaget euch derohalben über sie, und nicht über mich, der ich nur hiervon so viel zur Ehre Gottes und des Glaubens sage, als eure Mitgenossen und Freunde mir hiervon um ihres eigenen Vortheiles offenbaren.

Ist also noch etwas übrig, womit man das gesellige Leben und den unmäßigen Umgang vertheidigen mag? Ja, es ist noch etwas übrig, und zwar dieses, daß die Sitten der Welt, bevor dieser Lehrsatz blühete, rauh

wa-

waren, da hingegen die Sitten unsers Jahrhundertes ganz holdselig sind. Es wundert mich, daß ihr mir nicht saget, gleichwie es mir einer im Ernste einsmals gesaget hat, daß unsere Sitten mehr, als jemals, nach der christlichen Liebe schmecken; denn ich sehe, daß heut zu Tage alles darauf ankömmt, daß man den Sachen ihre Namen verändere. Aber Gott verhüte es, daß ich etwas sagen soll, um jemanden zu trotzen. Ihr wisset es nichtsdestoweniger, daß ich diese Antwort von den heutigen holdseligen Sitten aus meinem Kopfe nicht erdichtet habe; und ich will sogar diese Holdseligkeit in ihrer glatten und unschuldigen Bedeutung gelten lassen; und ich gebe euch zu, (sehet, wie aufrichtig und christlich ich handele) daß eine gewisse von dem öftern Umgange herrührende Annehmlichkeit der Sitten ein besonderes Lob unsers Jahrhundertes ist. Allein, wenn ein anderer euch wegen dieser Holdseligkeit, als wegen eines Gutes, welches einen jeden Schaden des heutigen Umganges ersetzen kann, lobete, würdet ihr ihn nicht für einen unverschämten Schmäuchler halten, und würdet ihr ihm nicht, wenigstens in eurem Herzen, sagen, daß ihr lieber etwas weniger Annehmlich-

lichkeit, und ein wenig mehr Geldes; etwas weniger von öffentlichen Lustbarkeiten, und ein wenig mehr Vergnügenheit zu Hause; etwas weniger von äußerlichen Bekanntschaften, und ein wenig mehr von einheimischen Frieden haben wollet?

Ich erinnere mich hier dessen, was man im Buche der Makkabäer von einigen ruchlosen Leuten des hebräischen Volkes liest, welche sagten, daß ihre Mitbürger keine allzugroße Ursache hätten, sich über König Antiochen, und die heydnischen Völker, von denen sie unter das Joch gebracht worden sind, zu beschweren; indem diese ihnen mit ihrer Ankunft die Gelegenheit an die Hand gegeben hätten, das lustige Leben, und die holdseligen Artigkeiten Griechenlandes, wovon sie niemals etwas gewußt hatten, zu lernen: Sie eilten, daß sie im Fechtspiele = = mit wären = = Die ehrlichen Sitten hielten sie für nichts; aber das herrliche Wesen der Griechen sahen sie für das Allerbeste an = = Sie eiferten nach den Satzungen der Leute, und wollten sich denselben in allen durchaus gleich machen, die zuvor ihre Feinde gewesen waren, und

sie

sie erwürget hatten (d). Eine gottlose, grausame, und abscheuliche Schmäucheley. Die Hebräer sollen also Antiochen wegen ihrer Niederlage Dank wissen, die ihnen den unvergleichlichen Vortheil zuwege gebracht hat, daß sie jetzt unter den Drangsalen lachen, die schönen Lieder Griechenlandes singen, sich griechisch kleiden, und griechisch tanzen können? und sie sollen derowegen die verlohrne Freyheit, die verminderten Haabschaften, die erloschene Herrlichkeit der Nation, die abgeschafften väterlichen Gesetze für nichts achten? Aber heißt das nicht der Unterdrückten spotten, und mit den Elenden scherzen? Die Israeliten haben weder einen Fürsten, noch Einkünfte, weder Herrschaft noch Freyheit; und sie sind nichtsdestoweniger nur allein darum glücklich, daß sie von ihren Ueberwindern einige höfliche Wortgepränge, die Kunst zu spielen, und die Art, holdselig, zierlich, gesprächig, und scherzhaft

zu

(d) Festinabant participes fieri palæstræ - - & patrios honores nihil habentes, græcas glorias optimas arbitrabantur - - & eorum instituta æmulabantur, ac per omnia his consimiles esse cupiebant, quos hostes & peremptores habuerant. 2. Mach. 4. v. 14. 15. 16.

zu seyn, gelernet haben? Aber konnte man nicht diese Sachen, wenn es auch gut wäre, sie zu wissen, mit weniger Unkosten lernen? und wenn man sie so theuer bezahlen mußte, wäre es nicht besser gewesen, daß man niemals davon etwas gewußt hätte? Ihr erkennet, meine Zuhörer! an diesen Griechen, die Judenland erobert, und ihm neue Moden beygebracht haben, die in unsern Tagen so sehr angewachsene Begierde nach den Gesellschaften, welche, wie ihr saget, und wie ich es euch selbst zum Theile zugebe, die Ursache ist, daß unsere Gebährden weit annehmlicher, und unsere Arten viel freundlicher sind, als sie vormals waren. Aber wenn ich euch nicht fälschlich schmäucheln will, so kann ich euch nicht wegen der heutigen Feinheit der Sitten allzusehr loben, und noch vielweniger kann ich dafür den Gesellschaften danken, von denen sie herkommen; indem mir der vielfältige Verlust anderer Güter bewußt ist, den uns die Einschaffung dieser Artigkeit gekostet hat, und den uns deren Unterhaltung annoch kostet.

Aber was werdet ihr sagen, wenn es kein so großer Vortheil war, daß wir das Wenige von jener Strenge, die ihr eine Rauhigkeit

nennet,

nennet, abgeleget haben; und wenn es sehr zu wünschen wäre, daß wir es wiederum annähmen? War es vielleicht ein groß Uebel, daß es der Jugend von beyderley Geschlechte nicht erlaubet war, sich so leicht ohne Aufseher beysammen zu befinden? War es ein groß Uebel, daß eine bescheidene Zärtlichkeit in den Verehelichten nicht für eine abscheuliche Eifersucht gehalten, und als eine solche ausgelachet wurde? War es ein groß Uebel, daß man nicht die Frauenzimmer von allen Ständen in den nächtlichen Stunden des Sommers durch die Stadt, und in den Vorstädten herumgehen, und bey dem bösartigen Scheine des Monden späte Zusammenkünfte anstellen sah? War es ein groß Uebel, daß die Häuser nur wenigen wahren Freunden offen stunden, und der vertrauliche Eintritt in die entferntern Zimmer allen verbothen war? Wenn alles das ein groß Uebel war, so muß ich euch, ihr Herren und Frauen, die ihr in den schon lange verflossenen Zeiten von der Ausübung dieser bequemen Weltweisheit nichts gewußt habet! sehr bedauren, daß ihr so dumm und einfältig gewesen seyd. Allein, weil dem Vergangenen nicht mehr zu helfen ist, so sorge man

wenigstens für die Zukunft. Man gewöhne also die jungen Frauen beyzeiten, die vermischten Gesellschaften nicht zu fliehen, und nur die Versammlungen von ihres gleichen zu fürchten; jene Rauhigkeit abzulegen, welche die Stutzer in Verzweiflung bringt, und jene Freundlichkeit anzuziehen, welche zur Vertraulichkeit einlädet, und die natürliche Neigung gegeneinander anflammet. Aber hüten wir uns dennoch mit dieser unserer Freundlichkeit gut, daß der Muthwillen nicht nach und nach den Namen des Lasters verliere, und daß nicht dieser bittere Frieden in uns ein billiges Verlangen nach dem offenbaren Kriege, als nach einem kleinern Uebel, erwecke.

Ich komme jetzt zu einer andern Schutzrede des Umganges, nämlich daß er eine geziemende Unterhaltung ist; mit dieser aber wird es, wie ich hoffe, nicht viel Mühe brauchen, weil ihr selbst mit diesem Worte: Geziemend: einiges Uebermaaß der Zeit, oder des Ortes, so bey dieser Unterhaltung darzwischen kömmt, zu tadeln scheinet. Andrerseits ist es auch klar, daß diese Unterhaltung nicht mehr geziemend seyn wird, sobald sie die christliche Frömmigkeit schwächet, und euch zur

Theil-

Theilnehmung an den heiligen Geheimnissen, und zu allen tugendlichen Werken etwas untüchtig machet. Sie wird nebstdem nicht mehr geziemend seyn, wenn sie euch an der schuldigen Erziehung der Kinder, und an der schuldigen Verwaltung des Hauses hindert. Sie wird nicht mehr geziemend seyn, wenn sie für die Ungeduld eurer Dienstbothen eine nicht allzu unvernünftige Ursache der Klagen, Flüche und Verwünschungen wird. Sie wird nicht mehr geziemend seyn, wenn sie eine vielleicht ärgere Wirkung eines andern Umganges bey dem geringern Hausgesinde gebiehrt, wo der Wohlstand, der die unehrbaren Leidenschaften einschränke, keinen Vorsitz hat, weil, wie einige hiervon reden, diese jederzeit nachdrücklich und kräftig wirkende Gnade des Wohlstandes nicht allen Ständen verliehen wird. Sie wird nicht mehr geziemend seyn, wenn sie ein gräuliches Verlust eines großen Theiles eures Lebens ist, das Gott euch, wie ein gangbares

Geld, womit ihr einen seinem Dienste, und eurem ewigen Heile nützlichen Handel treiben sollet, in die Hände geleget hat. Würde sie nachmals wohl auch geziemend seyn, wenn gewisse Reden und Erzählungen, welche den guten Ruf des Nächsten verwunden, wenn gewisse Vertraulichkeiten und Süßigkeiten, welche, ob ihr sie schon gern habet, ihr doch nicht als unschuldige lossprechen könnet; wenn gewisse langwierige und stinkende Gleichnißreden dabey, und zwar sehr oft einen Platz fänden?

Und dennoch verdrießt es mich nicht so viel, daß euch diese Unterhaltung des Umganges gefällt, als daß euch außer dieser, und ohne diese, keine andere ehrbare Ergötzung des Lebens angenehm ist; nicht das Spiel, nicht die Meyerey, nicht der Gesang, nicht die Schaubühne, nicht die öffentlichen Lustbarkeiten, auch nicht einmal die prächtigen Vorstellungen der Religion, an welchen ihr kein Vergnügen findet, es sey denn, daß ihr derselben verehrenswürdige Herrlichkeit dadurch verletzet, daß ihr die heiligen Oerter in eben soviel Säle, wo man mit Menschen angenehmes Gespräch führet, verwandelt. Es schmerzet mich letztlich

sehr,

sehr, daß ich sehen muß, daß ihr jenen Rädern gleich seyd, welche, anstatt sich rings herum, wie es ihre Natur ist, zu drehen, und sich von einem Orte zum andern zu bewegen, jederzeit die Erde mit eben demselben Theile ihres Umkreises berühren, und dergestalt in den Morast hineindringen, daß, um sie wiederum in Bewegung zu bringen, die Stärke vieler Ochsen ermüdet wird. Vernehmet demnach einen Vortrag, den ihr an diesem Orte vielleicht niemals gehöret habet; und sehet, wie freygebig ich mit euch handele. Ihr Christen! gebrauchet euch nur eines Zeitvertreibes, aber nicht eines einzigen; erlustiget euch, aber nicht auf eine einzige Art. Es ist ein barbarisches Gesetz, welches verlanget, daß ihr, wie die Schulkinder, täglich in einem und eben demselben Zimmer, bey einer und eben derselben Gesellschaft, und an der Seite eben derselben Personen euch befinden sollet, um eben dieselben Thorheiten zu hören, eben dieselben Gesänge zu wiederholen, und eben dieselben Leichtfertigkeiten mit anzusehen. Entschlaget euch also dieses Verdrusses, und erwählet euch eine andere Kurzweil. Euer Gehör, euer Aug, und besonders euer Geist ist

zu vielen andern Belustigungen geschickt. Aber wenn ihr doch, wenigstens zu eurer täglichen Erquickung, keinen andern Zeitvertreib, als den Umgang mit Menschen, wollet; mangelt es euch vielleicht in eurer Stadt an ehrbaren und aufgeräumten Gesellschaften, wo man das Gemüth ergötzet, den Verstand erleuchtet, und die Freundschaften nähret, ohne sich, was jederzeit gefährlich ist, unter einen Haufen Leute von jedem Alter, von jedem Geschlechte, und von allen Ständen zu mengen? Was misfällt euch an diesen Versammlungen? Sind sie nicht mit einem fröhlichen Scherze gewürzet? lernet man nicht darinn die Gesetze einer höflichen Lebensart? was für eine Frucht der menschlichen Gesellschaft ist es, die man darinn nicht einsammelt? Allein, ich beunruhige euch mit diesen Fragen, und ich lese an eurem Antlitze die Verwirrung, die euch die Nothwendigkeit, hierauf zu antworten, verursachet. Laßt uns also die Rede anderswohin lenken, um euch diese Unlust zu ersparen. Hinfüro aber saget weder mir, noch andern, daß ihr den Umgang nur allein wegen der Unterhaltung liebet; weil ich es euch gleichsam handgreiflich gemachet habe, daß euch etwas anders antreibt, ihn zu lieben.

Was

Was dieses ist, werde ich gewiß nicht sagen; ja, es reuet mich schon, daß ich es auch nur obenhin zu verstehen gegeben habe; damit ich mich also von dieser verdrießlichen Stelle entferne, so halte ich mich nur allein an die Gefahr eines solchen Umganges. Werdet ihr mir auch diese läugnen? Aber verzeihet es mir, wenn ich euch sage, daß ihr mir mit diesem Widerspruche jene ehrliche Aufrichtigkeit, und jenen bescheidenen Eifer, womit ich zu euch rede, ziemlich schlecht belohnet. Beschuldige ich euch etwan, oder habe ich euch zuvor beschuldiget, daß ihr in eurem Umgange unreine Liebesneigungen heget? oder daß ihr euch holdseliger darinn aufführet, als es die Ehrbarkeit erlaubet? oder daß ihr im Spiele eines andern Geldbeutel ausleeret? Ich habe bisher nichts von allem dem gesaget, und ich werde auch hinfort nichts davon sagen; sondern ich sage nur, daß, wiewohl ich euer Leben für unschuldig halte, ihr euch dennoch in dergleichen Gesellschaften, wie die eurigen sind, der Gefahr aussetzet, eure Unschuld zu verlieren. Denn saget mir, seyd ihr nicht wegen eures Umganges täglich bemüßiget, rauhe Kämpfe auszustehen? seyd ihr

nicht täglich bemüßiget, durch einen reißenden Strom von bösen und schlüpferigen Leidenschaften zu waden? seyd ihr nicht täglich bemüßiget, sündhafte Begierden, Vorstellungen und Gedanken gleich in ihrer ersten Geburt zu ersticken? denn alles dieses heißt eines solchen Umganges, wie der eurige ist, pflegen, und sich dennoch in der Unschuld erhalten. Wenn es aber dem also ist, kann man sich wohl ein bitteres und elenderes Leben, als das eurige ist, einbilden? Sich täglich in eine Gesellschaft, wie in einen Kampfplatz voller wilder Thiere, einlassen, um gezwungen zu seyn, mit Gegnern, die eure Unschuld so sehr verabscheuet, zu streiten, und nicht ohne allen Verlust zu streiten? Was für einen Märtyrer des Glaubens hat man jemals gesehen, der täglich viel Jahre nacheinander gezwungen gewesen wäre, der bewaffneten Wuth eines Tyrannen zu widerstehen. Ach! könnte ich euch doch mit den Märtyrern des Glaubens einigermaßen vergleichen! allein, es ist umsonst; denn weil ihr nur allein wegen eurer Narrheit Märtyrer der Unschuld seyd, so seyd ihr es ohne Ehre vor den Menschen, und ohne Verdienst vor Gott.

Allein,

Allein, damit wir etwas ernsthafter reden; was ist das, daß ihr euch verwundert, oder daß ihr euch stellet, als wenn ihr euch verwundertet, daß niederträchtige Begierden in euch entstehen, die verbothene Dinge von euch kühnmüthig begehren; die euch mit Ungestümmigkeit anfallen; die euch, ihr möget entweder allein, oder bey andern seyn, beunruhigen; da ihr, anstatt mit ihnen, wie mit Sklaven, und zwar wie mit aufrührerischen Sklaven, ihrem Verdienste gemäß zu verfahren, sie Morgens und Abends auf grüne Wiesen und mit Blumen gezierte Hügel der lustigen Gesellschaften spatzieren führet, und ihnen den reizenden Aufputz eines schön gekräuselten Haupthaares zu zeigen, obschon eure Leiber durch das langwierige Liegen auf weichen Flaumfedern ganz schwach und zum Wahren untüchtig geworden sind; und da ihr sie nebstdem mit der angenehmen Speise eines ewigen Müssigganges, und einer stinkfaulen Trägheit in geistlichen Sachen und guten Werken nähret? Wenn also diese Begierden muthwillig werden, und wenn sie euch Ursache geben, bisweilen zu weinen, und wenn sie euch eine billige Furcht einjagen, daß die Geduld Gottes, und die Ge-

duld der Menschen, die doch auch sehr groß ist, müde werden möchte; seyd ihr nicht offenbar überzeuget, daß ihr sie also haben wollet, indem ihr ihnen so vielfältig liebkoset, und sie so niedlich verköstet? In Aegypten, bevor die Israeliten in die strengere Dienstbarkeit geriethen, redete man beständig unter dem Volke und bey Hofe von ihnen übel. Diese Hebräer, sagte man, werden allzu reich; diese Hebräer fangen an, stolz zu werden; diese Hebräer, diese Hebräer ⁄ ⁄ ⁄ Allein, diese Hebräer sind eben so, wie ihr sie verlanget; sind sie reich, so sind sie es durch euch; haben sie eine große Macht, so haben sie dieselbe von euch; wenigstens ist es gewiß, daß sie weder Reichthum, noch Macht aus ihrem Lande mit sich gebracht haben. Aber warum ergötzet ihr euch so sehr mit ihren Handarbeiten? warum würdiget ihr sie eurer Freundschaft? warum setzet ihr euch in die Nothwendigkeit, zu ihrer Wechselbank eure Zuflucht zu nehmen, um euren Pracht, euer Spiel, und die von eurer Fahrläßigkeit verderbte Hauswirthschaft zu unterstützen? Nun ist nicht eben das der Fall und die Beschaffenheit eurer Leidenschaften, von denen wir reden? und ist es nicht eine Unge-

rech-

rechtigkeit und Thorheit, wenn ihr euch über ihren zügellosen Uebermuth beschweret, da ihr ihnen unterdessen die allerfetteste Weyde, um sie zu mästen, die allergelindesten Himmelsgegenden, um sie weichlich zu machen, und die allerbequemsten Ländereyen, um ihr schändliches Gewerb, und ihre abscheulichsten Gewinnste zu erleichtern, mit allem Fleiße aussuchet?

Weit anders reden jene weisen Christen von ihren Leidenschaften, welche sich vorgenommen haben, keine Handthierung aus dem Umgange zu machen, und nur solchen Gesellschaften beyzuwohnen, wo alle guten Gesetze der Zeit, des Alters, des Standes, des Geschlechtes, und besonders der ehrbaren Eingezogenheit, die jederzeit der unhöflichen Vertraulichkeit Feindinn ist, auf das genaueste beobachtet werden. Wenn ihr aber das Widerspiel thut, so werdet ihr an dem Gewissen und an den Haabschaften, an dem Leibe und an der Seele große Schäden leiden, aus welchen einige sehr schwer, andere aber gar nicht werden zu ersetzen seyn. Sollte aber aus dem Misbrauche der Gesellschaften eine allgemeine Gewohnheit werden, so werden noch weit

größere

größere Schäden daraus erfolgen; Schäden für die Städte, Schäden für die Königreiche, Schäden für die freyen Staaten, Schäden für die ganze sowohl politische, als christliche Welt.

Und weil es schon Zeit ist, an den Beschluß dieser Rede zu denken, und euch mein Herz viel weiter zu eröffnen, so sage ich euch endlich, daß der Muth, mit welchem ich von einem Stoffe geredet habe, der sich rühmet, daß er diese Kanzeln der Wahrheit zittern machet, nicht ganz und gar von mir ist, und daß ihr die angehörten Worte nicht für die meinigen halten müsset. Sie fließen aus einer weit höhern und vornehmern Quelle her, als mein besonderer Zustand, und das heilige Amt, dessen ich unwürdig bin, ist. Ein großer, weiser, hochgelehrter, seiner Schriften wegen berühmter, und im Reden ungemein behutsamer Pabst unsers Jahrhunderts (e), als er von seinem erhabenen Stuhle die überaus schleunigen und bewundernswürdigen Fortgänge dieses Uebels betrachtete, hat sie einem großen Haufen Prediger, die vor ihm versammelt waren, und unter denen ich mich auch befand, mit einem

nach-

(e) Benedict. XIV.

nachdrücklichen väterlichen Eifer angezeiget, und hat ihnen den gemessensten Befehl ertheilet, wider den heutigen unmäßigen und frechen Gebrauch des Umganges jenes evangelische Schwert, das er ihnen angürtete, herzhaft zu führen (f). Von daher kömmt der Streich, meine Zuhörer! den ihr heute empfunden habet; oder besser zu reden, von daher kömmt der heilsame Pfeil, den ich aus keiner andern Absicht abgeschossen habe, als um euch wiederum zu heilen. Da ich euch aber diesen meinen Auftrag offenbare, so suche ich hiemit nicht, mich eurem Urtheile zu entziehen, oder euren Zorn, wenn ich ihn verdiene, zu fliehen; sondern wenn ich die gerechten Schranken einer christlichen Predigt auch nur ein wenig überschritten; wenn ich etwas Falsches gesaget; wenn ich nicht behutsam genug geredet; wenn ich endlich die Wunde mehr entblößet habe, als es nothwendig war, um ihr das Heilpflaster aufzulegen; sehet, hier bin ich; redet nur von mir übel; lachet meiner auf den Gassen, und in den Gesellschaften selbst; zerlästert mich, verdammet mich. Wenn ihr aber, wie ich

es

(f) Quod etiam ante romanis concionatoribus commendaverat verbis gravissimis Clemens XI.

es ganz gewiß hoffe, sehet, daß ich gerad das Widerspiel gethan, so schweiget nur von mir (denn ich erwarte und hoffe das Lob von niemanden andern, als von Gott allein) aber redet allenthalben von der Gerechtigkeit meiner Sache. Lasse man nur meinen Namen in der Dunkelheit begraben liegen, aber lasse man dafür die Wahrheit siegen. Und dieser Sieg müsse nicht darinn bestehen, daß man die Häuser in Einsiedlereyen verändere; daß man die Zusammenkünfte aus den Städten verbanne; daß man in dem menschlichen Umgange eine unhöfliche Rauhigkeit, und ein verdrießliches mürrisches Wesen annehme; sondern in dem, daß man nach der Richtschnur einer zierlichen Mäßigkeit, eines wahren Hausfriedens, einer redlichen und aufrichtigen Freundlichkeit, und besonders eines christlichen unverletzlichen Wohlstandes, der vor einem jeden Schatten, wodurch das Leben und die Ehre eines andern auch nur im geringsten verdunkelt werden könnten, einen Abscheu hat, sich in der Gesellschaft betrage, und aufführe. Ich erwarte, meine Zuhörer! diesen Sieg von eurer Rechtschaffenheit, von eurer Gottesfurcht, von eurem Eifer; und ich hoffe, daß die Abhandlung dieser

Ma-

Materie, die einige aus den geistlichen Rednern fürchten und vermeiden, euch annoch zu großer Freude, daß ihr sie angehöret, und mir, daß ich sie vorgetragen, zu einem großen Troste gereichen werde.

Beschluß.

Man fraget mich, ob ich wahrhaftig glaube, daß, wenn man den Umgang nach der Mäßigkeit, und nach den andern oben erwähnten Gesetzen einrichtete, die Welt verändert, und das schlimme Leben im Christenthume gebessert seyn würde? Allein, ich müßte ein dummer Kopf seyn, wenn ich dieß glaubete, und ich würde hiemit zu erkennen geben, daß ich jenen alten Lehrsatz nicht verstehe, daß der erste Versucher des Menschen der Mensch selbst ist, und daß die zum Bösen geneigte Natur keiner öffentlichen Schule, um in der Bosheit unterwiesen zu werden, nöthig hat. Ich sage zwar, daß alsdann zwo sehr große Versuchungen, nämlich die Versuchung, andern nachzuahmen, und die Versuchung, andern zu gefallen, aufgehoben, oder doch wenigstens um ein vieles geschwächet seyn würden. Ich sage, daß der Teufel alsdann zwar Fallstricke haben würde, gleichwie

wie er sie jederzeit hat, um bald diese Seele, bald eine andere damit zu fangen; aber daß er nicht ein ganzes Netz haben würde, um viele zugleich an sich zu ziehen. Ich sage, daß man dort und da einen Aussätzigen, aber nicht zehn Aussätzige in einer Gesellschaft beysammen sehen würde. Ich sage endlich, daß auch alsdann Kranke in den Städten seyn würden, aber daß dort kein öffentliches Spital von angesteckten Leuten seyn würde. Und weil es mir nicht lieb wäre, wenn diese Vergleichungen euch beleidigten, und der Wahrheit jene Liebe, die ich euch gegen sie eingeflößet habe, wiederum raubete, so wisset, daß sie alle miteinander in des Origenes (g), Ambrosens (h), Augustins (i), und Bernhards (k) Büchern zu finden sind, derer Zeugnisse ich von Worte zu Worte anführen würde, wenn es mir nothwendig zu seyn schiene. Allein, wer sieht nicht, wie mächtig ein jedes kleines Uebel durch den vertraulichen Umgang wird, um sich in andere zu ergießen, und auszubreiten? Und dieses noch vielmehr in unserer Materie; indem dieses der Unterschied zwischen den Leibern, und den Seelen ist, daß

jene

(g) Homil. 3. (h) De parad.
(i) Lib. 2. Conf. 9. (k) Epist. 25.

jene niemals anders, als durch den Umgang mit pesthaften Leuten, angestecket werden, da hingegen den Seelen nicht einmal die Gemeinschaft mit gesunden Menschen jederzeit gesund ist. O wie oft geschieht es, daß das an sich selbst unschuldige äußerliche Wesen des Angesichtes und der Gebährden einer andern Person eure Einbildungskraft und euer Herz ansteckt, und nachmals weiter geht, um vermittelst des Umganges den Gegenstand anzustecken, von welchem der erste Anfall eurer Krankheit herkam! es wird also jene Person, die eine unschuldige Ursache der Anfänge eures Uebels war, nachmals eine strafbare Ursache der Fortgänge desselben. Aber genug von dieser Ansteckung des Herzens, von welcher ich ein andersmal (1) ausführlicher handeln werde; jetzt will ich nur noch etwas weniges von der Ansteckung des Verstandes melden.

Saget mir ein wenig, ob gewisse Grundsätze, welche die Religion angreifen, ob gewisse Spottreden, welche dem frommen Leben eine Schmarre anhenken, ob gewisse Meynun-

(1) In der Predigt von den Freundschaften.

nungen, die ein wenig nach der Neuigkeit riechen, eine andere Schule, oder eine andere Schmiede, als jene des Umganges, haben. Nein, die Bücher sind gewiß nicht derselben Lehrmeister; denn wenn sie es wären, so würde man doch von dem allen, was man saget, eine scheinbare Ursache geben; sondern es ist eine überlästige schamhafte Furcht, für einen Ungelehrten gehalten zu werden, und eine Wissenschaft nicht zu besitzen, die dem Geiste und Alter gleich wäre; es ist eine rauhe Nothwendigkeit, viel Stunden mit Reden zuzubringen, ohne daß man weis, von was man redet; es ist endlich ein kraftloses Verlangen, den Mangel anderer Vorzüge mit Worten zu ersetzen. Und wird nicht auch jene Vermessenheit selbst, welche dem apostolischen Amte Gesetze zu geben, gewisse Lehrsätze zur Abhandlung vorzuschreiben, andere aber, als solche, welche den heutigen Ohren eckelhaft, und der Klugheit zuwider seyn würden, davon auszuschließen verlanget, in dem Umgange ausgebrütet und gelehret? Dort ist es, wo man auf das Gutachten und Zeugniß solcher Leute, die entweder die Sache nicht verstehen, oder davon nicht recht unterrichtet sind, zu einem ungestümmen

Urthei-

Urtheile wider die Verkündiger des göttlichen Wortes schreitet, und die Frucht ihrer größten Bemühungen in der schönsten Blüthe vertilget: gleich als wenn man ein öffentliches Uebel nicht öffentlich bestrafen könnte; und als wenn die Schuld an uns läge, daß die Einfalt oder die Bosheit, weil sie unsere Worte nicht recht verstehen, oder sie nicht recht verstehen wollen, sie für eben so viel Anklagungen der höhern Stände ausrufen, da sie doch auch, und vielleicht auch mit größerm Rechte, Anklagungen der geringern Stände sind.

Wäre der schlechte Baum, der diese bösen Früchte hervorbringt, nicht mehr in der Welt, so würdet ihr sehen, meine Zuhörer! wie viel Zeit man zu den Werken der christlichen Frömmigkeit finden würde, die man heut zu Tage nicht mehr findet. Es ist fürwahr eine traurige Sache, geliebte Christen! die Tage gehen ihren Schritt, den sie vormals giengen, und man weis nicht, daß die Sonne ihren Lauf beschleuniget habe; und dennoch wird das Gemüth nicht bereichert; die Hände arbeiten nichts; für die Kinder und das Hauswesen wird schlechte Sorge getragen; und man fin-

der weder für die öffentlichen Gebethe, noch für die geheimen, weder für die vormittägige Predigt, noch für die nachmittägige eine Zeit; und eine seltene Morgenstunde, die man der Empfahung der heiligen Geheimnisse schenken will, muß die gewöhnliche Lebensordnung gänzlich verwirren und umkehren. Aber wer raubet diese Zeit? Ein einheimischer Dieb raubet sie. . . Ja, ein einheimischer Dieb, der euch aber nicht mehr unbekannt ist, gleichwie er es vielleicht vorhin war, weil ich euch denselben entdecket habe, auf daß ihr keinen Anstand nehmen sollet, um euch von ihm los zu machen. Ey! gestattet keinesweges, daß ihr entweder von seinem schönen Namen, oder von seinen süßen Worten getäuschet werdet. Er ist ein wahrhafter Dieb nicht nur der Zeit, sondern auch der übrigen Güter des Leibes und der Seele. Er ist ein Verschwender der Haabschaften; er ist ein Nachsteller der Unschuld; er ist ein Aussäer des Zwietrachtes; er ist ein Stifter boshafter Friedensverträge. Und wenn ich aufhöre, mich über ihn zu beklagen, so geschieht es nicht darum, weil ich keine Ursache mehr hierzu habe, oder weil mein gerechter Zorn schon gestillet ist; sondern weil

ich

ich hoffe, daß jenes, was ich euch von ihm gesaget habe, und noch mehr jenes, was ihr selbst von ihm wisset, dessen gerechte Verdammung, die Gott glorreich, der Welt nützlich, und zu eurer Ehre, zu eurem Frieden, zu eurer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit gedeihlich seyn wird, in euer Herz schon geleget habe.

Die vier und fünfzigste Predigt.

Von den Freundschaften.

Sie verwunderten sich, daß er mit einem Weibe redete (a).

Die natürliche Widerwärtigkeit der gegenseitigen Neigungen zwoer, oder mehr Personen machet Feinde, und die natürliche Uebereinstimmung derselben machet Freunde; aber welches aus diesen zwey Uebeln ist schlimmer, und dem Heile der Seelen nachtheiliger? Wer kann es sagen, von wie vielen Sünden eine natürliche Abneigung, die von der Tugend

(a) Mirabantur, quod cum muliere loquebatur. Joan. 4. v. 27.

nicht bezäumet wird, eine Quelle ist? Und wer kann es im Widerspiele sagen, zu was für Ausschweifungen eine angebohrne Liebesneigung verleitet, wofern ihr die Vernunft, die Klugheit, und die christliche Frömmigkeit keinen Einhalt und Widerstand thun? O ihr Freundschaften unsers Jahrhundertes! möchtet ihr mir doch heute zuhorchen, ob ich schon wenig von euch sagen, und auch dieses Wenige, den einfältigen und unschuldigen Ohren zu Liebe, verdeckter Weise sagen werde! Aber ich bitte euch, meine Christen! daß ihr indessen, da ich zu euch rede, sammt meiner Stimme zugleich auch die Stimme eures Gewissens, auf die ich ein besonders Vertrauen setze, anhören wollet; denn ich bin versichert, daß, wenn ihr dieses thut, ihr euch nicht allein von meinen Worten nicht beleidiget befinden, sondern auch meinem Eifer Dank wissen werdet, welcher, sobald er glaubet, daß er euch nützlich seyn kann, sich alsogleich Muth machet, auch einen sehr gefährlichen, und überaus zärtlichen Stoff abzuhandeln. Allein ich hoffe, jener Gott, der mich hierzu angetrieben hat, werde mir auch dazu seinen Beystand verleihen.

Ein

Ein von der Zuneigung gemachter und unterhaltener Freund (gereinigte Ohren müssen mir dieses Wort verzeihen, indem ich kein besseres gefunden habe, um den wahren Inhalt dieser Predigt zu erklären) ein von der Zuneigung gemachter und unterhaltener Freund ist uns sehr oft weit lieber und angenehmer, als ein Bruder, den uns die Geburt gegeben hat: Ein Mann, der in der Gesellschaft lieblich ist, wird ein größerer Freund, denn ein Bruder, seyn (b); dieses hat der heilige Geist durch Salomons Mund gesagt; und die Ursache hiervon giebt uns die sittliche Weltweisheit, der es zusteht, sie zu untersuchen. Die Bande der Anverwandtschaft und des Geblütes sind uns nicht frey, wie der Freundschaft ihre; und die Natur wartet nicht auf unsere Wahl, bevor sie uns einen Blutsfreund oder einen Bruder giebt. Und daher ist es, daß wir uns nicht selten unglückseliger Weise verpflichtet befinden, solche Personen zu lieben, die kein anders Verdienst haben, als daß sie uns anverwandt sind; und wir müssen bisweilen gedulden, daß auch sogar ein Scheusal von einem Menschen einen

(b) Vir amabilis ad societatem magis amicus erit, quam frater. Prov. 18. v. 24.

Anspruch auf unsere Anmuthungen machet, nur allein darum, weil es ein Bruder, oder ein Befreundter ist. Weit annehmlicher ist die Eigenschaft der Freundschaft; welche, weit gefehlt, daß sie uns auf eine solche Art kränken wollte, uns in der Wahl der Freunde, die eben so viel Brüder der Neigung nach sind, die völlige Freyheit läßt; so daß, wenn wir einen, der schlimmer, oder uns an den Neigungen und Anmuthungen ungleicher ist, zu unserm Freunde erwählen, wir niemanden, als uns selbst, die Schuld hiervon zumuthen können. Nebstdem gönnet die Natur nicht allen das Glück, einen Bruder dem Geblüte nach zu haben; diesen Mangel ersetzet nun mit einem unvergleichlichen Vortheile der Trieb, den sie uns in das Gemüth geleget hat, uns vermittelst der Freundschaft Brüder der Wahl nach zu machen, welche, indem sie nachmals von uns als Geburten unsers Willens, und als Werke unserer Hände betrachtet werden, unsere Liebe weit stärker reizen, und eine weit größere Sorge und Eifersucht, um sie zu unterhalten, in uns erwecken. Bis hieher redete die sittliche Weltweisheit, welcher dießfalls von der göttlichen Schrift nicht nur nicht widersprochen, sondern

auch

auch Recht gegeben wird: Ein Mann, der in der Gesellschaft lieblich ist, wird ein grösserer Freund, denn ein Bruder seyn. Aber man muß sich hier wohl erinnern, daß diese natürliche Neigung, welche unter den Menschen die Freundschaften stiftet, jederzeit einer sündhaften und verderbten Natur Neigung ist; und daß derohalben, wofern sie nicht von der Tugend geleitet und gemäßiget wird, ihre Geburten wilde und abscheuliche Unthiere sind, und daß die Feindschaften, um die christliche Liebe zu tödten, kein so schneidendes Schwert, als der von dieser Neigung erzeugten Freundschaften ihres ist, haben werden. Denn diese natürliche Liebesneigung (vernehmet hiemit die ganze Eintheilung dieser Rede) wenn man sie ohne den doppelten Zaum der Klugheit und Frömmigkeit gehen läßt, ist erstens in der Wahl der Freundschaften allzu gäh; zweytens in der Unterhaltung der Freundschaften unordentlich, und drittens in dem Endzwecke der Freundschaften offenbar sündhaft. Drey Wahrheiten, welche allen meinen Eifer, und alle eure Aufmerksamkeit auffordern. Ich bitte euch aber, daß ihr heute von mir keine Deutlichkeit im Reden, welche überflüßig wä-

re, verlangen, und mit mir vielmehr ein Mitleid haben wollet, daß ich mich in dieser Predigt, die ich in der Absicht, vielen nützlich zu seyn, halte, einer unaufhörlichen Behutsamkeit, um niemanden zu schaden, werde gebrauchen müssen.

Erster Theil.

Die natürliche Liebesneigung ist in der Wahl der Freundschaften gäh und unbehutsam. Ihr müsset es ohnehin wissen, meine Zuhörer! ohne daß ich es euch sage, daß die Wahl einer Freundschaft eines aus den wichtigsten, zärtlichsten, und der genauesten und ämsigsten Untersuchung würdigsten Geschäffte dieses Lebens ist. Denn es kömmt darauf an, daß man eine gegenseitige Mittheilung der Gesinnungen, und eine innerliche Gemeinschaft der Anmuthungen stifte. Es kömmt darauf an, daß man sich eine so vollkommene Gleichheit an dem Willen, an den Grundsätzen, und an den Sitten verschaffe, daß man sagen könne, es lebe nur eine einzige Seele in zween Leibern, und daß ein jeglicher aus den Freunden einen andern Sich an dem Freunde finde.

finde. Auf was kömmt es nachmals bey einem Christen und Nachfolger des Evangeliums an? Es kömmt darauf an, daß man sich einen Gefährten auserlese, daß man sich ein Muster erwähle, daß man sich eine beständige Gelegenheit suche, die Reinigkeit des Gewissens entweder unversehrt zu erhalten, oder gänzlich zu verlieren; das Feuer der Leidenschaften entweder auszulöschen, oder noch mehr anzufachen; den Weg zu den Sünden entweder zu sperren, oder zu öffnen. Auf alles dieses kömmt es bey der Wahl einer Freundschaft an. Und wird man sich nicht nachmals bey der aufrichtigsten und aufgeklärtesten Vernunft Rathes erholen müssen, ob man ein so wichtiges Geschäfft vollziehen soll, oder nicht? Ich sage, bey jener Vernunft, welche lehret, daß man die Folgen und Wirkungen vorhersehen soll, die von diesem künftigen täglichen, und zu allen Stunden angenehmen persönlichen Umgange wahrscheinlicher Weise entstehen werden; welche lehret, daß man vorhin seine eigenen, und des andern seine Neigungen ergründen, die Sitten untersuchen, die Stände gegeneinander halten, die Hoffnungen erwägen, und besonders den Unterschied des Geschlech-

schlechtes, welcher schon von sich selbst allein so vermögend ist, eine Freundschaft boshaft und abscheulich zu machen, in Betrachtung ziehen soll. Allein von allen diesen Gesetzen, die sogar die heydnische Sittenlehre für nothwendig erkennet, beobachtet die Neigung, von der wir reden, kein einziges. Sie rennet einer jeden Gelegenheit, die ihr das Ohngefähr von einer neuen Freundschaft zeiget, mit heftiger Hitze, und mit einer ununterbrochenen Inbrunst nach; die Ungleichheit des Standes hält sie nicht auf; die entgegengesetzte und widrige Gemüthsart schrecket sie nicht; und der so gefährliche Unterschied des Geschlechtes, anstatt sie zu hemmen, spornet sie vielmehr an, und beschleuniget sie. Das Meiste, was man hiervon sagen kann, ist, daß, bevor sie diesen Lauf unternimmt, sie ein klein wenig das Gutachten der Sinne, der blinden Rathgeber einer noch blindern Frau, anhöret. Es ist genug, daß das Aug mit der Schönheit eines Gegenstandes zufrieden ist; es ist genug, daß die Annehmlichkeit einer Stimme den Ohren gefällt; es ist genug, daß eine gewisse Artigkeit der Gebährden, sie mag nachmals natürlich, oder angenommen seyn, dem Gemüthe ein Tröpf-

chen

chen von sinnlicher Wollust einflößet, so ist die Sache vollbracht; und man gründet auf dieses eigennützige Urtheil der Sinne, wie auf die Antwort eines Orakels, den schleunigen Entschluß, eine Freundschaft zu errichten, ohne daß der Verstand dabey folgere, ohne daß ein Gedanken dabey arbeite. Eben also trugen Jakobs Schafe (und weil wir von einem Menschen reden, der ohne Vernunft handelt, so wird, glaube ich, diese Vergleichung noch einmal so gut seyn) eben also trugen Jakobs Schafe, da sie die gesprenkelten, bunten und schäckichten Ruthen in den Trinkrinnen betrachteten, jene Farben in sich herum, und besprengten und maleten gleichsam ihre Leibsfrüchte hiemit (c). Und eben also bringt das Aug, so sich an den Farben gern belustiget, diejenigen, die ihr an einem hübschen Gegenstande sahet, in eure Einbildungskraft, und von dannen in euer Herz. Aber laßt uns auf eine noch weit heiligere Art reden, und die göttliche Wahrheit allein müsse unsere Gedanken und Worte lenken.

Aus zwo Ursachen hatte der heilige Geist einen Freund einen Schatz genannt; erstens, um

(c) Genesis 30.

um uns das überaus große und beneidenswürdige Glück, wenn man einen gefunden hat, anzuzeigen: Selig ist derjenige, der einen getreuen Freund findet (d); zweytens, um uns die große und langwierige Mühe anzudeuten, die man sich geben muß, auf daß man einen finde: Ein treuer Freund ist ein starker Schirm; wer ihn gefunden hat, der hat einen Schatz gefunden (e). Und ihr wisset es gar wohl, daß man nicht täglich das Glück hat, einen Schatz zu finden; und daß, wenn man auch eine sichere Nachricht von einem hat, es doch viel Mühe kostet, denselben auszugraben, und ihn zu bekommen. Allein ihr machet euch, so viel ich sehe, dieses Glück, Schätze zu finden, ziemlich leicht: Wer einen Freund gefunden hat, der hat einen Schatz gefunden; welches darum geschieht, weil zum größten Schimpfe der Vernunft bey euch die ganze Glückseligkeit, und der ganze Schatz der Freundschaft in der Befriedigung einer Leiden-

schaft

(d) Beatus, qui invenit amicum verum. Eccli. 25. v. 12.

(e) Amicus fidelis protectio fortis; qui autem invenit illum, invenit thesaurum. Eccli. 6. v. 14.

schaft besteht, welche thöricht, und vielleicht weit boshafter, denn thöricht, ist. Denn ich sehe, daß die natürlichen Neigungen auf euren Augen, wie die Vögel auf den Aesten, ruhen, die bereit sind, sobald eine neue Morgenröthe heraubricht, wiederum davon zu fliegen. Wie aber die Sache hergeht, dieß erklären Gottes Worte weit besser, die man bey des weisen Sirachs Sohne also liest: **Ein neuer Freund ist wie ein neuer Wein** (f). Ihr habet diese eure Freundschaft getrunken, wie man in dem annoch laulichten Herbste den trüben und dicken Most trinkt, welcher mit seiner lebhaften Farbe das Gesicht verführet, und mit dem frischen Geschmacke den Gaumen ergötzlich reizet, aber nachmals in das Gehirn schädliche Dünste überschicket, und in dem Magen beschwerliche Hefen zurückläßt: **Ein neuer Freund ist wie ein neuer Most.** Es wundert mich also nicht mehr, daß es euch leicht ankömmt, neue Freundschaften zu finden; weil es endlich an einem solchen Weine nirgend mangelt, und eine jede Schenke, und ein jedes Haus, wo man einen grünen Zeiger aushenket, daran ei-

nen

(f) **Vinum novum amicus novus. Eccli. 9. v. 15.**

nen Ueberfluß hat. Saget mir nun, die ihr diese warmen Neigungen gern beherberget, oder sie sehr spät bezäumet: giebt es wohl einen einzigen Lehrsatz der christlichen, oder der natürlichen Klugheit, der euch ein ehrbares End von einer auf diese Art errichteten Freundschaft verkündige? ja, giebt es wohl einen einzigen, der euch nicht hiervon ein elendes und ärgerliches End verkündige?

Alle Ausleger der heiligen Schrift erstaunen über das seltsame Glück des Jonathas, daß er von ohngefähr auf einen Freund von so vortrefflicher Gemüthsart und Tugend, wie David war, gerathen ist: allein es mangelt nicht an jenen, welche, da sie die Sache mit einem scharfsichtigern Blicke betrachten, diesen Prinzen einer jugendlicher Unbehutsamkeit beschuldigen, daß er sich auf einmal, und nur allein aus gähem Triebe der natürlichen Neigung, in eine solche Freundschaft eingelassen. Höret nur, wie geschwind sich dieser Sohn des Königes in Israel mit einem Schafhirten verbunden hat. Es wird David dem Saul in dessen Heerlager vorgestellet, und er wird ihm in jener groben und bäurischen Tracht, die er von der kurz zuvor verlassenen Heerde mitgebracht

bracht hatte, vorgestellet. Jonathas, von dem man nicht weis, daß er wegen des gehörten Rufes von dem erschlagenen Riesen angefangen hätte, diesen Jüngling zu lieben, schauet ihn vorwitzig an; und eine gewisse Röthe der weichen Wangen, ein gewisses Feuer der Augen, und eine gewisse ungezwungene Artigkeit der Gebährden, die er an ihm sieht, nehmen seine Sinne fast in einem Augenblicke ein, und versetzen durch sie seinem Herzen eine nicht geringe Wunde: Er war ein Jüngling, röthlicht, und schön anzusehen (g). Der König fraget ihn um sein Vaterland und Herkommen; und wiewohl er ihm hierauf geschickt antwortet, so saget er doch nichts anders, als: Ich bin ein Sohn deines Knechtes Isai, des Bethlehemiten (h). Und sind dieß wohl Worte, welche verdienen, daß man alsogleich eine Freundschaft mit ihm schließe? Und dennoch war dieses hierzu genug; in eben demselben Augenblicke

---

(g) Erat adolescens, rufus, & pulcher aspectu. 1. Reg. 17. v. 42.

(h) Filius servi tui Isai Bethlehemitæ ego sum. Ibid. v. 58.

blicke vereiniget sich Jonathans Seele mit Davids seiner so eng, daß die Natur kaum mehr machen würde, wenn sie aus zwo Seelen eine einzige machen könnte: Es begab sich = = daß die Seel Jonathans mit Davids Seele stark verbunden ward, und Jonathan; hatte ihn so lieb, als seine eigene Seele (i). Aber sachte ein wenig, mein Jonathan! sachte: wenn dieser, den du so heftig zu lieben anfängst, kein David, sondern ein Bösewicht wäre? wenn die Aufrichtigkeit, die aus seinem Antlitze hervorleuchtet, eine künstliche Verstellung wäre? und wenn er geneigt wäre, sein Glück, wofern ihm jemand hierzu Gelegenheit gäbe, über den Drümmern des Fürsten zu erhöhen? . . . Es machet nichts; die Sinne empfehlen ihn, und mein Hang will ihn zu meinem Freunde haben: Die Seele Jonathans ward mit Davids Seele stark verbunden; und Jonathan hatte ihn so lieb, als seine eigene Seele. Ach! meine Zuhörer! verwundert euch ebenfalls über Jonathans Glück, daß er einen David angetroffen

(i) Et factum est - - anima Jonathæ conglutinata est animæ David, & dilexit eum Jonathas quasi animam suam. 1. Reg. 18. v. 1.

troffen hat; denn betrachte ich die Sache nach der Richtschnur der Klugheit, so kann ich mir fürwahr keinen so tiefen Abgrund der Bosheit einbilden, in welchen ein so blinder und so schneller Trieb der Liebe diesen unvorsichtigen Prinzen nicht sollte gestürzet haben.

Aber wenn ihr andrerseits erkennet, und auch täglich bekennet, daß die Daviden, daß die Racheln (ach! fanget doch einmal an, mich zu verstehen) in der Welt etwas seltsames, und etwas seltsameres, denn die Schätze, sind; wo ist die Klugheit, da ihr euch diese Fesseln der Liebe so behend, und so blind anwerfet? Wo ist die Furcht vor euch und von eurer Gebrechlichkeit? Wo ist die Wissenschaft, die ihr vielleicht aus eurer eigenen Erfahrenheit von dem engen Raume habet, der sich zwischen dem Sinnlichen, und dem Fleischlichen befindet? = = = Aber ich pflege dabey keine bösen Absichten zu haben. = = = Habet ihr gute dabey? Allein, es ist noch nicht die Zeit, mir zu sagen, daß ihr keine bösen Absichten habet; und ich frage auch euch noch nicht darum. Wir müssen vorhin hören, was uns der zweyte Predigttheil von der Unterhaltung der Freundschaften neues sagen wird.

Zweyter Theil.

Nachdem eurerseits die Freundschaft so gähling erzeuget worden, und auch schon nicht wenig angewachsen ist, so zielen nun alle eure Gedanken und Sorgen dahin ab, daß sie auch von der andern Seite angenommen und vergolten werde. Ihr erkläret euch demnach bey der ersten Gelegenheit, die man euch hierzu giebt, oder die ihr euch selbst mit allem Fleiße verschaffet, für Freunde mit Worten, die von der Zuneigung angegeben, und von der Schamhaftigkeit gemäßiget werden; mit Worten, die weder allzu deutlich, noch allzu dunkel; weder allzu entzündet, noch allzu matt; sondern mit Freyheit und Sittsamkeit, mit Freundlichkeit und Eingezogenheit, mit Herzhaftigkeit und Furcht vermischet sind. Mit Furcht? und warum? um hiermit anzuzeigen, daß jene Freundschaft angefangen hat, in eurem Herzen zu blühen, welche eine Ernährerinn der Tugenden, und die schönste Frucht der menschlichen Gesellschaft ist; welche von der Weltweisheit so viel Lobsprüche erhalten hat, und die auch von dem Evangelium selbst gepriesen wird? ihr fürchtet, es an

den

den Tag zu legen, daß ihr eine solche Freundschaft erwählet habet? Ich sehe fürwahr die Ursache eurer Furcht nicht. Untersuchet sie selbst ein wenig, und sehet, ob dieses die Zufriedenheit, die euer Gemüth aus der eingebildeten Unschuld eurer Absichten schöpfet, jemals betrüben könnte.

Allein, es ist nicht genug, daß ihr die Freyheit der Zunge verlohren habet, ihr habet nebstdem auch die Freyheit der Gedanken und Anmuthungen verlohren. Die ganze Erforschung des Gewissens vor dem sehr späten Schlafengehen besteht in dem, daß ihr alle Begebenheiten der gehaltenen Unterredung; alle gegebenen und empfangenen Antworten; alle Blicke, Gebährden und Sylben, und alles das, was eine heimliche und stark zunehmende Leidenschaft entweder quälen, oder aufmuntern kann, sorgfältig in das Gedächtniß zurückrufet. Ihr würdet euch vielleicht, gleichwie ihr es sonst zu thun pfleget, Gottes erinnern; allein, weil euch jetzt der Kopf von eurer neuen Freundschaft voll ist, so begnüget ihr euch anstatt einer jeden andern christlichen Zubereitung zu eurem Schlafen, oder Wachen, was es immer sey, mit einem schleunigen Kreuzzei-

chen, ja, ihr fahret auch, gleich als wäre es nicht erlaubt, an etwas anders zu gedenken, in eurem vorigen Gedanken fort, und ihr füget eurer schönen Gewissenserforschung auch eine seltsame Reue, und einen neuen Vorsatz bey. Es reuet euch, daß eure Reden weder so lebhaft, noch so ausdrücklich gewesen sind, als sie hätten seyn können; daß euch eine unzeitige Ehrerbiethigkeit, und eine ungelegene Furcht verhindert haben, eure ganze Wohlgewogenheit zu erkennen zu geben. Ihr versprechet euch selbst, vermittelst eines kräftigen Vorsatzes, ein wenig mehr Herzhaftigkeit in den Anmuthungen, ein wenig mehr Süßigkeit in den Worten, ein wenig mehr Holdseligkeit und Vertraulichkeit in den Gebährden. Allein, ihr versprechet es euch umsonst; denn der Muth verläßt euch bey der ersten Zusammenkunft auf ein neues, es gebricht euch an Worten; alles das, was ihr euch zum Gespräche vorbereitet habet, verschwindet aus eurem Gedächtnisse; ihr starret, ihr zittert; und jene Furcht, die niemals auf dem Angesichte einer ehrbaren Freundschaft erschienen ist, verräth die Anschläge eures Herzens.

Und

Und wollte nur Gott, daß sie fortführe, sie zu verrathen; allein, das Schlimmste ist dabey dieses, daß, da die Natur vermittelst dieser Furcht alles Mögliche thut, auf daß euch eure Absichten wenigstens verdächtig vorkommen sollen, ihr im Widerspiele alles das thut, was ihr könnet, um euch dieses Zaumes der Furcht zu entschlagen, indem ihr es nicht mehr achtet, und es euch vielleicht auch lieb ist, daß diese eure Absichten als böse erkannt werden. Daher kömmt die Aemsigkeit der Besuchungen, daher kömmt die Freygebigkeit der Geschenke, daher kömmt die Schmäucheley, und daher kömmt endlich die anfangs verdeckte, hernach aber offenbare Eifersucht. Alle diese Uebel wendet man zur Unterhaltung einer von der Neigung allein ausgebrüteten Freundschaft an. Man wird an den Besuchungen niemals satt. Es giebt kein so wichtiges Geschäfft, das sie verhinderte; keine so unbequeme Stunde, die sie unterbräche; keinen so gefährlichen Umstand, der sie verspätete; es ist dabey die Thür nicht offen, es ist der Vorhang nicht aufgezogen; es ist kein Zeug gegenwärtig. ⁂ Und warum soll einer dabey seyn? was brauchet man

einen bey einer unschuldigen und ehrbaren Neigung?

Destomehr, weil man nicht mehr sagen kann, daß ihr nur allein das Süße von eurer Freundschaft ohne das Bittere derselben haben wollet, indem sie eurerseits eine prächtige und freygebige Freundschaft ist. = = = Eine freygebige? man soll vielmehr sagen: eine verschwenderische; denn ihrentwegen entkräftet man das Hauswesen; ihrentwegen verkaufet man die Aemter, Gnaden, und Beförderungen; und man läßt die Unterschreibung einer Bittschrift einer geliebten Person zu gefallen, einen wucherischen Vortrag werden: Er brachte sein Gut (sehet, wie diese Freunde dem verlohrnen Sohne, als einem Muster, folgen) er brachte sein Gut mit Prassen und unzüchtigem Leben hindurch (k). Aber nein, soviel kann ich von euch nicht sagen, weil ihr keine bösen Absichten habet.

Ich kann es jedoch nicht ohne Verdruß, von so vielen schmäuchlerischen und lügenhaften Lobsprüchen sagen, die ihr dem Gegenstande eurer Neigung gebet, indem ihr erstens an

(k) Dissipavit substantiam suam vivendo luxoriose. Luc. 15. v. 13.

an ihm die Vorzüge seiner Seele erhebet, auf daß eure Liebe ganz geistlich zu seyn scheine, hernach aber gleichsam unvermerkt die Vortrefflichkeiten des Leibes anrühmet, wodurch sich das fleischliche Wesen eurer Liebe zu erkennen giebt. Wie ist es möglich, daß ihr wegen dieser Lobeserhebungen keinen Gewissenswurm empfinden sollet, da ihr erkennet, daß sie sehr tauglich sind, einen schwachen Geist zu bethören, und ihm auch die wenige Vernunft, die er von der Natur bekommen, und die wenige Frömmigkeit, die er von der Erziehung erhalten hatte, zu rauben? Ich läugne es aber darum doch nicht, daß euch einige aus den gelobten Gütern wahr zu seyn scheinen, indem ich weis, daß unter den Eigenschaften der Zuneigung das Fehlsehen nicht die letzte ist. Es schmerzet mich weit mehr, daß die sogar von den Heyden als eine Rathgeberinn der Tugend gepriesene Freundschaft von dem herrschenden Geiste der Welt zu einer Anreizerinn des Lasters gemachet worden ist. Was vermag nicht ein Freund, um die bösen Anmuthungen eines andern zu bessern, und ihn von den sündhaften Straßen auf den rechten Weg zurück zu bringen? aber was für eine Frucht der

Besserung zeiget man mir von so vielen Freundschaften? von so langwierigen Gesprächen? von einem so vertraulichen täglichen Umgange? Ja, was für einen Wust, was für einen Gestank der Bosheit läßt nicht dieser Ueberfluß von Freundschaften an allen Orten nach sich?

Ach Freunde! Freunde! ich bitte euch, gebet doch meinem demüthigen und eifrigen Flehen ein Gehör. Ich, ein obschon unwürdiger Priester des wahren Gottes, ich, ein Diener des Herrn Jesus, ich, ein Prediger des Evangeliums, ich, der ich wegen der geringen Frucht meiner apostolischen Arbeiten ganz betrübt bin, wende mich zu euch, und rufe euch um Hülfe an; aber auch alle diejenigen, welche weit heiliger, denn ich, den Saamen des göttlichen Wortes auf die Aecker des Herrn ausstreuen, halten mit mir um euren Beystand an. Ihr vermöget über das Gemüth eurer Freunde vermittelst sanfter Erinnerungen viel mehr, als wir mit unsern langen Predigten, mit unsern hitzigen Strafreden, und mit unserer ganzen Würde, die uns beschützet, und die doch einige Verehrung verdienet, ausrich-

ten

ten können. Erbarmet euch derohalben unser, die wir uns den Kopf und die Brust fast umsonst abmatten, da wir sie bessern wollen. Gebrauchet euch des Vertrauens, das sie auf euch setzen, und des besondern Erkenntnisses, das ihr von ihrer Gemüthsart, von ihren Fehlern, und von ihren ewigen Gefahren habet, zu ihrem Nutzen; erleuchtet sie, ermahnet sie, strafet sie auf eine holdselige Weise. Werdet ihr etwan glauben, daß ihr aufhören werdet, Freunde zu seyn, wenn ihr ihnen diesen Dienst leistet, der einer der vornehmsten Dienste der Freundschaft ist? Ey! enthaltet euch aller unanständigen Schmäucheleyen, auf daß wir ihnen nicht mit Sirachs Sohne sagen müssen, daß sie sich vor euch gut hüten sollen: Hüte dich vor deinen Freunden (l); führet euch vielmehr gegen sie dergestalt auf, daß wir Ursache haben, sie zu bitten, daß sie euch jemehr und mehr lieben, daß sie euch gern anhören, und daß sie sich von euch so wenig absondern, als es möglich ist. Ihr werdet alsdann sehen, wie süß es ist, die Tugend an den Freunden zu lieben, und zu befördern; und wie weit süßer dieses ist, als wenn ihr

sie

(l) Ab amicis tuis attende. Eccli. 6. v. 13.

sie nur allein aus einer natürlichen Zuneigung liebet, die unvernünftig, schmäuchelhaft, ja, nicht allein schmäuchelhaft, sondern auch eifersüchtig ist.

Diese Anmuthung ist unter den ersten Geburten einer närrischen Zuneigung die unehrlichste, die häßlichste, und die tüchtigste, argwöhnische Gedanken in dem Gemüthe einer liebenden Person zu erwecken, und das Gewebe einer heimlichen Leidenschaft zu zerreißen; derowegen wendet man gleich anfangs alle Künste an, um sie unter dem gewöhnlichen Mantel des Eifers zu verbergen; ich sage, des Eifers für den Wohlstand einer Person, und bisweilen auch des Eifers für das Heil einer Seele. Aber wird man sich wohl mit dieser Larve eine längere Zeit hindurch bedecken können? Man wird sich damit so lange bedecken, als noch eine Hoffnung übrig ist, einen vielleicht unschuldigen Nebenbuhler, der von diesen betrügerischen Anschlägen nichts weis, und nur allein von seinem Rechte, und von seiner Tugend beschirmet, zu entfernen, und zu Boden zu werfen. Wo es an der Hoffnung, dieses zu erhalten, mangelt, da leget man alle Verstellung beyseits; man schreitet zum Zor-

ne, ohne der Zärtlichkeit zu entsagen, und man machet aus der Wohlgewogenheit und dem Schmerzen, aus den Vorwürfen und Höflichkeiten ein Mischmasch, womit man sein eigenes Gemüth martert, und des andern seines ärgert. Fürwahr ein schönes Gesetz, und ein schöner Brauch einer freundschaftlichen und unschuldigen Neigung; auf fremden Drümmern zu bauen; Uneinigkeiten, anzusäen, um eine Freundschaft zu stiften; ein rechtmäßiges Band zu zertrennen, um ein strafbares zusammen zu knüpfen; und zu wollen, daß ein armer Jonas ins Meer hinausgeworfen werde, um sich von dem Ungewitter einer schändlichen Eifersucht zu befreyen.

Nachdem ich also das wahrhafte Gemäld von eurer Freundschaft, und den unordentlichen Mitteln, sie zu unterhalten, verfertiget habe, so glaube ich jetzt etwas mehr im Stande zu seyn, euch um die Beschaffenheit eurer Absichten zu fragen. Ihr aber, theils, weil ihr sie noch nicht mit Händen greifet, theils, weil ihr fürchtet, ihr möchtet ihrentwegen von mir getadelt werden, setzet euch mit der Antwort in die Sicherheit, indem ihr sprechet, diese

Absichten seyn euch selbst nicht bekannt. Was? ihr kennet sie nicht? Gut, jedoch, gut für mich, daß ich euch doch einmal jene so oft wiederholte und so dreiste Versicherung, daß ihr keine bösen Absichten heget, abgeschrecket habe. Dieser erhaltene Vortheil belohnet mir meine bisherige Bemühung sattsam. Es sind also eure Absichten, und der wahre Gegenstand eurer so feurigen Liebesneigung euch selbst verborgen. Eine kluge Antwort, eine kluge Antwort für einen Menschen, der die arglistige und lügenhafte Beschaffenheit des menschlichen Herzens recht erkennet. Ey! dieses Herz hat finstere und tiefe Schlupfwinkel, wo es sich versteckket, und sich bisweilen vor sich selbst verbirgt; und die Sünde des ersten Vaters, die uns die Macht, jenes, was sich außerhalb unser zuträgt, deutlich einzusehen, genommen hat, hat uns auch die Geschicklichkeit entzogen, jenes, was innerhalb unser vorbeygeht, klar zu erkennen. Erlaubet mir demnach, daß ich mich dieser eurer glücklichen Gemüthsverfassung bedienen dörfe, diese heimlichen Anschläge eures Herzens an dem wahrscheinlichen, und beynahe gewissen Endzwecke eurer Freundschaft euch selbst zu entwickeln.

Dritter Theil.

Die Neigung, die euch antrieb, eure Freundschaft zu errichten, und sie auf alle mögliche Art zu befördern, hat endlich das so sehr gewünschte Ziel erreichet, sich mit einer ähnlichen Liebesneigung bezahlet, und freundschaftliche Anmuthungen auch in dem Gemüthe des andern entstehen zu sehen. Dieses ist fürwahr eine groſse Glückseligkeit, und für einen aufrichtigen Geist eine ehrbare Quelle von jener Freude, die vielleicht unter den menschlichen Ergötzungen die gröſste ist. Und nichtsdestominder, ich weis nicht warum, machet euch diese so groſse Glückseligkeit wenig aufgeräumt; und es ist gewiß, daß sie euch nicht zufrieden stellet. Ihr seyd unruhig, und ihr wisset nicht, warum; ihr verlanget, und es ist unbekannt, wornach. Gewisse überaus holdselige Worte und Artigkeiten, derer ihr euch gebrauchet, stillen euren Durst nicht; sie entzünden ihn noch mehr, und bringen ihn fast zu eurer Wuth. Eure Freundschaft hat endlich alle äußerlichen Kennzeichen und Merkmaale von der = = = Weg! weg damit! Setze, o Herr! eine Hut an meinen

Mund,

Mund, und eine Thür an meine Lippen ringsherum (m). Nein, geliebte Christen! ich will nicht mehr sagen, und ich glaube auch, daß ich nicht mehr sagen darf. Das einzige, was ich bey diesem gefährlichen Schritte thun kann, ist, daß ich Gott bitte, daß er meine Worte im Zaume halte; daß er zu seiner Zeit eure Seele bewahre; daß er euch in Umstände, die eurer Leidenschaft ziemlich günstig wären, nicht fallen lasse; daß er nicht gestatte, daß ihr den geringen Schleyer der natürlichen Schamhaftigkeit, womit ihr annoch verhüllet seyd, ableget; daß er nicht zulasse, daß jene arme Seele, deren Leben, oder Tod in euren Händen ist, von der Eitelkeit, von der Noth, und von einer übel verstandenen Pflicht der Dankbarkeit verblendet werde. Es ist sehr schwer, ich weis es, alles das zu erhalten; aber soll ich denn sehen, wie sich zwo Seelen in den Morast der schändlichsten Leidenschaften hineinbegeben, in welchem sie vielleicht auf immerdar stecken bleiben werden? Ach! halt sie auf, gütigster Gott! und gieb nicht zu, daß sie sich hineintauchen; und

(m) Pone Domine custodiam ori meo, & ostium circumstantiæ labiis meis. Psal. 140. v. 3.

und wenn die Sache wegen der allzu nahen Gefahr ein Wunderwerk fordert; so bitte ich dich auch um ein Wunderwerk, das zwar für deine Fürsehung etwas ungewöhnliches, jedoch deiner Macht leicht, und deiner Güte nicht zuwider ist.

Allein mir däucht, daß einige, und zwar die scharfsichtigsten aus meinen Zuhörern, hier ich weis nicht was durch die Decke meiner Worte sehen, und begierig sind, mich um den wahren Endzweck meiner heutigen Rede, und ob ich nicht unter dem Vorwande, von den Freundschaften zu predigen, in der That von der Unkeuschheit geprediget habe, zu fragen. Ach! Geliebte! ihr seyd allzu witzig, einen jeden Kunstgriff, und eine jede geheime Absicht der geistlichen Redner zu entlarven. Allein, weil ich sie schon entdecket habe, so ist es schon umsonst, sie euch noch länger zu verbergen. Ja, ich habe auf diese Art von der Unkeuschheit geprediget, weil ich die Schamhaftigkeit der Unschuldigen, und den Wohlstand des heiligen Ortes nicht beleidigen, und dennoch die evangelische Axt an die Wurzel des Uebels selbst setzen wollte; denn obschon nicht alle, welche auf der von mir bisher beschriebenen Straße

wandern, bis zur Unzucht gelangen, so ist es doch gewiß, daß alle diejenigen, die bis zur Unzucht gelangen, auf dieser Straße dahin kommen. Und ist es vielleicht nicht diese Liebesneigung, die nicht nur in unsern Städten, sondern auch fast in allen unsern Dörfern eine allgemeine höchstschädliche Feuersbrunst erreget? saget mir, ist es nicht diese in ihren Anfängen übereilte und unbehutsame, in ihren Fortgängen befleckte und verworrene, von einem unbändigen Vorwitze erweckte, von einem unordentlichen Lebenswandel erzogene, von einem unmäßigen Umgange ernährte, und von einem beständigen Verlangen, sich zum Nachtheile aller häuslichen und öffentlichen Sorgen, aller löblichen Geschäffte, aller tugendlichen Handlungen, unter dem Vorwande eines ehrbaren und unschuldigen Zeitvertreibes, ohne Unterlaß zu ergötzen, zum Wachsthume gebrachte Neigung? Ja, wider diese Neigung predigen, heißt wider die Unkeuschheit predigen, welche derselben wahrer und vornehmster Endzweck ist, obschon diejenigen selbst nicht gleich anfangs daran denken, welche mit großen Schritten darnach trachten.

Wie groß und wie beweinenswürdig wird also der Gräuel dieses Jahrhundertes annoch seyn, in welchem das eine und das andere Geschlecht, ohne daß man die geringsten Stände davon ausnehmen könnte, es für einen Schandflecken und für eine altfränkische Einfalt halten, wenn man keine von diesen thörichten, wilden, und ärgerlichen Freundschaften unterhält; in welchem die Verehelichten sich derselben nicht nur nicht schämen, sondern sich auch, wie es scheint, eine Ehre daraus machen; und in welchem man die Tadler dieser Gebräuche als ungelehrte, dumme und neidische Leute auszischet, jene hingegen, die sie entschuldigen und vertheidigen, als wahre Menschenfreunde, und Lehrer der Höflichkeit und des Wohlstandes mit Lobsprüchen überhäufet! Auf diese Weise zieht sich die sonst unter uns so eifersüchtig gewesene Sorgfalt, die Ehegattinnen, und die aufwachsenden Töchter zu bewahren, nach und nach unter die Muhamedanen Asiens zurück; und man betrachtet sie schon als einen nicht geringen Theil ihres ungeschlachten und barbarischen Wesens.

Ich bekenne, meine Zuhörer! daß ich in diesem letzten Theile meiner Predigt wider mein Versprechen ziemlich klar geredet habe; allein, ihr sehet, daß ich eine so wichtige Wahrheit, eine Wahrheit von so traurigen Folgen, eine Wahrheit, von der entweder das Heil, oder der Verlust vieler Seelen abhängt, zum Theile mit dunkeln Worten nicht verschweigen konnte. Wenn es aber eine solche Wahrheit ist, und wenn ihr sie selbst, wenigstens zu gewissen Zeiten, da eure Vernunft heiter ist, für eine solche erkennet; wann wird man einmal anfangen, diese so ansteckende Liebesneigung einzuschränken? Saget nur nicht, euer Vermögen sey klein, und die Welt wolle durchaus nicht sich eurentwegen bessern. Bessert sie an euch selbst; bessert sie an euren Kindern und Hausgenossen, indem ihr ihnen, vermittelst einiger Absonderung, die Nahrung dieses schädlichen Hanges entziehet, der in den Koth, und von dannen in den ewigen Untergang stürzet. Ich werde unterdessen nicht aufhören, das zu thun, was ich mit meiner Stimme zu thun vermag; ich werde von einer Stadt zu der andern gehen, und sie vermahnen, daß sie sich vor den Verräthereyen dieser Neigung in

Acht

Acht nehmen sollen, indem ich ihnen kund machen werde, gleichwie ich es euch gethan habe, daß dieses Jahrhundert aus keiner andern Ursache ein Jahrhundert der Unzucht ist, als weil es ein Jahrhundert der Freundschaft ist.

Beschluß.

Es wundert mich gar nicht, daß der Beschluß dieser Rede den meisten aus euch, meine Zuhörer! neu und unerwartet vorgekommen; denn ich kann euch versichern, daß dieser Beschluß mir selbst ganz fremd vorgekommen ist, und daß ich ihn zu Papiere gebracht habe, weil ich einer Wahrheit, die mir gegen das End meines Schreibens, und unversehens eingefallen ist, nicht widerstehen konnte. Höret, ich will es euch aufrichtig erzählen, wie die Sachen in meinem Gemüthe hergegangen sind, als ich mir vornahm, von den Freundschaften zu handeln; und ich will es auch darum erzählen, auf daß, wenn jemand über diese Predigt, ohne sie gehöret zu haben, zörnen, oder sich zornig stellen sollte, ihr, die ihr klug und bescheiden seyd, mich vertheidigen könnet. Ich war also anfangs der Meynung, daß, wenn ich von dieser heftigen

Neigung, Freundschaften zu errichten, predigen wollte, ich nur solche Dinge anführen müßte, die unter die Räthe, und nicht unter die Gebothe gehöreten; und weil mir gar kein Verdacht von einem beträchtlichen Uebel einfiel, so bildete ich mir keinesweges ein, daß ich mich in der Nothwendigkeit befinden würde, von der Geilheit und fleischlichen Wollust etwas zu melden. Ich war demnach nur allein bedacht, euch zu erinnern, daß es nicht rathsam ist, diesem freundschaftlichen Hange allzu viel nachzugeben; daß die Gutthätigkeit, die Höflichkeit, die Holdseligkeit in einem Christen vielmehr eine Wirkung der Tugend, als der bloßen natürlichen Neigung seyn sollen; daß ohnehin die menschlichen Freundschaften, und die großen Vortheile, die man daraus zieht, von keiner langen Dauer sind. Diese und andere dergleichen Sätze aus der Sittenlehre waren es, die mich ganz allein beschäfftigten, und aus welchen ich, ohne weiter zu denken, das ganze Gebäu dieser Rede aufführen wollte. Allein, gleichwie ein Gedanken wiederum einen andern zu erzeugen pflegt, oder, wie es mir wahrscheinlicher ist, aus einer göttlichen Eingebung dachte ich

nach-

nachmals an jenen Spruch des heiligen Apostels Paulus: Seyd ihr so unwizig, daß, nachdem ihr im Geiste angefangen habet, ihr es jezt im Fleische vollenden wollet (n)? ich erinnerte mich auch jenes andern des heiligen Gregor, des Großen: Man muß wohl Acht haben, daß die Lüsternheit des Fleisches nicht hineinschleiche (o). Ich begann hernach, jene große Wahrheit zu entdecken, daß alle sündhaften Freundschaften (o wie schmerzet es mich, meine Zuhörer, daß, um mich nicht von der gemeinen Redensart zu entfernen, und um von allen Gegenwärtigen verstanden zu werden, ich in dieser Rede den ehrwürdigen Namen Freundschaft habe verunehren müssen) ja, ich begann hernach zu entdecken, daß alle sündhaften Freundschaften von dieser hofmännischen und holdseligen Neigung, wenigstens in denjenigen, anfangen, die dem Wohlstande nicht gänzlich Urlaub gegeben haben, und die nicht gewohnt sind, sich in die Pfütze, wo sie immer eine finden, zu

(n) Sic stulti estis, ut, cum spiritu cœperitis, carne consummemini? Gal. 3. v. 3.

(o) Solerter providendum, ne carnis gratia subrepat. Moral. 7. 14.

tauchen. Nach diesen Betrachtungen: Ey! ich muß, sagte ich bey mir, von dieser Neigung weit andere Dinge auf die Bahn bringen, als jene Kleinigkeiten, die ich mir kurz vorhin vorgenommen hatte. Und da ich sodann betrachtete, daß der Eckel vor der Einsamkeit, die Liebe zum Zeitvertreibe, der tägliche, langwierige, und mehr nächtliche, als tägliche, gesellschaftliche Umgang an sich selbst Dinge sind, welche diese Neigungen auch in solchen Personen, die wegen ihres Alters, oder ihrer besondern Gemüthsart halber weit gleichgültiger, und kaltsinniger, denn andere sind, erwecken und ernähren können, so verwunderte ich mich nicht mehr, daß, weil diese Dinge zu unsern Zeiten im Schwange gehen, auch die Ueppigkeit heut zu Tage im Schwange geht; und ich sah, wie es mir schien, an der Nahrung der freundschaftlichen Neigung die Nahrung der Unverschämtheit ganz deutlich. Wenn man mir aber nachmals saget, daß vermöge eines besondern Vorrechtes die heutige freundschaftliche Neigung, aller Umstände, die sie erhitzen, ungeachtet, mit der Unzucht nichts zu thun, und von derselben nichts zu fürchten hat, so nimmt doch dieses der Wahr-

heit

heit meiner Rede nicht das mindeste hinweg; weil ich von dem rede, was sich nach dem gemeinen und natürlichen Laufe der Sachen zutragen muß; denn die Vorrechte und Freyheitsbriefe, die entweder ein Volk, oder eine Stadt, oder eine sonderbare Person haben mag, gehen mich nichts an; es gebühret mir auch nicht, zu untersuchen, ob sie in der That wahrhaft sind; dieses gehöret für einen höhern Gerichtshof, welcher derselben Rechtmäßigkeit und Werth besser, als ich, entscheiden kann. Dieß, meine Zuhörer! war die Ordnung meiner Gedanken, da ich diese Abhandlung verfaßte; und also fand ich endlich, daß ich eine wahre Predigt von der Unkeuschheit gemacht habe, da ich anfangs willens war, nur von der Freundschaft eine zu machen.

Vielleicht habe ich euch mit dieser genauen Rechenschaft, die ich euch von mir abgeleget habe, eine Unlust verursachet; allein ich habe es aus einer guten Absicht gethan, auf daß ihr alle miteinander erkennen sollet, daß, wenn wir mit einem Misvergnügen, oder mit einem etwas größern Zorne wider die heutige Lebensart reden, es kein unbedachtsamer Eifer ist,

der uns hierzu antreibt, sondern nur allein die Stärke eines richtigen und bündigen Vernunftschlusses, die unsere Zungen beweget. Glaubet ihr etwan, daß diese wöllenen Kleider, die wir tragen, uns den Verstand verrücken, und daß, weil wir Gott und dem Altare gewidmete Männer sind, wir es nicht einsehen können, wie weit diese zärtlichen und sinnlichen Neigungen zu gehen pflegen? Von diesen Sachen, die ich heute vorgetragen, und die ihr vielleicht für meine eigenen Gedanken hieltet, schreiben Aristoteles, Plato, und alle jene grossen Männer, die in den alten Zeiten und in den unsrigen die Eigenschaften und Geheimnisse des menschlichen Herzens genau untersuchet haben; und diese Bücher lesen wir auch. Allein ihr habet vielleicht ein anders Buch, welches sie euch weit deutlicher lehret, weil es das Buch eurer eigenen Erfahrung ist. Ey! sehet also, ob wir nicht die billigste Ursache haben, jenes Schwert der Absonderung zu entblössen, das uns der göttliche Lehrmeister angegürtet hat, als er sagte, er sey nicht auf die Welt gekommen, um Frieden zu stiften, sondern um die Leute zu Schlachten und Kämpfen aufzumuntern: Ich bin nicht gekommen, den Frieden

zu

zu senden, sondern das Schwert (p). Sehet, ob es nicht eine der Wahrheit widerstrebende, und eurem Heile höchstnachtheilige Hartnäckigkeit wäre, wenn ihr fortführet, euch vor dem gnädigen Hiebe dieses Schwertes zu bewahren.

Die fünf und fünfzigste Predigt.

Von dem Müssiggange.

Es war ein Hausvater, der pflanzete einen Weingarten, = = und verlieh ihn den Bauleuten (a).

Wenn eine andere Feder, als des Mose seine, die von der Hand Gottes geleitet wurde, nach der von den Erzvätern hergebrachten und mündlich fortgepflanzten Nachricht, die Annehmlichkeit, den Reichthum, und die übrigen wunderbaren Schönheiten des irdischen

(p) Non veni pacem mittere, sed gladium. Matth. 10. v. 34.

(a) Homo erat paterfamilias, qui plantavit vineam - - & locavit eam agricolis. Matth. 21. v. 33.

schen Paradieses beschrieben hätte; so würde sie sich, wie ich erachte, geschämet, oder sie würde es selbst für einen Widerspruch gehalten haben, da sie nachmals sagte, gleichwie Mose es saget, daß der erste Mensch in einen so glückseligen Ort zur Arbeit übersetzet worden sey: Gott, der Herr, nahm den ersten Menschen, und setzte ihn in den Garten Eden, auf daß er ihn bauete, und bewahrete (b). Aber wie, und warum sollte er darinn arbeiten? Konnte er wohl entweder den Bäumen ein herrlicher Wachsthum verschaffen, oder das Erdreich trächtiger machen, oder bessere Früchte ansäen, oder die Hügel mit artigern Blumen bekleiden, oder die Bächlein und Brunnquellen mit zärtern Kräutern und annehmlicherm Schatten krönen, als es der gütigste Schöpfer gethan hatte? Und dennoch, auf daß wir die Weise und Art der Beschäfftigung, die Adam auch in dem Lande der Lustbarkeit zu finden gewußt hätte, ist es gewiß, daß gleich bey dessen erstem Eintritte in dasselbige, von der Arbeit Meldung geschieht, wodurch nach der heili-

(b) Tulit ergo Dominus Deus hominem, & posuit eum in paradiso voluptatis, ut operaretur, & custodiret illum. Gen. 2. v. 15.

heiligen Väter Anmerkung, allen Nachkömmlingen sowohl der Eckel, den Gott vor einem müssigen Leben hat, als auch der Abscheu, den das menschliche Geschlecht seiner Natur gemäß davor haben soll, angedeutet wird; daher ist auch das Sprichwort, welches man unter die göttlichen zählet, daß, wie das Fliegen den Vögeln, also auch das Arbeiten den Menschen von der Natur angewiesen und bestimmet worden ist: Der Mensch wird zum Arbeiten, und der Vogel zum Fliegen gebohren (c). Nun wie vielmehr muß man sagen, daß nach der Sünde, und jener traurigen Zerrüttung, durch welche auch die natürlichen und die ergötzlichsten Sachen in verdrüßliche und beschwerliche verwandelt wurden, dem Menschen die Arbeit anständig, und der Müssiggang höchst unanständig ist? Der unschuldige, und von keiner Nothdurft zur Arbeit angetriebene Adam mußte doch nicht ohne Arbeit leben; und wird wohl ein sündhafter, und in einem Lande der Thränen, sich vor dem Elende zu bewahren, gezwungener Mensch glauben, er könne und müsse auch vielleicht ohne Arbeit sein Leben

(c) Homo nascitur ad laborem, & avis ad volatum. Job. 5. v. 7.

Leben zubringen? Aber wohlan! wenn er elend seyn will, oder mit dem Elende vergnügt ist, so sey er es; aber es ist ihm durchaus nicht erlaubt, ein Sünder zu seyn; und der Müssiggang, der ein sehr schlimmer Rathgeber, und ein Erfinder aller Bosheiten ist, würde ihn ohne allen Zweifel zu einem Sünder machen. Bisher habe ich kürzlich solche Sätze vorgetragen, die den Grund zur heutigen Predigt legen; nun ziehe ich sie in zwo Wahrheiten zusammen, die ich weitläuftiger erklären will. Die Arbeit wird uns als eine strenge Strafe auferleget, und sie wird uns auch als ein gnädiges Bewahrungsmittel vorgeschrieben; als eine Strafe, weil wir gesündiget haben; und als ein Bewahrungsmittel, auf daß wir nicht mehr sündigen. Uebereilet euch nicht, um mir zu eurer Vertheidigung gewisse Werke und Bemühungen aufzuweisen; sondern erwartet ein wenig damit, bis daß ich meinen Vortrag werde erörtert haben.

Erster Theil.

Allein, man hat keiner großen Erörterung, ja, man hat gar keiner vonnöthen, wenn man nur

nur den ersten Satz, daß die Arbeit dem Menschen zur Strafe wegen seiner Sünde auferleget worden ist, in Erwägung zieht; welchen Satz niemand anderer, als ein Narr, von der Bemühung, die man bisweilen zur bloßen Lust, oder nur allein aus Gewinnsucht und Ehrgeize, aus Eitelkeit auf sich nimmt, verstehen kann; sondern man muß ihn von einer unangenehmen Arbeit verstehen, dergleichen diejenige ist, die einem den Schweiß von der Haut auspresset: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du das Brod essen (d); von einer Arbeit, die den Leib, oder das Gemüth demüthige, plage, abmatte; von einer Arbeit endlich, die eine Strafe sey, und auch einer Strafe gleich sehe, wie die Arbeit eines zum Schanzen, oder auf die Ruderbank Verdammten, oder eines aus dem Vaterlande Vertriebenen, und der Gemächlichkeiten seines Hauses Beraubten ist, dem derohalben das Leben ein finsteres Bild des Todes zu seyn scheint: Du hast uns am Orte der Trübsal gedemüthiget, und der Schatten des Todes hat uns bedecket (e). Aber laßt

(d) In sudore vultus tui vesceris pane. Gen. 3. v. 19.

(e) Humiliasti nos in loco afflictionis, & cooperuit nos umbra mortis. Psal. 43. v. 20.

laßt uns nichtsdestoweniger, weil doch ein Nutzen davon zu hoffen ist, die Sache auf ein neues nach der Lehre des heiligen Augustin erklären.

Dreyerley Arbeiten stellet er euch vor die Augen. Die erste ist Gottes seine, von dem das Evangelium meldet, daß er sammt seinem Worte in seinen Geschöpfen unaufhörlich wirket: **Mein Vater wirket bisher; und ich wirke auch** (f). Die zweyte ist Adams seine vor der Sünde, von welchem Mose schreibt, daß ihm das Paradies zur Wohnung in der Absicht, um darinn zu arbeiten, angewiesen worden: **Gott, der Herr, nahm den Menschen, und setzte ihn in den Garten Eden, auf daß er ihn bauete, und bewahrete.** Die dritte ist eben dieses Adams seine nach der Sünde, dem der höchste Richter angekündet hat, daß er sich hinfort mit dem Schweiße seines Angesichtes ernähren soll: **Im Schweiße deines Angesichtes sollst du das Brod essen.** Nun kömmt alles darauf an, daß man die verschiedene Natur dieser drey Gattungen der Arbeit recht erkenne. Denn die

Arbeit

(f) Pater meus usque modo operatur, & ego operor. Joan. 5. v. 17.

Arbeit Gottes ist die Arbeit eines unbeschränkten Herrn, der sich aus Güte seinen Geschöpfen mittheilet; die Arbeit des unschuldigen Adams ist die Arbeit eines freyen Menschen, der aus Klugheit, und nicht ohne große Ergötzung sein Gemüth beschäfftiget, und seinen Leib übet; und die Arbeit des sündhaften Adams ist die Arbeit eines Sklaven, der mit dem mühsamen Schweiße die Strafen seiner Sünde bezahlet. Ihr sehet demnach, daß ihr dieses göttlichen Fluches spotten würdet, wenn ihr auf die Arbeiten, wären ihrer auch noch einmal so viel, die euch der Dienst der Welt aufbürdet, und zu welchen euch die Geldbegierde, der Hochmuth, die Geilheit antreiben, eine Rechnung machen wolltet, indem das nichts anders hieße, als die Schuld der ersten Sünde mit der Münze anderer Sünden abzahlen wollen.

Ich glaube vielmehr, daß ihr es für etwas erlaubtes und unsträfliches haltet, die Tage, die Monate, die Jahre, und wenn es nur möglich wäre, und sonst nichts ärgers geschähe, das ganze Leben müssig zuzubringen. Dieser Irrthum ist fürwahr sehr groß, und vielleicht waret ihr darinn von dem ersten Anbeginne eu-

res vernünftigen Lebens bis an den gegenwärtigen Tag, an welchem Gott mich beweget, euch zu erleuchten. Ich werde dieß aber nicht als ein Philosoph thun, indem ich euch aus den Grundsätzen der gesunden Vernunft allein zeigen könnte, daß dieses müssige Leben ein unnatürliches, und vielmehr ein viehisches, als menschliches Leben ist; sondern ich werde mich einzig und allein an die göttliche Schrift halten, deren Sprache weit deutlicher und verehrenswürdiger, denn der Vernunft ihre, ist.

Scheint euch also vielleicht dieser göttliche Spruch: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du das Brod essen: nur eine Drohung zu seyn, die ohne Wirkung seyn kann? oder wenn ihr doch glaubet, daß Gott seine Urtheile, wofern sie unbedingt sind, gleichwie dieses ist, nicht umsonst ausspricht, und daß die Pflicht, zu arbeiten, eine wahre den Menschen nach der Sünde auferlegte Strafe ist; haltet ihr sie etwan für eine willkührliche Strafe, von welcher sich jemand nach seinem Belieben ausnehmen kann? Allein unter so vielen Vätern und Auslegern der heiligen Schrift, welche die Welt bisher gehabt hat, weis ich keinen einzi-

einzigen, der eine einzige Gattung der Leute, oder auch nur einen einzigen Sterblichen von diesem Gesetze befreyete; und ich setze hinzu, daß, wenn irgendwo ein solcher zu finden wäre, ich berechtiget seyn würde, ihn zu widerlegen, weil dieses Gesetz uns von dem Gesetzgeber selbst ganz anders ausgeleget worden ist. Höret demnach, was er spricht, und wie er sich selbst hierüber bey Sirachs Sohne erkläret. Alle Kinder des sündhaften Adams, saget er, müssen die unangenehme Last der Arbeit tragen, und hierinn ist zwischen einem Unterthan und Landesfürsten, zwischen einem Knechte und Herrn, zwischen einem Armen und Reichen kein Unterschied: Es ist für die Menschen eine große Mühseligkeit erschaffen, und ein schweres Joch liegt auf Adams Kindern — von dem an, der auf dem herrlichen Stuhle sitzet, bis zu dem Niedersten, der auf der Erde, und in der Asche liegt; von dem an, der mit himmelblauer Seide bekleidet ist, und die Krone trägt, bis zu dem, der mit grober Leinwand bedecket ist (g). David,

(g) Occupatio magna creata est omnibus hominibus, & jugum grave super filios Adam — a resi-

wenn er auch noch kein Monarch war, so war er doch schon dazumal ein großer Herr, als er jene Worte voll tiefer, aber nothwendiger Demuth sagte: Ich bin arm, und in lauter Arbeiten von meiner Jugend auf (h). Ich bin zwar groß, ich bin reich; allein, was die Nothwendigkeit, zu arbeiten, anbetrifft, so bin ich nicht besser, als der ärmste unter den Schaafhirten und Ackersleuten; denn weil ich auch, wie er, ein Sünder bin, so gilt mir ebenfalls, wie ihm, jenes göttliche Urtheil, das uns zum Arbeiten anstrenget.

Die Sache selbst ermahnet mich hier, und zwinget mich gleichsam, daß ich mich zu euch wende, ihr Großen in der Welt, und in der Kirche! ihr ansehnlichen Obrigkeiten, ihr mächtigsten Fürsten, und Könige! und daß ich euch einige Worte sage, welche, ob sie schon nicht schmäuchelhaft sind, nichtsdestoweniger voll der Ehrfurcht seyn werden. Andere mögen von euch glauben, was sie auch wol-

---

a residente super sedem gloriosam usque ad humiliatum in terra & cinere; & ab eo, qui utitur hyacintho, & portat coronam, usque ad eum, qui operitur lino crudo. Eccli. 40. v. 1. &c.

(h) Pauper sum ego, & in laboribus a juventute mea. Psal. 87. v. 16.

wollen; so glaube ich doch nur etwas von euch, und etwas glaube ich nicht. Ich glaube, wie sie, daß ihr auf eine besondere Weise Ebenbilder Gottes auf Erden, ja, daß ihr auch, wie er euch selbst nennet, wegen der Macht, die von ihm herfließt, die Völker zu beherrschen, Befehle auszutheilen, Gesetze zu geben, und Urtheile zu fällen, eben so viel Götter seyd; und ich ehre euch, und beuge mich vor euch derohalben, und ich werde euch auch mit Worten und Werken jederzeit ehren: Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret (i). Aber ich glaube zugleich, daß ihr auch unter die Zahl derjenigen gehöret, welche von Gott zur Mühe und Arbeit sind verdammet worden; denn ich lasse mich weder von den erhabenen Stühlen, worauf ihr sitzet, noch von dem Golde und der purpurfärbigen Seide, womit ihr bekleidet seyd, noch von den bewaffneten Schaaren, die euch umgeben, noch von den prächtigen Hofleuten, die

(i) Cui tributum, tributum; cui vectigal, vectigal; cui timorem, timorem; cui honorem, honorem. Rom. 13. v. 7.

auf euren Wink warten, verführen, das Widerspiel zu glauben. Ich betrachte vielmehr, gleichwie es ein anderer gethan hat, diese herrlichen Dinge, als eine sehr geringe Belohnung, und als ein kleines Arzneymittel für die unendlichen Ungemächlichkeiten, für die stechenden Sorgen, und für die unlustigen und verdrüßlichen Gedanken, welche nach dem Willen des höchsten Herrschers mit euren vornehmen Aemtern und hohen Würden jederzeit verknüpfet sind; und diese Gedanken, Sorgen und Verdrießlichkeiten sind so groß, und so vielfältig, daß sie einem gewissen Weisen Anlaß gegeben haben, zu sagen, daß die Regierung anderer Leute die mühseligste Beschäfftigung und das schwerste Joch ist, so man einem Menschen auflegen kann. Diejenigen thun daher der Vernunft und dem Glauben gemäß vollkommen recht, welche das Ziel ihrer hohen Beförderungen nicht für das End, sondern für den Anfang ihrer größern Bemühungen ansehen; und welche, ob sie schon in allen andern Stücken von dem Pöbel unterschieden sind, jedoch fest glauben, daß sie in Ansehung der Arbeit nichts vor ihm voraus haben. Hingegen sind diejenigen sehr übel daran, welche,

anstatt

anstatt die Pflichten ihres Ranges und vornehmern Dienstes zu erfüllen, mit sich selbst einen eiteln Wohlgefallen haben, andere hochmüthig verachten, einen unmäßigen Pracht treiben, sich allen Wollüsten überlassen, und zum Zeichen ihrer neuen Hoheit sich eben dazumal in eine träge Ruhe vergraben, wann sie für das Beste des gemeinen Wesens weit mehr zu arbeiten verbunden sind. Aber laßt uns auf die gemeine Straße zurückkehren, wo wir sicherer und nützlicher werden fortschreiten können.

Verstehet ihr es also, meine Zuhörer! daß, wer ihr auch immer seyd, ihr euch zur Arbeit, als zu einer Strafe, die keine Ausnahme leidet, entschließen müsset? Verstehet ihr es, daß, wenn man es mit einem wahren Geiste der Religion betrachtet, derjenige, der sich auf den Müssiggang verleget, dem göttlichen Urtheile kühnmüthig widerstrebet, daß er die göttliche Gerechtigkeit verhöhnet, daß er eine Uebertretung mit der andern häufet, indem er Gott als einen Richter in seinen Strafen verachtet, nachdem er ihn als einen Gebiether in seinen Gesetzen verachtet hat? Verstehet ihr, sage ich, alles dieses, die ihr euch

also betraget, als wenn ihr gebohren wäret, nicht um von Arbeiten zu leben, sondern nur allein der andern ihrer in der Trägheit zu genießen? die ihr nichts anders zu thun wisset, als euch zu belustigen? die ihr durch die beständigen Ergötzungen den Geschmack an einer jeden Ergötzung verlohren habet, gleichwie es nothwendig geschehen muß, wenn vor der Ergötzung keine Arbeit vorhergeht? Verstehet ihr es endlich, daß ein träges, faules und müssiges Leben an sich selbst schon ein sträfliches Leben ist, weil es der von der göttlichen Gerechtigkeit festgesetzten Ordnung, daß alle Menschen zur Strafe wegen ihrer Sünden arbeiten sollen, zuwider ist? Aber wer sind diejenigen, welche ein solches Leben führen? = = = Mich fraget ihr darum? ihr, die ihr in der Welt lebet, und die ihr die besondern Gewohnheiten und Gebräuche dieses Jahrhundertes am besten wisset? Kömmt es mir vielleicht zu, diejenigen, derer Leben ein bloßes Nichtsthun ist, mit Namen zu nennen? würde es wohl eine Klugheit seyn, wenn ich es thäte? Euch, und mir muß es genug seyn, daß wir aus dem heiligen David wissen, daß es niemals an solchen Personen fehlet, welche eine

jede

jede Handarbeit, auch die allergeringste, als einen Schandflecken ihres Standes verabscheuen, und die sich aus dem Müssiggange ein Kennzeichen der Hoheit machen, das sie von den übrigen Sterblichen unterscheide, und sie der allgemeinen Geißel des ganzen menschlichen Geschlechtes entziehe: Sie haben keine Mühe und Arbeit, wie andere Leute, und werden nicht mit andern Menschen gestrafet (k).

Und nichtsdestoweniger will man diesen aufrührischen Müssiggang mit Entschuldigungen rechtfertigen; die ich aber, den Einfältigern, welche derselben Ungereimtheit und Schwachheit nicht einsehen, zu gefallen, beantworte. Man saget, das Arbeiten sey verdrüßlich. Ich könnte antworten, daß, wie es die Erfahrung lehret, ein müssiges Leben noch viel verdrüßlicher ist. Allein, ich frage euch dafür, ob ihr glaubet, daß sich diese Entschuldigung für einen Sünder schicket, der die Gerechtsame Gottes befriedigen, und die Schuld der Sünde bezahlen muß? Auch das Sterben ist verdrüßlich; und dennoch ver-

(k) In labore hominum non sunt, & cum hominibus non flagellabuntur. Psal. 72. v. 5.

wundert ihr euch darüber nicht, weil ihr wisset, daß es ein Theil von der den Nachkömmlingen des ersten Vaters aufgebürdeten Strafe ist: Du wirst des Todes sterben (1); warum verwundert ihr euch also über die Beschwerlichkeit des Arbeitens, welches der andere Theil unserer zeitlichen Verdammung ist: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du das Brod essen? Allein, ich habe des Arbeitens nicht nöthig. = = = Waren vielleicht die Hebräer in Aegypten des Backsteinbrennens, und des Schwitzens bey den feurigen Oefen bedürftig? Sie waren Sklaven, und das war genug. Um einen Leibeigenen und Bösewicht von Zeit zu Zeit mit Arbeiten zu beladen, wird wohl etwas anders gefordert, als seine Geburt, und sein Verbrechen? Und was noch mehr ist, so waren die Hebräer nur durch die grausame Gewaltthätigkeit eines Tyrannen Sklaven, da wir es durch den allergerechtesten Urtheilspruch Gottes sind. Endlich entschuldigen sich ihrer viel mit dem, daß sie nicht wissen, was sie thun sollen; diese Entschuldigung aber ist so unvernünftig, und so ebenteurlich, daß, wenn ich sie etwas zorniger

(1) Morte morieris. Gen. 2. v. 17.

ger widerlegte, ihr mich darum loben solltet. Giebt es also nichts zu thun? in einer Zeit, die uns, um reiche Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln, verliehen werden? in einer Welt, die voller Gefahren ist? in einem Jahrhunderte, in welchem die Sünden, und laßt uns auch hinzusetzen, die Armuth, und alle Gattungen des Elendes so stark überhand genommen haben? in dieser Zeit, sage ich, in dieser Welt, in diesem Jahrhunderte soll man nichts zu thun wissen, oder man soll nichts anders zu thun haben, als daß man sich ergötze, neue Zeitungen anhöre, und eitle Freundschaften unterhalte? Der heilige Geist lobet die tapfere Frau in dem Buche der Sprüchwörter, daß weil ihr ihre adeliche und reiche Geburt keine Gelegenheit zur Arbeit gab, sie sich eine gesuchet, und auserwählet hat: Sie hat Wolle und Flachs gesuchet (m). Und weil sie lieber als eine demüthige Büßerinn arbeiten wollte, so hat sie sich nicht, um auch in der Arbeit selbst das Ansehen einer vornehmen Frau zu haben, Gold und Seide dazu gesuchet, sondern grobe Wolle, und rohen Flachs, um daraus

(m) Quæsivit linum & lanam, & operata est consilio manuum suarum. Prov. 31. v. 13.

daraus ihrem Hausgesinde Kleider zu verfertigen: Sie hat Wolle und Flachs gesuchet, und nach dem Rathe ihrer Hände gearbeitet. Möchtet ihr doch dieser großen Frau wenigstens in der Verabscheuung des Müssigganges nachfolgen, welcher, wie ihr schon gehöret habet, dem Stande der sündhaften und von dem höchsten Richter mit einer allgemeinen Strafe belegten Menschen, so sehr zuwider ist! Ich weis, daß es unnütz, und vielleicht auch schädlich seyn würde, von andern Arten der leiblichen Buße zu predigen, indem man den Leuten hiemit Anlaß geben könnte, das göttliche Wort zu meiden, und desselben vielleicht auch zu spotten. Vielleicht werden jene Zeiten zurückkehren, in welchen man die härenen Bußkleider, die harten Bette, die blutigen Geißelstreiche, die bittern Speisen, und das weit strengere, und viel längere Fasten, als jetzt das gebothene ist, mit freyer Stimme, und vollem Vertrauen auf der Kanzel nannte; allein, jetzt sind wir noch nicht so weit gekommen, daß wir so hoch zielen könnten; und, wie es scheint, so werden wir auch noch lange nicht dahin kommen. Aber dieses wird auch für uns keinesweges das allergrößte Uebel seyn, wenn wir

nur

nur die uns einmal vorgeschriebene, und niemals nachgelassene Strafe: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du das Brod essen: gutwillig annehmen.

Es ist doch dieses immer eine Strafe, aus welcher die göttliche Barmherzigkeit weit mehr, denn die Gerechtigkeit, hervorleuchtet. Erhebet, ihr Christen! eure Gemüther, um etwas zu hören, was euch weit mehr trösten soll, als alles das, was ich bisher gesaget habe, euch gedemüthiget hat. Es ist einerseits wahr, daß wir als arme Verdammte auf Erden arbeiten; aber es ist auch andrerseits wahr, daß wir als edle, großmüthige, und ehrliche Personen arbeiten; weil unser Arbeiten nicht nur zur Auslöschung unserer Schulden, sondern auch zur Erwerbung eines herrlichen Lohnes und einer unverwelklichen Krone gedeihlich ist. Es giebt weder einen Sklaven, noch einen Missethäter auf der Welt, welcher nach langen Jahren, die er schon entweder bey dem Ruder, oder in der Aerzgrube zugebracht hat, einige Belohnung zu hoffen hätte. Und für was sollte er sie hoffen? für eine Arbeit, womit er der strafenden weltlichen Gerechtigkeit genug thun mußte? Auch unsere Arbeit, mei-

ne Zuhörer! ist eine Genugthuung; allein, weil sie es in Ansehung der göttlichen Gerechtigkeit ist, die von der Erbarmung jederzeit begleitet wird, so tragen wir nicht allein damit alle unsere Schulden ab, sondern wir verdienen uns auch durch sie eine überaus reiche ewige Belohnung.

Auf diese Weise, glaube ich, habe ich die Bitterkeit dieses ersten Predigttheiles, an dessen Ende ich mich befinde, gemäßiget. Wenn es allen schwer fällt, und wenn einige sich es auch für eine Schande ausrechnen, daß sie mich sagen hören: Ihr seyd zum Arbeiten verurtheilte Menschen: so denket erstlich, daß ich es weder, um euch zu beschämen, noch aus einer Verachtung gegen euch sage, ja, daß es mir hart ankömmt, daß ich es sagen muß, und daß ich es niemals ohne einen kleinen Unwillen gegen den allgemeinen Vater, der seine armen Nachkömmlinge in eine solche Noth gesetzet hatte, sage. Denket nachmals, daß dieses Arbeiten euch höchstrühmlich ist, nachdem der unschuldige Sohn Gottes von dem Himmel herabgestiegen ist, um Mühe und Arbeit zu unserm Beyspiele, und um unsers Heiles willen zu suchen, und sie zu beständigen Gefährtinnen seines ganzen Lebens

zu

zu erwählen: Ich bin in lauter Arbeiten von meiner Jugend auf. Denket endlich, daß dieses Arbeiten, obschon es uns zu einer Strafe auferleget worden ist, nichtsdestoweniger der gütigste Gott anstatt eines Verdienstes annimmt, und zwar anstatt eines Verdienstes, der uns nicht eine irdische und vergängliche Belohnung, sondern eine himmlische und ewig währende zuwege bringen soll, wenn wir nur diese Strafe, der wir nicht entgehen können, mit gutwilligem Herzen, und mit einer Absicht, die eines Christen würdig ist, übertragen. Ja, ihr arbeitsamen Taglöhner, Handwerker, Lastträger, Ackersleute, und Dienstbothen! das tägliche Brod, das euch euer Schweiß gewinnt, müsse von euch für nichts geachtet werden, weil es in der That gegen den unsterblichen Lohn für nichts zu rechnen ist, den euch eure sauren Bemühungen auswirken, wofern ihr sie dem Dienste eures höchsten Richters und liebenswürdigsten Vaters heilig widmet, und aufopfert. Es ist auch fürwahr an eurer Arbeit kein Theil so gering, und so schlecht, der nicht bis zum Throne Gottes muthig hinaufstiege, um den verdienten Lohn zu fodern; welches, wie mich dünket, ohne einen heiligen Neid der himmlischen Einwohner nicht geschehen

hen kann, die keine Hoffnung mehr haben, die Herrlichkeit der Vergeltung, deren sie schon geniessen, durch neue Arbeiten und Verdienste nur im mindesten zu vermehren: Die Krone der Gerechtigkeit ist mir beygeleget (n) = = Du wirst von deiner Handarbeit essen: selig bist du; und es wird dir wohlgehen (o).

Zweyter Theil.

Diese letzten Worte: Es wird dir wohlgegen: überträgen mich auf einmal in den zweyten Theil meiner Rede, in welcher ich die Arbeit nicht mehr als eine strenge Strafe betrachte, zu der uns Gott verdammet hatte, sondern als ein bewährtes Arzneymittel, das er uns gnädiglich vorschreibt, indem sie den Müssiggang, jenen berüchtigten Feind der Unschuld, und gewöhnlichen Lehrmeister aller Bosheit, verbannet. Ich dachte anfangs, hiervon, als von einer bekannten Sache, keine Beyspiele anzuführen; allein, ich änderte nachmals meinen Vorsatz, weil ich fürchtete, es möchten einige, wenn ich sie alle miteinander mit Stillschweigen übergienge, auf

(n) Reposita est mihi corona justitiæ. 2. Tim. 4. v. 8.
(o) Labores manuum tuarum quia manducabis, beatus es, & bene tibi erit. Psal. 127. v. 2.

auf den Verdacht verfallen, daß ich ich davon entweder gar keine, oder nur sehr wenige beyhanden hätte. Wenn David sich vor der Unthätigkeit, die er sonst verabscheuete, etwas mehr gehütet, und Simson die Ruhe, die er vormals haßte, etwas weniger geliebet hätte, so würde weder aus einem Könige nach dem Herzen Gottes ein Ehebrecher und Todtschläger, noch aus einem baumstarken Richter des heiligen Volkes ein thörichter Liebhaber eines verrätherischen Frauenzimmers zur Erstaunung der Welt geworden seyn. Allein, wie konnten sie in der Frömmigkeit und Unschuld verharren, da der erste sich in seiner Burg müssig aufhielt, um die neuen Nachrichten aus seinem Heerlager zu erwarten, und der andere den Lauf seiner heldenmüthigen Unternehmungen unterbrach, um sich mit einer lustigen Gesellschaft zu ergötzen? Und wann war es, daß Salomo, der weiseste aus allen Landesfürsten, von seinen Leidenschaften so schändlich überwunden und verblendet wurde, daß er fremden Gottheiten Gelübde darbrachte, und Weihrauch anzündete? War es nicht dazumal, als er bey der Herannäherung des höhern Alters, nachdem er den Bau des Tempels vollendet,

die Geschäffte des Königreiches auf das beste eingerichtet, die Gesetze einer vollkommenen Regierung befestiget, und die angränzenden Völkerschaften entweder unterthänig, oder zinsbar gemachet hatte, sie vielleicht befugt zu seyn glaubte, sich in den Schooß einer trägen Ruhe zu werfen? Wer bewundert hernach nicht den Nachdruck des Apostels, da er sowohl die schändlichen Ausschweifungen, die das israelitische Volk in der am Fuße des Berges Sinai gelegenen Ebene begieng, als auch derselben schlecht erkannte Ursache in diese wenigen Worte einschloß: Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken, und stund auf, zu spielen (p). Das Volk setzte sich nieder, zu essen und zu trinken: sehet den Müssiggang, dem es sich an denselben Tagen überließ: Und es stund auf, zu spielen: sehet dessen abscheuliche Wirkung, die gottesschänderische Abgötterey.

Wir wissen gar wohl, meine Zuhörer! was wir sagen, wann wir mit Schmerzen davon reden, daß ihr ganze Tage in einem sehr ungestümmen Müssiggange verzehret, indem ihr einer-

(p) Sedit populus manducare & bibere, & surrexerunt ludere. 1. Cor. 10. v. 7.

einerseits fest entschlossen seyd, nichts Gutes, nichts Heiliges, nichts Ersprießliches zu thun; andrerseits aber unaufhörlich etwas zu thun suchet, und unter allen bösen Begierden einen Wettstreit erreget, welche euch besser zu rathen wisse, wie ihr die Zeit entweder mit weniger Unlust, oder mit mehr Vergnügenheit zubringen sollet; ja, wir wissen es, was wir sagen, wann wir hierüber in Klagen ausbrechen; und ihr wisset es ebenfalls, obschon ihr uns für Leute ausschreyen wollet, die einen verdächtigen Eifer hegen, und in dem weltlichen Leben wenig erfahren sind. Wir wissen nebstdem noch, was wir sagen, wann wir so viel Handwerker aus den Feyertagen Tage des Müssigganges, das heißt nachmals, Tage der Unmäßigkeit, des Spieles, des Gelächters, oder der unfläthigen Zoten, der unehrbaren Liebeshändel, und der freyen Unzucht machen sehen. O Müssiggang, du wahrer und öffentlicher Entheiliger der Gott-gewidmeten Tage! o daß ich doch mehr Kräfte und Zeit hätte, deine unverschämte Bosheit zu verfolgen! Wenn man, da man an den erwähnten Tagen die knechtlichen und mühsamen Arbeiten verbothen hatte, des Willens war, alle Beschäfftigung zu

verbiethen, und dafür die Faulheit einzuführen, so streiche man nur die Feyertage, und nicht nur einige derselben, gleichwie man schon gethan hat, sondern alle miteinander aus dem christlichen Kalender aus, weil auf diese Art ihre Einsetzung übel gewesen ist, und ihre Beobachtung noch weit schlimmer seyn würde. Aber Gott bewahre mich, daß ich von ihm, und von der Kirche, etwas so ärgerliches denken soll. Alle Geschäffte der Seelen, derer so viel sind, gehören auf eine besondere Weise für die Feyertage; wenn man nun diesen Geschäfften auch nur mittelmäßig obliegen wollte, so würde an jenen Tagen ein sehr kleiner Zwischenraum übrig bleiben, den man mit einem annehmlichen Spaziergange ausfüllen könnte; und der vielleicht in dieser Zeit lobenswürdige Eifer derjenigen, welche derselben Verminderung verlangen, würde von allen als ein unzeitiger getadelt werden.

Allein, damit ich zu dem allgemeinen Lehrsatze, und zu der Nothwendigkeit des täglichen Arbeitens zurückkehre, so sage ich, daß ihr entweder davon vollkommen überzeuget seyn, oder alle Heiligen, indem sie glaubten, daß sie ohne

einige

einige Arbeit ihre Unschuld nicht erhalten könnten, für grob betrogene Leute ansehen müsset. Ich werde euch, meine Zuhörer! einen solchen Beweis hiervon vor die Augen legen, dem nicht einmal die unvernünftigste Hartnäckigkeit widersprechen kann. Aegypten war zur Zeit der Einsiedler in seinen unbewohnten und wüsten Gegenden das Land der Heiligkeit. Die Betrachtung der ewigen Wahrheiten war dort allgemein; man lobte Gott Tag und Nacht mit Psalmensingen; man stellte sehr oft über die Mittel zur geistlichen Vollkommenheit Unterredungen und Berathschlagungen an; und die Lesung der heiligen Schrift dauerte täglich sehr lang. Allein, weil diese Handlungen ohne Abmattung des Gemüthes, und ohne Verringerung der Geister nicht immer fortgesetzet werden konnten, so war, um jenen kleinen Müssiggang, der sonst zwischen der einen, und der andern eingeschlichen wäre, zu verhindern, ein unverbrüchliches Gesetz, so keine Ausnahme zuließ, festgestellet, daß alle Mönche mit solchen Handarbeiten, die sich für bäurische Oerter und für ein bußfertiges Leben schickten, sich beschäfftigen sollten; und man würde eine sehr üble Meynung von einem geschöpfet haben, den man

müssig gefunden hätte; indem es sogar zu einem Sprichworte wurde, daß, wo ein Arbeitender nur von einem Teufel zum Bösen versuchet wird, ein Müssiger hingegen von einer ganzen Schaar der höllischen Geister nicht nur angefochten, sondern auch besieget wird (q). Und dieses Sprichwort mußte sowohl von der Vernunft, als auch von den Beyspielen gut bewähret gewesen seyn, weil der heilige Hieronymus selbst dieses Arbeiten der Einsiedler fast eben so hoch achtete, als ihr ewiges Heil: Sie arbeiteten, schrieb er von ihnen, nicht wegen leiblicher Nothdurft, sondern wegen des Heiles der Seele (r). Kann man, ihr Christen! mehr sagen, als dieses? Jene von Strengheiten ausgehöhlten Wangen wurden täglich mit heißen Bußthränen gewaschen, jene bleichen und ausgedörrten Glieder hatten schon längst aller Erquickung und Gemächlichkeit vergessen; jene mit dem Schleyer einer andächtigen Traurigkeit immerdar bedeckten Augen trafen keine andern

---

(q) Operatorem monachum dæmone uno pulsari, otiosum spiritibus innumeris divexari. Cassian. L. 10. de spirit. aced.

(r) Non propter corporis necessitatem, sed propter animæ salutem.

dern Gegenstände, als dornichte Fußsteige, wilde Bergspitzen, und felsichte Gruften, an; und dennoch, wenn nicht alle ihre Tage und Stunden theils mit geistlichen Uebungen, theils mit leiblichen Arbeiten ausgefüllet gewesen wären, würde es ihnen, ihrer, und der in diesem Stücke erfahrensten Männer Meynung nach, an erschrecklichen Versuchungen nicht gefehlet haben, und ihre sonst so heilige und so vortrefflich bewaffnete Lebensart würde höchstgefährlich gewesen seyn; und ihr Christen, die ihr mitten in der boshaften Welt wohnet, die ihr euren Leib so zärtlich nähret, die ihr am Geiste so schwach, ohne den Schild des lebhaften Glaubens, ohne das Schwert des Gebethes, ohne den Helm der Liebe, und ohne alle andere Waffenrüstung seyd, ihr werdet sagen, daß ihr die Versuchungen eines viel Stunden anhaltenden Müssigganges nicht empfindet, oder sie alle miteinander glücklich überwindet? Wo findet ihr diese Stärke des Geistes, diese Reinigkeit des Gemüthes, diese Herrschaft über die Einbildungskraft? Grimmige Teufel waren es, die sich einem Einsiedler näherten, der nur ein wenig aufhörte, zu arbeiten; und zu euch werden sich Engel aus dem Paradiese gesellen,

die euch zur Tugend aufmuntern, die euch zum Streite anfrischen, die euch an die in der letzten Beichte gemachten Vorsätze erinnern? Antwortet mir zu gefallen, anstatt daß ihr euch mit den Gedanken zu einer frechen Gesellschaft verfüget, wo man unserer unerfahrenen Einfalt ohne Grund spottet.

Aber spotte man nur auch jener verehrenswürdigen Zungen und Federn, welche deutlich bewiesen haben, daß dieser falsche Frieden, von dem wir reden, nicht nur einzeln Personen, sondern auch den Hausgemeinden, den Königreichen, und der heiligsten Religion höchstnachtheilig ist. Und damit ich von dieser allein etwas melde, würdet ihr es glauben, meine Zuhörer! daß die heiligen Väter der ersten Zeiten, und unter ihnen Cyprian und Ambros besonders, um der angeführten Ursache willen die heydnischen Verfolgungen wenig gescheuet, und sich dieselbe gleichsam gewünschet haben? Denn wenn diese Verfolgungen einige Christen zum Abfalle vom Glauben brachten, so machte der darauf erfolgte Frieden weit mehr Müssiggänger, und aus den Müssiggängern unehrbare, unmäßige, ehrsüchtige, und allen Lastern preisgegebene Leute. Es mögen andere,

dere, sagte der andere aus den zween heiligen oben genannten Bischöfen, es mögen andere diese friedlichen Zeiten glückselig nennen, wie sie auch wollen, so werde ich sie doch jederzeit trübe und bittere Zeiten nennen; weil sie der Christenheit dadurch, daß sie den Händen die Arbeit, den Gemüthern die Furcht, und den Herzen die Andacht entzogen, solche Schäden zugefüget haben, welche ihr alle Kriege der Ungläubigen nicht hätten zufügen können: Jetzt werden diejenigen von dem Müssiggange angefochten, welchen die Kriege nichts abgewonnen haben (s).

Hier verdienet jener Theil der Kirchengeschichte angeführet zu werden, wo von der Ausbreitung des Glaubens unter den entferntesten, und wildesten, und besonders an ein müssiges Leben gewöhnten Völkern die Rede ist. Ihr werdet dort immer lesen, daß jene heiligen Glaubensprediger alle Sorgen anwandten, jene Leute von ihrer natürlichen Trägheit abzuziehen, und sie nach und nach durch die Neuigkeit der Künste, und den Vortheil des Gewerbes zur Arbeit

(s) Nunc tentant otia, quos bella non fregerunt.

Arbeit anzulocken; weil sie festiglich glaubten, daß, wenn sie dieselben in dem alten Müssiggange ließen, sie auch nach der Wiedergeburt der heiligen Taufe auf ein neues unter die Bothmäßigkeit des Teufels gerathen würden (t). Und dieses Beyspiel der apostolischen Klugheit ist nachmals in den spätern Zeiten mit andern dergleichen Völkerschaften erneuert worden, die man mit ungemein großer Mühe aus ihren Wildnissen und Wäldern in Dörfer, wo man sie allgemach zur Arbeit anhielt, versammelt hat (u), nicht sowohl, daß sie dort gemächlich lebeten, als daß sie christlich lebeten: nicht wegen der leiblichen Nothdurft, sondern wegen des Heiles der Seele.

O Gott! was für ein trauriger Gedanken quälet hier meinen Geist; daß das gemeinschaftliche Leben, wo es diesen Völkern eine Ursache ist, den Müssiggang zu vermeiden, und einige Arbeiten anzugreifen, vielen aus unsern Christen zu einer Gelegenheit wird, den Müssiggang zu umarmen, und sich aller Bemühung zu entschlagen. Denn weil einige in

(t) Turfel. in vita S. Franc. Xav.
(u) Murat. nella Christianità del Parag.

in unsern Städten arbeiten, so glauben andere, das Recht zu haben, weder für das gemeine Beste, noch für das Wohl ihres Hauses, weder zur Unterhaltung ihres Leibes, noch zur Bildung ihres Gemüthes etwas zu thun; und auch dasjenige, was sie thun, und wodurch sie einiges Zeichen des Lebens von sich geben, ist nichts anders, als ein mit andern Namen bemäntelter Müssiggang; denn die Spatzierfahrten, die Besuchungen, die Gespräche sind ein Müssiggang; und auch die Berathschlagungen, die Verabredungen, die Verträge sind entweder ein Müssiggang, oder eine Wirkung desselben, die weit schlimmer, als ihre Ursache, ist. Allein es giebt auch eine gewisse Gattung des Armuthes, welches, indem es keine andere Beschäfftigung, oder Handthierung, als jene des Bettelns, hat, und auch keine andere haben will, in dem Müssiggange die größten Laster auf Kosten der christlichen Liebe der Gläubigen ernähret. Dieß sind nicht jene Armen, welche Jesus für die Seinigen erkennet, und in denen er erkannt zu werden verlanget; sondern jene andern sind es, die sich nach ihren Kräften bestreben, den wahren Armen, derer nur allzuviel sind, das Brod

nicht

nicht zu vermindern, und von ihrem Schweiße zu leben; oder die ihrer eigenen Dürftigkeit, oder Armuth, wenigstens zum Theile, mit der Arbeit zu Hülfe kommen.

Die Mühe und Arbeit, meine Zuhörer! ist endlich eine Buße für alle Stände, wovon sich niemand ausnehmen kann; und sie gehöret zu jener Gattung der Bußwerke, die wir schützende und bewahrende heißen, und die ohne gegenwärtige Schuld, und ohne zukünftigen Schaden nicht können unterlassen werden. Wenn ihr die Verrichtung jener Gebethe, oder anderer dergleichen Werke, die wir euch in dem geheimen Gerichte der Buße nur allein zu einer Genugthuung auflegen, auslasset, so begehet ihr, was die Strafe betrifft (denn von der Sünde rede ich hier nicht) kein anders Uebel, als daß ihr euch schuldig machet, die ganze Strafe für eure Sünden nach aller Strenge in der andern Welt auszustehen. Nicht also verhält sich die Sache mit andern Bußwerken, die wir bisweilen, vermöge unsers Amtes, euch als nothwendige Bewahrungsmittel wider neue Sünden vorzuschreiben verpflichtet sind; zum Beyspiele, daß ihr euch von einem gewissen

wissen Orte entfernen, oder nach einer gewissen Zeit zur Beichte zurückkehren sollet. Weigert ihr euch, diese Bußen auszuüben, so beraubet ihr euch nebstdem, daß ihr euch hierdurch auf ein neues versündiget, eines Mittels, und vielleicht des einzigen, das ihr annoch hattet, um euch von den vorigen Sünden zu reinigen, und aus einer augenscheinlichen Gefahr der Verdammung zu erretten. Von dieser zweyten Gattung ist nun auch die Buße, die euch Gott aufgeleget hat, daß ihr auf Erden arbeiten sollet: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen. Du hast mich beleidiget, spricht Gott, und ich zeige dir an der Arbeit die Weise, mir genug zu thun; es ist möglich, daß du mich auf ein neues beleidigest, und ich gebe dir an eben der Arbeit das Mittel, dich davor zu bewahren. Der Müssiggang ist dir in diesem Leben verbothen, und er würde dir sehr schädlich seyn. Bethe also an deiner Arbeit meine Gerechtigkeit an, und liebe an ihr meine Fürsicht. Als ein Sünder, der du warst, verabscheue jenes Brod, welches nicht mit deinem Schweiße besprenget ist; und auf daß du nicht auf ein neues ein Sünder werdest, so fürchte eine jede Ruhe, die nicht

auf eine Arbeit folget: In dem Schweiße deines Angesichtes sollst du das Brod essen. Gott gebe es, daß ihr alle miteinander diese zugleich so strenge, und so gnädige Strafe mit jenem Geiste der Bußfertigkeit und Furcht annehmet, mit welchem der erste Vater sie angenommen, und bis an das Ende seiner langwierigen Lebenstage vollzogen hatte!

Beschluß.

Bekennet mir die Wahrheit, meine Zuhörer! seyd ihr nicht bisher der Meynung gewesen, daß euch jene evangelische Gleichnißrede von dem Herrn, der Leute zur Arbeit in seinen Weingarten sandte, auf keinerley Weise angienge? Ihr habet sie vormals sehr ruhig entweder gelesen, oder angehöret, indem ihr bey euch dachtet, daß dieser Weinberg entweder die Kirche wäre, wo nur allein die Bischöfe und Seelenhirten arbeiten müssen; oder daß er die Heydenschaft bedeutete, die zwar auch ein Weingarten Gottes, aber ein sehr verwildeter Weinberg ist, in welchem das Arbeiten nur den Aposteln, und den apostolischen Glaubenspredigern zusteht; allein es ist euch niemals

niemals eingefallen, daß jene Einladung: Gehet auch hin in meinen Weingarten (v): euch ebenfalls gälte, und daß diese figürliche und verblümte Erzählung euch an die Pflicht erinnerte, die euch oblieget, den Müssiggang zu fliehen, und etwas entweder zu eurem Nutzen, oder zu eures Nächsten seinem zu wirken. Allein, ich sage euch, daß auch ihr dieser Weingarten, und zugleich auch die Arbeiter in diesem Weingarten seyd. Wenn ihr also, anstatt ihn zu bauen, im Müssiggange verharretet, so würdet ihr, so zu reden, voller wilder und giftiger Kräuter werden, und ihr würdet dem allgemeinen Herrn anstatt der guten Früchte, nichts, als Disteln und Unkraut böser Werke, geben. Wollet ihr sehen, daß es dem also ist, und daß der erwähnte Herr die Taglöhner vielmehr wegen ihres eigenen Vortheiles, als wegen des seinigen, und vielmehr, um sie nicht in einer höchstschädlichen Trägheit zu sehen, als darum, weil er entweder ihrer bedorfte, oder weil er von ihrer Arbeit einen Gewinn hoffte, in den Weinberg gesandt hat?

(v) Ite & vos in vineam meam. Matth. 20. v. 7.

Beobachtet erstens, daß diese Leute, die er zur Arbeit miethete, lauter Leute vom Platze waren, welcher der gewöhnliche Aufenthalt der Müssiggänger, und der vornehmste Sammelplatz der neuen Zeitungen ist. Beobachtet weiters, wie er, nachdem er frühmorgens die ersten Tagwerker angeworben hat, die vielleicht für seinen Weingarten genug waren, wiederum andere um die dritte Stunde, und zwar, wie es scheint, aus keiner andern Ursache, als weil er sie, wie die ersten, auf dem Markte müssig stehen sah; und nachmals wiederum andere um die sechste, und um die neunte Stunde wiederum andere anwarb. Ist es wohl möglich, daß für ein kleines Landgut, welches man unter dem Namen Weingarten versteht, so viele Hände nothwendig waren? Und dennoch schickte er ihrer noch mehr dahin ab, wiewohl dieses wegen der Kürze der Zeit schon unnütz zu seyn schien, indem von dem in zwölf Stunden eingetheilten Tage nur noch eine einzige übrig war (w). Soll man demnach nicht sagen, dieser reiche Mann habe nur den Vorsatz gehabt, den Platz von allen Müssiggängern zu reinigen? Und wird dieß nicht

von

(w) Maldon. hic.

von seinen eigenen Worten bekräftiget, die einen Mann anzeigen, der mehr ein Feind der fremden Trägheit, als ein Freund seines Nutzens ist: Was stehet ihr da den ganzen Tag müssig (x)? Fort, fort von hier, gehet für meine Bezahlung zur Arbeit: Gehet auch hin in meinen Weingarten. Sie giengen, aber zuvor wollten sie den Schandflecken des Müssigganges, den ihnen der eifrige Herr vorwarf, von sich ablehnen. Niemand hat uns gedinget (y), sprachen sie: du würdest uns hier nicht träg und müssig antreffen, wofern uns jemand anderer vor dir zur Arbeit gemiethet hätte. Diese Entschuldigung kann armen Leuten, die gezwungen sind, von ihrer Arbeit zu leben, zu gute gehalten werden. Aber wenn ihr Christen, die ihr wohl bemittelt, und eines vornehmern Standes seyd, sagetet, daß ihr darum müssig seyd, weil euch niemand zur Arbeit berufen hat, wer würde sich jemals mit dieser eurer Entschuldigung befriedigen? Rufet euch nicht Gott in die Kirchen und Bethhäuser, die ihr außer der Zeit einer sehr kurzen Messe gleichsam für verbothene

(x) Quid hic statis tota die otiosi. Matth. 20. v. 6.
(y) Nemo nos conduxit. Ibid.

Oerter ansehet? Rufen euch nicht die Spitäler, und andere fromme Stiftungen, die ihrem Verfalle schon sehr nahe sind? Ruft euch nicht die geistliche Dürftigkeit der Geringern, die zum Guten von ansehnlichen Beyspielen müssen angeflammet werden? Rufen euch nicht die Sorgen für das gemeine Wesen, die christliche Liebe gegen die Nothleidenden, die häusliche, christliche, und wirthschaftliche Verwaltung, die entweder gänzlich, oder zum Theile auf euren Schultern lieget? Und wenn von diesen Dingen annoch eine Zeit, wo man keiner Ruhe noch nicht bedarf, übrig ist, rufen euch nicht die Bücher von heiliger, oder weltlicher, aber unbefleckter Gelehrsamkeit, welche, gleichwie sie euren Mauren auf ihren Stellen Ehre machen, also auch euch selbst Ehre zu machen verlangen? Nein, die Winzer erwählten sich den Müssiggang, in dem sie waren, nicht freywillig; sie standen wider ihren Willen müssig, und sie sahen mit begierigen Augen um sich herum, ob nicht jemand ihnen zur Arbeit winkete. Aber ihr erwählet euch den Müssiggang freywillig, und allem widrigen Rufen des Standes, des Amtes, der christlichen Pflicht, die euch das Arbeiten verkündi-

kündigen, und hundert, und tausend Gelegenheiten, die euch hierzu einladen, zum Trotze.

Behaltet, meine Zuhörer! diese zur Ausübung antreibenden Wahrheiten in eurem Gedächtnisse, die mir die Betrachtung der Gleichnißrede vom Weingarten an die Hand gegeben hat, unter welchen diese die merkwürdigste, und um euch in sonderbaren Zufällen recht zu leiten, die tüchtigste ist, daß weder eine jede Ruhe den Müssiggang ausmachet, noch ein jedes Wirken den Müssiggang aufhebet; sondern daß ihr jene Ruhe allein ausmachet, die zur Erquickung des Leibes, oder des Gemüthes nicht nothwendig ist, und daß ihn jenes Wirken allein aufhebet, welches der natürlichen Vernunft nicht zuwider läuft, und zu einem rechten und ehrbaren Endzwecke gerichtet wird.

Ende des vierten Bandes.

XXX (5 Bde) X.87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Masotti, Francesco / Winterl, Joseph, 1728-1790 / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Franzens Masotti, aus der ehemaligen Gesellschaft Jesu, Predigten mit einer Anwendung auf die Sonn- und Feyertage des ganzen Jahrs, dann dessen Betrachtungen für die Weltgeistlichen, und anmuthige Auslegung des Vater unsers
Bd.: 4

Augsburg (1778)

Hom. 960-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460617-1
VD18 8049899